



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Von Winzern und Söldnern

Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen am Marktplatz
17 in Perchtoldsdorf, Niederösterreich

Verfasser

Johann Rudorfer

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 309

Studienrichtung lt. Studienblatt: Ur- und Frühgeschichte

Betreuerin / Betreuer: Univ.-Doz. Dr. Falko Daim

Vorwort

Als ich im Frühjahr 2004 davon hörte, dass unweit von Wien eine Ortskerngrabung stattfinden sollte, weckte dies sofort mein Interesse. Schließlich ließ die Lage des zur Untersuchung gestellten Grundstücks zum einen auf Baubefunde des Hochmittelalters und zum anderen auf Siedlungsspuren bis in die jüngste Vergangenheit hoffen. Leider ließ es meine damalige berufliche Situation aber nicht zu an der gesamten Grabungskampagne teilzunehmen, sodass ich erst Ende Mai zum Grabungsteam stieß und erst ab dann den Verlauf der Untersuchungen vor Ort verfolgen konnte. Niemals hätte ich mir damals vorstellen können, dass die erbrachten Ergebnisse einmal zum Inhalt meiner Diplomarbeit werden könnten. Doch bei diesem Thema bot sich für mich die Gelegenheit eine überschaubare Befund- und Fundmenge bearbeiten zu können, die aus einer Grabung stammten an der ich selbst, zwar nur temporär aber doch in einer gewissen leitenden Position, teilgenommen hatte. Dadurch ergab sich einerseits die Chance rein aus der Dokumentation schwierig zu klärende Befundsituationen besser einschätzen und interpretieren zu können und andererseits die Möglichkeit die eigene Grabungs- und Dokumentationstechnik kritisch zu beleuchten. Gerade letzteres kann nicht hoch genug eingeschätzt werden, da, wie in Fachkreisen bekannt ist, sehr häufig geegraben wird ohne die erbrachten Ergebnisse innerhalb eines zeitlich sinnvollen Rahmens zu veröffentlichen.

Ich stelle diese Argumente aus persönlichen Gründen in den Vordergrund ohne dabei die Bedeutung des eigentlich erbrachten Befundes schmälern zu wollen. So stellt die sich über mehrere Jahrhunderte erstreckende Zeitspanne in die sich die Bebauungsreste datieren lassen einen gewissen Reiz dar. Dass es sich dabei aber um Befunde handelt, deren Datierungen sich über insgesamt gut 700 Jahre erstrecken, ahnte ich zu Beginn der Arbeit noch nicht. Erst bei der genauen Durchsicht des gewaschenen und zum Teil restaurierten Fundmaterials stellte sich heraus, dass die erbrachten Baubefunde bis in die Zeit des Hochmittelalters zurückreichen. Dass die als am ältesten einzustufenden Nutzungsreste so deutlich der Weinwirtschaft zuzuordnen sind, stellt sicher für die Region und insbesondere für Perchtoldsdorf ein bedeutendes Untersuchungsergebnis dar. Schließlich lässt sich dadurch eine bereits im Hochmittelalter fußgefasste Weinproduktion auch archäologisch feststellen und sich wohl der aus Schriftquellen belegte Beginn des Weinanbaus in Perchtoldsdorf um mindestens ein halbes Jahrhundert nach vor verlegen. Um der Bedeutung dieses Befundes Rechnung zu tragen wird dessen Interpretation gesondert ans Ende der Arbeit gestellt und dort behandelt.

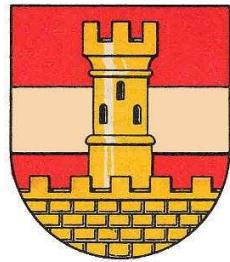
Bis es zu der vorliegenden Arbeit kam, war es aber schließlich ein mühsamer Weg, den ich jedoch nicht ganz alleine gehen musste. All jenen, die mich dabei unterstützten sei deshalb an dieser Stelle ein großes Dankeschön ausgesprochen.

Als erstes sein hier Herr Univ.-Doz. Dr. Falko Daim und Herr Dr. Thomas Kühtreiber genannt, denen ich für die Betreuung meiner Diplomarbeit, der damit einhergegangenen Unterstützung und für so manchen erhaltenen Denkanstoß danke.

Weiters danke ich den Mitgliedern des Vereins AUSINA und darunter im Speziellen der Obfrau Mag. Krista Süss für die Bereitstellung des Materials und der unbezahlbaren Hilfe durch das Restaurieren des Keramikmaterials. Bei so mancher Tasse Kaffee durfte ich dem reichhaltigen Erfahrungsschatz der Vereinsmitglieder lauschen und erhielt nützliche Hinweise für meine Arbeit.

Ohne das Grabungsteam unter der Leitung von Frau Mag. Natascha Müllauer wäre es jedoch niemals zu einer sinnvollen Untersuchung des Areals gekommen und die Resultate könnten hier nicht präsentiert werden. An dieser Stelle sei deshalb besonders ihnen großer Dank ausgesprochen.

Für die finanzielle Unterstützung danke ich dem Land Niederösterreich, der Gemeinde Perchtoldsdorf sowie der Marktplatz 17 Liegenschaftsgesellschaft, die als Bauträger fungierte und die Kosten der archäologischen Untersuchungen zu tragen hatte. Daneben wurde durch sie aber auch die Restaurierung des Schweizerdegens aus Phase 4 ermöglicht.



INHALTSVERZEICHNIS

| | Seite |
|--|-------|
| 1. Einleitung | 1 |
| 1.1. Vorbemerkung | 1 |
| 1.2. Konzept und Ziel der Arbeit | 1 |
| 1.3. Geographische Lage | 2 |
| 1.4. Ortsgeschichtlicher Überblick | 3 |
| 1.5. Fundgeschichte | 6 |
| 2. Archäologischer Befund | 7 |
| 2.1. Grabungsfläche | 7 |
| 2.2. Schnitteinteilung und Einmessung der Grabungsfläche | 9 |
| 2.3. Grabungsmethode | 10 |
| 2.4. Befundvorlage | 11 |
| 2.4.1. Baggeraushub und Stratifikationseinheit 42 | 11 |
| 2.4.2. Schnitt 1 | 12 |
| 2.4.2.1. Befundbeschreibung | 12 |
| 2.4.2.2. Die Pläne | 14 |
| 2.4.3. Schnitt 2 | 17 |
| 2.4.4. Schnitt 3 | 17 |
| 2.4.4.1. Befundbeschreibung | 17 |
| 2.4.4.2. Die Pläne | 19 |
| 2.4.5. Schnitt 4 | 23 |
| 2.4.5.1. Befundbeschreibung | 23 |
| 2.4.5.2. Die Pläne | 25 |
| 2.4.6. Schnitt 5 | 30 |
| 2.4.6.1. Befundbeschreibung | 30 |
| 2.4.6.2. Die Pläne | 33 |
| 2.4.7. Schnitt 6/7 | 39 |
| 2.4.7.1. Befundbeschreibung | 39 |
| 2.4.7.2. Die Pläne | 42 |
| 2.4.8. Schnitt 8 | 48 |
| 2.4.8.1. Befundbeschreibung | 48 |
| 2.4.8.2. Die Pläne | 49 |
| 3. Befundinterpretation und –gliederung | 52 |
| 3.1. Phase 1a und 1b | 52 |
| 3.2. Phase 2 | 55 |
| 3.3. Phase 3 | 56 |
| 3.4. Phase 4 | 57 |
| 3.5. Phase 5 | 58 |
| 3.6. Phase 6 | 63 |
| 3.7. Phase 7 | 65 |
| 3.8. Phase 8 | 65 |
| 3.9. Phase 9 | 65 |
| 4. Schichtverzeichnis | 66 |
| 5. Das Fundmaterial | 71 |
| 5.1. Einleitung | 71 |
| 5.2. Die Keramik | 72 |
| 5.2.1. Methodik der Keramikbeschreibung | 72 |

| | | |
|-----------|--|-----|
| 5.2.2. | Die Gefäßkeramik | 73 |
| 5.2.2.1. | Gefäßmerkmale und –beschreibung | 73 |
| 5.2.2.2. | Die Gefäßeigenschaften | 73 |
| 5.2.2.3. | Keramikarten | 74 |
| 5.2.2.3.a | Reduzierend gebrannte Irdeware (<i>KA 1 – 4</i>) | 74 |
| 5.2.2.3.b | Oxidierend gebrannte, unglasierte Irdeware (<i>KA 5 & 6</i>) | 76 |
| 5.2.2.3.c | Oxidierend gebrannte, glasierte Irdeware (<i>KA 7 & 8</i>) | 77 |
| 5.2.2.3.d | Keramikart 9: Majolika, malhornverzierte und polychrom glasierte Keramik | 78 |
| 5.2.2.3.e | Keramikart 10: Steinzeug | 79 |
| 5.2.2.4. | Keramikeinteilung nach zeitlichen Phasen | 79 |
| 5.2.3. | Ofenkeramik | 114 |
| 5.2.4. | Baukeramik | 116 |
| 5.2.5. | Tabakspfeifen | 116 |
| 5.2.6. | Keramische Sonderfunde | 118 |
| 5.3. | Glas | 118 |
| 5.4. | Eisen | 122 |
| 5.5. | Buntmetall | 124 |
| 5.6. | Bein | 126 |
| 5.7. | Stein | 127 |
| 5.8. | Fossilien | 127 |
| 5.9. | Zusammenfassung des nach Nutzungsphasen gegliederten Fundmaterials | 128 |
| 5.9.1. | Phase 1 | 128 |
| 5.9.2. | Phase 2 | 128 |
| 5.9.3. | Phase 3 | 128 |
| 5.9.4. | Phase 4 | 129 |
| 5.9.5. | Phase 5 | 129 |
| 5.9.6. | Phase 6 | 130 |
| 5.9.7. | Phase 7 | 130 |
| 5.9.8. | Phase 8 | 131 |
| 5.9.9. | Phase 9 | 131 |
| 6. | Historische Quellen zum Grundstück Marktplatz 17 | 132 |
| 6.1. | Vorbemerkung | 132 |
| 6.2. | Historische Daten | 132 |
| 7. | Bauhistorische Interpretation des Grundstücks Marktplatz 17 | 134 |
| 7.1. | Vorbemerkung | 134 |
| 7.2. | Bauhistorische Deutung | 134 |
| 8. | Die Geschichte des Grundstücks Marktplatz 17 nach archäologischen, historischen und bauhistorischen Quellen | 136 |
| 8.1. | Vorbemerkung | 136 |
| 8.2. | Phase 1 - Hochmittelalterliche Siedlungsspuren | 136 |
| 8.2.1. | Phase 1a - Der Weinpressenkomplex | 137 |
| 8.2.2. | Phase 1b – Die Ablagerungen über dem Weinpressenkomplex | 137 |
| 8.3. | Phase 2 – Abfallgrube 161 | 138 |
| 8.4. | Phase 3 – spätmittelalterliche Nutzungsphase | 139 |
| 8.5. | Phase 4 – Söldnerlager? | 140 |
| 8.6. | Phase 5 – Errichtung und Nutzung des Gebäudekomplexes | 141 |
| 8.7. | Phase 6 – Die Ablagerungen über den Gebäudemauern | 141 |

| | | |
|-------|--|-----|
| 8.8. | Phase 7 – Anlage der Arbeitsbecken und Abfallgrube 354/Errichtung von Mauer 1 | 142 |
| 8.9. | Phase 8 – Die Planierung des Grundstücks | 142 |
| 8.10. | Phase 9 – Erneute Nutzung ab der zweiten Hälfte des 19. Jh. | 143 |
| 9. | EXKURS: DER WEINPRESSENBEFUND UND DESSEN TYPOLOGISCHE HERLEITUNG | 143 |
| 10. | ZUSAMMENFASSUNG | 148 |
| 11. | LITERATURVERZEICHNIS | 150 |
| 12. | ABBILDUNGSVERZEICHNIS | 156 |
| 13. | ANHANG | 157 |
| 13.1. | Katalog | |
| 13.2. | Tafeln | |
| 13.3. | Grabungsmatrix | |
| 13.4. | Lebenslauf | |

1. EINLEITUNG

1.1. Vorbemerkung

Die archäologischen Untersuchungen auf dem Grundstück Marktplatz 17 in Perchtoldsdorf, die, inklusive der Sondierungsarbeiten, vom 5. April bis 13. Juli 2004 stattfanden, wurden durch geplante Baumaßnahmen notwendig gemacht. Es handelte sich also um eine typische Notgrabung, die unter starkem Zeitdruck durchgeführt werden musste.

Durch die anfangs angelegten Suchschnitte konnten Bereiche erfasst werden, die zeitlich ins Mittelalter deuteten und somit eine archäologische Erforschung notwenig machten. Das zu untersuchende Areal sollte sich aber allein auf den, vom Bauvorhaben betroffenen, Innenhof des Grundstücks beschränken.

Auch wenn die Ausgrabung durch widrige Umstände erzwungen wurde, so bot sich dadurch doch die einmalige Gelegenheit, jene Annahme zu überprüfen, dass an dieser Stelle ein hochmittelalterlicher Wehrbau stand. Die nun präsentierten Ergebnisse zeigen deutlich auf, wie bedeutend der archäologische Beitrag sein kann, um historische Quellen und Annahmen der Bauforschung zu ergänzen bzw. ins rechte Licht zu rücken.

1.2. Konzept und Ziel der Arbeit

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, die während der Grabung erbrachten Befunde zu deuten, zu datieren und zu möglichen zeitlichen Phasen zusammen zu fassen. Da durch die historische Quellenlage und nachbarwissenschaftliche Untersuchungen bereits eine Interpretation des Grundstücks erfolgt ist, sollen diese im Weiteren den archäologischen Ergebnissen gegenübergestellt und die vorliegende Deutung als Wehrbau kritisch betrachtet werden.

Aus diesem Grund werden zunächst die nackten Fakten, also die erbrachte Dokumentation, vorgestellt, wie sie sich in den einzelnen Schnitten präsentierten. Danach soll versucht werden zu einer Phasengliederung der Bebauung zu gelangen, die zunächst weder auf die (bau)historischen Quellen, noch auf das vorliegende Fundmaterial Rücksicht nimmt. Diese Phasengliederung soll die Grundlage für die Auswertung des Fundmaterials, der schriftlichen Quellen und die, teilweise mit ein zu beziehende, Interpretation seitens der Bauforschung bilden.

Die vorliegenden Funde können aufgrund der Grabungsmethodik recht eindeutig den einzelnen Phasen zugeordnet werden. Sie werden aber zunächst unabhängig davon, anhand der, für den ostösterreichischen Raum, gültigen Typologie¹ datiert.

Abschließend sollen alle Ergebnisse zusammengefügt werden, um eine möglichst objektive Interpretation zu ermöglichen.

Ein Hauptaugenmerk wird aber auch darin liegen, dem „hervorstechendsten“ Befund folgend, einen genaueren Blick auf die mittelalterliche Weinverarbeitung zu werfen und die vorliegende Befundinterpretation durch historische und ethnographische Vergleiche zu verifizieren und nachvollziehbar zu machen. Denn eines sei vorweg gestellt: Jede archäologische Befunddeutung stellt eine Möglichkeit dar, wie es gewesen sein könnte. Auch wenn Interpretationsansätze scheinbar, womöglich noch durch eine vielschichtige Quellenlage gestützt, glaubhaft erscheinen, so fehlen den historischen Wissenschaften im Allgemeinen und im Besonderen der Archäologie die Möglichkeiten die getroffenen Aussagen zu beweisen. Solange man nicht in der Lage ist das sprichwörtliche „Rad der Zeit“ zurück zu drehen, sollte man dies stets vor Augen haben und auch einsehen können, dass die Möglichkeit besteht, dass man falsch liegt. Diese Tatsache im Hinterkopf zu haben, kann es leichter machen Kritik anzuerkennen und konstruktiver damit um zu gehen, etwas, das in Fachkreisen leider häufig schwer fällt.

1.3. Geographische Lage

Der Markt Perchtoldsdorf liegt am Ostabfall des Wienerwaldes zum Wiener Becken, südlich von Wien und entwickelte sich aufgrund seiner Lage, eingebettet in sanfte, sich nach Süden öffnende, Hügel, bereits im Hochmittelalter zu einem bedeutenden Weinbaugebiet².

Der Marktplatz liegt östlich, knapp unterhalb der in den 60er Jahren des 20. Jh. großzügig renovierten hochmittelalterlichen Burgruine, die, gemeinsam mit der spätgotischen Pfarrkirche und dem weit sichtbaren spätgotischen Wehrturm, ein imposantes Ensemble bildet. Der weitgehend auf das Spätmittelalter zurückgehende Ortskern umfasst die spätgotischen Bauwerke Rathaus, Pfarrhof und Spitalskirche, weiters eine barocke Pestsäule. Nach Osten wurde der Platz leicht abfallend angelegt, wodurch das beeindruckende Erscheinungsbild der zentra-

¹ Zum Vergleich wurden die, in den letzten Jahren entstandenen Arbeiten herangezogen, die auf stratigraphisch durchgeführten Grabungen fußen bzw. auf Publikationen von münzdatierten Fundkomplexen. Diese stammen zu einem großen Teil aus Niederösterreich und Wien, werden aber durch Fundvorlagen aus Salzburg, Oberösterreich, dem Burgenland und der Steiermark ergänzt.

² Diese sowie weitere Angaben aus diesem Kapitel stammen von der Homepage der Marktgemeinde Perchtoldsdorf: www.perchtoldsdorf.at und wurden dieser am 14. Mai 2008 entnommen.

len Burgkirchenanlage noch verstrkrt wird, nähert man sich aus dieser Richtung dem Komplex.



Abb. 0: Lage des Grundstücks

Das Grundstück Markt 17 befindet sich am NO-Rand des ehemals ummauerten Marktes und ist entweder uber diesen von Süden her, oder von der Neustiftgasse aus, von Norden her zugänglich. Westlich und östlich liegen ebenfalls bebaute Grundstücke.

1.4. Ortsgeschichtlicher Überblick

Wann die erste mittelalterliche Ansiedlung auf dem Boden der späteren Marktgemeinde Perchtoldsdorf entstand, ist nicht mit Sicherheit festzustellen. Es ist auch nichts uber die Persönlichkeit bekannt, nach der der Ort benannt ist. Quellenmig zu belegen ist der Name jedenfalls ab dem Jahr 1135. Daneben gibt es die seit längerem mundartlich gebräuchliche Namensform „Petersdorf“, wofür aber ebenfalls keine Herleitung existiert³.

Mittelpunkt des Ortes war die Burg Perchtoldsdorf, Sitz eines Ministerialengeschlechts, das sich nach dem Ort benannte, und das im Hochmittelalter die Entwicklung des Ortes nachhaltig beeinflusste. Auf Initiative Ottos I. von Perchtoldsdorf wurde der Ort 1217 zur eigenständigen Pfarre erhoben⁴. Derselbe Otto erhob sich, im Zuge eines Adelsaufstandes in den 30er Jahren des 13. Jh., gegen seinen Landesfürsten Herzog Friedrich II., was er und der Ort bitter buen sollten. Wohl im Jahr 1236 wurden die Kirche und die Burg Perchtoldsdorf durch Friedrich II. zerstört. Es ist aber anzunehmen, dass damals der ganze Ort in Mitleidenschaft gezogen wurde⁵.

³ s. Anm. 2.

⁴ S. PETRIN 1969, 11.

⁵ ebd., 12.

Otto I. dürfte kurz danach gestorben sein, denn Otto II. siegelte ab 1240 zahlreiche Urkunden, was als Zeichen gilt, dass es zu einer Aussöhnung zwischen ihm und Friedrich II. gekommen war⁶. In diese Zeit fällt auch die erste schriftliche Erwähnung, dass in Perchtoldsdorf schon früh Weinwirtschaft betrieben wurde. Eine Urkunde aus dem Jahr 1248 gibt Aufschluss über den hier bereits im Hochmittelalter fuß gefassten Weinanbau⁷.

Es ist wahrscheinlich, dass die zahlreichen Kriegsereignisse der zweiten Hälfte des 13. Jh. auch Perchtoldsdorf betrafen. Einzelheiten sind jedoch aus damaligen Quellen nicht überliefert. Was aber historisch bezeugt werden kann, ist, dass sich Otto II. einem Adelsaufstand gegen Herzog Albrecht I. anschloss. Aber wieder waren die Perchtoldsdorfer auf der Verliererseite, denn Otto wurde gefangen genommen und seine Hauptburg Kammerstein zerstört. Wann sich dies genau zutrug, geht aus den Quellen nicht hervor. 1286 jedenfalls starb Otto II. als letzter seines Geschlechts und Perchtoldsdorf ging in landesfürstlichen Besitz über, wobei der Ort zumeist unter der direkten Verwaltung der Herzoginnen stand⁸.

Dies tat der Entwicklung sichtlich gut. Aus dem 14. und frühen 15. Jh. sind uns keine Perchtoldsdorf betreffenden Kriegsereignisse bekannt, und so kam es zu einer kontinuierlichen Aufwärtsentwicklung, im Zuge derer sich eine kleinstädtische bürgerliche Lebensform ausbreitete, die durch den anwachsenden Wohlstand aus Weinproduktion und Weinhandel genährt wurde. Um 1400 erhielt der Ort sein erstes Jahrmarktsprivileg und ein Spital wurde erbaut⁹.

Beginnend mit der 1421 stattfindenden Judenverfolgung, die sich über ganz Niederösterreich ausbreitete, war mit dieser Aufwärtsentwicklung weitgehend Schluss. Danach berichten Quellen ab der Mitte des 15. Jh. immer wieder von umherstreifenden Söldnerscharen, die seit den Tagen der Hussitenkriege das Land unsicher machten¹⁰. Kriegsgefahr und Söldnerplage wurden noch drückender, nachdem der Streit zwischen Friedrich III. und dessen Bruder Albrecht VI. um das Erbe des 1457 verstorbenen Ladislaus Postumus entbrannte¹¹. Als diese weitgehend beigelegt waren, wurde Niederösterreich bereits durch den ungarischen König Mathias Corvinus bedroht, dem sich Perchtoldsdorf im Jahr 1477 kampflos ergab. Bis zu dessen Tod 1490 wechselte der Besitz des Marktes mehrmals zwischen dem Ungarn und Kaiser Friedrich III¹².

⁶ ebd.

⁷ www.perchtoldsdorf.at

⁸ ebd.

⁹ ebd., 13.

¹⁰ ebd., 16.

¹¹ ebd., 16 – 18.

¹² ebd., 19f.

Nachdem der Ort wieder unter landesfürstlicher Herrschaft stand, folgten einige Jahrzehnte der Erholung und des neuerlichen wirtschaftlichen Aufschwungs, der aber bald schon durch die steigende Türkengefahr und die damit verbundene erhöhte Steuerbelastung, sowie durch die einsetzende Reformation, gedämpft wurde. Im September des Jahres 1529 wurde schließlich der Markt durch die Türkische Reiterei (so genannte Renner und Brenner) niedergebrannt. Nur die kurz zuvor fertig gestellte Befestigungsanlage rund um die Pfarrkirche, in die sich wohl ein Großteil der Bevölkerung zurückgezogen hatte, hielt diesem Angriff stand¹³.

Unbeirrt begannen die Überlebenden mit dem Wiederaufbau ihres Ortes, doch gegen Ende des 16. Jh. führten der durch die stete Türkengefahr steigende Steuerdruck und die schlechte wirtschaftliche Lage zu einer sozialen Krise im Land, die sich im Jahr 1597 in einem Streik der Weingartenarbeiter zwischen Baden und Perchtoldsdorf widerspiegelte. Diese Arbeitsniederlegung – übrigens der erste historisch fassbare Nachweis dieser Form des organisierten Widerstandes auf österreichischem Boden – wurde aber von den niederösterreichischen Ständen brutal bestraft und blutig niedergeschlagen¹⁴.

Im Zuge eines ungarischen Haiduckenauftandes 1605, unter dem auch Perchtoldsdorf zu leiden hatte, kam es erneut zu einer bedeutenden Truppenkonzentration südlich von Wien. Der Markt litt sehr unter den seitdem fortwährenden Einquartierungen und Übergriffen von Söldnerscharen¹⁵. 1630 und 1639 richteten Großbrände großen Schaden an und durch den zurückgehenden Weinexport, speziell nach Bayern, wurde der wirtschaftliche Niedergang des Ortes vorangetrieben. Weinhandel wurde in bedeutender Form nur noch regional betrieben. In der zweiten Hälfte des 17. Jh. wütete die Pest in Perchtoldsdorf, was naturgemäß die Situation noch weiter verschlechterte¹⁶.

Doch es sollte noch weit schlimmer kommen: Im Jahr 1683 suchten abermals die Türken, auf ihrem Weg nach Wien, den Markt heim und brannten diesen großteils nieder¹⁷. Doch damit war es diesmal nicht getan. Durch eine List lockten sie die, sich in der Befestigung verschanzte Bevölkerung (darunter auch Leute aus den umliegenden Dörfern) aus ihrem Versteck und töteten oder verschleppten einen Großteil von ihnen, wobei sie auch nicht vor Frauen und Kindern halt machten. Diese Katastrophe war ein großer Rückschlag für die ohnedies stagnierende Ortsentwicklung und bedeutete einen tiefen Einschnitt in die damalige Gesellschaftsstruktur. Die ansässige, kleinstädtische Bürgergemeinde verschwand und es entstand

¹³ ebd., 21f.

¹⁴ S. PETRIN 1983, 36f.

¹⁵ I. LASCHEK 1963, 12.

¹⁶ s. Anm. 14, 37.

¹⁷ S. PETRIN 1969, 20ff.

ein gesellschaftliches Vakuum, von dessen finanzwirtschaftlichen Auswirkungen sich Perchtoldsdorf bis ins fortgeschrittene 19. Jh. nicht erholen sollte¹⁸.

1.5. Fundgeschichte

Trotz mehrfach nachweisbarer Bautätigkeiten auf dem Areal des Grundstücks „Marktplatz 17“ in den letzten 150 Jahren sind keine Hinweise bekannt, dass es in deren Zuge zu Aufdeckungen historischer Strukturen kam bzw. ältere Artefakte gefunden wurden. Da rezente Eingriffe aber sehr wohl auch bis auf historische Schichten vordrangen, kann dies nur als mangelndes Interesse oder fehlende Kenntnis gedeutet werden.

Die Interpretation des Grundstücks als jenen Ort, an dem sich eine ehemalige Stadtburg Ottos II. befunden haben soll, ergab sich durch Untersuchungen der noch bestehenden Gebäude seitens der Bauforschung¹⁹. Besonders in den Arbeiten Paul Katzbergers²⁰ wird dabei ohne Angabe weiterer Quellen über eine noch im Hochmittelalter angelegte Stadtbefestigung gemutmaßt, auf deren Problematik an späterer Stelle noch näher eingegangen werden soll. Diese Annahme führte aber dazu, dass es im Zuge der ersten Bodeneingriffe, ausgelöst durch den geplanten Bau einer Tiefgarage und der Errichtung neuer Wohnungen und Büros auf dem Grundstück, zu begleitenden archäologischen Untersuchungen kam. In deren Zuge wurden mittelalterliche Schichten und Mauerzüge freigelegt, was zur Folge hatte, dass die vom Bauträger selbst verständigte Abteilung für Bodendenkmalpflege des Bundesdenkmalamtes, einen einstweiligen Baustop verhängte und archäologische Untersuchungen seitens des Vereins AUSINA²¹ unter der Leitung von Mag. Krista Süss anordnete.



Abb. 1: Zustand des Innenhofs vor Grabungsbeginn (links: Blick nach O; rechts: Blick nach W)

¹⁸ P. KATZBERGER 1993, 152.

¹⁹ R. BÜTTNER & B. FASSBINDER 1988.

²⁰ P. KATZBERGER 1990 und 1993.

²¹ Archäologische und Soziale Initiative Austria, Franz-Josefs-Kai 29, 1010 Wien.

Unter der örtlichen Grabungsleitung von Mag. Natascha Müllauer begann am 27. April 2004 die reguläre Grabungskampagne, die bis einschließlich 13. Juli 2004 dauerte. Die archäologischen Arbeiten beschränkten sich dabei auf den, durch das Bauvorhaben gefährdeten Bereich im Innenhof des Gebäudekomplexes. Beinahe das gesamte Areal konnte bis auf den gewachsenen Boden untersucht werden. Aus zeitlichen Gründen mussten nur einzelne Mauern stehen gelassen werden, unter denen sich aber auch der anstehende Fels abzeichnete. Die vorläufigen Ergebnisse wurden dem Bundesdenkmalamt übermittelt und in den Fundberichten Österreichs veröffentlicht²².

2. Archäologischer Befund

2.1. Grabungsfläche

Der Grabungsbereich wurde zunächst durch die vorgesehene Baufläche für die Errichtung der Tiefgarage definiert und umfasste somit den gesamten Innenhofbereich des Grundstücks Marktplatz 17 - Parzelle 243/Katastralgemeinde Perchtoldsdorf - mit Ausnahme einer schmalen Hofeinfahrt im NO, zur Neustiftgasse hin. Durch die im Vorfeld stattgefundenen Sondierungen konnte festgestellt werden, dass der Bereich zwischen dem westlich gelegenen Gebäudetrakt und den späteren Schnitten 1, 6/7 und 8 massiv durch rezente Kanaleinbauten gestört war. Diese Störung reichte bis in die, in den Suchschnitten aufgedeckten Schichten, die damals dem Mittelalter zugeschrieben wurden.

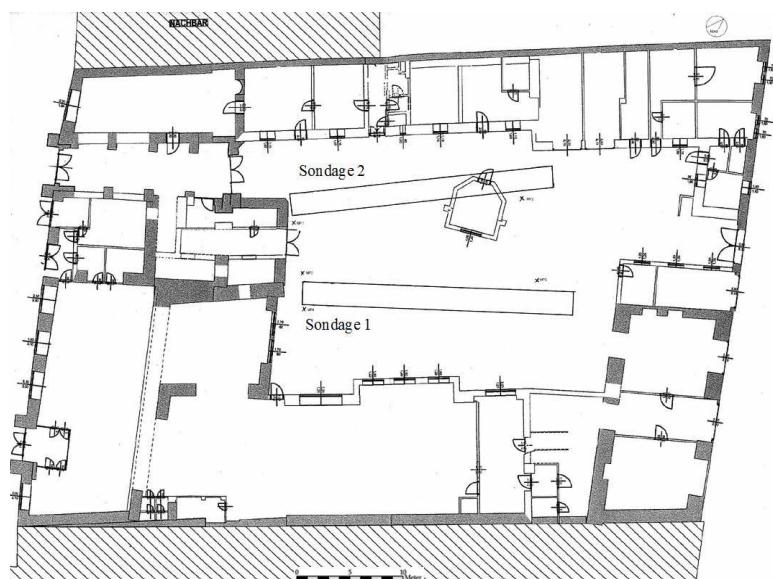


Abb. 2: Grundstücksplan mit Gebäudegrundrissen und den beiden Sondageschnitten

²² Fundberichte aus Österreich 2004.

Es wurde daher aufgrund der begrenzten Grabungszeit beschlossen, diese Fläche zunächst auszusparen und, falls zeitlich möglich, hier später ab zu tiefen (wozu es jedoch nicht kommen sollte). Die übrige Grabungsfläche reichte bis (annähernd) an die Hausmauern des Gebäudekomplexes heran, wurde zunächst in 8 Schnitte unterteilt und wies eine Gesamtfläche von annähernd 480 m² auf.

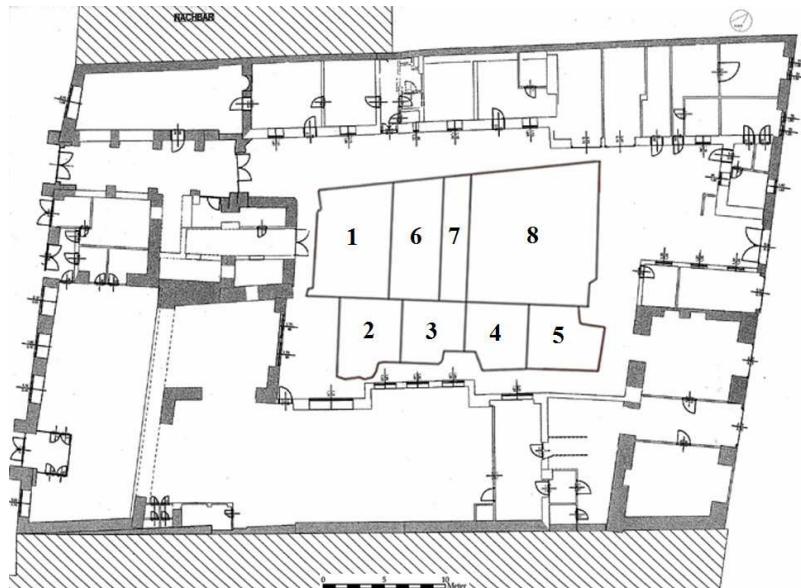


Abb. 3: Grundstücksplan mit Gebäudegrundrissen und der unterteilten Grabungsfläche

Beinahe der gesamte Grabungsbereich wurde auf den anstehenden, orangefarbenen Felsen abgetieft, dessen Oberfläche ein leichtes Gefälle nach Norden hin aufwies. Bis auf den Brunnen schacht, der am ersten Grabungstag in Schnitt 8 aufgedeckt wurde, wurden die obersten, als rezent interpretierten Aufschüttungen mittels Bagger abgetragen. Dabei trat das Problem auf, dass ein später falsifiziertes mittelalterliches Begehungs niveau, das in den Suchschnitten festgestellt wurde, als Grenze zwischen rezenten und historischen Schichten angesehen wurde, und bis auf dieses Niveau 0,60 – 1,50 m abgebaggert wurde. Da jedoch die rezenten Eingriffe (teilweise) deutlich tiefer reichten, muss man bei den ersten Dokumentationsniveaus von Plana sprechen, die innerhalb einer Planierschicht eingezogen wurden, die später im Ganzen dem 19. Jh. zugeordnet werden konnte. Außer einigen unaussagekräftigen Fotos liegt aus den beiden Sondagen keine Dokumentation vor.

Aufgrund des zeitlichen Drucks, der die gesamte Grabung über herrschte, ist dies vielleicht als bedauerlich ein zu stufen, da man sich schneller durch die rezenten Schichten hätte arbeiten können, um zum Ende hin mehr Zeit für die historischen Befunde zu haben. Es muss aber, aus Gründen der Fairness, angemerkt werden, dass gerade wegen der anfänglich eher vorsichtigen Haltung in Bezug auf das Trennen von Schichten, es im Zuge dieser Diplomarbeit erst

möglich war, die meist eng beieinander liegenden, historischen Nutzungsphasen trennen zu können. Wie bei jeder Grabung, die mittels stratigraphischer Methode durchgeführt wird, ist es wichtig, die Schichten vor Ort so zu dokumentieren, wie sie vorgefunden werden und diese erst im Anschluss zu interpretieren. Dass sich im Nachhinein herausstellt, dass so manche Mühe umsonst war, muss in Kauf genommen werden, da anderenfalls die Gefahr bestünde auch bedeutende Straten leichtfertig zu verlieren.

Kritik kann, wenn, dann nur am Bauträger geübt werden, der, zum Teil auch über das Bundesdenkmalamt, starken Druck ausübte, die Grabung so rasch als möglich zu beenden. Auch dies erschien noch verständlich, wenn nach Grabungsende unverzüglich mit den Bauarbeiten begonnen worden wäre. Doch mit den Arbeiten für die Tiefgarage wurde erst im Frühjahr des nächsten Jahres begonnen, womit also noch genügend Zeit geblieben wäre, alle restlichen Mauern abzutragen und letzte Schichten, die darunter, über dem gewachsenen Boden lagen, zu untersuchen.

Allein der örtlichen Grabungsleiterin und einer, zwar bunt zusammen gewürfelten, aber an einem Strang ziehenden Grabungsmannschaft, ist es zu verdanken, dass die, dieser Arbeit zugrunde liegenden Ergebnisse erbracht werden konnten.

2.2. Schnitteinteilung und Einmessung der Grabungsfläche

Die Anlage der Schnitte orientierte sich im Wesentlichen an den beiden Suchschnitten, die im Vorfeld der Grabung angelegt wurden. Nach Westen wurde die äußere Grenze von Sondage 2 als Grenze für die Schnitte 1, 6, 7 und 8 herangezogen. Im Osten verlief die Trennlinie zu den Schnitten 2 – 5 entlang jener, in Sondage 1 zutage getretenen Bruchsteinmauer, die später als M 1 tituliert wurde, wobei die Mauer noch innerhalb der westlichen Schnittgruppe lag.

Die östlichen Schnitte orientierten sich einerseits an der Maueraußenkante von M 1 und andererseits an der östlichen Gebäudefassade.

In Schnitt 1 wurde weiters jener Bereich inkludiert, der sich in den beiden Sondagen als stark durch rezente Eingriffe gestört darstellte. Für die Schnitte 2, 3 und 4 wurde eine regelmäßige Breite von 5 m gewählt. Der freie Platz zwischen Schnitt 4 und einem Treppenaufgang in das Obergeschoß des zur Neustiftgasse gelegenen Gebäudes wurde als Schnitt 5 ausgewiesen. Die später zusammengefassten Schnitte 6 und 7 orientierten sich an Mauerzügen, aus den Suchschnitten und unter Schnitt 8 schließlich wurde das restliche Areal bis zur bestehenden bleibenden Hofeinfahrt zusammengefasst, da hier abzusehen war, dass unter der massiven Aufschüttung, die im Zuge des Baus des Brunnenhauses (siehe Abbildungen 1 und 2) einge-

bracht wurden, kaum mit historischen Schichten zu rechnen sein werde. Einen Großteil von Schnitt 8 machte zudem eine wieder aus dem ausgehenden 19. Jh. stammende Senkgrube aus, die ebenfalls bereits während der Sondierung festgestellt werden konnte, und sich an der nordöstlichen Schnittgrenze befand.

Die Grabungs- und Schnittgrenzen wurden leider, wie auch alle Endbefunde, nicht eingemessen. Die Absolutniveaus der beiden Höhenpunkte HP1 und HP2, von wo aus die jeweiligen Höhenwerte gemessen wurden, konnten aber durch den Bauträger bestimmt werden. Die angefertigte Grabungsdokumentation lässt sich somit nicht in ein großräumiges Koordinaten- system einfügen. Da jedoch die Grundstücksparzelle an sich Bestandteil des Niederösterreichischen Katasterplans ist, und in diesem auch die Schnitt- und Grabungsgrenzen festgehalten sind, ist die absolute Lage der Grabung feststellbar.

2.3. Grabungsmethode

Wie bereits angeklungen ist, wurde die gesamte Grabungsfläche nach Schnitten getrennt, schichtweise abgetragen, wobei die oberste, rezente Planierschicht großteils maschinell abgenommen wurde und unter der Bezeichnung „Dokumentationsniveau 1“ jeweils ein Planum noch innerhalb dieser Aufschüttung angelegt wurde (siehe oben).

Ab diesem ersten, künstlich eingezogenen Niveau wurde streng nach stratigraphischen Regeln gearbeitet und die einzelnen Stratifikationseinheiten – im Folgenden als SE bezeichnet – entsprechend ihrer zeitlichen Abfolge abgetragen (Leider traten dabei auch Fehler auf, die aber im Zuge der Aufarbeitung beseitigt werden konnten. Auf diese wird im Text hingewiesen). Die Schichtabfolge wurde nach Beendigung der Grabung vom Verfasser gemeinsam mit der örtlichen Grabungsleiterin überarbeitet und mittels einer Harris-Matrix anschaulich dargestellt. Für die gesamte Grabungsfläche zusammengefasst befindet sich diese im Anhang der Arbeit.

Aus zeit- und arbeitstechnischen Gründen wurden parallel auftretende Schichten jeweils in Dokumentationsniveaus (DokN.) zusammengefasst dokumentiert und gemeinsam abgetragen. eine Vorgehensweise, die sich in Österreich innerhalb der letzten 15 Jahren mehr und mehr durchgesetzt hat²³.

Die anschließende Vorlage des Befundes erfolgt, neben der schriftlichen Dokumentation und photographischer Aufnahmen, die parallel dazu gemacht wurden, vorrangig anhand dieser graphisch aufgenommenen Dokumentationsniveaus. Zur Überprüfung der in der Fläche do-

²³ vgl. u. a. T. KÜHTREIBER 1996; N. HOFER 1996; K. KÜHTREIBER 2006.

kumentierten Straten wurden zusätzlich die meisten Profile der einzelnen Schnitte aufgenommen. Die angeführten Höhenmesspunkte sind absolut, bezogen auf den Meeresspiegel und in Metern angegeben.

2.4. Befundvorlage

2.4.1. Baggeraushub und Stratifikationseinheit 42

Die Grabungskampagne wurde damit begonnen, die fast unbebaute Fläche im Innenhofbereich mittels Bagger ab zu tiefen. Dabei wurde zunächst ein, auf Abbildung 1 erkennbarer, aus Ziegeln gemauerter Pavillon abgerissen, und in weiterer Folge der unverfüllte Brunnenschacht aufgedeckt, von dem eine Wasserleitung zum Pavillon führte, der somit als Brunnenhaus bezeichnet werden kann. Die Baggerarbeiten endeten zunächst auf jener Höhe, auf der sich Mauer 1 aus den späteren Schnitten 6 bis 8 abzeichnete.

Auf besagtem Niveau wurden dann die beiden Suchschnitte angelegt, die bis zu einem halben Meter tief in den Boden eindrangen, wobei in Sondage 2 eigentlich nur eine massive Störung durch einen Kanalbau (Mauer 44 – s. Schnitt 8) festgestellt werden konnte. In Sondage 1, die sich an M 1 orientierte, wurde soweit abgetieft, bis ein einheitlich anmutendes Niveau erreicht wurde, aus dem spätmittelalterliche Fundstücke geborgen werden konnten.

Aus dem Baggeraushub wurden nur vereinzelt Funde herausgesucht, die aber einheitlich einen sehr jungen Charakter (2. Hälfte 19. Jh.) aufwiesen. Dagegen stellten die Funde aus Sondage 1 bereits einen Querschnitt aus dem späten Mittelalter bis in die frühe Neuzeit dar. Durch das aufgedeckte, vermeintlich spätmittelalterlichen Bodenniveau wurde von den Ausgräbern vermutet, dass man sich bereits auf einer historisch bedeutenden Schicht befindet, die durch spätere Aufschüttungen überlagert wurde. Aufgrund des starken Zeitdrucks wurde daher beschlossen, weiter maschinell bis auf diese Tiefe abzugraben.

Dies geschah dann auch, wobei man in den Schnitten 6 – 8 auf weitere Maueroberkanten stieß, sich in den restlichen Schnitten aber noch keinerlei Befunde abzeichneten. Nichts desto trotz wurde damit begonnen die jeweiligen ersten Dokumentationsniveaus fest zu halten und daran anschließend händisch weiter zu graben. Bestärkt durch die Annahme, in Sondage 1 bereits auf ein einheitliches Begehungs niveau gestoßen zu sein, wurde zunächst nicht erkannt, dass sich auch darunter das gleiche Fundspektrum zeigte. Erst im Zuge der Aufarbeitung und der genaueren Analyse des geborgenen Materials konnten diese Schichten unter dem Baggerabbaubereich einer weiteren massiven Planierschicht zugeordnet werden, die stellenweise

über einen Meter dick auf den ungestörten, historischen Straten lag. Charakteristisch für diese, und deshalb auch so eindeutig als umgelagert anzusprechende, Schicht war, dass zusammengehörendes Fundmaterial in völlig unterschiedlichen Tiefen und in weit voneinander entfernten Bereichen geborgen wurde. Dies kann nur dadurch erklärt werden, dass historisch abgelagerte Schichten, wohl im Zuge von Planierungsarbeiten, vor dem Bau des Brunnenhauses, verschoben und dadurch vermischt wurden. Da aufgrund dieser Annahme eine nähere Stratifizierung nicht sinnvoll ist, wurden diese Schichten vom Verfasser unter der Bezeichnung SE 42 zusammengefasst und weitgehend darauf verzichtet, die festgehaltenen Dokumentationsniveaus vorzulegen, auf denen die besagten Straten abgebildet sind. Das Fundmaterial daraus wird aber exemplarisch vorgelegt, besonders um einen *Terminus ante quem* für die Planierung zu erhalten.

2.4.2. Schnitt 1

2.4.2.1. Befundbeschreibung

Aufgrund eines Kanaleinbaus, der bis in eine Tiefe von knapp zwei Metern unter die rechte Humusoherkante reichte, waren in Schnitt 1 nur wenige ungestörte und datierbare Straten feststellbar. In den ersten vier Dokumentationsniveaus wurden ausschließlich rezente Erdschichten dokumentiert, was aufgrund des stark durchmischten Fundmaterials ersichtlich ist. Auf eine Vorlage dieser Niveaus wird deshalb verzichtet. Diese teilweise massiven, im Nachhinein unter SE 42 zusammengefassten Schüttungen sind jedoch im Südwestprofil zum Haus Marktplatz erkennbar.

Ein eindeutig identifizierbarer Befund konnte erst ab DokN.5 verfolgt werden. Auf diesem Level wurden Bruchsteinmauerzüge in Mörtelbindung dokumentiert, die aber noch stark durch die darüber angehäufte Aufschüttung verdeckt waren und deren Zusammenhang erst einen Arbeitsschritt weiter, auf DokN.6, geklärt werden konnte:

Es zeigte sich, dass die Mauern 25 bis 31 mit einander in Verbindung standen, aber durch Baufugen voneinander getrennt waren. Unter den Resten der im untersten Bereich stark mit Bruchsteinen vermischten SE 42 konnte die, im rechten Winkel unter das Haus am Marktplatz laufende M 26 festgestellt werden. Unter dieser Mauer, die noch ca. 30 cm hoch und ebenso breit war, befand sich die etwa 10 cm dicke, humose, dunkelbraune Schicht SE 291, auf der weiters lose Bruchsteine und Mörtelreste lagen (=SE 278). Unter SE 291 verlief bereits der

anstehende Boden, der als leicht verwitterter orange-brauner Fels beschrieben werden kann und im gesamten Grabungsbereich etwa gleich aussah.

SE 278 kann eventuell als Mauerversturz von M 26 angesehen werden, der jedoch im Zuge der Ausgrabung nicht näher untersucht und vermutlich südöstlich der Mauer unter SE 42 nicht als eigenes Stratum erkannt wurde.

In einem Abstand von 4,40 m vom Haus Marktplatz schloss M 26, durch eine Baufuge getrennt, an den 4,50 m langen Mauerzug 27 an. An die Innenseite dieser Ecke war eine weitere 70 cm breite, knapp 80 cm lange und bis einen Meter hohe Mauer 28 angestellt. 45 cm davon entfernt lag die, gleich lange, aber nur 40 cm breite und nur noch wenige Zentimeter hoch erhaltene M 29. Wieder parallel zu dieser, mit dem gleichen Abstand wie zur vorherigen, befand sich die dritte, gleich lange, etwas schmälere und wieder etwa 1 m hoch erhaltene M 31. Alle drei waren nordöstlich im rechten Winkel an M 27 angestellt; südwestlich an M 30, die wiederum auch von M 26 durch eine Baufuge getrennt war. M 27 lief über diesen Mauerkomplex hinaus weiter und schloss im rechten Winkel an die in Schnitt 6 weiter laufende M 32 an. In der entgegen gesetzten, nordwestlichen Richtung endete sie, wieder durch eine Baufuge getrennt, an der ebenfalls in Schnitt 6 dokumentierten M 25. An dieser Mauergrenze war auch zu erkennen, dass, parallel zu M 27, der Ansatz einer weiteren Mauer 22 existierte.

Die weiteren in Schnitt 1 zutage getretenen Mauern, im nordöstlichen Bereich, werden in Schnitt 6 näher behandelt. Alle Mauern reichten bis auf den gewachsenen Boden. Ausnahmen bildeten dabei M 26 sowie M 27 und der an die beiden angebaute Mauerkomplex. Unter diesem befand sich eine nur wenige Zentimeter mächtige, SE 291 ähnelnden, dunkelbraune Schicht, die zunächst in SE 172 – 174 getrennt wurde, aber im Zuge des Abtragens der kurzen Mauerzüge als ein zusammenhängendes Stratum dokumentiert werden konnte (= SE 172).

2.4.2.2. Die Pläne

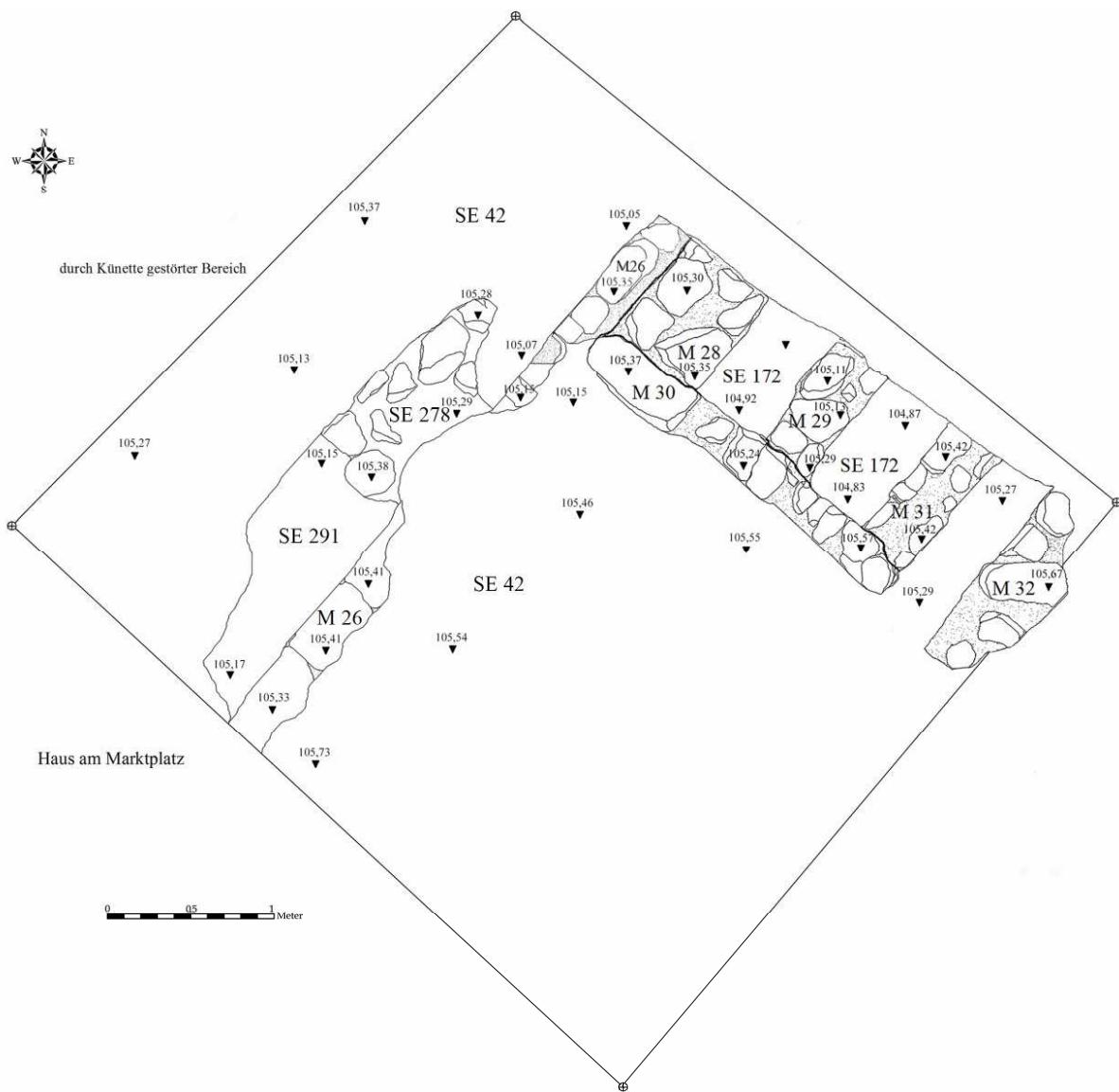


Abb. 4: Schnitt 1 - Dokumentationsniveau 5

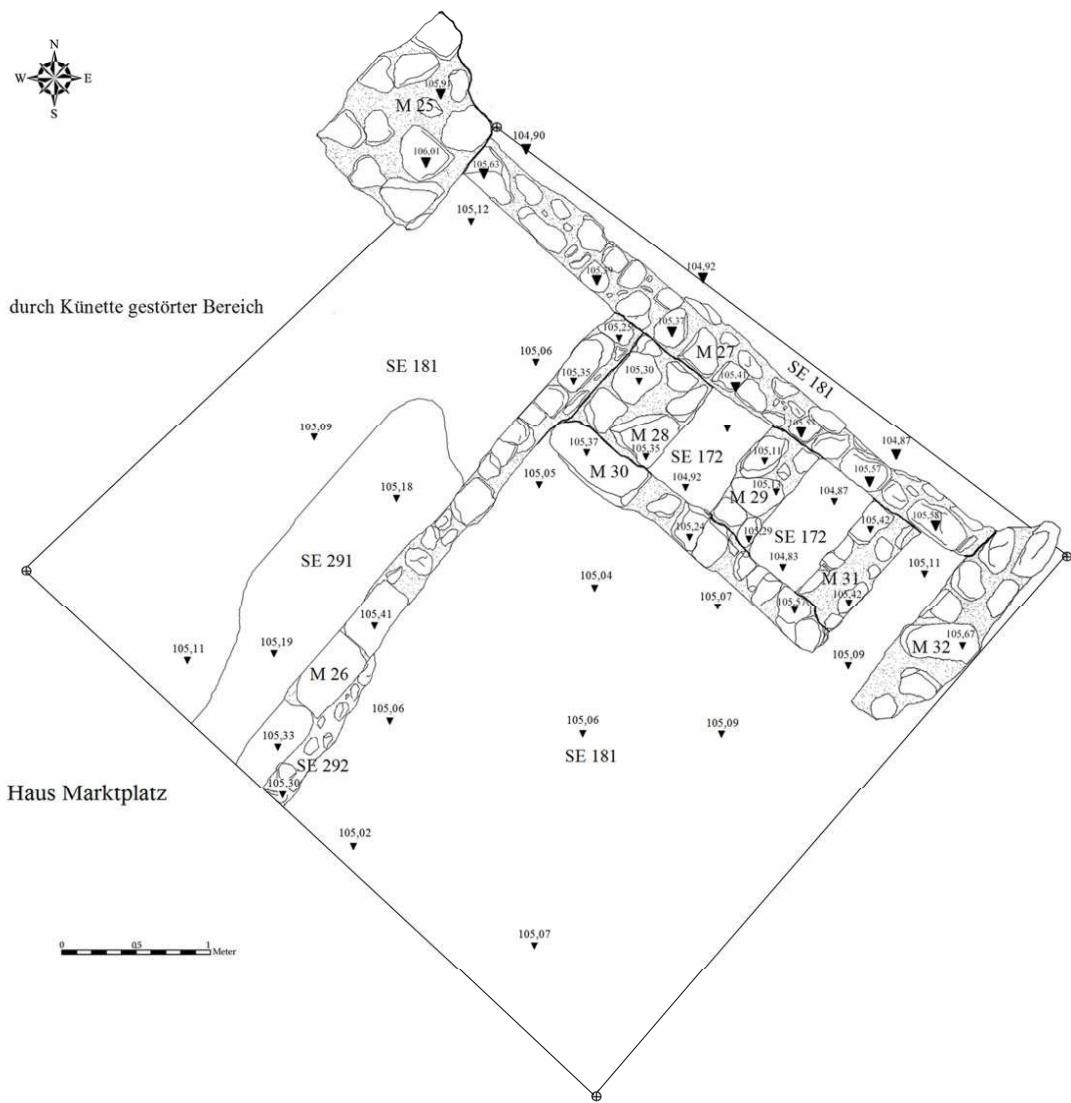


Abb. 5: Schnitt 1 - Dokumentationsniveau 6

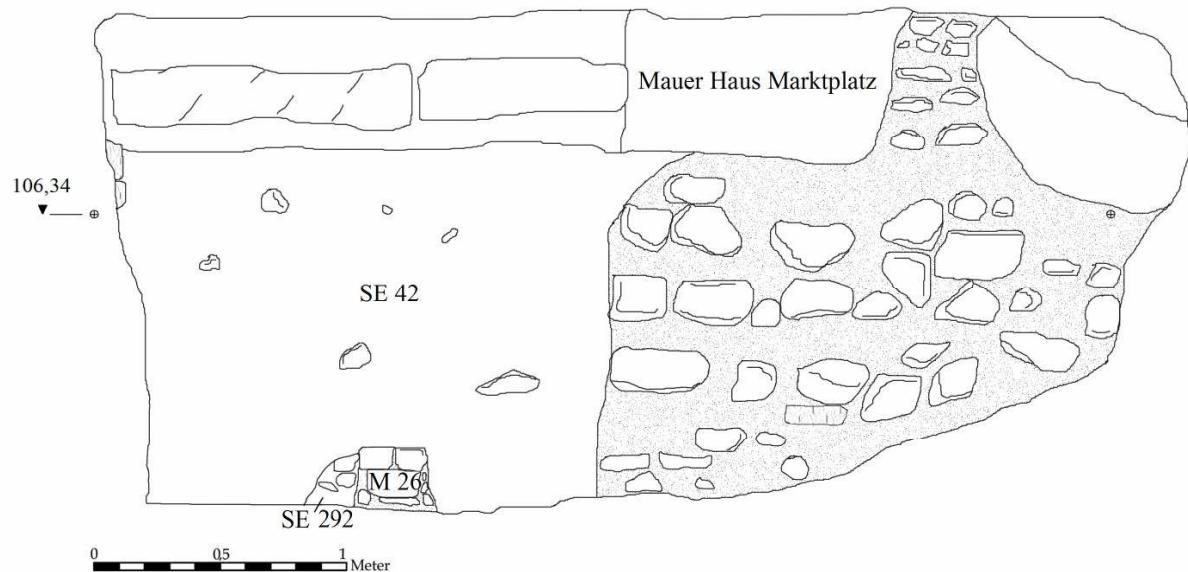


Abb. 6: Schnitt 1 - Südwestprofil

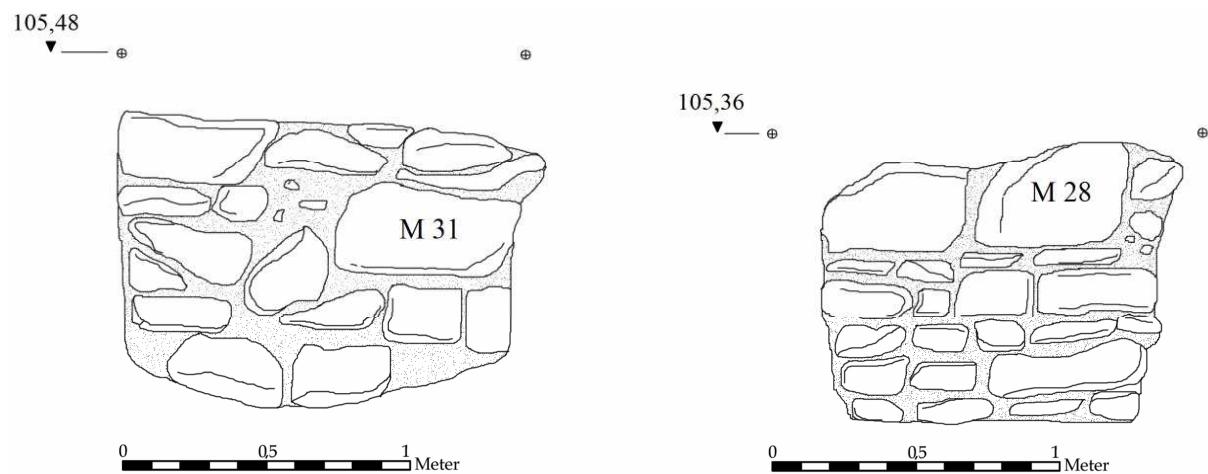


Abb. 7 und 8: Schnitt 1 – M 31 Südostprofil und M 28 Nordwestprofil

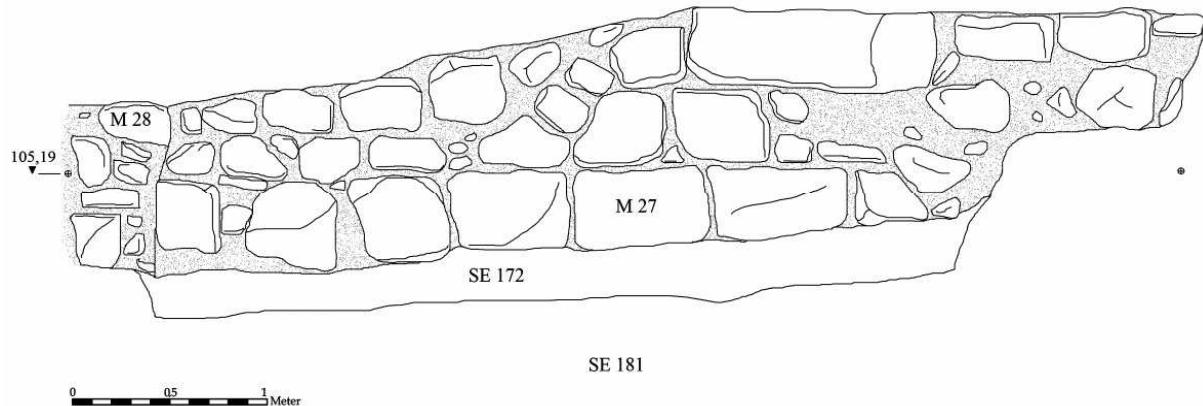


Abb. 9: Schnitt 1 – M 27 Nordostprofil des südöstlichen Teils

2.4.3. Schnitt 2

In diesem, wieder stark durch rezente Baumaßnahmen gestörten, Hofbereich traten bis zu SE 181, die auch hier als anstehender Fels zum Vorschein trat, keinerlei Mauerbefunde auf. Eine ursprünglich großteils über den gesamten Schnittbereich verlaufende SE 59, die als dunkelbraun bis schwarz und sehr humos beschrieben wurde, war durch eine Südwest-Nordost verlaufende Künnette, sowie durch eine in Schnitt 3 weiterlaufende Kalkgrube gestört worden und durch mehrere rezente Schuttschichten überlagert.

Die 10 – 70 cm mächtige Erdschicht reichte bis auf den gewachsenen Boden. Ihr Oberflächenniveau betrug in Schnitt 2 105,53 – 105,76 m Seehöhe.

Da, bis auf die rezenten Störungen, keine anthropogenen Bodeneingriffe festgestellt werden konnten, wird auf eine Darstellung aller in Schnitt 2 festgehaltenen Dokumentationsniveaus verzichtet. Es wird aber bei der anschließenden Befundinterpretation noch genauer auf diesen Bereich eingegangen werden.

2.4.4. Schnitt 3

2.4.4.1. Befundbeschreibung

In Schnitt 3 traten nur Erdbefunde zu Tage, die wieder stark durch rezente Baumaßnahmen gestört waren. Die markantesten Eingriffe bildeten dabei jene Kalkgrube, die bereits in Schnitt 2 dokumentiert werden konnte, deren weitaus größerer Teil aber in Schnitt 3 lag. Weiters befand sich an der nordöstlichen Schnittgrenze eine, exakt entlang der Grenze zu Schnitt 4 verlaufende Künnette und eine Baugrube, die sich an der Hausecke zur südöstlichen Fassade befand.

Alle drei Befunde waren bereits oberflächlich zu erkennen, wurden aber gemeinsam mit der rezenten Schuttschicht SE 42, in die sie einschnitten, bis auf ein Niveau abgetieft, auf dem sich die ersten historischen Schichten abzeichneten. Da dies erst auf DokN.5 stattfand, wird auf die Vorlage der ersten vier Dokumentationsniveaus verzichtet.

Auf DokN.5 ist ein Großteil des Schnittes bereits auf den gewachsenen Fels abgetieft worden, ohne dass in diesen Bereichen historische Straten festgestellt wurden. Eine große, im nordwestlichen Schnittbereich gelegene Fläche war durch die Kalkgrube gestört. Unter der stark mit Kalk versinterten Grubenoberfläche wurde zunächst durchgehend der gewachsene

Boden vermutet, doch zeichnete sich allmählich die dunkelbraune, lehmige mit kleinen Bruchsteinen versehene Schicht SE 230 ab.

An der südlichen Schnittecke waren noch Reste der über beinahe den ganzen Schnitt 2 verlaufenden Schicht SE 59 erkennbar, die nordöstlich durch die massive, mit Bruchsteinen versetzte SE 136 und durch die rundliche, lehmige SE 194 überlagert wurde. Wie auf DokN.5 ersichtlich wurde SE 194 durch die Kalkgrube und durch SE 136 geschnitten.

SE 183, die als Künnette interpretiert werden konnte, begrenzte den Schnitt im Nordosten zu Schnitt 4 hin.

Beim Abtragen von SE 230 wurde eine Grube freigelegt, die von Südosten nach Nordwesten nur leicht abfiel. SE 230 lief im Zentrum dieser Grube auf einen massiven Bruchsteinhaufen an, der in einer etwas helleren, aber ebenfalls lehmigen SE 327 lag. Westlich dieses Bruchsteinkegels zog SE 230 deutlich tiefer nach unten, sodass hier ein Niveauunterschied von etwa einem Meter zwischen Grubenrand und der Oberfläche von SE 327 bestand.

Reste der Künettenverfärbung SE 183, die auf diesem Niveau nur noch wenige Zentimeter mächtig war, wurden auf eine mittelbraun-rötliche, sandige und mit kleinen Bruchsteinen versehende SE 218 abgetragen, die weitaus mächtiger auch in Schnitt 4 dokumentiert werden konnte.

Im südöstlichen Schnittbereich wurde SE 136 gemeinsam mit einem dünnen Rest der SE 59 zugeschriebenen, dunkelbraunen, humosen Erdschicht abgebaut, die noch 5 – 10 cm dick auf SE 181 auflag.

Bei SE 136 handelte es sich um die Verfüllung einer mächtigen, bis zu 1,85 m in den gewachsenen Fels eingetieften Grube, deren Wände steil auf den Boden abfielen. Der Rand dieser Grube wurde durch den anstehenden Fels gebildet. Ausnahme war hier nur jener nordwestliche, etwa 1,50 m breite Bereich, an dem SE 194 durch SE 136 überlagert wurde.

Im nächsten Arbeitsschritt wurde SE 327 entfernt. Sie wies eine Stärke von 3 – 55 cm auf und reichte in ihrer gesamten Ausdehnung bis auf den Felsen SE 181. Durch den Abbau dieser Schicht ergab sich innerhalb der von Südosten her flach abfallenden Grube eine weitere Grubenkante, die relativ identisch mit der Schichtgrenze von SE 327 war. Der felsige Grubenboden reichte bis knapp einen Meter unter die äußere Grubenkante.

Unter der sandigen, mit Bruchsteinen versetzten SE 218, die nur wenige Zentimeter dick war, zeichnete sich nach deren Beseitigung die Umrisse einer in den Fels eingetieften Mauer ab, die als M 45 in Schnitt 4 dokumentiert wurde.

Als eine in SE 59 eingetiefte Grube, deren Verfüllung SE 194 durch die danebenliegende Grube gestört war, wurde die runde Verfärbung erkannt, durch die die Kalkgrubenkante ver-

lief. Beim Herausnehmen der Füllschicht zeigte sich, dass diese Grube nach wenigen Zentimetern in SE 59 hauptsächlich wieder in den anstehenden Boden SE 181 einschnitt. Der Grubenrand fiel dabei überall sehr steil auf einen sehr flach herausgearbeiteten Boden ab, der ca. 1 m Durchmesser hatte. Das Material von SE 194 kann als sehr homogen und lehmig beschrieben werden. Es war relativ fundarm, nur auf den untersten Zentimetern, also direkt auf dem Grubenboden, konnten Funde dokumentiert werden.

Auf dem Nordwest-Profil von Schnitt 3 sind die Ausmaße der rezenten Kalkgrube gut erkennbar. M 1 dürfte als Begrenzung der Grube gedient haben, da die in den Schnitt zeigende Seite stark mit Kalk versintert ist und Reste einer Holzverschalung noch als Abdrücke im Grubeninterface IF 96 dokumentiert werden konnten.

Im Gegensatz zu DokN.5 konnte auf dem Profil, rechts von der Kalkgrube, noch ein dunkelbraunes, humoses Stratum dokumentiert werden, das auf SE 181 lag und in das SE 76, 183 und 218 eingetieft waren. Aufgrund der fehlenden Beschreibung wird dieser Bereich mit Vorbehalt SE 59 gleichgesetzt, da die Oberflächennivellements mit jenen aus den DokN-Beschreibungen in Schnitt 2 und 3 übereinstimmen und es sich ebenfalls um eine dunkelbraune bis schwarze und humose Schicht handelte.

2.4.4.2. Die Pläne

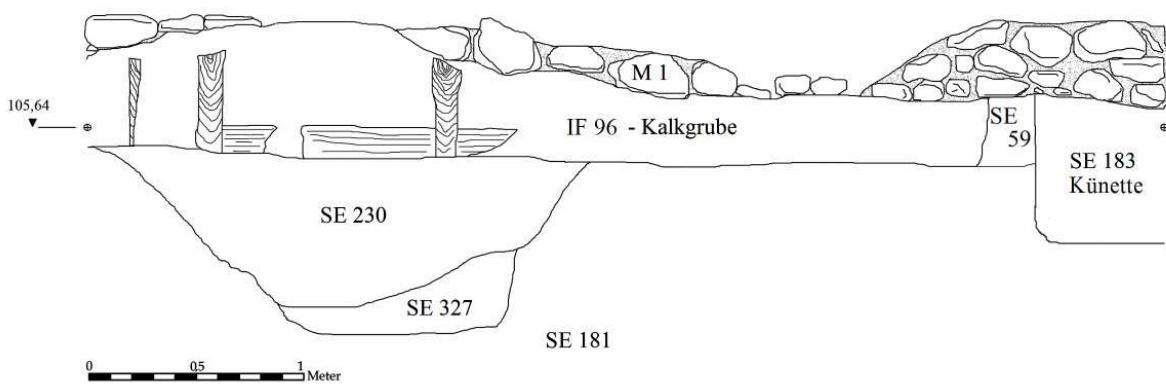


Abb. 10: Schnitt 3 - Nordwestprofil

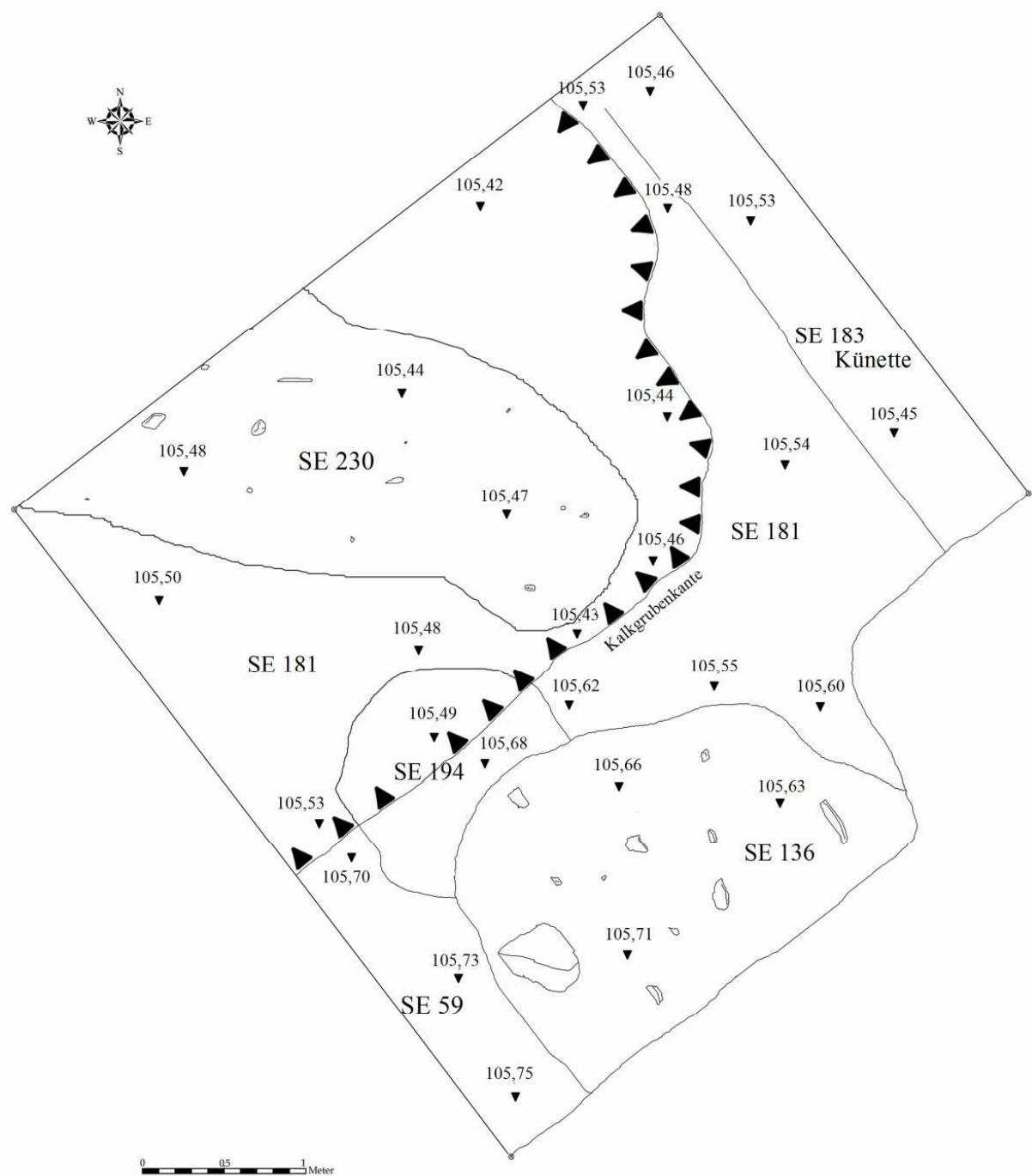


Abb. 11: Schnitt 3 – Dokumentationsniveau 3

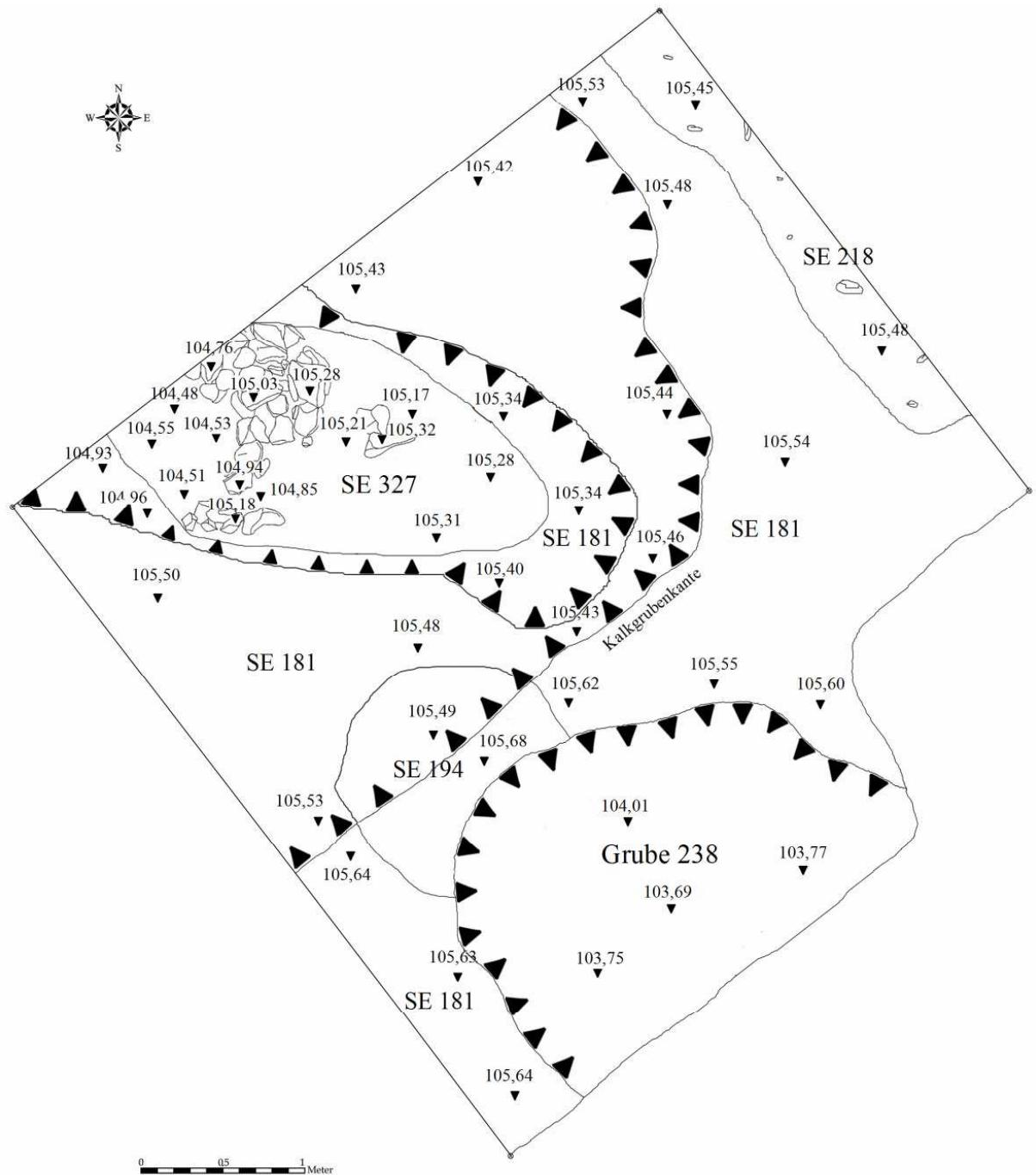


Abb. 12: Schnitt 3 – Dokumentationsniveau 4

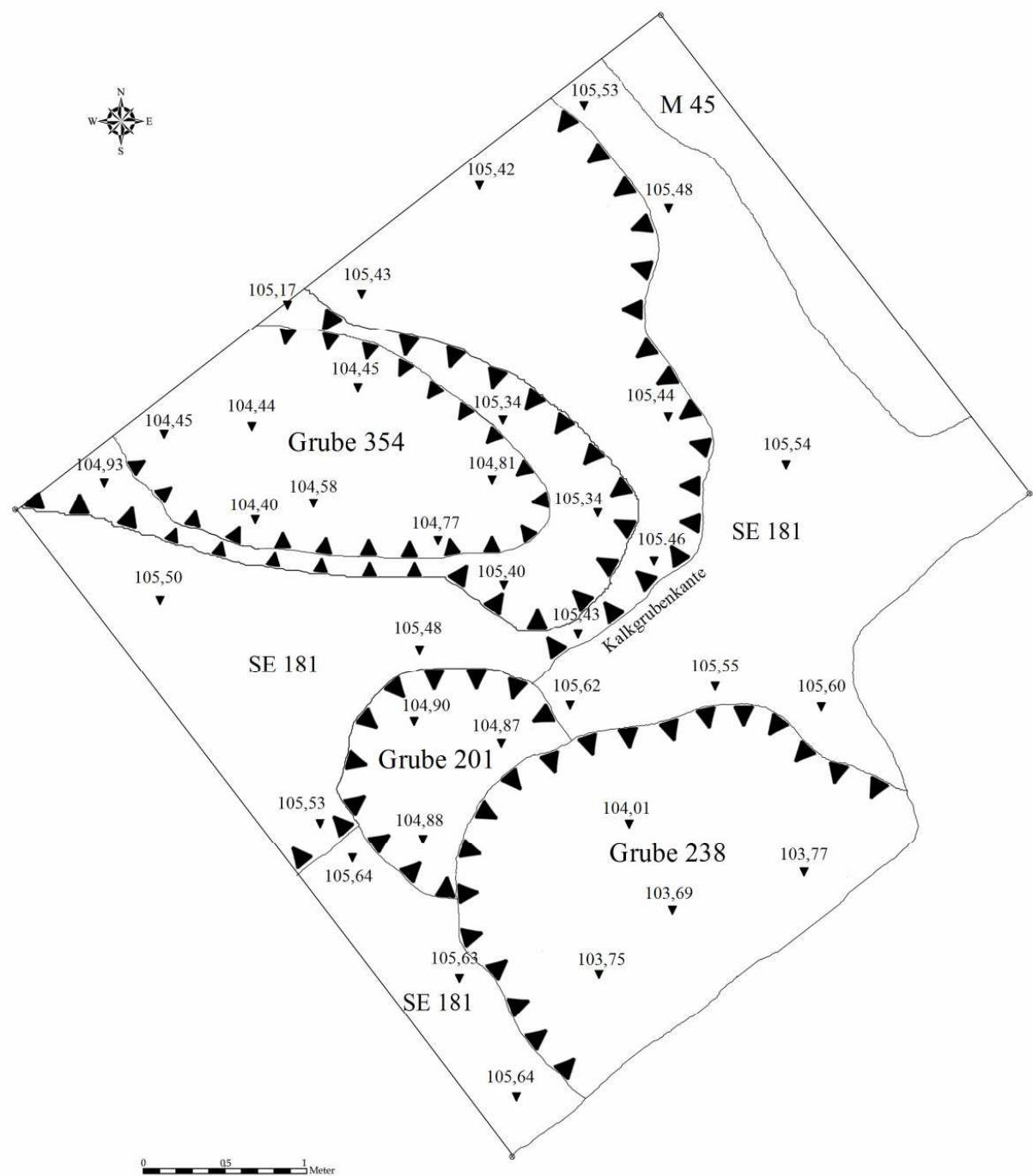


Abb. 13: Schnitt 3 – Dokumentationsniveau 5

2.4.5. Schnitt 4

2.4.5.1. Befundbeschreibung

Dieser lag nordöstlich von Schnitt 3 und wurde südöstlich ebenfalls von dem 1911 errichteten Gebäudetrakt begrenzt, der im Bereich der südwestlichen Schnittgrenze rund 1,50 m hervorspringt. Ähnlich wie Schnitt 3 war auch dieser stark durch einen rezenten Bodeneingriff gestört. Es handelte sich dabei um eine rechteckige Sandgrube, die wohl zeitgleich mit der Kalkgrube aus den Schnitten 2 und 3 entstanden ist, vermutlich also beim Bau des südöstlichen Gebäudetrakts angelegt wurde²⁴.

Auch hier wird auf die Vorlage des ersten Dokumentationsniveaus verzichtet, da darauf nur die Reste von SE 42 mit der, in diese eingetieften Sandgrube verzeichnet sind.

Auf DokN.2 sind die Umrisse der Sandgrube immer noch erhalten. Nun wird sie aber von der massiven und fundreichen (bis 60 cm tiefen) SE 242 umschlossen, die auf der gesamten Schnittfläche auszumachen war und direkt auf dem gewachsenen Boden auflag. Ausnahme war ein großer Bereich unter der Sandgrube. Hier reichte die Störung aus dem beginnenden 20. Jh. direkt bis auf SE 181. Wie auf DokN.3 und dem Nordwestprofil zu erkennen ist, traten dünne Reste von SE 242 unter SE 190 nur an der südwestlichen und nordöstlichen Grenze zu Tage.

Auf DokN.2 konnte weiters die dünne SE 186 festgestellt werden, die sich weiter in Schnitt 5 zog und dort genauer behandelt werden wird.

In SE 242 war, südöstlich der Sandgrube, die annähernd quadratische, 30x35 cm große Steinsetzung SE 223 eingetieft, die unter der rezenten Schuttschicht lag und noch etwa 10 cm in den Boden reichte.

Nach dem Abtragen von SE 190 traten an deren Rändern, wie beschrieben, weitere Reste von SE 242 hervor, die beim Eintiefen der Sandgrube ungestört blieben, aber nur noch sehr dünn über den darunter liegenden Straten lagen. Des Weiteren kam eine runde, mittelbraune Verfärbung mit einem Durchmesser von etwa 10 cm zum Vorschein, die noch ca. 15 cm in den anstehenden Fels reichte. Beim Herausnehmen der Verfüllung (SE 239) konnte festgestellt werden, dass das Loch spitz endete²⁵.

Unter dem nordöstlichen Randbereich der Sandgrube befanden sich, in SE 242 eingetieft, zwei weitere mit grauem Lehm verfüllte Gruben mit einem jeweiligen Durchmesser von 20 -

²⁴ 1911 als Gartensalon errichtet – siehe Archiv der Baubehörde Perchtoldsdorf.

²⁵ Da auf das Schneiden der beiden Löcher verzichtet werden musste, konnte dies nur durch Ertasten ermittelt werden. Die beiden Verfüllungen wurden mit der bloßen Hand herausgeholt.

30 cm. Die südliche SE 241 reichte ca. 30 cm in den Boden von SE 242. Die nördliche, mit SE 240 bezeichnete, etwa noch 20 cm. Dezentral konnte in diesen Verfüllungen je eine dunkelbraun-humose Verfärbung festgestellt werden, die wieder einen Durchmesser von rund 10 cm aufwiesen und ebenfalls 30 bzw. 20 cm bis auf den jeweiligen Grubenboden reichten. Bei SE 223 sowie den zuletzt genannten SE 239 – SE 241 ist eine Interpretation als Pfostenlöcher und –gruben nahe liegend, ohne jedoch nähere Erkenntnisse über die Art der möglichen Verbauung zu erhalten

Nachdem SE 242 im gesamten Schnitt entfernt worden war, kamen darunter, außer dem Felsen, zwei weitere Straten zum Vorschein. Am nordöstlichen Schnittrand die dunkelbraune, mit Bruchsteinen vermischt SE 269, die sich halb über den dort nach Nordosten abfallenden Felsboden schob und am Boden eines in den Fels geschlagenen Grabens lag. Sie war bis zu 30 cm tief und lief an der Grenze zu Schnitt 5 auf M 47 an, die sie am Rand leicht überlagerte. Unter SE 269 trat zum einen wieder SE 181 hervor, zum anderen die ebenfalls dunkelbraune, aber nicht mehr mit Bruchsteinen verfüllte SE 332, die als Verfüllmaterial des Fundamentgrabens zu M 47 angesehen werden kann.

Beim Freilegen des 50 cm tiefen Fundamentgrabens traten keine Funde auf, jedoch war die sonst 25 cm breite Grube in einer Länge von etwa 1,50 m stark verbreitert. Am Boden dieses Abschnitts konnten zwei dicht nebeneinander liegende, kreisrunde Vertiefungen mit flach abgearbeiteten Böden festgestellt werden, die beide an die 10 cm tief in SE 181 einschnitten. Beim Ausnehmen von SE 332 wurden darin aber keine eigenen Verfüllungen erkannt. Aus arbeitstechnischen Gründen wurden diese gemeinsam mit dem komplett ausgenommenen Fundamentgraben und der freigelegten M 47 auf DokN.5 in Schnitt 5 dokumentiert.

An der gegenüberliegenden Schnittgrenze zu Schnitt 3 trat M 45 hervor, die auf DokN.4 aber noch stark mit Material von SE 218 überdeckt war und erst auf dem nachfolgenden DokN.5 klar zu sehen war. Die mit Mörtel gebundene Bruchsteinmauer lief auf einer Länge von 4 m parallel zur Schnittgrenze und war etwa 1 m breit. An keinem der beiden Enden konnte ein Anschluss zu einer weiteren Mauer festgestellt werden. Sie war komplett durch SE 218 verdeckt und direkt in den gewachsenen Boden eingetieft, aus dem sie nur wenige Zentimeter herausragte. Bei der Freilegung konnte lediglich ein schmaler mit SE 307 verfüllter Fundamentgraben dokumentiert werden. In der Maueroberfläche befanden sich vier rechteckige rund 30x45 cm große Löcher. Die beiden inneren reichten ca. 30 cm tief in die Mauer, bis auf den gewachsenen Felsen, der sich also auch direkt unter M 45 befand. Die beiden äußeren Löcher waren knapp 40 cm tief und in einem Winkel von 45° schräg zur Mitte hin ge-

neigt. M 45 wurde auf dem letzten bearbeiteten Niveau vollständig dokumentiert, jedoch aus Zeitmangel nicht mehr abgetragen.

2.4.5.2 Die Pläne

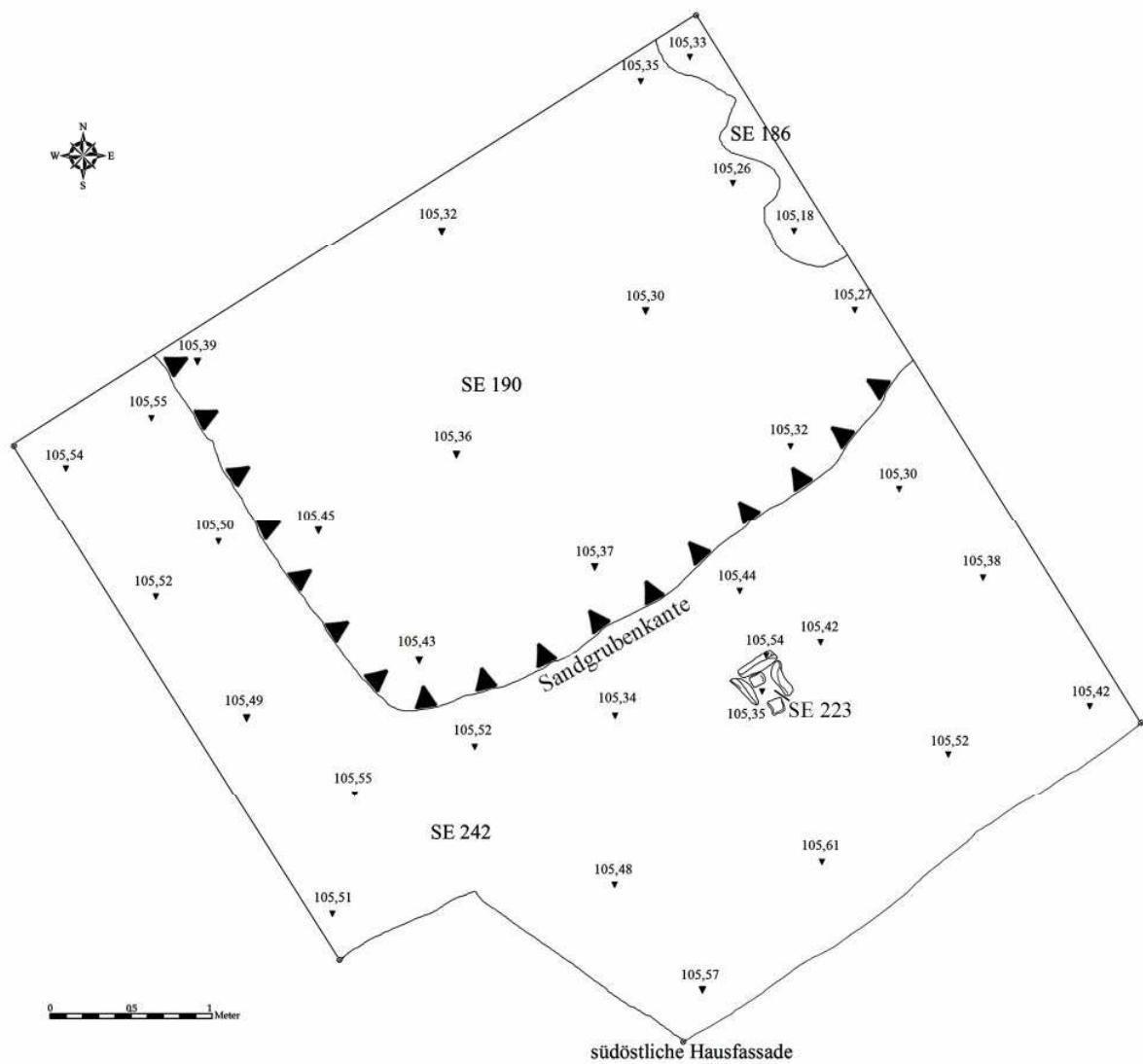


Abb. 14: Schnitt 4 – Dokumentationsniveau 2

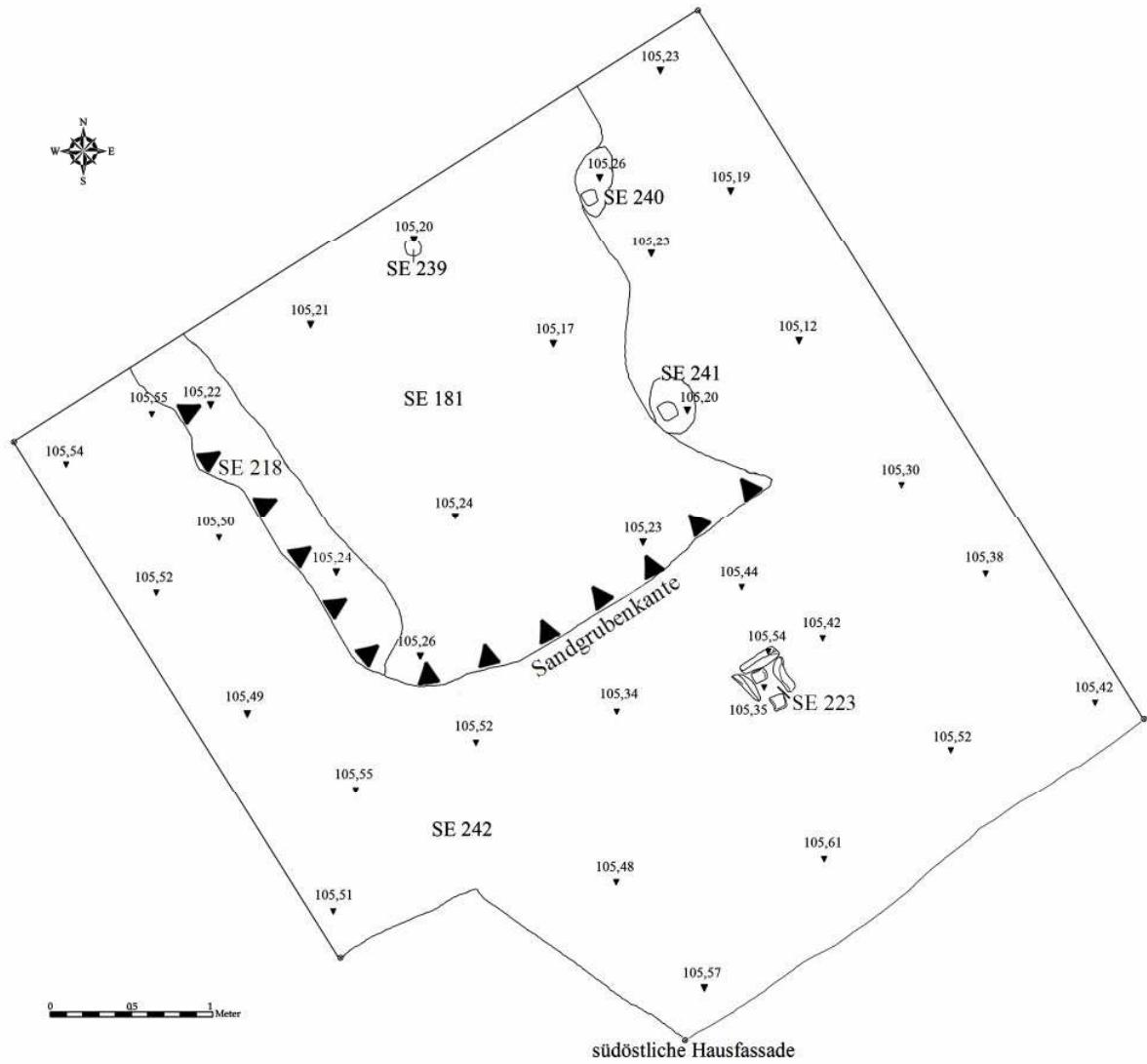


Abb. 15: Schnitt 4 – Dokumentationsniveau 3

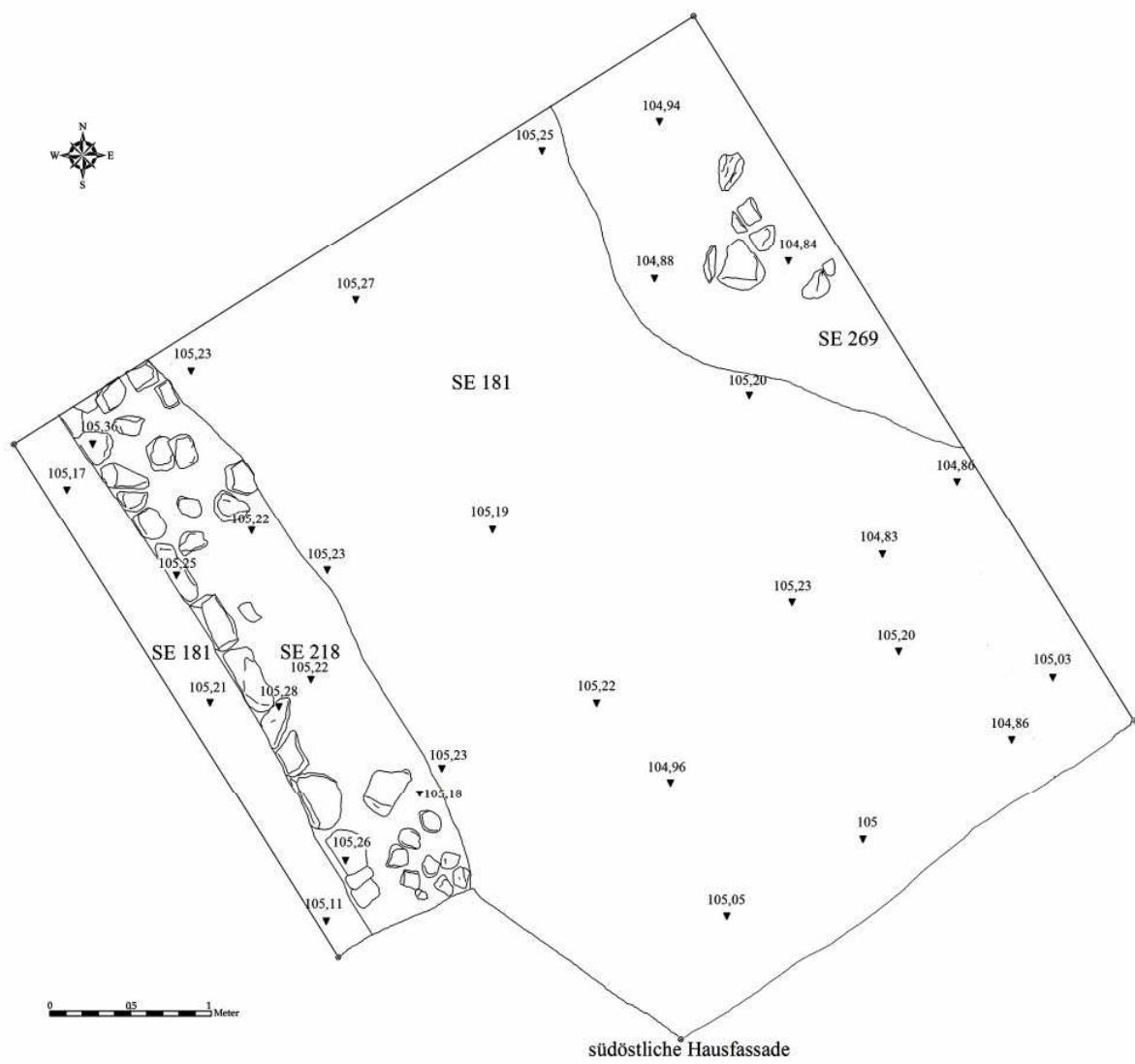


Abb. 16: Schnitt 4 – Dokumentationsniveau 4

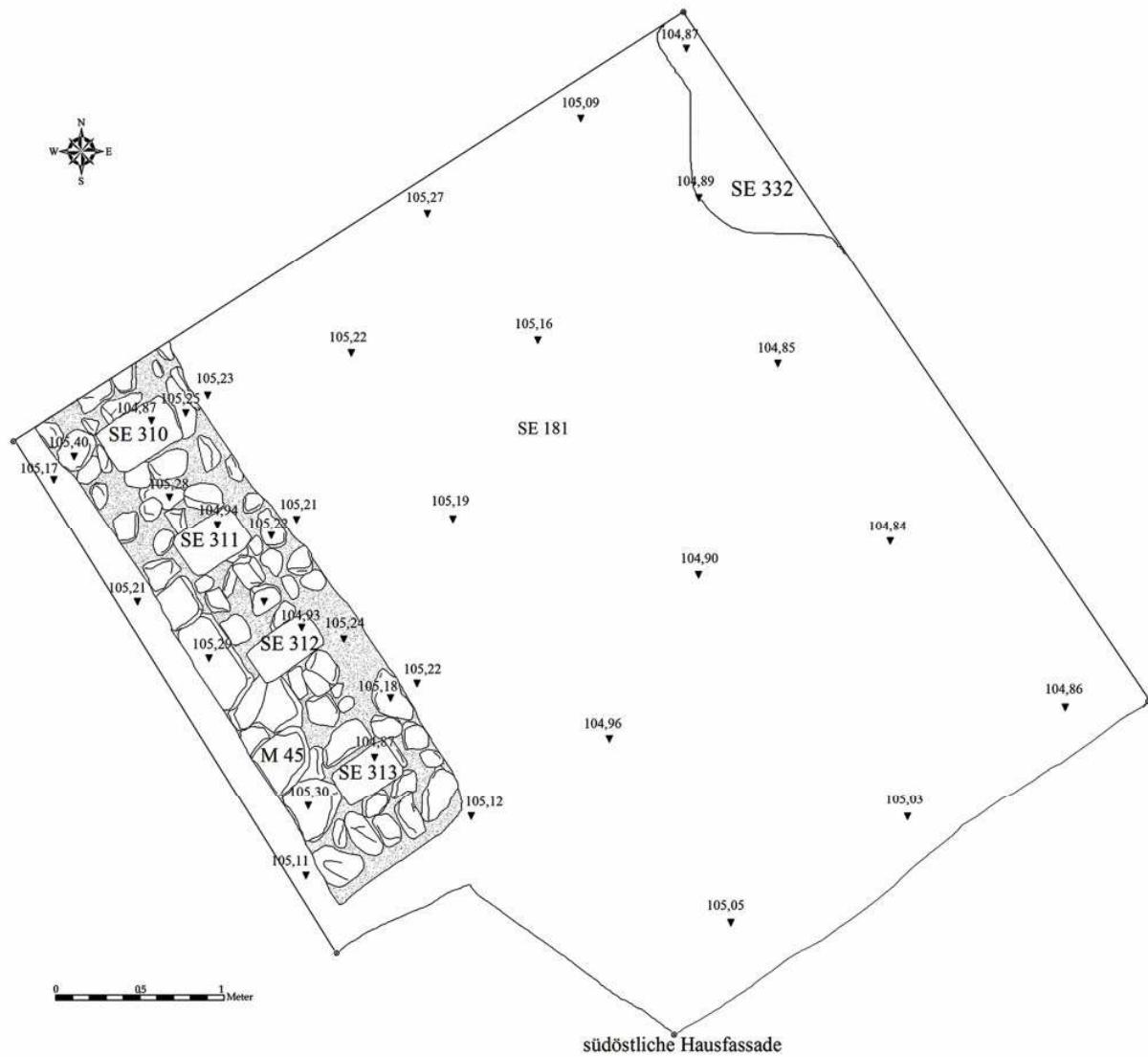


Abb. 17: Schnitt 4 – Dokumentationsniveau 5

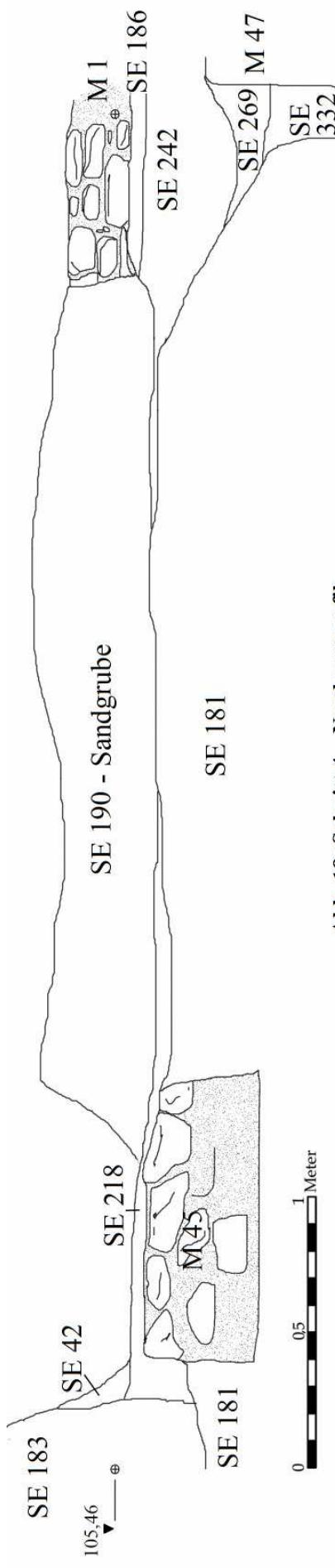


Abb. 18: Schnitt 4 – Nordwestprofil



Abb. 19: Schnitt 4 - M 45 Südwestprofil

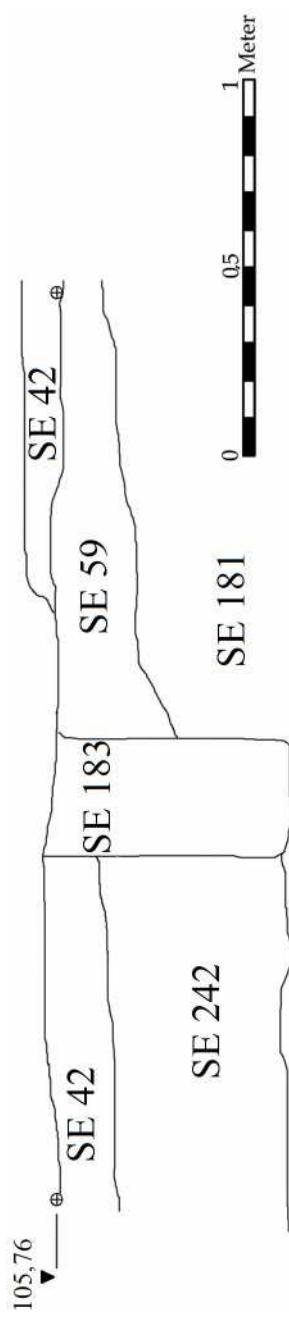


Abb. 20: Schnitt 4 - Südprofil zu Schnitt 3

2.4.6. Schnitt 5

2.4.6.1. Befundbeschreibung

Dieser lag an der östlichen Grabungsgrenze und wurde einerseits durch Schnitt 4 und 8 sowie durch die Hausfassade im Südosten und eine im 20. Jh. errichtete Außentreppe in das Obergeschoß des angenommenen Festen Hauses begrenzt.

Schnitt 5 war von tiefer greifenden rezenten Bodeneingriffen weitgehend verschont geblieben. Es wurde jedoch abermals, wie in den voran gegangenen Untersuchungsarealen, ein Rest der rezent durchmischten SE 42 mitdokumentiert, weshalb auch hier wieder auf eine Vorlage des ersten dokumentierten Niveaus verzichtet wird.

Auf DokN.2 konnte in der östlichen Schnittecke eine stark durchwurzelte, dunkelbraune, mit Holzresten und verschieden großen Bruchsteinen verfüllte Grube festgestellt werden, die sich bereits während der Baggerarbeiten abgezeichnet hatte und als Baumgrube interpretiert wurde. Sie durchbrach an dieser Stelle, die bereits in Schnitt 4 aufgetretene, hier aber nur noch bis maximal 20 cm mächtige, SE 242, die nach Südwesten hin leicht abfiel, sodass an der Schnittgrenze eine leichte Senke erkennbar war.

In dieser wurde die Schicht von SE 186 überlagert, die sich von hier aus in Richtung Nordwesten über den restlichen Schnitt erstreckte und noch etwas in Schnitt 4 reichte. Ein kleiner Rest der als SE 190 dokumentierten Sandgrube konnte auch in Schnitt 5 festgestellt werden.

Im nächsten Arbeitsschritt wurden SE 242 und 186 gemeinsam abgetragen, da sich die beiden Straten, laut Aufzeichnung, nur wenige Zentimeter überschnitten. Somit sind auf DokN.3 komplett neue Schichten zu sehen. Nur die Baumgrube zog sich tiefer und schnitt nun in SE 208, 250 und 228 ein.

Die Senke im südwestlichen Bereich war nun deutlicher zu erkennen. SE 228, die bis zu 30 cm mächtig war, dünnte hier aus und endete direkt über dem anstehenden Felsen auf einem Niveau, das in Schnitt 4 noch SE 242 zugeschrieben wurde. SE 228 lag weiters über den als Grubenoberflächen gedeuteten Schichten SE 204 und 250.

In SE 228 eingetieft war M 35. Bei dieser Bruchsteinmauer, die in Mörtelbindung errichtet wurde, war kein Fundamentgraben erkennbar, jedoch eine auf die südwestliche Mauerseite aufgetragene, zementähnliche, mit Ziegelbruch gemagerte, und wenige Zentimeter dicke SE 245, die sich etwa 15 cm südwestlich, am Rand der dunkelbraunen, fein humosen SE 207 abermals zeigte. Zu Schnitt 4 hin wurden weitere Reste von SE 228 festgestellt, wobei diese

Schicht hier nur noch dünn auf bereits deutlich hervortretenden Bruchsteinen lag. M 35 bildete gemeinsam mit erwähnter SE 245 und der vor allem im NO-Profil 1 feststellbaren M 38 einen zusammengehörenden Komplex, der in SE 228 eingetieft war. Wie auf DokN.5 zu erkennen ist, lassen sich die Konturen von Mauer 35 noch weiter nach Südosten verfolgen. Der hier nur noch schlecht erhaltene Mauerzug endete kurz vor der südöstlichen Hausfassade.

In SE 207 schnitt, schräg an M 35 anlaufend, M 37 ein. Es handelte sich dabei um einen schmalen Mauerrest, der nur noch einer Länge von etwa 1,20 m erhalten war.

Im nordöstlichen Schnittbereich lagen SE 204 und die stratigraphisch jüngere SE 250, die am Rand wohl leicht durch die Baumgrube gestört wurde, über der humosen, leicht mit Steinen versetzten, schwarz-braunen SE 208. Diese rund 15 cm dicke Schicht lief in der nördlichen Grabungsecke an eine weitere Bruchsteinmauer in Mörtelbindung an. Diese Mauer 36 lag jedoch nur wenig in dem untersuchten Bereich.

Als nächste Vorgehensweise wurde das Entfernen von SE 228 sowie der beiden, nur wenig von dieser überlagerten SE 204 und 250 gewählt. Es zeigte sich, dass SE 250 in SE 204 einschnitt und beide Gruben durch die darunter liegende SE 244 bis auf den gewachsenen Boden reichten. Auf DokN.4 wurden die jeweiligen Grubeninterfaces dokumentiert und man erkennt deutlich, dass die Verfüllung SE 204, in einer, eine ältere Vertiefung schneidenden Grube lag.

Auch SE 208 wurde ohne weitere Dokumentation mit abgetragen, da sich die Grubenverfüllungen nur wenig über diese zogen. Unter dieser, wie auch südwestlich unter SE 228, trat die bis zu 50 cm dicke, rötlich braune und sehr stark mit Bruchsteinen angereicherte SE 244 zu Tage, die wiederum, in dem Bereich unter der Baumgrube, von der lehmig anmutenden, dunkelbraunen, mit kleinen Steinchen versetzten SE 286 überlagert wurde. Letztere schnitt an ihrer südlichen Grenze bereits in den rotbraunen Felsen ein.

Die Interfaces von drei kleineren Gruben, die offensichtlich mit Material aus SE 208 verfüllt waren und bis auf SE 181 reichten, zeichneten sich innerhalb von SE 244 zwischen M 36 und den großen Grubeninterfaces südwestlich davon ab. M 36 selbst stand auf SE 244, wobei bei deren Abtragung kein Mörtelabstrich bzw. keine Ausgleichsschicht festgestellt werden konnte.

Im südwestlichen Schnittbereich kam nach dem Entfernen von SE 228 einerseits M 47 auf einer Länge von nahezu 4 m zum Vorschein, die noch teilweise durch die auch in Schnitt 4 festgestellte SE 269 überlagert wurde. Andererseits stieß man bereits auf den sterilen Boden.

Auf dem letzten Dokumentationsniveau ist nochmals deutlich zu erkennen, dass Interface 160 noch wenige Zentimeter in den sterilen Boden reichte. Nach dem Entfernen von SE 269 konnte die komplette M 47 sowie der darüber gelegene Mauerkomplex dokumentiert werden.

Die in Schnitt 5 auf Dokn.5 festgehaltene SE 332 wurde hier nicht mehr extra dokumentiert, sondern es wurde gleich das Interface des Fundamentgrabens zu M 47 festgehalten. Dieser zeigt eine deutliche Ausbeulung, in deren Bereich am Grubenboden 2 annähernd runde, ca. 10 cm tiefe Pfostenlochinterfaces festgestellt wurden. Eine eigene Verfüllung der beiden, an die 60 cm breiten Löcher wurde nicht erkannt.

In einem weiteren Arbeitsschritt, der jedoch nicht mehr graphisch dokumentiert wurde, wurde M 37 und die darunter zum Vorschein kommende SE 245 abgetragen. Es wurde erkannt, dass M 37 direkt auf SE 245 aufgesetzt war und sich unter der zweiten eine dünne, dunkelbraune Ausgleichsschicht befand, die auf M 47 aufgetragen wurde, bevor man diese mit dem Schichtkomplex SE 245/M 35/M 38 überbaute.

M 35 und M 47 konnten aus Zeitmangel nicht mehr entfernt werden. Anhand des freigelegten Fundamentgrabens wurde aber festgestellt, dass M 47 dreißig bis vierzig Zentimeter in den sterilen Felsboden eingetieft worden war. Deutlich zu erkennen war auch, dass M 47 in vier, etwa einen Meter breite, Segmente unterteilt war, wobei die beiden äußeren etwa gleich hoch waren, die beiden inneren aber deutlich tiefer und auf unterschiedlichen Niveaus lagen. Beide waren mit massiven flach zugehauenen Steinplatten gesetzt, um die sich mehrere kleinere Bruchsteine befanden. Gleich wie bei M 45 aus Schnitt 4 konnten keine weiteren Anschlüsse festgestellt werden, womit eine freistehende 4 m lange und 1,20 m breite Mauer festgestellt wurde, die durch zwei unterschiedlich tiefe Ausnehmungen an der Oberfläche gekennzeichnet war.

2.4.6.2. Die Pläne

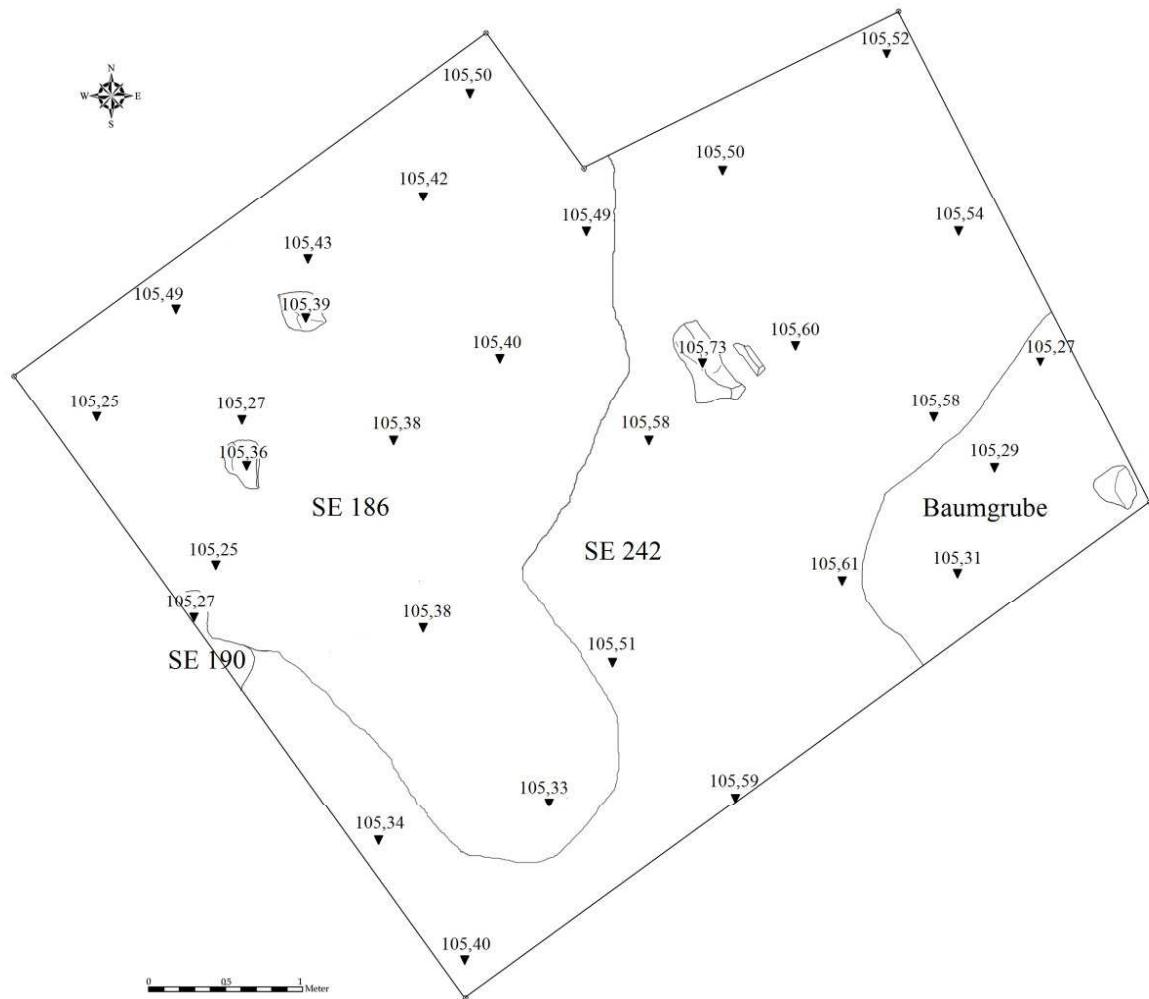


Abb. 21: Schnitt 5 – Dokumentationsniveau 2

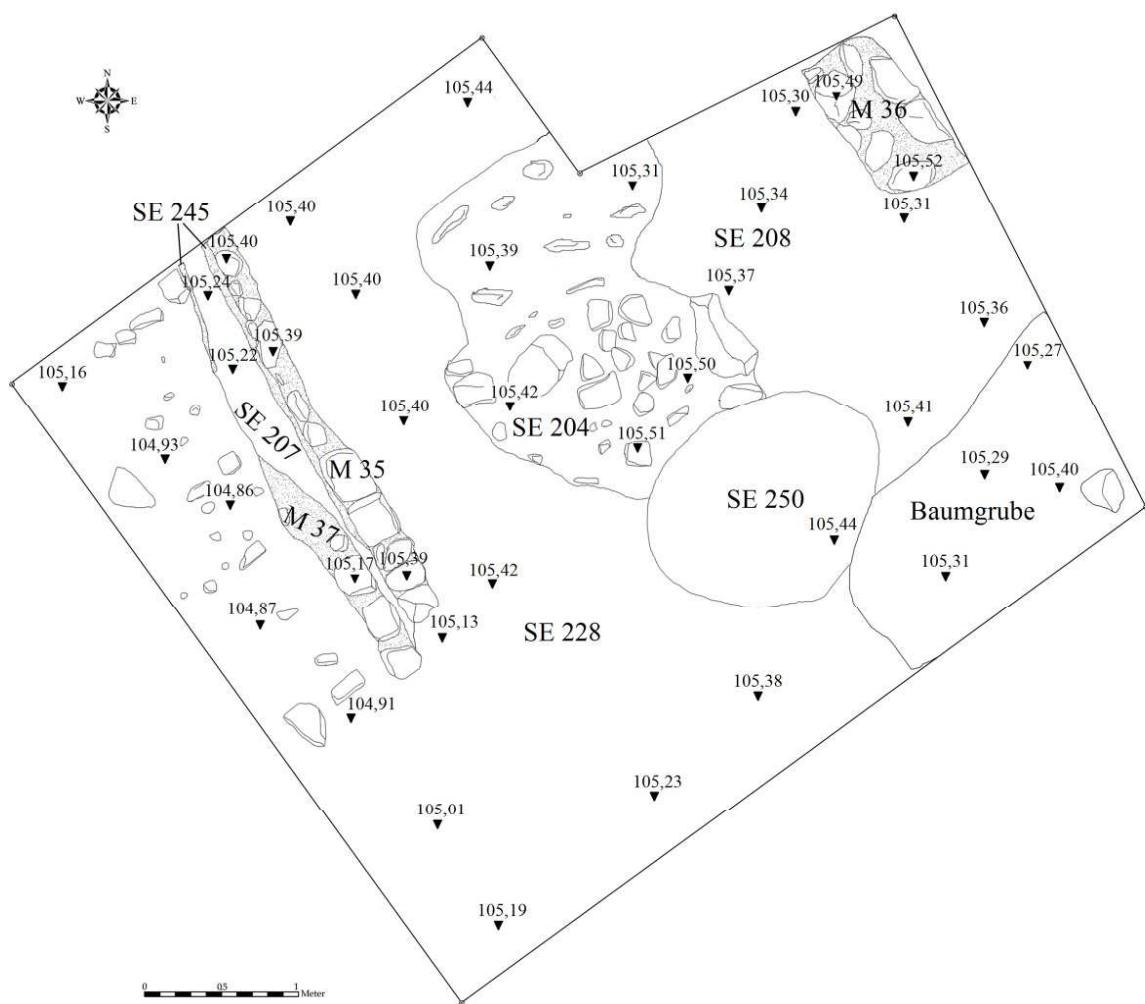


Abb. 22: Schnitt 5 – Dokumentationsniveau 3

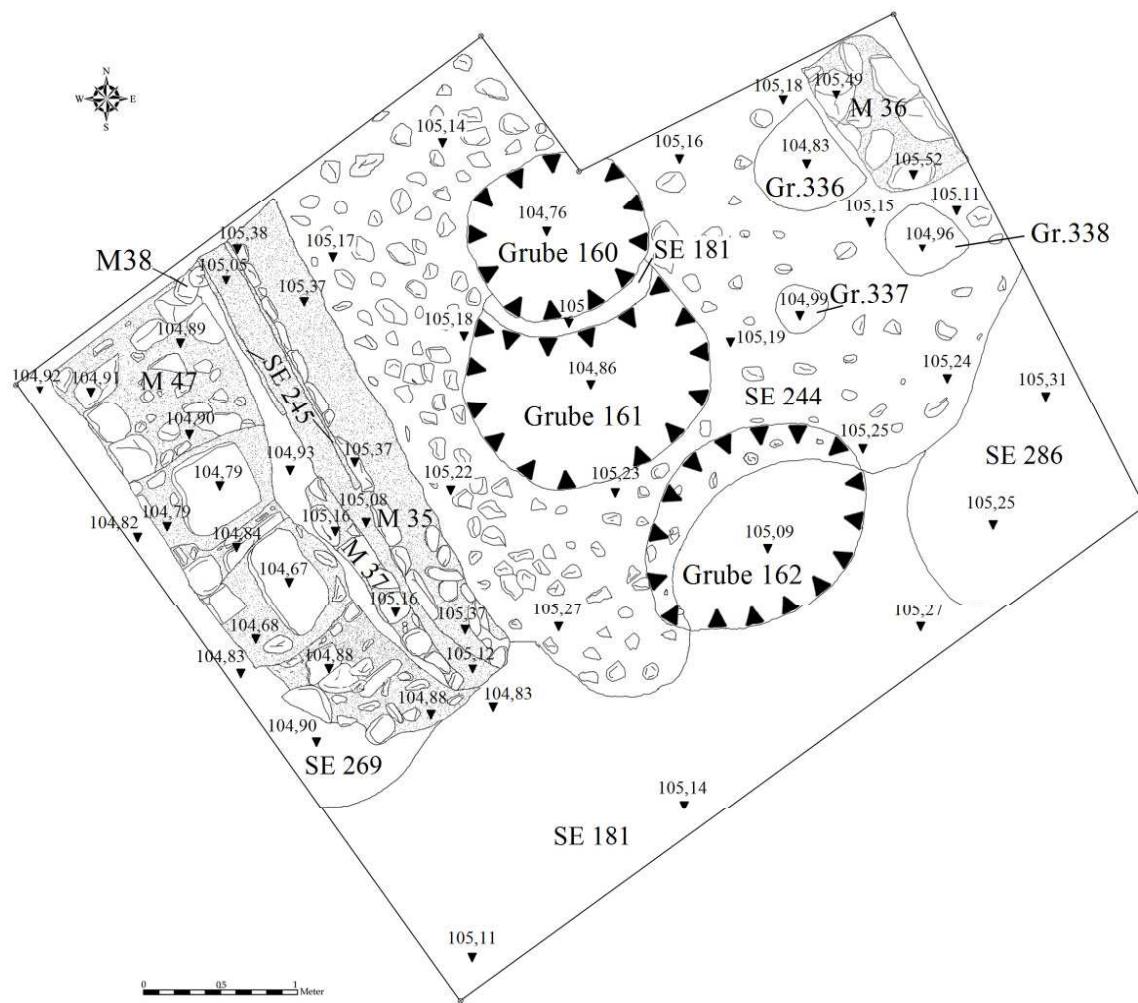


Abb. 23: Schnitt 5 – Dokumentationsniveau 4

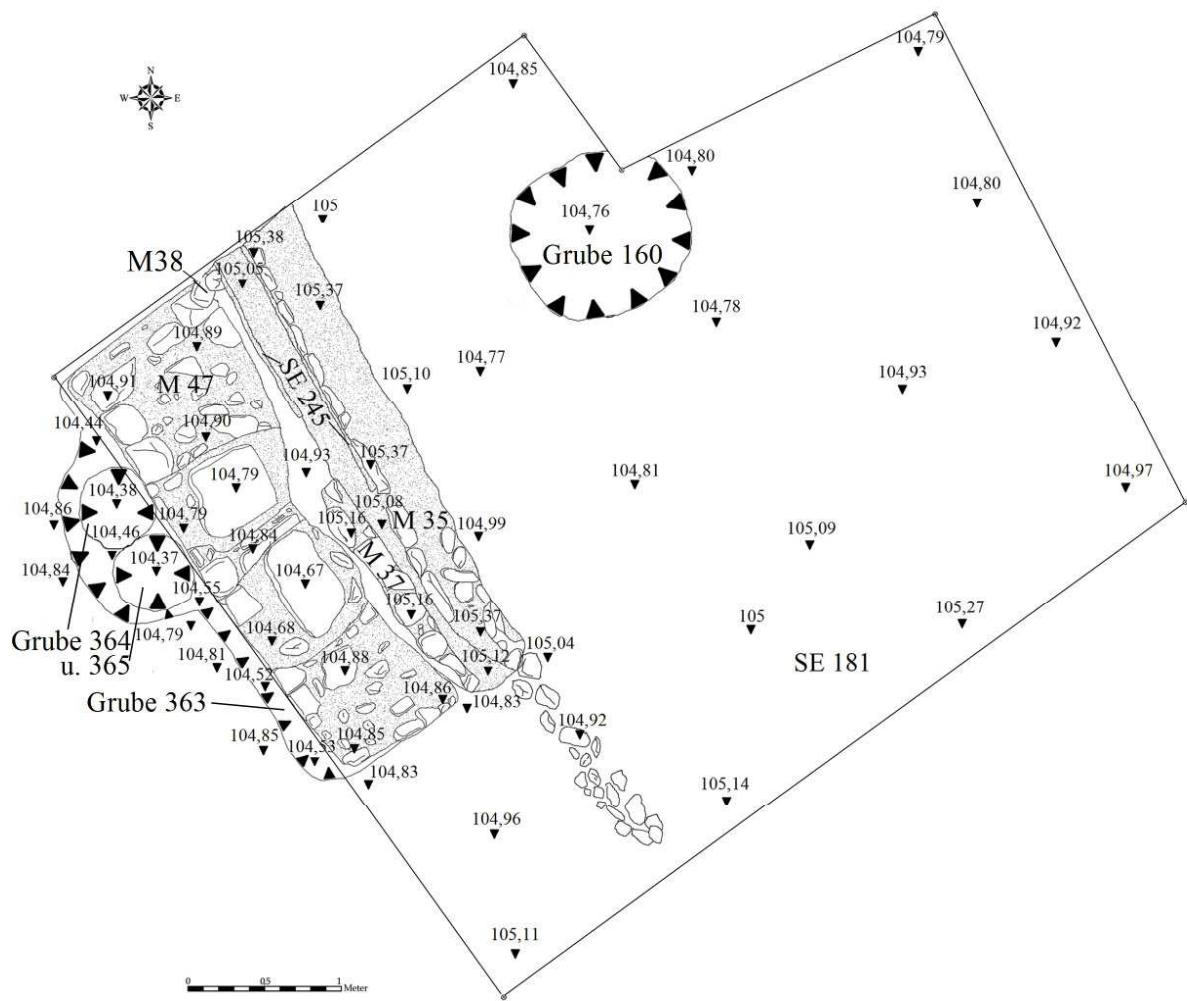


Abb. 24: Schnitt 5 – Dokumentationsniveau 5

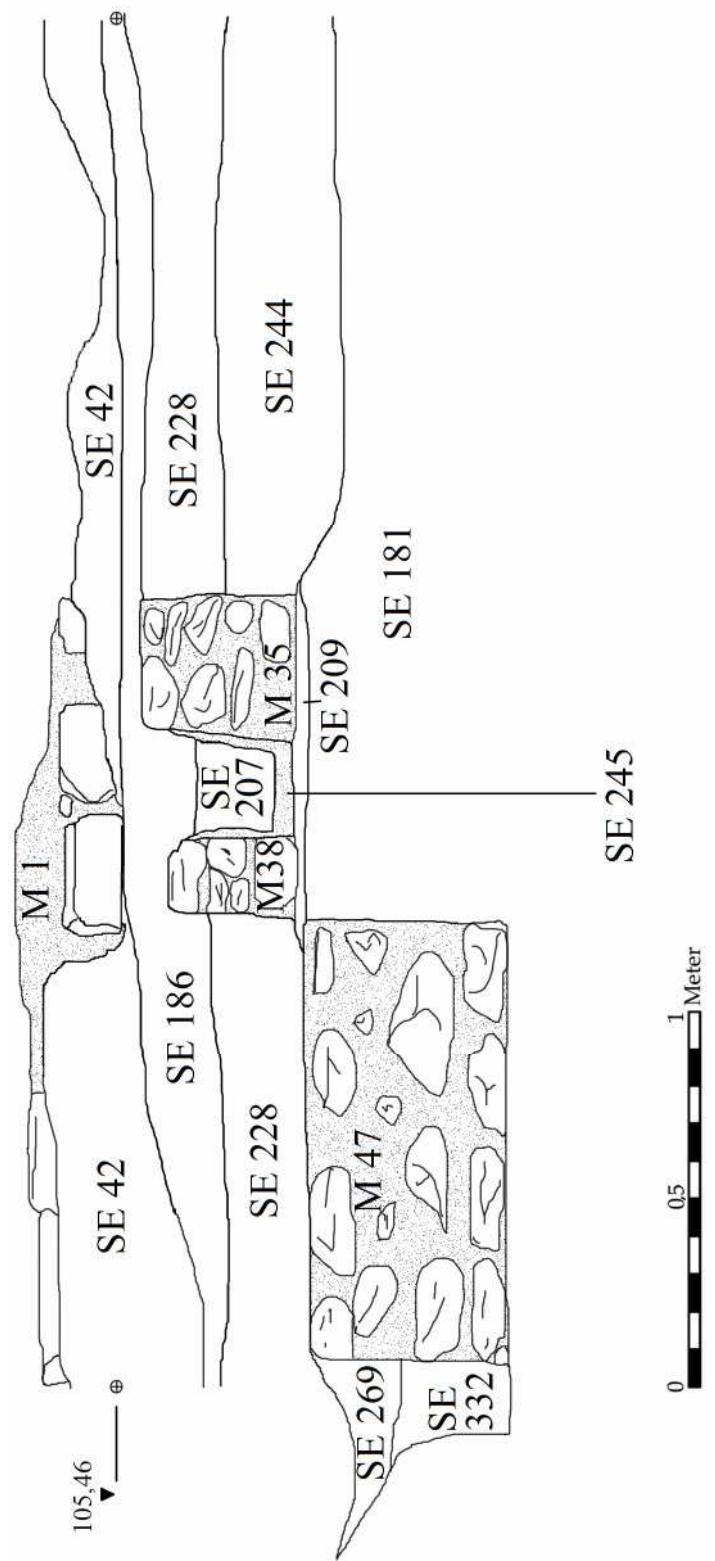


Abb. 25: Schnitt 5 – Nordwestprofil 1

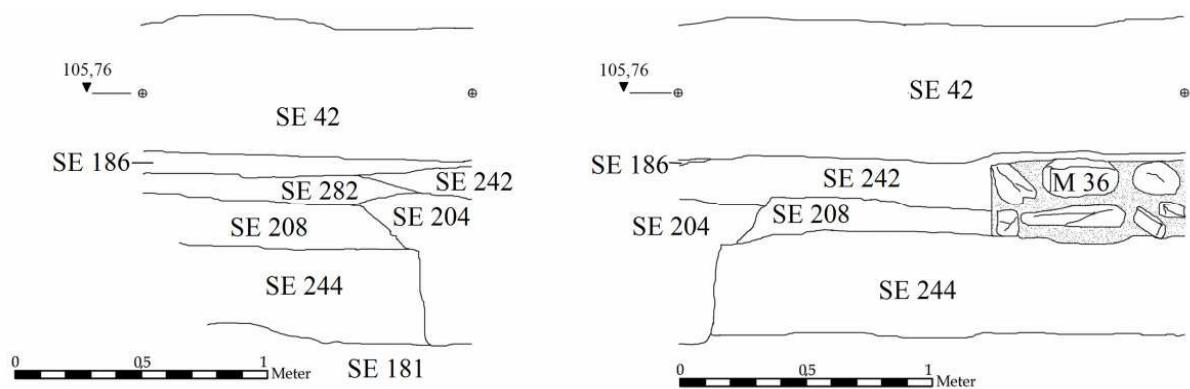


Abb. 26 und 27: Schnitt 5 – Nordostprofil 1 und Nordwestprofil 2

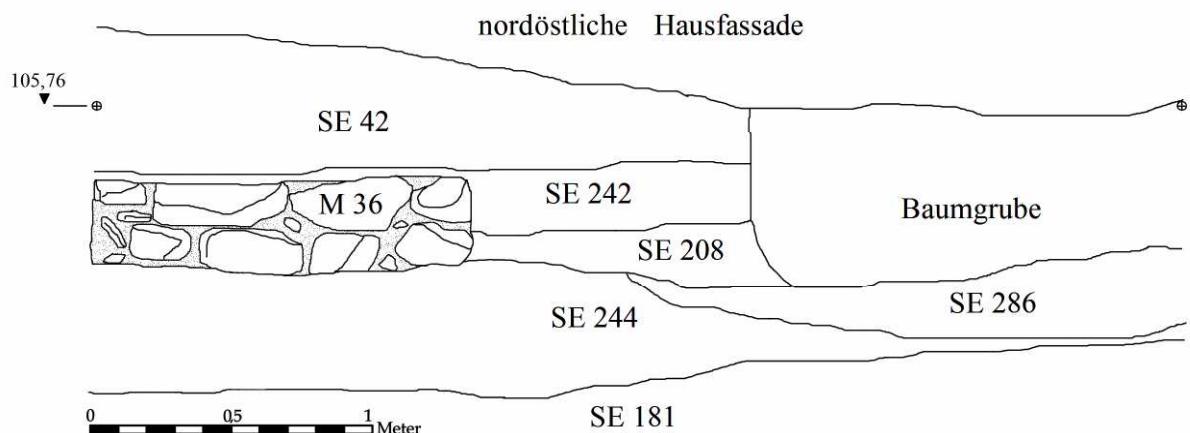


Abb. 28: Schnitt 5 – Nordostprofil 2

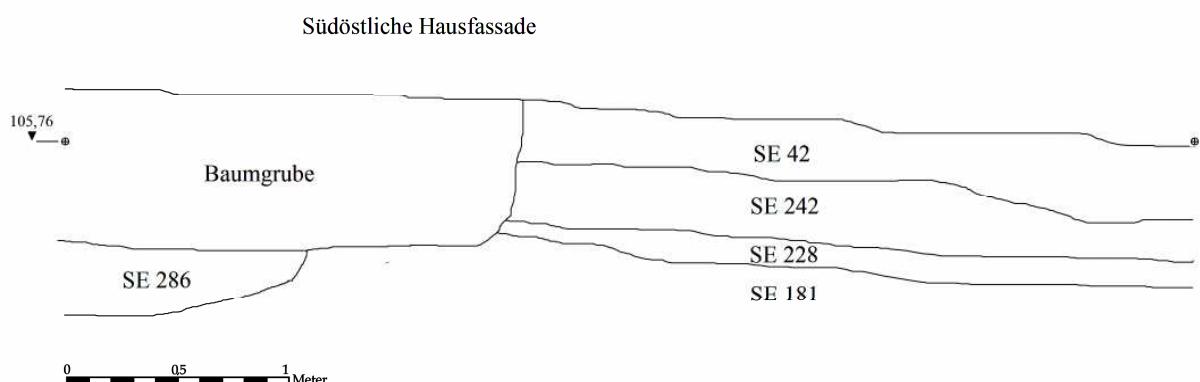


Abb. 29: Schnitt 5 - Südostprofil

2.4.7. Schnitt 6/7

2.4.7.1. Befundbeschreibung

Die im Laufe der Grabung zusammengelegten Schnitte 6 und 7 befanden sich zwischen dem in Schnitt 8 aufgedeckten Brunnenschacht im Nordosten und Schnitt 1 im Südwesten. Weiters wurde dieser Bereich durch die zwei Sondagen begrenzt.

Die gemeinsame Bearbeitung und Dokumentation der beiden gesondert ausgewiesenen Schnitte ergab sich aufgrund der Erkenntnis, dass die darin freigelegten Mauern miteinander in Verbindung standen und somit wohl zu einem zusammengehörenden Komplex gehören würden. Dementsprechend werden sie auch hier vorgelegt.

Gleich wie in den vorangegangenen Schnitten wurde auch in diesem Bereich zunächst eine massive Planierschicht, die als SE 42 angesprochen werden kann, mit Hilfe des Baggers abgetragen. Diese lag etwa einen bis eineinhalb Meter dick auf dem ersten Dokumentationsniveau auf und kann wieder als sehr fundreich bezeichnet werden.

Unter ihr kamen mehrere Mauerzüge zum Vorschein, die gemeinsam mit SE 137, einer fundleeren, aber mit reichlich Bruchsteinen und Mörtelresten durchsetzten, sandigen Schicht, auf DokN.1 festgehalten wurden. Diese lag zum einen innerhalb der Mauern M 18, 2 und 9, wobei sie an der nordöstlichen Schnittgrenze zwischen M 2 und 9 bis an Schnitt 8 reichte. Der rechteckige Mauerkomplex M 10, der innen und am Boden massiv mit Mörtel überzogen war, und die südwestlich anschließenden, wohl zu einem Komplex gehörenden Mauerzüge M 11 – 13 sowie M 33/34 waren in SE 137 eingetieft. Dies wurde zu diesem Zeitpunkt von den Ausgräbern jedoch nicht erkannt, wodurch in weiterer Folge die Stratifikationseinheiten in diesem Bereich in der falschen Reihenfolge abgetragen wurden.

Weiters wurden auf DokN.1 Mauern dokumentiert, die nordwestlich direkt an M 2 bzw. M 18 anschlossen. Es handelte sich dabei um M 17, M 20 und M 21, die gemeinsam mit M 2 die hellbraune und sandige SE 113 umschlossen, die wiederum noch als Rest von SE 42 angesehen werden muss. Es konnte keine Verzahnung der einzelnen Mauerzüge festgestellt werden. Gleichermaßen gilt für die an M 17 angestellten Mauern 18 und 24, die durch die mittelbraune, sandige SE 140 getrennt waren und an die zwei weitere Mauerreste, M 22 und 25, angeschlossen waren. Für alle erwähnten Mauern gilt, dass sie aus Bruchsteinen aufgebaut und mit gelblich-weißem Mörtel gefestigt waren. M 18 und 24, die parallel zueinander, aber auf unterschiedlichen Niveaus lagen, bestanden jeweils aus nur wenigen, spolienartigen und rechteckig zuge-

arbeiteten Steinen, wobei bei M 18 auch noch deutlich eine durchgehende, herausgeschlagene Kante an der südöstlichen Seite erkennbar war.

Der Bereich, der südöstlich an M 9 anschloss, gehörte bereits zu Sondage 1. Da diese aber nicht gesondert festgehalten wurde, wurde er hier mitdokumentiert. Es wurde dabei im Zuge der Aufarbeitung erkannt, dass man sich am Ende der Sondagegrabungen noch innerhalb von SE 42 befand, die hier zwischen M 1 und M 9 lag und beide Bruchsteinmauern stratigraphisch überlagerte.

Beim fälschlicherweise vorangestellten Abtragen von SE 137 und der stark mit Kalkmörtel versinterten SE 141 wurde erkannt, dass M 10 aus grob behauenen Bruchsteinen und einigen Lehmziegeln bestand. Wie erwähnt war die Mauerinnenseite, sowie das Bodenniveau, bis auf das die Mauer eingetieft war, stark mit Kalkmörtel ausgestrichen. SE 141 wies von ihrer Zusammensetzung her die gleichen Eigenschaften wie SE 137 auf, unterschied sich von dieser aber durch ihren hohen Kalkanteil. Sie nahm, je nachdem wieweit der Kalk in den Boden eindrang, eine Mächtigkeit von 10 bis 20 cm ein. Darunter reichte SE 137, die noch etwa 50 cm mächtig war, bis auf das Interface 356, unter dem sich der gewachsene Fels befand.

Des Weiteren wurde erkannt, dass M 2 mit M 9 verzahnt war, was zunächst noch durch die darüber liegende SE 137 verborgen blieb. Die beiden Straten sind gemeinsam mit M 18 als ein zusammengehörender Mauerkomplex anzusprechen, der an seiner Innenseite flächig verputzt war. Aus Zeitgründen konnte der Putz nicht auf der gesamten Mauerlänge abgeschlagen werden, weshalb dies nur an einer ca. 1,50 m breiten Stelle geschah, die auf DokN.3 gekennzeichnet ist. Dieser kleine Ausschnitt reichte aber aus, um zu erkennen, dass die Mauer direkt hinter dem Putz weit aufwändiger gemauert war, als die etwa 20 cm dahinter hochgezogene Mauerschar. Oberflächlich war diese Zweiteilung in den beiden Dokumentationsniveaus nicht zu erkennen. Es ist jedoch an zu nehmen, dass auch die restliche Mauer 2=9 auf dieselbe Art und Weise errichtet wurde. Demnach wurde an das Grubeninterface zunächst eine grobe, unregelmäßige, aber auch mit Mörtel verfestigte Schar angestellt, der im Weiteren eine zweite, lagerhafte Mauerschar vorgestellt wurden, die abschließend mit Mörtel flächig verputzt wurde.

Die gesamte Mauer lag auf der dunkelbraunen, eher lehmigen und mit kleinen Steinen durchmischten, ca. 20 cm dicken SE 166, die in der Fläche innerhalb des Komplexes M 2/9/18 nicht festzustellen war. Darunter kam abermals der ansonsten als SE 181 benannte Felsen zum Vorschein, der jedoch in Schnitt 6/7 eindeutig bearbeitet war, um ein durchgehendes, einheitliches Begehungs niveau zu schaffen. Dieses wurde innerhalb des Mauerkom-

plexes M 2, 9 und 18 auf der gesamten Fläche erreicht. Allein der schmale Streifen zwischen den Mauern 10 und 11, der zu SE 137 gehörte, wurde aus Stabilitätsgründen nicht entfernt.

Die zwischen die beiden Bruchsteinmauern 13 und 34 eingesetzte M 12, die gleich wie M 11 fast ausschließlich aus handgefertigten Lehmziegeln und nur wenig Steinmaterial bestand, durchstieß das auf DokN.1 festgehaltene Oberflächenniveau von SE 137. Sie reichte, wie die umliegenden Mauern, bis auf das Bodenniveau von IF 356, das hier gut 15 cm unter der Oberfläche von SE 137 lag. Beim Abgraben der Straten wurde zunächst der sichtbare Bereich von M 12 entfernt, da ansonsten, aufgrund der engen Platzverhältnisse, kein weiteres Abtiefen in diesem Abschnitt möglich gewesen wäre. Der unterste Teil von M 12 wurde erst dokumentiert, nachdem SE 137 vollständig entfernt wurde. Dabei konnte eine weitere Mauer festgestellt werden, die direkt auf IF 356 und zwischen M 12 und M 11 lag, und von SE 137 überlagert wurde. Diese als M 46 bezeichnete, rein aus Lehmziegeln bestehende Mauer war nur noch wenige Zentimeter hoch erhalten. Sie war jedoch ursprünglich mit M 11 verzahnt gewesen und wurde wohl bei der Erweiterung des Mauerkomplexes durch M 13 und 34 abgerissen.

Ebenfalls als fast reine Lehmziegelmauer kann M 33 angesehen werden, die auch zwischen die Mauern 13 und 34 eingestellt war. Sie bildete den südwestlichen Abschluss des Mauerkomplexes, war aber ebenfalls nur wenig, etwa 30 cm hoch, erhalten und stand auf IF 356.

Die Situation nordwestlich von M 2/18 änderte sich von DokN.1 auf DokN.2 kaum. Hier wurde nur die etwa 10 cm dicke SE 113 abgetragen, unter der sich die 10 – 15 cm mächtige, als mittelbraun, kompakt und eher lehmig dokumentierte SE 167 befand. Diese zog unter die Mauern 17, 20 und 21 und lag direkt auf SE 181 auf. Aus ihr konnten einige Keramikfunde geborgen werden.

Weiter nach Nordwesten schloss Sondage 2 an, die aber außer den in Schnitt 6/7 dokumentierten Mauerzügen nur den Nachweis einer Störung durch eine Künnette erbracht hatte.

Der Bereich zwischen M 9 und 1 wurde ebenfalls weiter abgetragen, wobei man unter SE 42 auf eine dunkelbraune bis schwarze, sehr lehmige und mit kleinen Steinen durchsetzte Schicht stieß, die wohl mit SE 59 aus den Schnitten 2 und 3 gleichgesetzt werden kann.

Am Ende der Grabungskampagne konnte in Schnitt 6/7 noch ein bemerkenswerter Befund festgestellt werden: es wurde zur Überprüfung, ob man auch unter dem von Mauer 10 eingegrenzten Bereich auf den abgearbeiteten Fels stoßen würde, der nordwestliche Teil von M 10 abgerissen und weiters die darunter liegende SE 137 abgetragen. Dabei stieß man auf ein in IF 356 eingetieftes, etwa 35 bis 40 cm breites und rund 30 cm tiefes Loch, in dem sich ein intakter, innen glasierter Henkeltopf befand, der mit einem verkehrt aufliegenden Hohldeckel ver-

schlossen war. Das Innere des Topfes war leer. Die Verfüllung inklusive Topf wurde als SE 299 bezeichnet.

2.4.7.2. Die Pläne

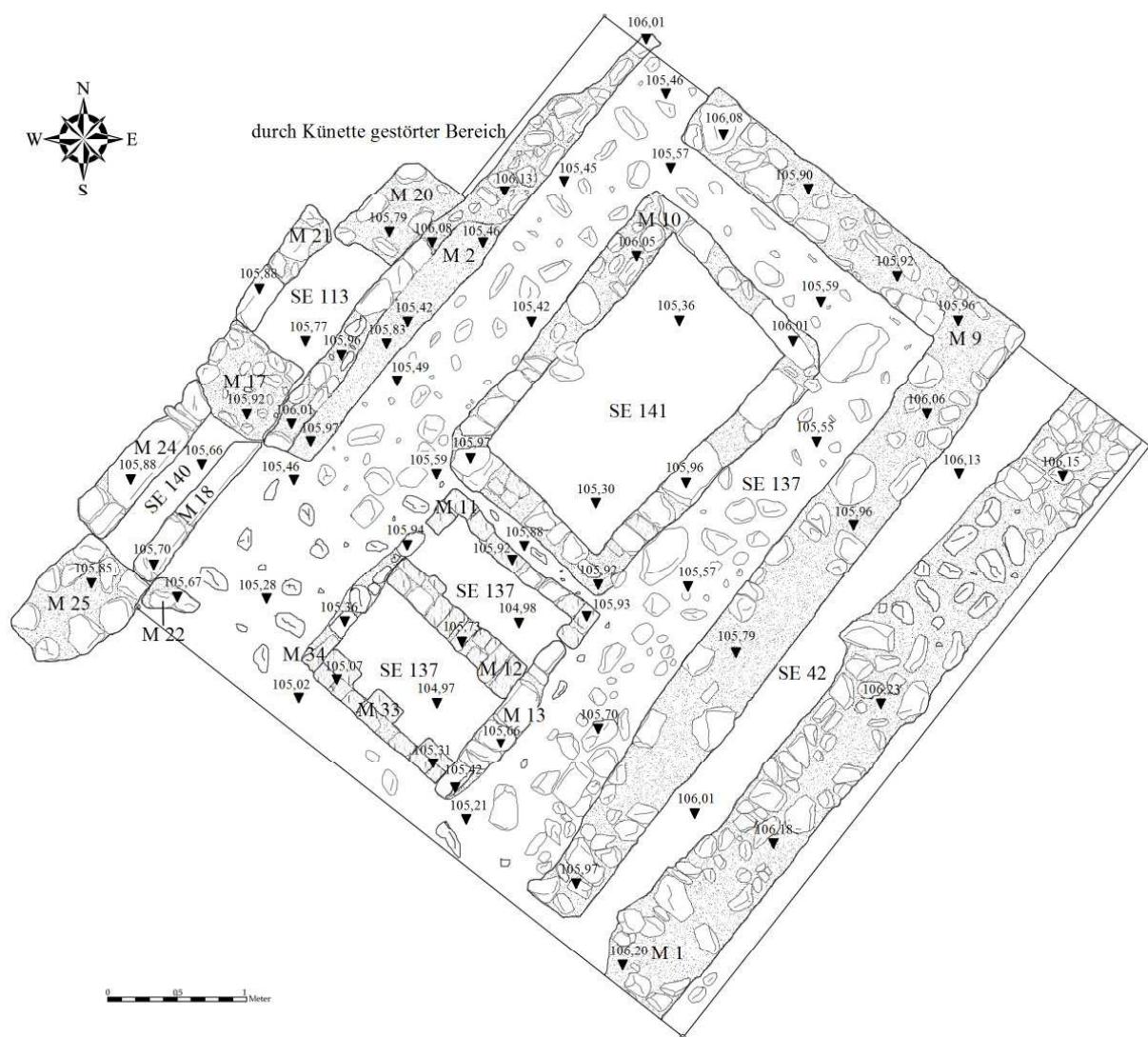


Abb. 30: Schnitt 6/7 – Dokumentationsniveau 2

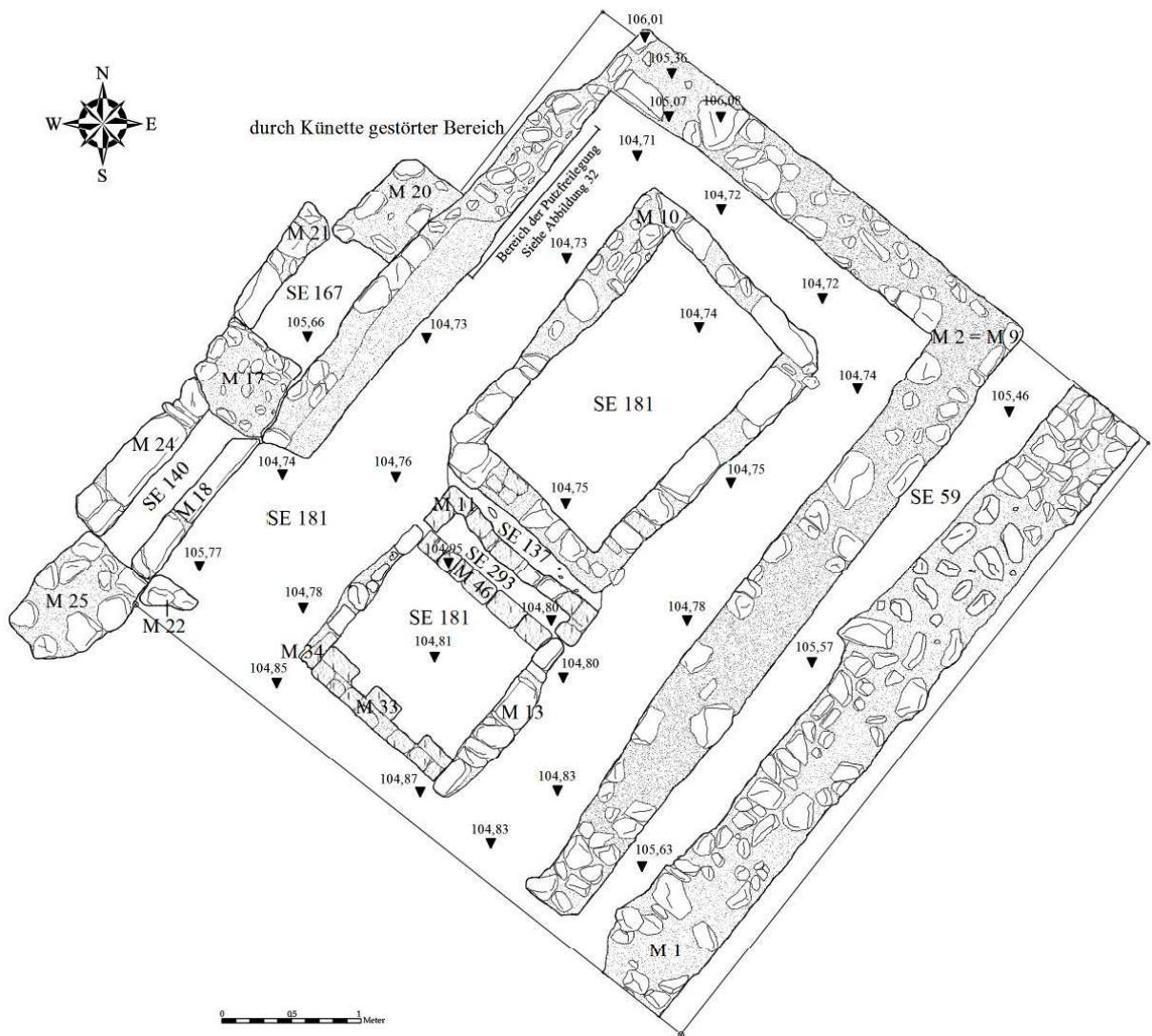


Abb. 31: Schnitt 6/7: Dokumentationsniveau 3

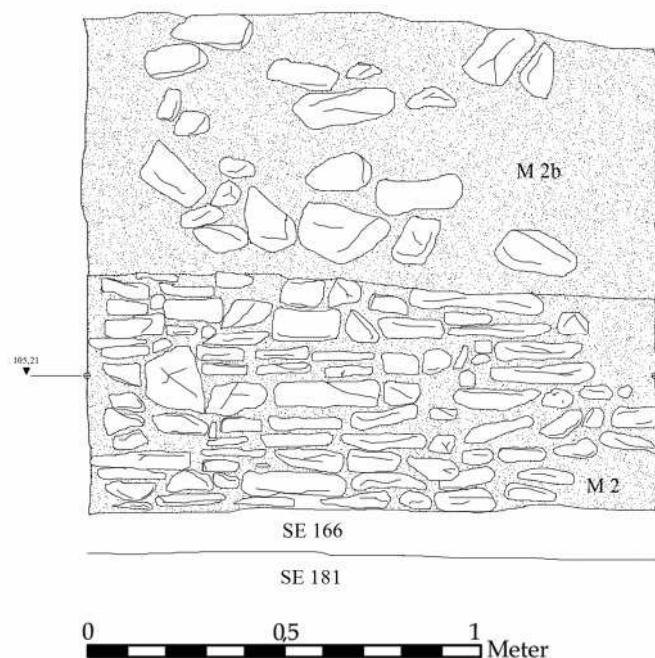


Abb. 32: Schnitt 6/7 - Nordwestprofil Mauer 2, freigelegter Bereich

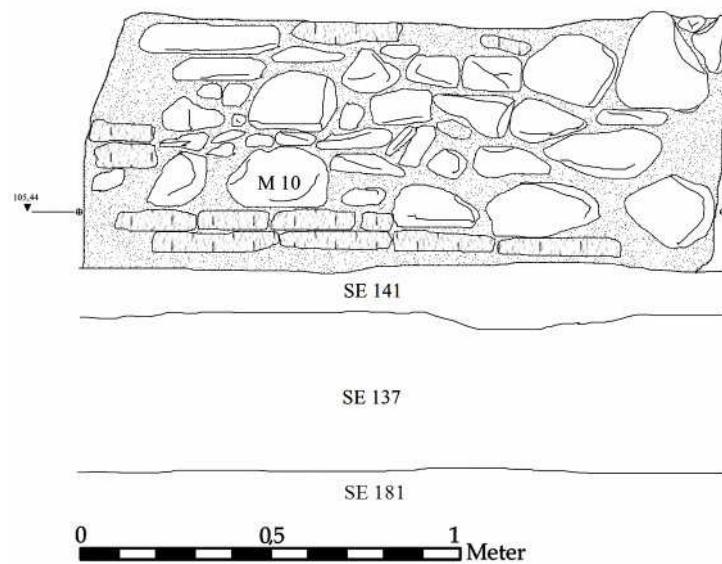


Abb. 33: Schnitt 6/7 - Mauer 10, nordöstlicher Teil, Nordostprofil

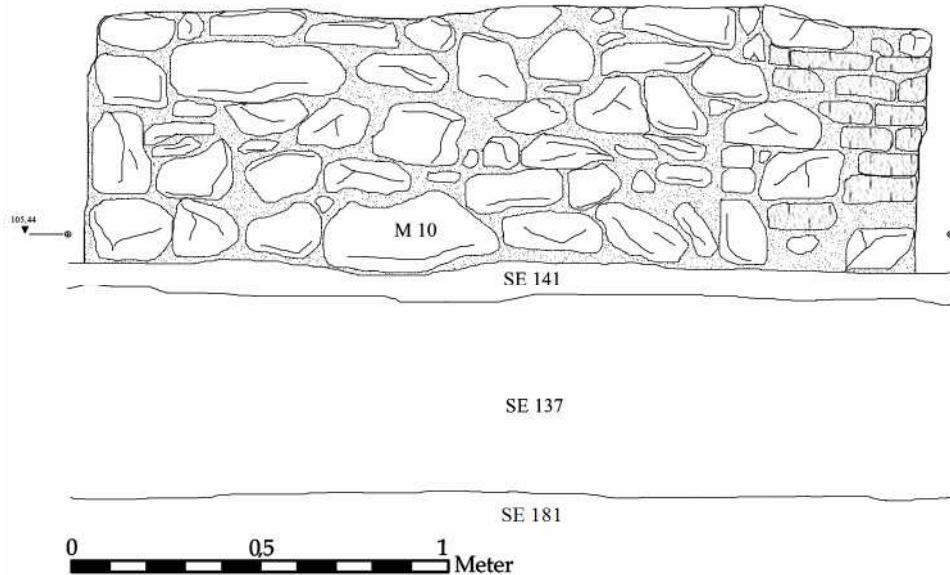


Abb. 34: Schnitt 6/7 – Mauer 10, südöstlicher Teil, Südostprofil

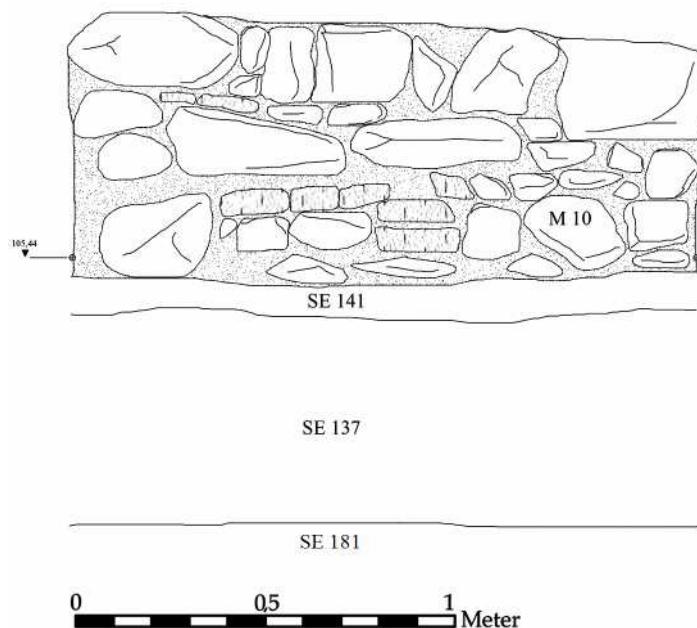


Abb. 35: Schnitt 6/7 – Mauer 10, südwestlicher Teil, Südwestprofil

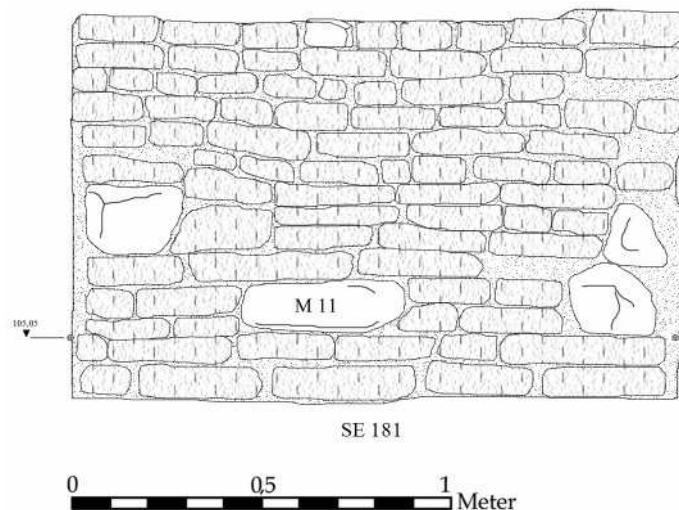


Abb. 36: Schnitt 6/7 – Mauer 11, Nordostprofil

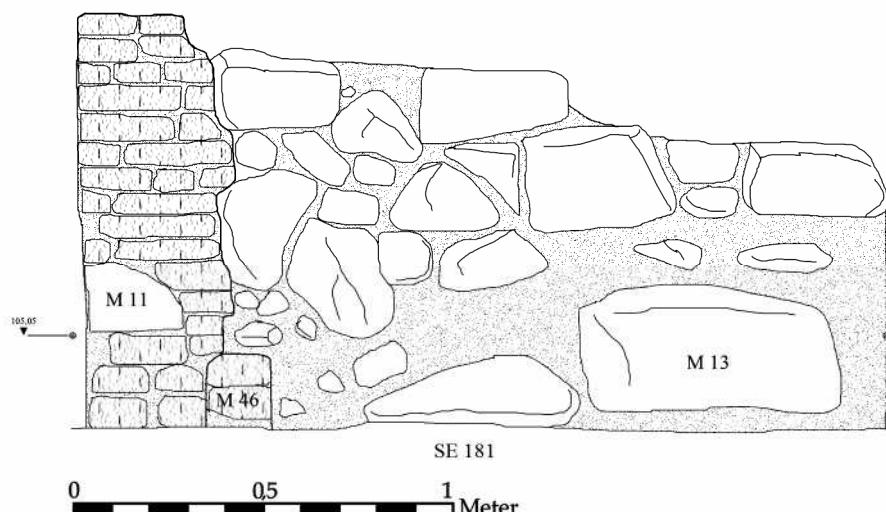


Abb. 37: Schnitt 6/7 – Mauer 11, 13 und 46, Südostprofil

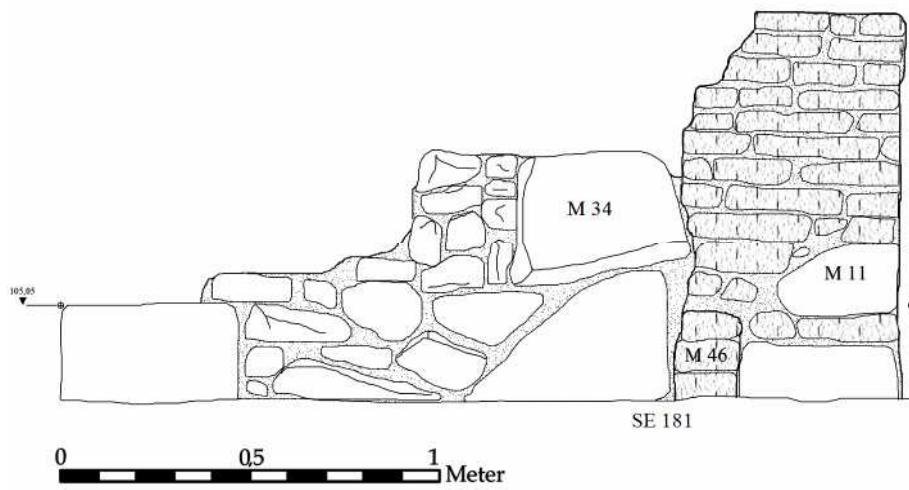


Abb. 38: Schnitt 6/7 – Mauer 11, 34 und 34, Nordwestprofil

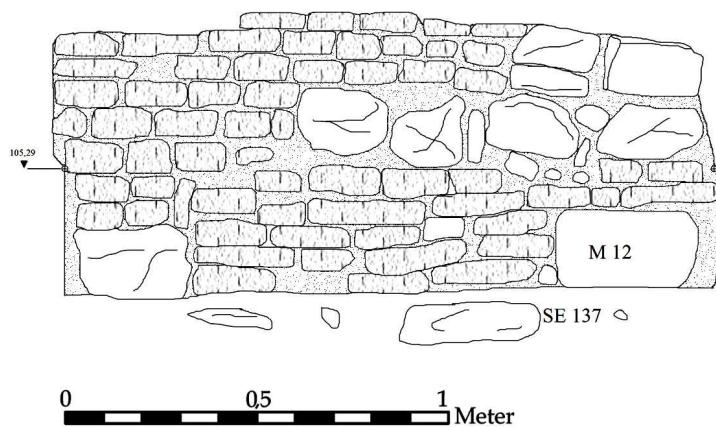


Abb. 39: Schnitt 6/7 – Mauer 12 (oberer Bereich), Nordostprofil

2.4.8. Schnitt 8

2.4.8.1. Befundbeschreibung

Schnitt 8 lag an der nordwestlichen Grabungsgrenze. Ein „Salettl“, das in diesem Bereich stand, wurde zu Beginn der Grabungsarbeiten, beim Abbaggern der obersten, äußerst fundreichen Planierschicht SE 1, abgerissen. Weiters konnte dabei ein, mit einer massiven Betonplatte abgedeckter, unverfüllter Brunnenschacht freigelegt werden, der bis zum Grundwasserspiegel 9,50 m tief war. Im Zuge eines späteren Tieferschlagens wurde Ziegelmaterial und Mörtel zur Ausbesserung schadhaft gewordener Stellen eingebracht. Mit Ziegeln wurde auch der tiefer geschlagene Bereich ausgeschalt. Zwischen dem ursprünglichen Schacht (=M 3) und dem eindeutig später abgetieften Bereich aus Ziegeln (=M 4) befindet sich noch ein rund 30 cm dicker Holzrahmen, der vermutlich aus der ersten Bauphase stammt. Leider war eine Beprobung dieses Rahmens, um mittels Dendroanalyse zu einer Datierung zu gelangen, nicht durchführbar.

Ansonsten war es aufgrund des Zeitmangels nur bedingt möglich Schnitt 8 wissenschaftlich zu untersuchen bzw. stratigraphisch zu ergraben. Es wurde auch nur ein Dokumentationsniveau fest gehalten, auf dem im Wesentlichen die Situation nach Abschluss der Baggerarbeiten gezeigt wird. Man erreichte dabei eine, in sehr unterschiedliche, kleine Schichten gegliederte Oberfläche, auf der Mauer 44 ohne erkennbare Fundamentierung aufgesetzt war, und durch die unterbrochene M 1 sowie M 39, 41 und 42 schnitten. Außer bei M 44, handelte es sich dabei um Bruchsteinmauern in Mörtelbindung, wobei M 39, 41 und 42 in einer Flucht lagen und nur rund 30 – 40 cm hoch erhalten waren. M 44 war eine reine Ziegelmauer, die bis zu 67 cm hoch war und die mit gestempelten Ziegeln der Firma Drasche gemauert war. Sie verlief am Schnittrand und verlor sich unter der Aufschüttung außerhalb der Grabungsfläche. Es war noch zu erkennen, dass das Objekt aus zwei parallelen Mauern bestand, über die flache Steinplatten gelegt worden waren und deren dazwischen liegender Boden ebenfalls aus Ziegeln gemauert war.

Aus oben genannten Gründen konnte in weiterer Folge in Schnitt 8 nur noch jener Bereich weiter untersucht werden, in dem das Fortlaufen von M 35 und M 38 sowie SE 207 aus Schnitt 5 vermutet wurde. Dabei stieß man auch auf besagte Stratifikationseinheiten, die ähnlich wie im östlichen Nachbarschnitt in SE 228 eingetieft waren und, wie auf der Profilzeichnung zu erkennen ist, von SE 186 überlagert wurden. Leider war auch hier M 38 kaum erhalten und konnte eindeutig nur im Profil festgestellt werden. Auch M 35 und SE 207 rissen nach

85 cm, an der Grenze zu M 41, ab. Anhand des Profils konnte noch festgestellt werden, dass der Rinnenkomplex, bestehend aus M35/38 und SE207/245, bis auf den gewachsenen Boden reichte und dabei SE228 durchschnitt, die als einzige Kulturschicht noch über dem Felsen lag.

2.4.8.2. Die Pläne

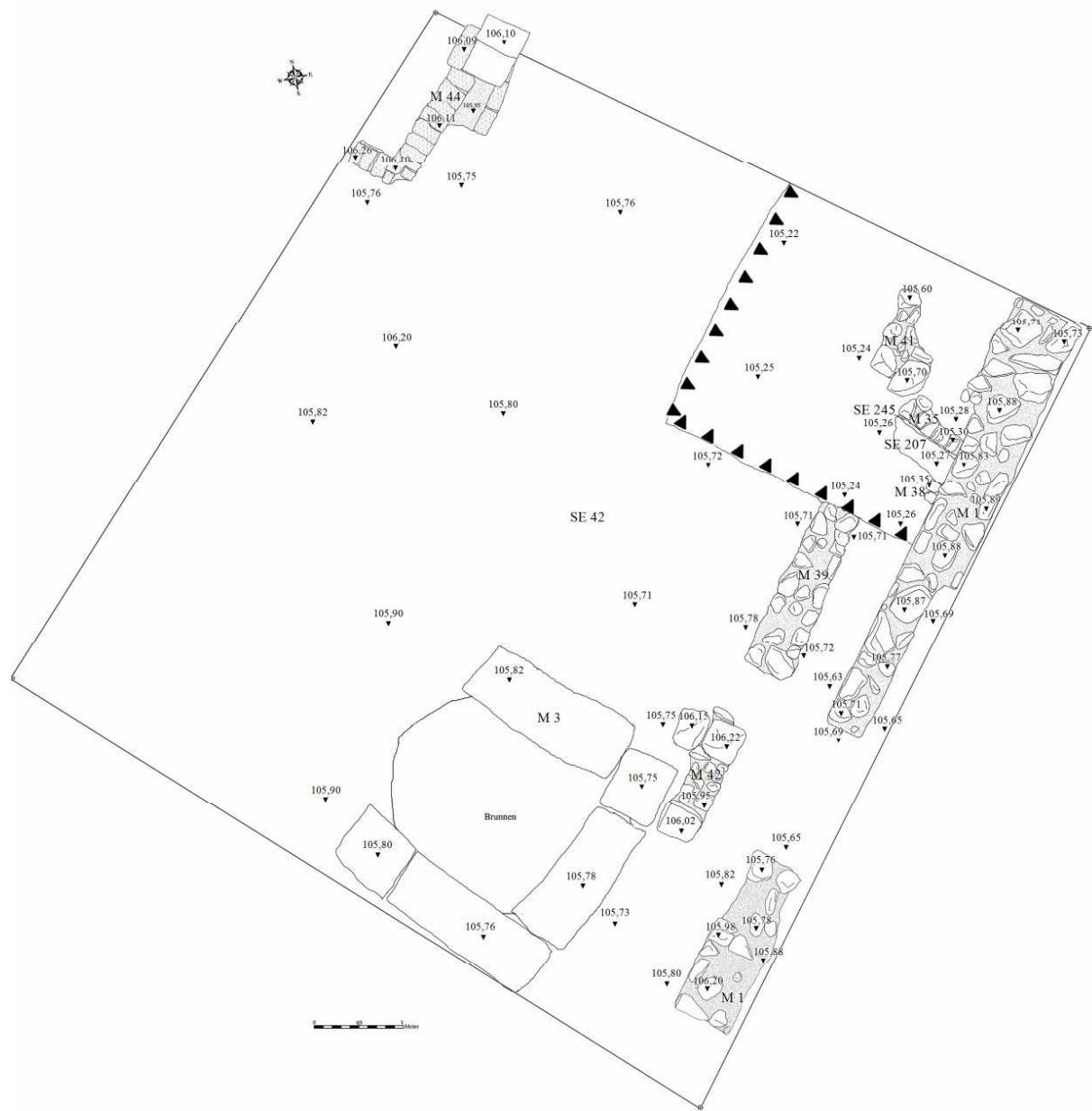


Abb. 40: Schnitt 8 – Dokumentationsniveau 1

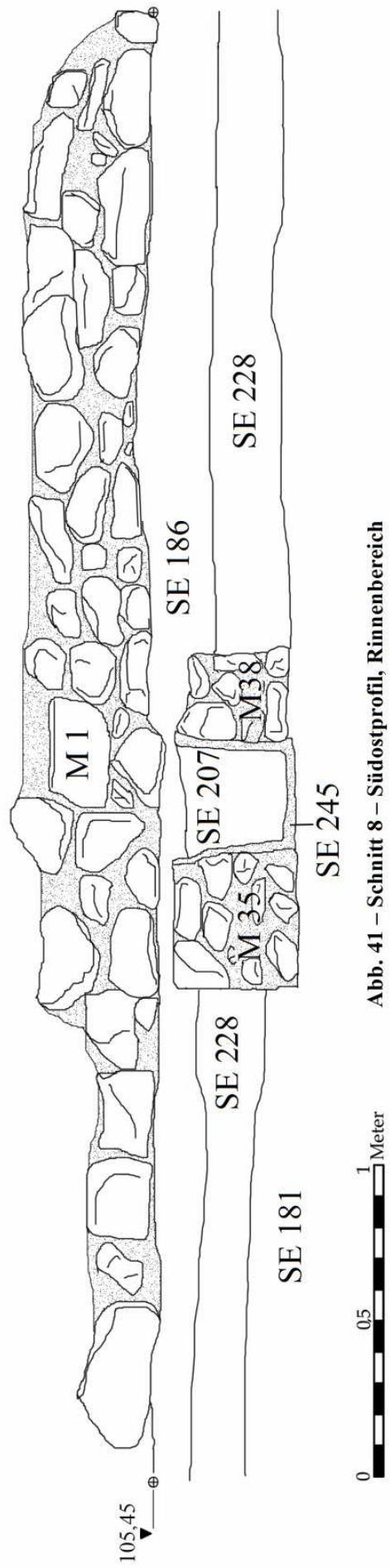


Abb. 41 – Schnitt 8 – Südostprofil, Rinnenbereich

105,78 Abb. 42: Schnitt 8 - aufgeklappter Brunnenschacht (M 3 und 4)



3. Befundinterpretation und -gliederung

Zu Beginn der Grabung bestand die Hoffnung, durch die notwendig gewordenen archäologischen Untersuchungen Aufschlüsse über die mittelalterliche Wehrbebauung des Grundstücks, die seitens der Bauforschung postuliert wird, zu erlangen. Durch den neuzeitlichen Charakter, der dem Gebäudekomplex am Marktplatz 17 zugeschrieben wurde und durch die fehlenden schriftlichen Aufzeichnungen über das Grundstück wurde vermutet, dass sich davor nur die Stadtburg Ottos II. von Perchtoldsdorf an Ort und Stelle befunden haben konnte²⁶.

Was tatsächlich zu Tage trat waren aber mehrere, räumlich und zeitlich auseinander liegende Befunde, die nur teilweise zu einheitlichen Nutzungsphasen zusammengeschlossen werden konnten.



Abb. 43: südöstlicher Bereich zu Grabungsende, Blick von Südwesten

3.1. Phase 1a und 1b

Als klar älteste Strukturen, auf die man während der Grabungsarbeiten stieß, können jene beiden Mauern angesprochen werden, die als augenscheinliche Fundamente in den anstehenden Fels eingelassen wurden. Es handelt sich um M 45 und 47, die, gemeinsam mit den bei-

²⁶ siehe Fundgeschichte, 5f.

den massiven Pfostenlöchern im Fundamentgraben zu M 47, als Überreste einer Baumpresse angesprochen werden können.



Abb. 44: südöstlicher Bereich, Detail – Weinpressenbefund aus Südwesten

M 45 wies eine Breite von 86 – 96 cm und eine Länge von 3,35 m auf. Die Maueroberfläche lag zwischen 105,18 und 105,40 m über dem Meeresspiegel und ließ keine regelmäßige Mauersetzung erkennen. In ihr befanden sich 4 rechteckige, ca. 40 – 45 x 25 – 30 cm messende Ausnehmungen, die rund 40 cm tief bis auf den anstehenden Felsen reichten. Die beiden äußeren dieser als Pfostenlöcher anzusprechenden Ausnehmungen wiesen eine 45 Grad Neigung nach Innen auf, wodurch sich das Bild eines gemörtelten Steinfundaments mit vier darin eingemauerten, rechteckigen Pfosten ergibt, von denen die zwei äußeren stützend auf die beiden innen stehenden einwirkten.

Da der besprochene Mauerzug isoliert vorgefunden wurde, kann nicht davon ausgegangen werden, dass diese Situation Teil einer Gebäudekonstruktion war. Viel eher fällt die Ähnlichkeit zu neuzeitlichen, zum Teil noch bestehenden, dann aber meist rein aus Holz konstruierten Weinpressen auf, die ethnographisch gut dokumentiert sind (siehe Kapitel 3.1.1 – Exkurs). Auch hier besteht die hintere Auflage für den Pressbaum häufig aus zwei gerade stehenden Pfosten, die seitlich durch zwei weitere, meist in einem Bodenbalken aus Holz eingelassene Pfosten gestützt werden und dadurch den von oben einwirkenden Druck abfangen.



Abb. 45: Detail von Mauer 45 – Blick von Westen

Als Vorderteil dieser Baumpressenkonstruktion kann die parallel, in einem Abstand von rund 3,85 m in den Felsen eingelassene M 47 angesehen werden, die gemeinsam mit zwei runden, 60 cm breiten Holzpfosten durch SE 332 fundamentiert war. Die Mauer selbst war in vier Abschnitte gegliedert, wobei die beiden äußereren Oberflächen auf einer Höhe von etwa 104,90 m über dem Meeresspiegel lagen. Die zwei innen liegenden Bereiche waren mit einer absoluten Höhe von 104,79 bzw. 104,67 m deutlich tiefer und unterschieden sich weiters durch je eine massive Steinplatte von der restlichen Mauerstruktur. Die gesamte Mauer war 3,20 m lang und rund 1,20 m breit.

Die beiden aneinander und unmittelbar an M 47 angestellten Rundpfosten können als vordere Pressbaumauflage angesehen werden. Dazu waren die jeweiligen Innenseiten der Pfosten wohl ausgeschnitten, um den Pressbalken aufnehmen zu können. Zum Stützen dieser Pfostenkonstruktion diente, neben der Fundamentierung, wohl auch die Mauer selbst.

Verbindet man die nördlichere der beiden Mauerausnehmungen mit dem Mittelpunkt von Mauer 45, so schneidet die Linie die sich ergibt durch den Schnittpunkt der zwei Rundpfostenlöcher. Dies und die ebene Oberfläche der Ausnehmung lassen auf ein Auffangbehältnis für den austretenden Traubensaft schließen. Dabei ist wohl an einen Holzbottich zu denken, in den das Pressgut von der Pressplatte floss und in dem sich feste Pressrückstände absetzen konnten, bevor der Saft weiter in einen tiefer liegenden Behälter abfloss, der in die südlichere

Mauerausnehmung gestellt wurde. Von hier aus wurde der Traubensaft in Fässer umgefüllt und der Gärung zugeführt.

Grube 160 (=IF 160), die bis auf SE 181 reichte, kann mit Vorbehalt als ursprüngliche Keltersteingrube interpretiert werden, die sekundär erweitert und mit Abfall (Phase 2) verfüllt wurde. Sie liegt ebenfalls fast exakt in oben genannter Linie und sticht durch seine beinahe kreisrunde Form hervor. Die Grube war bereits auf DokN.4 nachweisbar und lag dabei in der 30 cm mächtigen, völlig fundleeren SE 244, deren Oberfläche, mit einer Seehöhe von 105,14 – 105,27 m, als möglicher Begehungshorizont zur Weinpresse angesehen werden kann.

Dadurch ist die ebenfalls isoliert liegende, aber vermutlich ursprünglich mit dem Gebäude zur Neustiftgasse hin in Verbindung gestandene M 36, die auf SE 244 stand, ebenfalls dem gleichen zeitlichen Horizont wie die Weinpresse zuzuordnen. Das gleiche gilt für die drei angrenzenden (Pfosten?)Gruben 136 - 138, die auch in SE 244 lagen, aber wie M 36 keiner Funktion zuordenbar sind.

Die zeitliche Einordnung der ersten Phase erfolgt zum einen mittels der unmittelbar auf Mauer 47 und der Fundamentgrabenverfüllung SE 322 liegenden und mit Bruchsteinen verfüllten SE 269 aus Phase 1b, aus der zwei Keramikfragmente vorliegen. Zum anderen durch SE 208, aus der 3 Funde vorliegen, und die SE 244 sowie M 36 überlagerte.

Aufgrund der Bedeutung des angesprochenen Weinpressenbefundes wird dessen Interpretation nochmals gesondert in Kapitel 9 (146ff) behandelt.

3.2. Phase 2

Dieser ist im Wesentlichen nur die in Grube 161 liegende SE 204 zuzuordnen, wobei bei deren Abbau erkannt wurde, dass IF 161 die, bereits älter verfüllte Keltersteingrube 160 schnitt und sich das darin abgelagerte Fundmaterial wohl mit jenem aus SE 204 mischte. Die Verfüllschicht war inhomogen und stark mit Bruchsteinen vermengt. Zum Teil reichte sie bis in den anstehenden Felsen. Aus ihr stammen insgesamt 38 Keramikfragmente, ein Glasscherben und ein Spielwürfel.

Aufgrund der unregelmäßigen Grubenform und der inhomogenen Verfüllung können die beiden zusammengefügten Gruben nur als, teils sekundär verwendete, Abfallgrube interpretiert werden, wobei Grube 160 bereits bestand und (zumindest teilweise) schon angefüllt war, als sie durch Grube 161 geschnitten bzw. erweitert wurde.

3.3. Phase 3

In der nächsten stratigraphisch eingrenzbaren Nutzungsphase des Grundstücks stellt SE 228 die älteste der dazugehörigen Straten dar. Diese 15 – 30 cm dicke Ablagerung kann als neuerlicher Begehungshorizont angesehen werden, in die, die mit SE 250 verfüllte Grube 162 einschnitt. Aus dieser Grubenverfüllung, die SE 204 überlagerte, und selbst durch die massive Baumgrube in der östlichen Schnittecke gestört wurde, konnten insgesamt drei Keramikfragmente geborgen werden.

Stratum 228 lag zum Teil auch direkt auf M 47 auf, wird von dieser aber stratigraphisch durch SE 269 getrennt.

Weiters lag auch der Rinnenkomplex, bestehend aus den Mauern 35 und 38 sowie der Mörtelschicht SE 245, in SE 228. Sie wurde somit also zu dem Zeitpunkt errichtet, als die Oberfläche von SE 228 als Begehungs niveau genutzt wurde. Nachdem die Rinne nicht mehr in Verwendung stand, wurde sie direkt durch den unzuordnabaren Mauerzug 37 überbaut, der ohne Zwischenlage über dem älteren Befund errichtet wurde. Die Rinne selbst trat, nordöstlich von M 47, aus der Grenze zu Schnitt 8 unter M 1 hervor, reichte, wie auf Abbildung 25 zu erkennen ist, durch SE 228 und 244 hindurch, beinahe bis auf den anstehenden Felsen und wies nach Westen hin ein etwa einprozentiges Gefälle auf. Vom Felsen wurde sie nur durch die wenige Zentimeter dicke Ausgleichsschicht SE 209 getrennt, auf der die beiden Mauern standen, und auf der, der mit Ziegelbruch gemagerte Mörtel aufgetragen wurde, der ebenfalls mehrere Zentimeter dick auf den Mauerinnenseiten haftete und als SE 245 bezeichnet wurde.



Abb. 46: M 47 – DokN.5 mit der schräg darüber laufenden Rinne und der darauf aufgestellten M 37

3.4. Phase 4

Phase 3 wurde durch SE 186 und SE 242 überlagert. Letztere zog sich in noch massiverer Form auch über weite Teile von Schnitt 4. Dort konnte sie als erste geschlossene Kulturschicht dokumentiert werden, in der, neben der rechteckigen Steinsetzung SE 223, die wohl als mit Steinen ausgelegte Pfostengrube angesehen werden kann, die beiden Pfostengruben SE 240 und 241 lagen.

Mit Vorbehalt ebenfalls dieser Phase zuordenbar ist das in SE 181 eingetiefte Pfostenloch SE 239, das direkt unter den Resten der rezenten Sandgrube SE 190 hervortrat. Alle drei Pfostenlochbefunde wurden in etwa auf dem gleichen Niveau festgestellt, was einen Zusammenhang vermuten lässt. Welche Bebauung sich hinter diesen möglichen Pfosten verbirgt, muss jedoch unbeantwortet bleiben.



Abb. 47: Schnitt 4 – DokN.3, Steinsetzung SE 223 in SE 242

Weiters konnten Reste von SE 242 ebenfalls unter SE 190 festgestellt werden. Sie lag an der Grenze zu Schnitt 3 eigentlich direkt auf M 45. Da sie aber auf der Mauer bereits stark mit Bruchsteinmaterial vermischt vorgefunden wurde, wurde sie hier als SE 218 bezeichnet. Weder stratigraphisch noch anhand des später vorgestellten Fundmaterials kann aber zwischen SE 242 und SE 218 unterschieden werden.

Ein ähnliches Problem besteht in der Beziehung zwischen den Straten 242 und 228. Obwohl die beiden, sich in ihren Eigenschaften sehr ähnelnden, Schichten in Schnitt 5 voneinander getrennt werden konnten, endet diese Trennung an der Grenze zu Schnitt 4, in dem SE

228 nicht dokumentiert wurde. Kleine Reste der ähnlich beschriebenen Schicht 218 können nur vermutet werden. Bei Anlage der Sandgrube SE 190 wurden die älteren Befunde in Schnitt 4 arg in Mitleidenschaft gezogen. Massive Teile von SE 228 könnten dabei entfernt worden sein.

Weiters ist die in den Schnitten 2, 3 und 6/7 dokumentierte SE 59 dieser Zeitphase zurechenbar. Diese Annahme fußt hauptsächlich auf der ähnlichen Datierung, der später vorgestellten Funde, kann aber auch durch das etwa gleiche Oberflächenniveau von SE 59 und SE 242 begründet werden. Von den in SE 59 eingetieften Befunden, kann nur SE 194 der gleichen Phase zugesprochen werden, was wieder nicht anders als durch das Heranziehen des Fundmaterials möglich ist. SE 194 stellt die Verfüllung einer Grube dar, die durch SE 59 hindurch weit in SE 181 eingetieft war. Ob die festgestellte Oberfläche von SE 59 dabei den dazugehörigen Begehungshorizont darstellt, kann aufgrund der massiven Störungen nicht mit Sicherheit gesagt werden, wird aber aus oben genannten Gründen angenommen. Es steht jedenfalls fest, dass SE 59 noch etwa 10 cm dick auf der gewachsenen Felsoberfläche auflag und Grube 201 bereits in dieses Stratum einschnitt. In Schnitt 2, in dem SE 59 die einzige feststellbare historische Schicht darstellte, erstreckte sie sich noch über ein größeres Areal und ihre Oberfläche lag dabei 10 – 50 cm über dem Felsen.

Der Boden von Grube 201 lag mit 104,87 m Seehöhe knapp 80 cm unter der hier festgestellten Felsoberfläche. Die Grubenwände können als steil abfallend beschrieben werden. Die Verfüllung war beinahe fundleer. Nur im untersten Bereich, also etwa bis 5 cm über dem Grubenboden traten Funde auf. Neben einigen Geflügelknochen befand sich darin ein so genannter Schweizerdegen, der mit Ausnahme der Spitze und des stark vermoderten Griffes, fast vollständig geborgen werden konnte und als einziges zur Datierung herangezogen werden kann.

3.5. Phase 5

Darunter wird die Errichtungs- und Nutzungszeit des Kellerkomplexes zusammengefasst, die wohl mit der des übrigen Gebäudes aus Schnitt 8 gleich zu setzen ist.

Auch dieser Teil der Grabung war stark durch teilweise sehr tief reichende, rezente Eingriffe gestört. Neben dem durch Sondage 2 aufgedeckten geziegelten Kanal, der in Schnitt 8 als Mauer 44 zum Teil dokumentiert werden konnte, wurde der Bereich besonders stark in Schnitt 1 durch moderne Bautätigkeiten beeinflusst.



Abb. 48: Schnitt 6/7 – DokN.3 mit nördlichem Teil von Schnitt 1, Blick aus Südwesten

Unter der hier sehr massiven Planierschicht 42 konnte ein Mauerkomplex freigelegt werden, der teilweise noch mit Bruchsteinen überlagert war. Unter M 26, die fast im rechten Winkel unter dem Haus zum Marktplatz verschwand, von diesem also überbaut war, war weiters der Rest der Ausgleichsschicht SE 291 erhalten.

Mauer 26 war, durch eine Baufuge getrennt, rechtwinkelig an die Nordwest-Südost verlaufende M 27 angestellt, die wiederum zwischen die Mauern 25 und 32 eingestellt war. Hier konnte zu M 25 ebenfalls eine deutliche Baufuge dokumentiert werden.

Parallel zu Mauer 27 wurde der Ansatz von M 22 aufgedeckt. Es kann davon ausgegangen werden, dass es sich bei den zwei Mauern um die beiden Teile einer rund einen Meter breiten Schalenmauer handelt, die gemeinsam mit den Mauern 2, 9, 17, 18, 20, 21, 24, 25 und 32 zu einem Komplex gehörte, der wohl zweischarig errichtet wurde und an seiner Innenseite mit einer mehrere Zentimeter dicken Mörtelschicht verputzt war.



Abb. 49: Bereich von M 2 mit abgeschlagenem Putz und zweischariger Mauer

Der nahezu rechteckige, 4,50 – 5,50 m breite und 6,60 m lange Mauerzug kann als Keller- raum oder Souterrain interpretiert werden, der durch SE 59 in den Fels SE 181 eingetieft war. Unter M 2 wurde zudem die etwa 15 – 20 cm dicke Ausgleichsschicht SE 166 dokumentiert, die von ihrer Beschaffenheit sehr an SE 167 erinnert, die wiederum unter den an Mauer 2 angebauten M 17, 20 und 21 vorgefunden wurde. Es wird deshalb vermutet, dass es sich bei Stratum 166 um einen umgelagerten Teil von SE 167 handelt, der vor der Errichtung des Kellers an den Rand der Grube geschüttet wurde und auf dem, im Anschluss daran, die Kellermauern errichtet wurden. Dabei wurde an das Grubeninterface zunächst eine grobe Bruchsteinmauer angebaut, der im Anschluss eine lagige Bruchsteinmauer vorgesetzt wurde. Danach wurde die Innenfläche verputzt (siehe Abb. 49)

Stratum 167 kann wohl als Bestandteil von SE 59 angesehen werden, da beide über die gleichen Eigenschaften verfügen und dasselbe Oberflächenniveau aufwiesen. Die festgehalte- ne Oberfläche zu SE 59 wurde als IF 205 dokumentiert, die sich auch über den gesamten Schnitt 2 erstreckte und in die in Schnitt 3 Grube 201 eingetieft war.

Der Abgang in den Keller erfolgte durch die als Teil einer Treppe interpretierbaren Mauern 18 und 24, wobei erstere auch als Türschwelle anzusehen ist, was an der rechtwinkelig ausgearbeiteten Türfalte an der Außenseite ersichtlich ist. Nördlich davon schlossen drei kurze Mauerzüge an die Treppe an, die wohl auch am ehesten als Ansatz eines Treppenaufgangs zu sehen sind.



Abb. 50: Die Treppensituation – Mauer 18 und 24

Der Kellerraum selbst war in den sterilen Fels eingeschlagen, wobei die Unterseite eben abgearbeitet wurde und als dessen Fußbodenniveau anzusprechen ist (= IF 356). Darin konnte am Grabungsende, nach dem vollständigen Entfernen der darüber liegenden, stark mit Bruchsteinen angereicherten Füllschicht SE 137 (Phase 6), ein innen glasierte Henkeltopf aufgedeckt werden, der mit Vorbehalt als Urne einer Nachgeburt bestattung angesehen wird.



Abb. 51: Henkeltopfdepot unter IF 356 nach Abnahme des Deckels

Die im süddeutschen, österreichischen Raum bis in die Gegenwart verbreitete Sitte, Nachgeburten gesondert zu bestatten, lässt sich archäologisch ab dem 15. Jh. nachweisen. Das Thema betreffende Bilddarstellungen existieren aber bereits aus dem Hochmittelalter²⁷. Zum einen hatte dies zum Ziel, die Nachgeburt vor bösen Einflüssen (wie Hexen) zu schützen. Zum anderen sollte dadurch eine positive Entwicklung für das Kind erreicht und sichergestellt werden, dass sich die Mutter gut von der Geburt erholt²⁸. Da der Topf in SE 299 absolut leer war und daran auch keine naturwissenschaftlichen Untersuchungen durchgeführt wurden, bleibt es natürlich nur bei einer nahe liegenden Vermutung.

Dass der Keller nicht nur aus einen Raum bestand, ist daran zu erkennen, dass sowohl M 25 als auch M 32 unregelmäßig abrissen, diese ursprünglich weiter nach Südwesten liefen und hier zumindest zwei weitere, durch M 26 getrennte Räume umschlossen, wobei im südöstlichen Raum ein weiterer Treppenabgang existierte, zu dem die Mauern 28 – 31 zu zählen sind. M 28 mit dem davor liegenden Stein aus Mauer 31 sind dabei wohl als unterstes Treppenpodest anzusehen. Unter M 29 und 31 konnte eine weiter nun 20 – 30 cm dicke Ausgleichsschicht festgestellt werden, die als SE 172 dokumentiert wurde. Der gesamte Treppenkomplex ist an die beiden Mauern 26 und 27 angestellt. Auch zwischen den einzelnen Mauern wurden deutliche Baufugen erkannt.

Nördlich des Kellerkomplexes konnten, trotz des schlechten Bearbeitungszustandes von Schnitt 8, immerhin drei, gerade an M 9 zulaufende, Mauerreste festgestellt werden, die trotz ihres schlechten Erhaltungszustandes als Bruchsteinmauern in Mörtelbindung angesprochen werden können. Die exakte Ausrichtung von M 39, 41 und 42 an der Flucht von M 9 lassen vermuten, dass diese Mauern zu einem oberirdischen Gebäudeteil gehörten, der gemeinsam mit dem südlichen Keller einen Baukomplex bildete.

An den Plänen lässt sich erkennen, dass der Rinnenkomplex aus Phase 3, der aus Südosten unter M 1 hervortrat, exakt an der Außenseite von M 41 endet, dieser also bei der Errichtung der besagten Mauer abgerissen wurde, und das darüber gebaute Gebäude jedenfalls jünger sein muss.

²⁷ C. FRIESER 2003.

²⁸ R. RADEMACHER & D. WAIDERLICH 1996.



Abb. 52: Schnitt 8 – Profil von M 1 und der Rinne, an der Grenze zu Schnitt 5

An M 42 lässt sich weiters eine nach Nordwesten umbiegende Ecke erkennen. Hier an der Grenze zum Kellerkomplex wurde der unverfüllte Brunnenschacht aufgedeckt, der wohl zur Gänze von Mauer 42 umschlossen war, womit hier eine Brunnenstube vermutet werden kann. Ob der Schacht zeitgleich mit dem Gebäude errichtet wurde, oder bereits davor existierte und sekundär mit der Brunnenstube umschlossen wurde, kann anhand der Brunnenbauweise nicht beantwortet werden. Der ursprünglich rein aus Bruchsteinen, ohne erkennbare Mörtelbindung errichtete Schacht wurde in einer späteren Phase tiefer geschlagen und dieser Teil mit Ziegeln ausgeschalt. Gleichzeitig wurden schadhafte Stellen mit Ziegelbruch und Mörtel ausgebessert.

Da eine Rohrleitung aus dem Brunnen zum, zu Beginn der Grabung abgerissenen Brunnenhaus des 19. Jh. führte, liegt die Vermutung nahe, dass das Tieferschlagen und die Ausbesserungsarbeiten im Zuge der Errichtung dieses Gebäudes erfolgten. Danach wurde die Leitung zum Brunnenhaus gelegt und der Brunnenschacht mit einer massiven Betonplatte abgedeckt.

3.6. Phase 6

Darunter werden die Verfüllung des Kellers aus Phase 5, die Errichtung der gemauerten Becken und der Bau von Mauer 1 zusammengefasst, da wie an dem später gezeigten Fundmaterial zu sehen sein wird, sich die drei Ereignisse zeitlich kaum von einander trennen lassen.

In die Verfüllschicht 137 eingegraben konnten zwei weitere Mauerkomplexe festgestellt werden, wobei die nördliche Mauer 10 innerhalb der Verfüllschicht endete. Ihre Innenseiten und der dazwischen liegende Boden waren stark mit Kalkmörtel bedeckt. Im südlichen Teil der Mauer konnten neben Bruchsteinen auch Ziegel als deren Baumaterial dokumentiert werden.

Wenige Zentimeter entfernt wurde südwestlich davon die fast ausschließlich aus Lehmziegeln erbaute M 11 aufgedeckt, die ursprünglich mit M 46 einen abgeschlossenen Bereich bildete. In einer späteren Phase wurde Mauer 46 abgerissen und die beiden Außenflanken durch die reinen Bruchsteinmauern 13 und 34 fortgesetzt, an deren südwestlichen Enden eine weitere Ziegelmauer eingestellt wurde (M 33). Zusätzlich wurde, wohl zur gleichen Zeit, die ebenfalls großteils aus Lehmziegeln bestehende M 12 errichtet. Alle Mauern zeigten Reste einer Putzschicht, die jedoch bei weitem nicht so massiv wie bei M 10 auftrat. Der gesamte Mauerkomplex war ebenfalls in SE 137 eingetieft, reichte aber tiefer als Mauer 10. Die in einer späteren Phase errichteten Mauern 12, 13, 33 und 34 erstreckten sich sogar bis auf die Oberfläche von SE 181.

Mangels eindeutiger Parallelen, die ein ähnliches Bild wie Mauerkomplex 10/11/12/13/33/34 und 46 bieten, lässt sich über die Verwendung der unterschiedlich tief eingegrabenen, gemauerten Becken nur mutmaßen. Dabei lässt sich M 10 noch am schlüssigsten als Kalkgrube interpretieren, die nach dem Abriss des Hauses in dessen Schuttschicht eingetieft wurde. Es könnte durchaus sein, dass damit das heute existierende Haus am Marktplatz errichtet wurde.

Die anschließenden Ziegelmauern würden somit auch in Zusammenhang mit der Errichtung der Hauses Marktplatz 17 gesehen werden müssen, wobei deren Funktion unklar ist. Dienten sie als Becken zum Aufbewahren von Wasser mit dem der gebrannte Kalk gelöscht wurde? Auffallend ist jedenfalls, dass die mutmaßlichen Arbeitsgruben relativ aufwendig gebaut waren. An den Ziegelbecken lassen sich zudem zumindest zwei Phasen unterscheiden: Zunächst wurde Becken M 11/46 errichtet. Danach dessen südliche Mauer abgerissen, die Grube nach Süden, durch die beiden reinen Bruchsteinmauern M 13 und M 34, erweitert und durch die Ziegelmauer 33 abgeschlossen. Zeitgleich oder wohl kurz darauf wurde M 12 eingesetzt, die das Becken in zwei annähernd gleich große Bereiche teilte.

Ebenfalls unter SE 42 befand sich die bereits in Sondage 1 aufgedeckte M 1. Diese Mauer, die sich zentral über fast die gesamte Hoflänge erstreckte, konnte nicht abgebaut werden, weshalb auch nur für einen kleinen Bereich in Schnitt 8, der auf den Abbildungen 41/ und 52 gezeigt wird, feststeht, dass sie auf einer dort als SE 186 benannten Schicht stand. In Schnitt

6/7 lag sie auf SE 59, wobei sie hier wohl bis auf diese Schicht reichte, aber nicht ursprünglich auf IF 205 errichtet wurde. Die Mauer verlief nämlich schräg zum Gebäudekomplex, wodurch eine zeitliche Differenzierung der Mauerzüge nahe liegt. Zudem wurde die in den Schnitten 5 und 8 dokumentierte Rinne beim Bau der dem Gebäude zugeschriebene Mauer 41 zerstört. Von Mauer 1 wurde sie, durch die dazwischen liegende SE 186 getrennt, nur überbaut.

3.7. Phase 7

Räumlich von allen übrigen Befunden, außer Mauer 1, getrennt wurde die, als Abfallgrube zu interpretierende, Grube 354 vorgefunden, deren Verfüllung sich in zwei stratigraphische Einheiten gliederte. Zum einen war sie oberflächlich mit SE 230 verfüllt, die neben kleineren Bruchsteinen sehr viel Keramik und etwas Glas enthielt. Zum anderen konnte am Boden die lehmigere und mit großen Bruchsteinen durchsetzte SE 327 dokumentiert werden, in der sich ebenfalls viele Keramikbruchstücke befanden.

Überlagert wurde die feststellbare Grubenoberfläche durch die als Kalkgrube interpretierbare SE 76, die sich, wie auf Abbildung 13 zu erkennen ist, auch über die südöstliche Seite von Mauer 1 zog. Dieser Befund kann zeitlich mit der Sandgrube SE 190 aus Schnitt 4 gleichgesetzt werden. Beide wurden mit ziemlicher Sicherheit bei der Errichtung des südöstlichen Gebäudetrakts zu Beginn des 20. Jh. angelegt. Gleiches gilt für die mit SE 136 verfüllte Grube direkt an der Hauswand. Mauer 1 war zum Teil auf SE 230 errichtet.

3.8. Phase 8

Auf die Problematik der Zuordnung von SE 42 wurde bereits im Kapitel 2.4.1 der Befundvorlage hingewiesen. Es sei somit hier nur mehr kurz erwähnt, dass SE 42 die unterste Schicht von Phase 8 bildete, die sich über den gesamten Hofbereich erstreckte.

3.9. Phase 9

Das zu Beginn der Grabung durch den Bagger zerstörte Brunnenhaus, der geziegelte Kanal M 44 sowie die Ausbesserungsarbeiten im Brunnenschacht können der letzten archäologisch fassbaren Phase zugeordnet werden. Der nur in Schnitt 8 zum Teil dokumentierte Kanal war in SE 42 eingetieft und erstreckte sich weiters entlang der westlichen Schnittgrenzen über die

Schnitte 6/7 und 1. Das auch als „Salettl“ bezeichnete Brunnenhaus wurde archäologisch nicht mehr dokumentiert, da es noch stand als mit den Baggerarbeiten begonnen wurde. Auf den in Abbildung 1 gezeigten Bildern, ist es am Rand noch zu erkennen. Da die als M 4 bezeichneten Ausbesserungsarbeiten am Brunnenschacht M 3 mit denselben Ziegeln durchgeführt wurden, mit denen der Kanal und das Brunnenhaus errichtet waren, kann davon ausgegangen werden, dass beide Arbeiten gleichzeitig durchgeführt wurden.

Die großflächige Kalkgrube 96 und die Sandgrube 159, die in den Schnitten 2 – 4 lagen, werden ebenfalls dieser Phase zugeschrieben, da sie sich auf SE 42 befanden.

4. Schichtverzeichnis

Die Bezeichnungen der einzelnen in Perchtoldsdorf/Marktplatz 17 aufgenommenen Stratifikationseinheiten wurden großteils aus der Grabungsdokumentation übernommen. Zusätzlich wurden, wenn dies nötig war, während der Bearbeitung Schicht- und Interfacenummern ergänzt. Nicht relevante Straten, die keinen Einfluss auf die Befundinterpretation hatten, wurden aus der Liste gestrichen.

Die Grubenummern in den jeweiligen Abbildungen entsprechen den dazugehörenden Interfacenummern am Ende der folgenden Tabelle.

| <u>SE-Nr:</u> | <u>Schnitt:</u> | <u>DokN:</u> | <u>Beschreibung:</u> |
|---------------|-----------------|--------------|--|
| 1 | 1 - 8 | undok. | Baggerschicht |
| 17 | 6/7 | undok. | Mörtelputz der Mauern 2 und 9 |
| 42 | 1 – 8 | 0/1 | hell- bis dunkelbraun, mit viel Bauschutt vermischt |
| 59 | 2, 3, 6/7 | 3 | dunkelbraun, humos, kl. Steine |
| 76 | 2, 3 | 1 | weiß – beige, kalkig, kompakt |
| 113 | 6/7 | 2 | hellbraun, sandig, kl. Steine |
| 136 | 3 | 5 | mittelbraun – gräulich, sandig, kl. Bruchsteine, w. Mörtel |
| 137 | 6/7 | 2 | mittelbraun, sandig, viele Bruchsteine u. Mörtel |
| 140 | 6/7 | 2, 3 | mittelbraun, sandig, sehr kompakt |
| 141 | 6/7 | 2 | gelblich weiß, sandig/kalkig, sehr kompakt, Bruchsteine |
| 166 | 6/7 | 3 | mittel – dunkelbraun, humos, eher locker, kl. Steine |
| 167 | 6/7 | 3 | mittelbraun, humos, kompakt, kl. Steine |
| 172 | 1 | 5 | mittelbraun, sandig – lehmig, kompakt, w. Mörtel |
| 181 | 1 – 8 | 2 – 7 | rötlich braun – orange, Stein, hart, |

| SE-Nr: | Schnitt: | DokN: | Beschreibung: |
|--------|----------|----------|---|
| 183 | 3 | 3 | mittelbraun, sandig – lehmig, locker, w. Steine, w.Mörtel |
| 186 | 4, 5 | 2, 3 | dunkelbraun, humos, kompakt, v. kl. Stein |
| 190 | 4, 5 | 2 | gelblich-hellbraun, kompakter steinharter Lehm, v.Steine |
| 194 | 3 | 5, 6 | hellgrau – braun, lehmig, sehr kompakt |
| 204 | 5 | 3 | mittelbraun, sandig – lehmig, locker, v. gr. Bruchsteine |
| 207 | 5 | 3 | dunkelbraun – schwarz, humos, kl. Steine |
| 208 | 5 | 3 | dunkelbraun, humos, v. Steine |
| 209 | 5 | NO-Pr. 1 | gräulich – hellbraun, lehmig, Mörtel |
| 218 | 3, 4 | 6, 3 | rötlich-mittelbraun, sandig, locker, Steine |
| 223 | 4 | 2, 3 | mittelbraun, sandig, locker, Steine, w. Mörtel |
| 228 | 5 | 3 | mittelbraun, sandig – lehmig, locker, kl. Steine |
| 230 | 3 | 5 | gräulich – mittelbraun, sandig, locker, v. Bruchstein, HK |
| 239 | 4 | 3 | dunkelbraun, humos, locker, HK |
| 240 | 4 | 3 | grau, lehmig, sehr kompakt, HK |
| 241 | 4 | 3 | grau, lehmig, sehr kompakt, HK |
| 242 | 4, 5 | 2, 3 | rötlich-mittelbraun, sandig – lehmig, kompakt, Steine |
| 244 | 5 | 4 | rötlich braun, sandig, kompakt, v. Bruchsteine |
| 245 | 5 | 3 – 5 | grau, fester Mörtel mit Ziegelbruch gemagert |
| 250 | 5 | 3 | gelblich braun, sandig – lehmig, locker, w. Mörtel |
| 269 | 4, 5 | 4 | mittelbraun, sandig – lehmig, locker, kl. Steine, HK |
| 278 | 1 | 5 | mittelbraun, sandig, locker, v. Bruchsteine, Mörtel |
| 286 | 5 | 4 | dunkelbraun, lehmig, v. kl. Steine |
| 291 | 1 | 5, 6 | mittelbraun, lehmig, kompakt, Mörtel |
| 292 | 1 | 6 | mittelbraun, sandig, locker, v. Bruchsteine, Mörtel |
| 299 | 6/7 | undok. | mittelbraun, humos, locker |
| 307 | 4 | M 45-Pr. | gräulich-mittelbraun, lehmig, kompakt, v. Mörtel |
| 310 | 4 | 5 | dunkelbraun, humos, locker, w. Mörtel |
| 311 | 4 | 5 | dunkelbraun, humos, locker, w. Mörtel |
| 312 | 4 | 5 | dunkelbraun, humos, locker, w. Mörtel |
| 313 | 4 | 5 | dunkelbraun, humos, locker, w. Mörtel |
| 327 | 3 | 6 | gräulich mittelbraun, lehmig, locker, s. v. Bruchsteine |
| 332 | 4 | 5 | grau-braun, lehmig, kompakt, kl. Steine, v. Mörtel |

| <u>SE-Nr:</u> | <u>Schnitt:</u> | <u>DokN:</u> | <u>Beschreibung:</u> |
|---------------|-----------------|--------------|---|
| M 1 | 6/7, 8 | 1 – 3 | BM in MBdg., stand auf SE 186 und SE 59 |
| M 2 | 6/7 | 2, 3 | BM in MBdg., verputzt, stand auf SE 166 |
| M 2b | 6/7 | 2, 3 | BM in MBdg., stand auf SE 166 |
| M 3 | 8 | Br.-Pr. | BM, eingetieft in SE 181 |
| M 4 | 8 | Br.-Pr. | tiefergeschl. u. ausgebesserter Teil der Brunnenmauer |
| M 9 | 6/7 | 2, 3 | BM in MBdg., verputzt, stand auf SE 166 |
| M 10 | 6/7 | 2, 3 | BM mit wenig Ziegel in MBdg., lag in SE 137 |
| M 11 | 6/7 | 2, 3 | ZM mit wenig Bruchsteinen in MBdg, lag in SE 137 |
| M 12 | 6/7 | 2 | ZM mit wenig Bruchsteinen in MBdg, lag in SE 137 |
| M 13 | 6/7 | 2, 3 | BM in MBdg., lag in SE 137 |
| M 17 | 6/7 | 2, 3 | BM in MBdg., stand auf SE 167 |
| M 18 | 6/7 | 2, 3 | BM, stand auf SE 166 |
| M 20 | 6/7 | 2, 3 | BM in MBdg., stand auf SE 167 |
| M 21 | 6/7 | 2, 3 | BM in MBdg., stand auf SE 167 |
| M 22 | 6/7 | 2, 3 | BM in MBdg., stand auf SE 166 |
| M 24 | 6/7 | 2, 3 | BM in MBdg., stand auf SE 140 |
| M 25 | 1, 6/7 | 2, 3, 6 | BM in MBdg., stand auf SE 166 |
| M 26 | 1 | 5, 6 | BM in MBdg., stand auf SE 291 |
| M 27 | 1 | 6 | BM in MBdg., stand auf SE 166 |
| M 28 | 1 | 5, 6 | BM in MBdg., stand auf SE 181 |
| M 29 | 1 | 5, 6 | BM in MBdg., stand auf SE 172 |
| M 30 | 1 | 5, 6 | BM in MBdg., stand auf SE 172 |
| M 31 | 1 | 5, 6 | BM in MBdg., stand auf SE 172 |
| M 32 | 1 | 5, 6 | BM in MBdg., stand auf SE 166 |
| M 33 | 6/7 | 2, 3 | ZM in MBdg., lag in SE 137 |
| M 34 | 6/7 | 2, 3 | BM in MBdg., lag in SE 137 |
| M 35 | 5 | 3 – 5 | BM in MBdg., stand auf SE 209 |
| M 36 | 5 | 3, 4 | BM in MBdg., stand auf SE 244 |
| M 37 | 5 | 3 – 5 | BM in MBdg., stand auf SE 245 |
| M 38 | 5 | 4, 5 | BM in MBdg., stand auf SE 209 |
| M 39 | 8 | 1 | BM in MBdg., lag in SE 186 |
| M 41 | 8 | 1 | BM in MBdg., lag in SE 186 |
| M 42 | 8 | 1 | BM in MBdg., lag in SE 186 |

| SE-Nr: | Schnitt: | DokN: | Beschreibung: |
|--------|----------|--------|--|
| M 44 | 8 | 1 | ZM in MBdg. mit Steinplatten abgedeckt, lag in SE 42 |
| M 45 | 4 | 5 | BM in MBdg., lag in SE 181 |
| M 46 | 6/7 | 3 | ZM in MBdg., lag in SE 137 |
| M 47 | 5 | 4, 5 | BM in MBdg., lag in SE 181 |
| IF 2 | 1 – 8 | undok. | Oberfläche vor Beginn der Grabungsarbeiten |
| IF 96 | 2, 3 | undok. | Interface der Kalkgrube in SE 42 |
| IF 156 | 4 | undok. | Pfostenlochinterface zu SE 239 in SE 181 |
| IF 159 | 4, 5 | undok. | Interface der Sandgrube in SE 42 |
| IF 160 | 5 | 4 | liegt in SE 244, war verfüllt mit SE 204 |
| IF 161 | 5 | 4 | liegt in SE 244, war verfüllt mit SE 204 |
| IF 162 | 5 | 4 | liegt in SE 228, war verfüllt mit SE 250 |
| IF 201 | 3 | 7 | liegt in SE 59, war verfüllt mit SE 194 |
| IF 205 | 2 - 5 | undok. | gemeinsame Oberfläche von SE 59 und 242 |
| IF 238 | 3 | 6 | reicht bis in SE 181, war verfüllt mit rezenter SE 136 |
| IF 333 | 4 | undok. | Oberfläche des Fundamentgrabens zu M 45 |
| IF 336 | 5 | 4 | liegt in SE 244, war verfüllt mit SE 208 |
| IF 337 | 5 | 4 | liegt in SE 244, war verfüllt mit SE 208 |
| IF 338 | 5 | 4 | liegt in SE 244, war verfüllt mit SE 208 |
| IF 346 | 4 | undok. | Interface der Steingrube SE 223 in SE 242 |
| IF 354 | 3 | 7 | liegt in SE 181, war verfüllt mit SE 230 u. SE 327 |
| IF 356 | 6/7 | undok. | Oberfläche der Kellergrube in SE 59 |
| IF 357 | 6/7 | undok. | Oberfläche des Kellermauern (M2 etc., inkl. SE 17) |
| IF 358 | 1, 6/7 | undok. | Oberfläche der Schalenmauer M22=M27 |
| IF 359 | 1 | undok. | Oberfläche von M 26 |
| IF 360 | 1 | undok. | Oberfläche der Treppenmauern M28 – M 31 |
| IF 361 | 1 - 8 | undok. | Oberfläche der planierten SE 42 |
| IF 362 | 3, 4 | undok. | Künettenoberfläche zu SE 183 in SE 42 |
| IF 363 | 5 | 5 | liegt in SE 181, war verfüllt mit SE 332 |
| IF 364 | 5 | 5 | liegt in SE 181, war verfüllt mit SE 332 |
| IF 365 | 5 | 5 | liegt in SE 181, war verfüllt mit SE 332 |
| IF 367 | 4 | undok. | Oberfläche von M 45 |
| IF 368 | 4 | undok. | Interface der Pfostengrube SE 240 in SE 242 |
| IF 369 | 4 | undok. | Interface der Pfostengrube SE 241 in SE 242 |

| <u>SE-Nr:</u> | <u>Schnitt:</u> | <u>DokN:</u> | <u>Beschreibung:</u> |
|---------------|-----------------|--------------|---|
| IF 370 | 5 | undok. | Oberfläche von M 36 |
| IF 371 | 5 | undok. | Oberfläche von M 47 |
| IF 372 | 5 | undok. | Künettenoberfläche zur Rinne M35/M38/SE245 |
| IF 373 | 5 | undok. | Oberfläche der Rinne M35/M38/SE 245 |
| IF 374 | 5 | undok. | Oberfläche von Mauer 37 |
| IF 375 | 5 | undok. | Oberfläche von SE 228 |
| IF 376 | 6/7 | undok. | Grubenoberfläche der Topfdeponierung SE 299 in IF 356 |
| IF 377 | 6/7 | undok. | gemeinsame Oberfläche der Mauern 17, 20, 21 u. 24 |
| IF 378 | 6/7 | undok. | Grubeninterface zu Mauer 11=46 |
| IF 379 | 6/7 | undok. | Grubeninterface zu Mauer 10 |
| IF 380 | 6/7 | undok. | Oberfläche von M 10 |
| IF 381 | 6/7 | undok. | Oberfläche von M 11= 46 |
| IF 382 | 6/7 | undok. | Oberfläche von M 13 |
| IF 383 | 6/7 | undok. | Oberfläche von M 34 |
| IF 384 | 6/7 | undok. | Oberfläche der Kalkgrube in Schnitt 6/7 |
| IF 386 | 6/7 | undok. | Oberfläche von Mauer 33 |
| IF 387 | 6/7 | undok. | Oberfläche von Mauer 12 |
| IF 388 | 8 | undok. | Interface des Brunnens in SE 181 |
| IF 389 | 8 | undok. | Oberfläche von Mauer 3 |
| IF 390 | 8 | undok. | Oberfläche von Mauer 4 |
| IF 391 | 8 | undok. | Oberfläche von Mauer 44 |
| IF 392 | 6/7, 8 | undok. | Oberfläche von Mauer 1 |
| IF 393 | 8 | undok. | gemeinsame Oberfläche der Mauern 39, 41 und 42 |
| IF 395 | 1, 6/7, 8 | undok. | Künettenoberfläche zu Mauer 44 in SE 42 |

Abkürzungen:

kl.= klein, gr.= groß, v.= viel, s.v.= sehr viel, w.= wenig, HK = Holzkohle, Pr.= Profil, BM = Bruchsteinmauer, ZM = Ziegelmauer, MBdg.= Mörtelbindung, undok. = undokumentiert

5. Das Fundmaterial

5.1. Einleitung

Zunächst sei erklärt, dass das Ziel der vorgestellten Materialaufarbeitung darin liegt die dokumentierten Schichten zu datieren & gegebenenfalls zu interpretieren. Deshalb liegt das Hauptaugenmerk auf der Datierung der Fundstücke. Da die meisten der vorgestellten Fundobjekte aber durchaus eine längere Laufzeit - über 50 Jahre - besitzen, wurde zumeist aufgrund ihrer Vergesellschaftung auf die zeitliche Einordnung der jeweiligen Schicht geschlossen. Dass dies schwierig ist, resultiert vorrangig aus der eher als niedrig anzusehenden Zahl an mittelalterlichen und besonders neuzeitlichen Fundkomplexen, die stratigraphisch ergraben wurden, oder durch eindeutig zu datierende Gegenstände, wie etwa Münzen, zeitlich einordnbar sind.

Erst in den letzten 10 bis 15 Jahren hat sich allmählich ein brauchbares, auf Schichtabfolgen basierendes Chronologiesystem entwickelt, auf das man für Hoch- und Spätmittelalterliche Fundkomplexe zurückgreifen kann²⁹. Für die Frühe Neuzeit, also die Zeit zwischen dem 16. und der ersten Hälfte des 18. Jh. ist dies aber noch nicht der Fall. Neben der aus archäologischer Sicht störenden Langlebigkeit einiger Fundgattungen, liegen derzeit zu wenige sicher datierte Befunde vor, als dass man das Auftreten bestimmter Formen enger als 100/150 Jahre eingrenzen könnte.

Dieses Problem betrifft besonders stark das keramische Fundmaterial, da es am häufigsten auftritt und man von jeher darauf abzielte, durch eine typologische Abfolge auf eine Datierung zu gelangen.

Generell basieren alle Datierungsansätze der vorgestellten Funde auf Vergleichen mit entweder stratifizierten oder münzdatierten Funden. Die meisten jener Funde, für die kein direktes Vergleichsstück vorliegt, können aufgrund ihrer Vergesellschaftung oder Beschaffenheit zeitlich ebenfalls eingeordnet werden.

²⁹ vgl. u. a. T. KÜHTREIBER 1996 & 2006, N. HOFER 1996.

5.2. Die Keramik

5.2.1. Methodik der Keramikbeschreibung

Das mittelalterliche und neuzeitliche Keramiktypologiemodell im Osten Österreichs lehnte sich lange Zeit sehr stark am deutschen an. Es wurde nur wenig durch österreichische Forschungsergebnisse, wie die Vorlage des Fundguts vom Gaiselberg³⁰, komplettiert. Gleches galt lange Zeit für die Terminologie. Erst seit den letzten gut 15 Jahren, angeregt durch die Aufarbeitung des keramischen Fundmaterials aus St. Pölten durch Gabriele Scharrer-Liška³¹, entwickelt sich immer mehr eine eigenständige Keramikbeschreibung, die laufend durch stratifizierte Befunde ergänzt wird.

Dem ausufernden Formenspektrum Rechnung tragend, wird nun weiters versucht einen einigermaßen einheitlichen Beschreibungsstil zu finden, der ein Vergleichen vereinfachen soll. Dies beginnt in der Form- und Farbansprache, geht aber weiter bis hin zur Bestimmung von Magerung und Brennatmosphäre.

Die daraus resultierende Einordnung in Keramikgruppen dient letztendlich einer besseren Überschaubarkeit. Als solche wird sie auch in dieser Arbeit angewandt. Die Magerung kann nur so angesprochen werden, wie sie in der gebrannten Masse erkennbar ist. Ob eine bewusste Verwendung vorliegt, kann meist nicht gesagt werden. Das gleiche gilt für die Brennatmosphäre: Da man von kompletten Gefäßen des Hoch- und Spätmittelalters weiß, dass ein kontrollierter Brennvorgang meist nicht möglich war, darf man aufgrund eines einzelnen Scherbens nicht davon ausgehen, dass das ganze Gefäß auf die gleiche Weise, oxidierend oder reduzierend, gebrannt wurde.

Nichts desto trotz wird auch in dieser Arbeit auf die Einteilung in Keramikgruppen und –arten zurückgegriffen, um das vorliegende Material übersichtlich vorlegen zu können. Demnach gehen aus der vorliegenden Keramik fünf Fundgruppen hervor:

1. Gefäßkeramik
2. Ofenkeramik
3. Baukeramik
4. Tabakspfeifen
5. Keramische Sonderfunde

³⁰ S. FELGENHAUER-SCHMIEDT 1977.

³¹ G. SCHARRER-LISKA 1994.

5.2.2. Die Gefäßkeramik

5.2.2.1. Gefäßmerkmale und –beschreibung

An Gefäßtypen wurden Töpfe, Henkeltöpfe, Kannen, Krüge, Schüsseln, Schalen, Teller, Hohl- Flach- und Stulpdeckel, Becher, Dreifußgefäß sowie Lampen unterschieden, wobei die Differenzierung aufgrund der oft kleinen, nicht zusammenpassenden Scherben vereinzelt schwierig war. In erster Linie wurden deshalb für die Datierung die Ränder herangezogen, die nach ihrer Neigung, deren Abschluss und Querschnitt unterschieden wurden.

Weiters wurde, wenn der Scherben ausreichend groß war, versucht auf die Gefäßform zu schließen. Bei expliziten Gefäßteilen wie z. B. Henkel wurden deren Form und Positionierung festgehalten. Die Oberflächengestaltung und Verzierung sowie etwaige Herstellungsspuren wurden ebenfalls beschrieben.

Dieses Einordnungsschema orientiert sich stark an der in den letzten 12 Jahren erschienenen österreichischen Literatur zu mittelalterlicher und neuzeitlicher Keramik und wird in dieser ausführlich beschrieben³².

5.2.2.2. Die Gefäßeigenschaften

Diese werden aufgrund ihrer Brennatmosphäre in reduzierend, oxidierend oder gemischt brandige Keramiken unterschieden, wobei bei letzterer nur selten nachweisbar ist, dass ein gewünschter Mischbrand vorliegt. Zumeist wurden diese Funde durch ihre Verwendung sekundär gebrannt.

Als nächstes wird die Oberflächengestaltung zur Unterscheidung herangezogen. Dabei ist weniger die Farbgebung, die basierend auf der Mansell-Farbenscala bestimmt wurde, entscheidend, als vielmehr das Aufbringen von Glasur und/oder Bemalung. Dem zur Folge kann die Perchtoldsdorfer Gefäßkeramik in folgende Gattungen eingeteilt werden:

- a) reduzierend gebrannte, unglasierte Irdeware
- b) reduzierend gebrannte, glasierte Irdeware
- c) oxidierend gebrannte, unglasierte Irdeware
- d) oxidierend gebrannte, glasierte Irdeware
- e) gemischt gebrannte, unglasierte Irdeware

³²unter anderem in: G. SCHARRER-LISKA 1994 & 1999; K. KÜHTREIBER 1997, 2000 & 2006; T. KÜHTREIBER 1996 & 2006; N. HOFER 1996.

- f) Majolika, malhornverzierte und polychrom glasierte Keramik
- g) Steinzeug

Das dritte Zuordnungsmerkmal ist schließlich die Magerung, wobei aber zumeist nicht zwischen dem natürlichen Vorkommen im Ton und einer bewussten Beimengung unterschieden werden kann. Bestimmt wurden die Tonzusätze mit Hilfe einer Lupe (Vergrößerungsfaktor 5).

Dabei ließen sich als Beimengungen Steinchen, Glimmer und Graphit feststellen, die in vier unterschiedliche Korngrößen (fein = < 0,2 mm, mittel = 0,2 – 0,5 mm, grob = 0,5 – 2 mm, sehr grob = > 2 mm) eingeteilt wurden. Die Häufigkeit ihres Vorkommens wurde ebenfalls mittels einer vierstufigen Skala (wenig, mittel, stark, sehr stark) bestimmt, wobei diese aufgrund des subjektiven Eindrucks festgelegt wurden.

5.2.2.3. Keramikarten

Innerhalb jeder Gattung lassen sich schließlich verschiedene Keramikarten bestimmen, die im Folgenden beschrieben werden:

5.2.2.3.a Reduzierend gebrannte Irdeware

Darunter sind alle Keramikarten zusammengefasst, deren Scherben sowohl im Kern als auch an der Oberfläche eine graue Färbung aufweisen, wobei das Spektrum recht weit streut und häufig noch durch den Gebrauch bestimmt wurde (Ruß). Wechselhaft gebrannte Keramiken, bei denen zu erkennen ist, dass sie ursprünglich reduzierend gebrannt waren und erst durch ihren Gebrauch mischbrandig wurden, werden ebenfalls dieser Gattung zugeteilt. Da die reduzierend gebrannte, glasierte Irdeware im Perchtoldsdorfer Fundspektrum nur steinchengemagert auftritt, ergibt sich daraus nur eine Keramikart, die ebenfalls bereits hier beschrieben wird. Aufgrund der Magerung können folgende Arten Unterschieden werden:

Keramikart 1: reduzierend gebrannt, steinchengemagert

Keramikart 2: reduzierend gebrannt, glimmer- und steinchengemagert

Keramikart 3: reduzierend gebrannt, graphit- (und steinchengemagert)

Keramikart 4: reduzierend gebrannt, steinchen- (und glimmergemagert) sowie glasiert

KA 1

Aus dem vorliegenden Fundmaterial können dieser Keramikart insgesamt 30 Scherben zugeordnet werden. Es handelt sich durchwegs um Drehscheibenware, die mit nicht weiter unterschiedenen Steinchen-/ Sandzusätzen vermischt wurde und bei welcher keine weitere Magerung feststellbar war. Die Magerungsgröße reicht von fein bis sehr grob, wobei der durchschnittliche Wert bei mittel bis grob liegt. Die Magerungsdichte kann durchschnittlich als mittel bis stark bezeichnet werden.

Die oberflächliche Scherbenfarbe kann relativ einheitlich als grau beschrieben werden und unterscheidet sich nur durch hellere oder dunklere Schattierungen. Gleichermaßen gilt für die Farbe im frischen Bruch. Ein Fragment kann als metallisch glänzend bezeichnet werden, wird aber vom restlichen Fundgut nicht weiter unterschieden.

KA 2

Mit insgesamt 49 Fragmenten aus dem vorgelegten Fundgut gilt diese als die am meisten angetroffene Keramikart der Grabung. Wieder handelt es sich ausschließlich um scheibenförmige Scherben, die vorrangig mit Glimmer gemischt waren, stets aber auch Steinchenmagerung aufweist. Bei etwa 20 % der Keramik lässt sich Glimmer nur oberflächlich feststellen und tritt dann nur wenig und fein auf. Ansonsten umfassen Magerungsdichte und -größe die gesamte Bandbreite.

Die Scherbenfarbe umfasst sowohl im Bruch als auch an der Oberfläche das gesamte Spektrum von Hell- bis Dunkelgrau. Ein Fragment weist metallischen Glanz auf, wird aber wieder nicht gesondert behandelt.

KA 3

Diese 37 Stück der während der Grabung geborgenen Scherben weisen vorrangig eine durchgehende Graphitmagerung auf. Als weitere Bestandteile der Tonmasse konnten Glimmer und Steinchen nachgewiesen werden, wobei zumeist die Graphitmagerung stärker ist. Daneben tritt Glimmer nur zweimal auf. Bei gut der Hälfte der Scherben ist auch ein starker Steinchenanteil vorhanden. Das Farbspektrum bewegt sich zwischen Hell- und Dunkelgrau. Auf ein Fragment ist die Bezeichnung Eisentonware zutreffend.

Aufgrund des mehr oder weniger grob auftretenden Graphits und der in unterschiedliche Zeiten weisenden Gefäßformen wird Keramikart 3 in drei Unterarten aufgegliedert. Als *KA 3a*, zu der zehn Fragmente zählen, wird demnach die hochmittelalterliche Graphitonkeramik bezeichnet, die sich insbesondere durch sehr grobe Magerungsanteile auszeichnet. Durch die

unlängst durch Thomas Kühtreiber vorgelegte Aufarbeitung der Grabungen in der Alten Universität Wien wurde deren Verwendungszeit bis etwa um die Mitte des 13. Jh. nach oben gerückt³³.

Die als *KA 3b* bezeichnete, „ummantelte“ Graphittonkeramik konnte im gesamten Fundkomplex nur einmal festgestellt werden. Sie entsteht durch einen anfangs reduzierenden Brand mit einer darauf folgenden oxidierenden Schlussphase. Dadurch wird erreicht, dass der Graphit oberflächlich verbrennt und die Gefäße dadurch nicht mehr abfärben können.

KA 3c bezeichnet die spätmittelalterliche Graphittonkeramik, die sich speziell durch eine feinere Magerungsgröße von *KA 3a* unterscheidet und zudem ausschließlich an Gefäßen auftritt, die anhand ihrer Form und/oder Scherbenqualität in das Spätmittelalter datieren. Dieser sind 26 der vorgelegten Scherben zuzurechnen.

KA 4

Diese, in spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Fundkomplexen, nur selten vorkommende Keramikart konnte in Perchtoldsdorf vier Mal festgestellt werden und tritt hier ausnahmslos an Töpfen auf, die einen Karniesrand besitzen. Bei drei Stücken handelt es sich um rein steinchengemagerte Scherben. Das vierte wurde sowohl mit Steinchen, als auch mit glimmergemagert.

5.2.2.3.b Oxidierend gebrannte, unglasierte Irdeware

Alle Scherben, die anhand ihrer Farbe auf einen oxidierenden Brennvorgang hinweisen und auf deren Oberfläche keine Glasurspuren fest zu stellen sind, werden dieser Gruppe zugeordnet. Darunter befinden sich auch mischbrandige Fragmente, bei denen aber davon auszugehen ist, dass sie beim Gebrauch sekundär gebrannt wurden. Im Folgenden können anhand ihrer Magerungsbestandteile drei Arten unterschieden werden:

Keramikart 5: oxidierend gebrannt, ausschließlich steinchengemagert

Keramikart 6: oxidierend gebrannt, glimmer- (und steinchengemagert)

KA 5

Insgesamt 19 Scherben konnten darunter zusammengefasst werden. Sie zeichnen sich neben der Farbe speziell durch die ausschließliche Magerung mit Steinchen aus, die nicht weiter

³³ T. KÜHTREIBER 2006, 144f.

differenziert wurden. Die Magerungsdichte kann durchschnittlich als stark bezeichnet werden. Die Magerungsgröße ist überwiegend als mittel bis grob anzusprechen.

Das farbliche Spektrum reicht wie bei allen oxidierend gebrannten Keramikarten von blass orange/hellrot über rötliche Brauntöne bis zu dunkelbraun/(fast) schwarz.

KA 6

Dieser können 5 Scherben zugeschrieben werden. Zwei davon weisen ausschließlich Magerung mittels Glimmer auf. Die restlichen drei sind zusätzlich, unterschiedlich stark und grob mit Steinchen gemagert.

Farblich lassen sich keine Unterschiede zu Keramikart 6 feststellen.

5.2.2.3.c Oxidierend gebrannte, glasierte Irdeware

Neben der auf oxidierenden Brand hinweisenden Färbung weisen die beiden hier zugehörigen Keramikarten glasierte Oberflächen auf. Großteils tritt diese nur innen auf und zieht sich dann, unterschiedlich stark, bis über den Rand.

Aufgrund der unterschiedlichen Magerung werden zwei Arten unterschieden:

Keramikart 7: oxidierend gebrannt, ausschließlich steinchengemagert

Keramikart 8: oxidierend gebrannt, glimmer- und steinchengemagert

KA 7

Dieser können 24 Stück zugeordnet werden. Der Anteil der Magerung an der Tonmasse kann als mittel bis stark eingestuft werden. Die Magerungsgröße ist zumeist als mittel anzusprechen, in einigen Fällen aber auch als grob.

Die Farbgebung des Keramikscherbens selbst kann oberflächlich, wie auch im Bruch, als orange-beige bis rot-braun bezeichnet werden. Als Glasurfarbe tritt am häufigsten Braun in verschiedenen Abstufungen auf. Daneben existieren, deutlich seltener, auch grüne Farbtöne.

Bis auf zwei komplett glasierte Exemplare weisen die Gefäßreste ausschließlich Innengläsierungen auf, die meist bis über den Rand ziehen.

KA 8

Drei der neun Gefäßfragmente dieser Keramikart weisen als Magerungsbestandteile nur Glimmer auf. Die restlichen sechs zeichnen sich vorrangig durch eine Magerung mit Steinchen aus, neben der aber auch Glimmer festgestellt werden konnte. Deshalb wurde *KA 8* in zwei Unterarten aufgegliedert: die rein glimmergegemagerte *KA 8a* und die steinchen- sowie glimmergegemagerte *KA 8b*

Farblich umfasst das Spektrum, ähnlich wie bei *KA 7*, orange-rote Brauntöne, geht aber bis zu olivgrün-gräulich. Alle neun Fragmente sind ausschließlich innenglasiert, wobei neben einer wieder meist braunen Glasur nun auch häufiger Olivgrün auftritt.

5.2.2.3.d Keramikart 9: Majolika, malhornverzierte und polychrom glasierte Keramik

Unter Keramikart 9 wurden Vertreter von Majolika, malhornverzierter und polychrom glasierter Keramik zusammengefasst. Dies erfolgte aufgrund ihrer wahrscheinlichen typologischen Abhängigkeit voneinander. So vermutet Hans-Georg Stephan, dass die süd- & mitteldeutsche Produktion von polychrom glasierter Keramik ab der Mitte des 16. Jh. stark durch italienische Majolika bzw. Fayence beeinflusst war³⁴. *Keramikart 9a* - Polychromglasiertes Tischgeschirr - dürfte hingegen zur Entwicklung von malhornverzierter Keramik beigetragen haben³⁵, die ab der zweiten Hälfte des 16. Jh. auftritt. Der entscheidende Unterschied zwischen den drei Gruppen besteht in der jeweiligen Glasurtechnik. So wurden bei polychrom glasierten Gefäßen in sich durch Pigmente gefärbte Glaskörper oder gefärbte transparente Rohglasuren nebeneinander verwendet. Bei der Erzeugung von *KA 9b* – der Malhornware – wurden Farbkörper in einer porösen Schlickerphase aufgetragen und danach mit einer farblosen Glasur überzogen³⁶. Die als *KA 9c* deklarierte Majolika bezeichnet Keramik mit porösem Scherben, die mit einer deckenden weißen oder farbigen Zinnglasur überzogen, meist mit Unterglasurfarben dekoriert und mehrmals gebrannt wurden³⁷. Insgesamt fünf der Perchtoldsdorfer Gefäßkeramikstücke können als so genannte Majolika, malhornverzierte bzw. polychrom glasierte Keramik bezeichnet werden. Die eigentliche Scherbenfarbe ist dabei stets gelblich-weiß. Zudem waren keine Magerungsanteile feststellbar. Als Dekor treten unterschiedliche Bemalungen und zum Teil auch Reliefs auf.

³⁴ H.-G. STEPHAN 1987, 240.

³⁵ A. KALTENBERGER 1996, 188. bzw. H.-G. STEPHAN 1987, 25f bzw. 184.

³⁶ S. Anm. 34, 240f.

³⁷ <http://de.wikipedia.org/wiki/Fayence>

5.2.2.3.e Keramikart 10: Steinzeug

Unter diesem Begriff versteht man dichte, sehr hart gebrannte Keramik, wobei der Scherben beim Brand dichtbrennt bzw. verglast oder versintert. Dazu ist eine sehr hohe Brenntemperatur von 1200 – 1300 ° C notwendig, wodurch die Glasur und der Scherben regelrecht miteinander verschmelzen³⁸. Alle sieben Gefäße dieser Art waren unterschiedlich bemalt und/oder glasiert. Gemeinsamkeiten ergeben sich rein anhand des harten Brandes. Die eigentliche Scherbenfarbe ist stets gelblich-grau - hellgrau.

Auffallend an der Unterteilung nach Keramikarten ist, dass die ansonsten ab dem fortgeschrittenen 12. Jh., häufig parallel zur hochmittelalterlichen Graphittonware, auftretenden grobschuppig glimmergemagerten Keramikarten im Fundspektrum der Ausgrabung am Grundstück Marktplatz 17 völlig fehlen. Womit dies zusammenhängen könnte, kann an dieser Stelle nicht geklärt werden.

5.2.2.4. Keramikeinteilung nach zeitlichen Phasen

Da die Gefäßkeramik die mit Abstand umfangreichste Fundgattung der Ausgrabung Perchtoldsdorf/Marktplatz 17 darstellt, erfolgt die zeitliche Einordnung der Straten hauptsächlich nach dem dafür herausgearbeiteten Typologieschema³⁹. Dabei wurde versucht großteils regionale Vergleiche heran zu ziehen. Bei der spätmittelalterlichen und besonders neuzeitlichen Keramik wurde zudem nach überregionalen Vergleichen gesucht⁴⁰.

Die Vorstellung der einzelnen Fundkomplexe nach zeitlichen Phasen erfolgt getrennt nach Befunden. Dazu wird jeder Befund nochmals kurz besprochen und im Anschluss daran das Fundmaterial nach Gefäßarten unterteilt vorgestellt. Die Phaseneinteilung entspricht der in Kapitel 3 vorgestellten.

Auf die Anwendung statistischer Methoden wurde aufgrund der geringen Stückzahl verzichtet. Dies ist auch die Ursache, weshalb die, stratigraphisch teilweise eng beieinander liegenden, Schichten meist nicht enger als bis auf 50 Jahre chronologisierbar sind. Die aufgezeigten Horizonte können somit zeitlich häufig nur grob zugeordnet werden, was jedoch auch auf lange Nutzungszeiten schließen ließe.

³⁸ <http://de.wikipedia.org/wiki/Steinzeug>

³⁹ s. Anm. 32.

⁴⁰ B. HEBERT & M. LEHNER 1995; J. KRASCHITZER 2003, 205ff; S. von OSTEN 1998; U. GROSS 2000, 633ff; A. KALTENBERGER 1996, 187ff sowie 2003 93ff, 17ff; J. DURDIK 1968, 155ff; H.-G. STEPHAN 1987; M. ROSCHER 1997; G. KOVACS 2001.

Aufgrund der statistisch aussagelosen Fundzahl musste bei der Datierung eine Überinterpretation einzelner hervortretender Gefäße vermieden werden. Bei manchen Datierungsansätzen handelt es sich nur um Vermutungen, die jedoch nachvollziehbar sind und in den stratigraphischen Kontext passen.

Die überwiegend stratigraphische Vorgehensweise während der Ausgrabung erlaubt es auch die typologische Parallelen zu verifizieren. Vor einer Überinterpretation des vorgestellten Fundguts sei aber, wie oben erwähnt, gewarnt.

Bei den zum Vergleich herangezogenen Fundkomplexen, wurde ebenfalls auf die daran angewandte Grabungsmethode geachtet, weshalb die Parallelen zumeist aus Befunden stammen, die auch mittels Schichtgrabung erforscht wurden. Jene Scherben, die keine direkte Ähnlichkeit zu bestimmten Fundstücken aus anderen Grabungen aufwiesen, können nur anhand ihrer Vergesellschaftung zugeordnet werden.

Phase 1a

Die Fundamentmauern 45 und 47, der Fundamentgraben 363 und die darin eingetieften Gruben 364 und 365, die Grabenverfüllung SE 332, der mutmaßliche Nutzungshorizont SE 244 und die darauf errichtete Mauer 36, sowie die darin einschneidende Keltersteingrube 160 können als die erste stratigraphisch zusammenhängende Nutzungsphase am Grundstück Marktplatz 17 in Perchtoldsdorf angesehen werden. Leider fehlen daraus aber Funde, um diese auf direktem Weg, über Typologievergleiche, chronologisch einzuordnen.

Eine zeitliche Zuweisung von Phase 1 ist daher nur aufgrund der Datierung von Phase 1b möglich. Die daraus resultierende zeitliche Stellung ergibt einen Terminus ante quem für die Nutzung der Weinpresse und der dazu gehörenden Befunde.

Phase 1b

Zu Phase 1b sind zunächst zwei stratigraphische Einheiten zu zählen, die sich direkt über den Resten der Baumpressanlage befanden. Es handelt sich dabei um die älteste fundführende Schicht der Grabung SE 269, die direkt über dem vorderen Fundamentgraben und der –mauer der Weinpresse lag. Daraus traten gerade einmal zwei Keramikfragmente hervor. Diese beiden, im angeschlossenen Fundkatalog als **A 1** und **A 2** bezeichneten Scherben, weisen einerseits aufgrund ihrer Form, aber im Speziellen durch ihre Magerung und Oberflächenbeschaffenheit, in die erste Hälfte des 13. Jh.

Beide Scherben zählen zu *KA 3a* und besitzen eine sehr raue Oberfläche, auf der die grobe Magerung stark hervortritt. **A 1** kann als Rand-Halsfragment eines Topfes bezeichnet werden. **A 2** stellt vermutlich ein Wandfragment mit leichtem Bodenansatz dar, dass keinem genauen Gefäß zugeordnet werden kann.

Töpfe mit umgeklappten, untergriffigen Rändern und stark eingezogenem Hals treten auch in den ältesten Straten der jüngst von Thomas Kühtreiber vorgestellten Grabungsresultate der Alten Universität Wien auf. Der als Zeitpunkt der Siedlungsanlage angesehene Horizont 1 kann dort durch stichhaltige Indizien – darunter Dendrodaten – gestützt, in das 2. Viertel des 13. Jh. datiert werden⁴¹. Zu demselben Datierungsansatz, für vergleichbare Keramikfragmente, gelangt auch Karin Kühtreiber in ihrer Dissertation über die Burg Dunkelstein südlich von Wiener Neustadt⁴².

Einen zeitlich etwas früheren Ansatz, ins ausgehende 12. bzw. frühe 13. Jh., findet Alice Kaltenberger, für diese Form in ihrer Arbeit über „Mittelalterliche und Frühneuzeitliche Keramik aus Mautern“, für angebracht⁴³.

Aufgrund der beiden Scherben allein lässt sich eine angenommene Verschüttung der Pressenfundamente in der 1. Hälfte des 13. Jh. natürlich nicht untermauern. Jedoch wird die Annahme zum einen durch die Funde der darüber verlaufenden Phase 2 und zum anderen durch die direkte Lage auf der, stratigraphisch als ältester Befund ausgewiesenen Weinpresse bestärkt.

Ein weiteres Topffragment liegt auch aus der zweiten, zu Phase 1b gehörenden, Schicht SE 208 vor. **A 3** kann als Rand-Halsfragment bezeichnet werden, das seine stärksten Parallelen in Fundkomplexen der Zeit kurz nach 1200 hat. Der Scherben weist einen sehr kurzen und stark eingezogenen Hals auf. Der kurze Schulteransatz lässt auf ein sehr bauchiges Gefäß schließen, dessen Rand zwar leicht verdickt und schon stark ausgezogen, aber noch nicht wie bei **A 1** umgeschlagen ist.

Nikolaus Hofer datiert in seiner Diplomarbeit über „Das ehemalige Bruderschaftsgebäude in Scheibbs“, zwei formal ähnliche Stücke in die erste Hälfte des 13. Jh.⁴⁴. Auch in der Alten Universität Wien treten keulenförmig verdickte Ränder, die zwar stark ausgezogen, aber nicht umgeschlagen sind, in der oben besprochenen Besiedelungsphase von Horizont 1 und Horizont 1–2 auf⁴⁵. Diese sind dabei mit umgeschlagenen Rändern vergesellschaftet, die formal sehr an **A 1** aus SE 269 erinnern. Auch aus Befundphase 6 auf Burg Dunkelstein stammt ein

⁴¹ T. KÜHTREIBER 2006, 143f bzw. Tafel 1 – 5.

⁴² K. KÜHTREIBER 1996, 166 bzw. Tafel 53/3.

⁴³ A. KALTENBERGER 2003b, 47f bzw. Tafel 1 & 2/A 1, A 2, A 4, A 27 & A 29.

⁴⁴ N. HOFER 1996, 187 bzw. Tafel 11/A 67 & A 68 - siehe auch Fundberichte Österreichs 1999.

⁴⁵ s. Anm. 41.

formal ähnlicher Scherben, der von Karin Kühtreiber in das zweite Viertel bzw. in die Mitte des 13. Jh. gestellt wird⁴⁶.

Die beiden als Teile von Hohldeckeln anzusprechenden Fragmente **A 4** und **A 5** gehören eventuell zu ein und demselben Gefäß. Diese Deckelform tritt in Ostösterreich zunehmend erst ab der zweiten Hälfte des 13. Jh. auf. Die frühesten Exemplare sind relativ steil ausgebildet und besitzen einen breiten Knauf⁴⁷, was auch auf diese beiden Scherben zutrifft.

Entgegen der lang anhaltenden Meinung, dass *KA 3a* - die Hochmittelalterliche Graphittonkeramik - im Wiener Raum ab dem 13. Jh. von *KA 2* – der reduzierend gebrannten, glimbergemagerten Keramik – abgelöst wird, konnte Thomas Kühtreiber unlängst den Nachweis erbringen, dass die Verwendung dieser Keramikart noch bis um die Mitte des 13. Jh. üblich war⁴⁸.

Das noch etwas später anzusetzende Auftreten der Hohldeckelform in Kombination mit dieser „traditionellen“ Keramikart lässt an einen noch längeren Gebrauch, bis in die fortgeschrittene zweite Hälfte des 13. Jh. denken. Genau so gut kann der Deckel aber auch vor 1250 gefertigt worden sein. Somit müsste deren erstmaliges Auftreten früher angesetzt werden. Die drei in SE 208 angetroffenen Fragmente, die vermeintlich zu zwei Gefäßen zu zählen sind, erlauben es aber nicht, über gültige Typologie- und Technologiemodelle zu diskutieren. Angemerkt sei nur, dass eventuell die zeitliche Einteilung nach Keramikarten kritischer betrachtet sei.

Aufgrund der oben angesprochenen Schwierigkeiten kann Phase 1b nur grob ins 13. Jh. datiert werden. Das ausschließliche Auftreten von stark graphitgemagerter Keramik, sowie die Form der zwei als Töpfe interpretierbaren Randfragmente **A 1** und **A 3** sprächen zwar für einen eher frühen Datierungsansatz, der eventuell auch noch im ausgehenden 12. Jh. liegen könnte. Ein derart frühes Auftreten der bislang erst für das beginnende Spätmittelalter nachgewiesenen Hohldeckel ist aber unwahrscheinlicher als eine länger anhaltende Herstellungszeit von *KA 3a*, auch über die Mitte des 13. Jh. hinaus.

Zusammenfassung Phase 1 und 1b:

Phase 1 kann aufgrund fehlender Funde nicht absolut datiert werden. Die in ihrer Gesamtheit am ehesten um, oder kurz nach 1250 datierbaren Straten, die zu Phase 1b gehören, lassen aber auf eine Nutzungszeit in der ersten Hälfte des 13. Jh. schließen. Des Weiteren kann, durch das Auftreten von Keramik der selben Zeitstellung, in einem weiter entfernt liegenden

⁴⁶ K. KÜHTREIBER 1996, 166 bzw. Tafel 54/5.

⁴⁷ S. FELGENHAUER-SCHMIEDT 2003.

⁴⁸ s. Anm. 41, 151.

Bereich der Grabung, nämlich in SE 127 in Schnitt 2, auf eine räumlich größere Nutzung im ausgehenden Hochmittelalter geschlossen werden.

Phase 2

In dieser Phase stellt Abfallgrube 161 mit der dazugehörigen und leider stratigraphisch nicht genauer aufgeschlüsselten Verfüllschicht SE 204 den einzigen Befund dar. Aus ihr ist aber, im Gegensatz zur zuvor präsentierten ersten Phase, eine sehr große Anzahl an Funden vorhanden, die wegen ihrer zeitlichen Unterscheidung eine längere Nutzungsphase der Grube vermuten lassen.

Stratigraphisch schneidet das Interface von Grube 161 in die der Phase 1b zugerechneten Oberfläche von SE 208 ein, stört aber auch die der Phase 1 angehörenden in SE 244 eingegrabenen Keltersteingrube 160. Da während der Grabung lange Zeit nicht erkannt wurde, dass es sich um zwei zeitlich getrennt angelegte Gruben handelt, wurden die Funde auch nicht getrennt. Dies wäre zudem aber wohl ohnehin kaum möglich gewesen, da eine, wenn überhaupt bestandene, ursprüngliche Verfüllung von Grube 160, bei Anlage der Abfallgrube, vermutlich weitgehend umgelagert wurde. Die Funde daraus dürften sich danach stark mit dem später eingebrachten Material vermischt haben. Abgesehen von der Vermutung, dass eventuell Material aus der originalen Grube 160 in die Verfüllschicht von Grube 161 gelangte, ergibt sich aber auch so ein zeitlich stark differierendes Fundspektrum.

Die zahlenmäßig am stärksten vertretenen Topfrandfragmente **A 7 – A 16** und **A 31 – A 34** bilden das Hauptargument für eine lange bzw. mehrmalige Verwendung der Abfallgrube 161. Daneben sind aus SE 204 auch sehr viele Flachdeckelfragmente (**A 20 – A 23** und **A 28 – A 30**) geborgen worden, die sich aber zeitlich nicht allzu genau zuordnen lassen. Weiters treten zwei Ränder von Schüsseln bzw. Schalen (**A 17** und **A 19**), ein Lampenfragment (**A 24**) sowie das Randstück eines Kruges auf (**A 18**). Das einem Krug oder einer Kanne zugehörige Wandfragment **A 33** stellt typologisch und technologisch ein Sonderstück innerhalb der Fundgruppe dar. Die vier Boden-Wandfragmente **A 6** und **A 25 - 27** werden mit Vorbehalt Töpfen zugeschrieben. **A 25**, **A 26** und **A 27** weisen dabei vom Boden weg ausladende Wandansätze auf, die auf eher schwach profilierte Gefäße schließen lassen, wie sie ab dem 14. Jh. für das Spätmittelalter typisch waren.

Die Töpfe **A 6**, **A 7**, **A 12**, **A 13** und **A 31** stellen aufgrund ihrer stark graphithaltigen Magerung die wohl ältesten Gefäßfragmente in SE 204 dar. Die Datierung der allesamt *Keramikart 3a* angehörenden Stücke, bildet auch die Grundlage für die Annahme, dass es sich dabei

um umgelagerte Scherben aus einer Ablagerung handelt, die sich bereits nach deren Nutzungsende in Grube 160 gebildet haben könnte.

Bei **A 6** handelt es sich um das Fragment eines wohl nur gering profilierten Topfes. Der Wandansatz lässt auf einen tonnenförmigen, kaum betonten Bauch schließen, wie er für das frühe 13. Jh. eigentlich untypisch ist. Die Qualität des Scherbens, die geprägt ist durch eine raue Oberfläche und stark hervortretende Graphitmagerung lässt aber nur einen Datierungsansatz für spätestens diese Epoche zu⁴⁹. Formal steht das Gefäß jedoch eher dem 14. oder sogar 15. Jh. nahe, einer Zeit also, in der schlanke, schwach profilierte Töpfe üblich waren⁵⁰.

A 7 weist neben seiner Magerung und Scherbenqualität auch formal, durch den engen und stark eingezogenen Hals, sowie den umgeklappten, untergriffigen Rand, in diese Zeit bzw. auch schon in die davor⁵¹. Entsprechend ähnliche Exemplare sind wieder aus der Alten Universität Wien belegt und gut datiert⁵².

Randfragment **A 31** kann ebenfalls *Keramikart 3a* zugeordnet werden. Hier weist aber speziell der lange und wenig eingezogene Hals eindeutig schon in die zweite Hälfte des 13. Jh. Ähnliche Stücke treten wieder im Material der Alten Universität Wien auf und wurden dort ab Horizont 1-2 dokumentiert⁵³. Weitere Vergleiche, die gleich datiert werden, stammen aus Mautern an der Donau⁵⁴.

Die beiden Fundscherben **A 12** und **A 13** weisen bereits Randformen des Übergangs vom 13. ins 14. Jh. auf, können aber aufgrund ihrer bauchigen Profilierung typologisch eher noch in die zweite Hälfte des 13. Jh. gesetzt werden. Zu **A 12** sind formale Parallelen aus Mautern⁵⁵ und der Alten Universität Wien vorhanden⁵⁶. Für **A 13** gibt es Vergleiche aus Scheibbs⁵⁷ und St. Pölten⁵⁸.

Besonderes Augenmerk muss aber auf die Beschaffenheit der zwei Scherben gelegt werden. Beide sind stark und grob mit Graphit gemagert, wobei dieser auch oberflächlich noch gut zu erkennen ist. Somit kann *Keramikart 3a* wieder an zwei Fragmenten nachgewiesen werden, die formal eher in das fortgeschrittene 13. Jh. deuten. Der durch Kühtreiber nach

⁴⁹ s. Anm. 48.

⁵⁰ E. HUBER/K. KÜHTREIBER/G. SCHARRER-LISKA 2003, 54.

⁵¹ ebd., 46.

⁵² T. KÜHTREIBER, 2006, Tafel 2 – 4.

⁵³ ebd., Tafel 5 – 9.

⁵⁴ A. KALTENBERGER 2003b, Tafel 1 & 2.

⁵⁵ ebd., Tafel 1 – 3.

⁵⁶ T. KÜHTREIBER 2006, Tafel 1 & 2.

⁵⁷ N. HOFER 1996, Tafel 5.

⁵⁸ G. SCHARRER-LISKA 1994, Tafel 4.

oben hin ausgeweitete Verwendungszeitraum für die im Hochmittelalter vorherrschende Graphittonkeramik scheint dadurch bestätigt zu werden⁵⁹.

Die Lampe **A 24** ist ebenfalls noch zu *KA 3* zu zählen, wobei oberflächlich kein Graphit festzustellen war. Nur im Bruch zeigte sich eine mittlere Magerung mit mittel bis grob anzu sprechenden Bestandteilen. Die oxidierend gebrannte, hellbraune Oberfläche unterscheidet sich auch farblich stark vom Kern, der als dunkelbraun-grau beschrieben werden kann. Es kann hier wohl bereits von einer intentional wechselhaft gebrannten, „ummantelten“ Graphittonkeramik – *KA 3b* – gesprochen werden, wie sie unter anderem bei Scharrer⁶⁰ beschrieben wird. Formal recht ähnliche Stücke, jedoch in der Ausprägung von *Keramikart 1* und *5*, fanden sich auch in den untersten Straten der Alten Universität Wien, die dort dem fortgeschrittenen 13. Jh. zugeschrieben werden⁶¹. Da Lampen aber keiner allzu großen Veränderung in ihrer äußereren Ausprägung unterlagen, ist es schwer, derartige Formen genauer als in das 13./14. Jh. zu datieren⁶².

Laut ihrer formalen Ausprägung ebenfalls dieser Zeitstellung zuzuordnen sein dürften die Topffragmente **A 8 – A 10**, die als leicht verdickt, bereits stark ausgezogen, aber nicht untergriffig beschrieben werden können. **A 8** und **A 9** stellen zwei reduzierend gebrannte, mit Steinchen bzw. auch feinem Glimmer gemagerte, Fragmente dar, sind also den *Keramikarten 1* und *2* zuzuschreiben. Als Vertreter von *KA 5* ist der Scherben **A 10** anzusehen. Diese oxidierend gebrannte und mit Steinchen versetzte Keramikart tritt im Wiener Raum, gemeinsam mit *KA 1* und *2*, ab dem ausgehenden Hochmittelalter auf. Ein gleichzeitiger Rückgang der Graphittonware, wie er lange zeit postuliert wurde⁶³, kann aber anhand des, zugegeben recht geringen, Fundmaterials aus der Grabung Perchtoldsdorf/Marktplatz 17 nicht gestützt werden. Vielmehr zeigt sich ein ähnliches Bild, wie es auch durch die Funde aus der Alten Universität Wien belegt scheint: Neben den neu auftretenden Keramikarten blieb auch die Graphittonkeramik bis ins beginnende Spätmittelalter von Bedeutung. Auch neue Gefäßformen wurden in der „traditionellen“ Art hergestellt, was besonders anhand von **A 4** und **A 5** aus Phase 1b zu erkennen ist. Dass die Ablöse von *Keramikart 3a* regional unterschiedlich stattfand, ist zwingend anzunehmen. Die große Ähnlichkeit der Funde zum Wiener Stadtgebiet lässt aber eine gleichzeitige Entwicklung für Perchtoldsdorf vermuten.

Ähnlich wie Lampen waren auch Flachdeckel ab ihrem erstmaligen Auftreten im Hochmittelalter nur einer geringen typologischen Veränderung unterworfen. Auch eine lange vorherr-

⁵⁹ s. Anm. 56, 143f bzw. Tafel 1 – 5.

⁶⁰ G. SCHARRER-LISKA 1999, 93.

⁶¹ s. Anm. 57, Tafel 6.

⁶² ebd., 94f.

⁶³ S. FELGENHAUER-SCHMIEDT 2003, 38.

schende Unterteilung in frühe, einfach ausgeprägte Knäufe und später aufwändiger gearbeitete Handhaben scheint problematisch⁶⁴. Unter den sieben **A 20 – A 23** und **A 28 – A 30** bezeichneten Flachdeckelfragmenten aus Phase 2 tritt nur ein Knauf auf. Es handelt sich um **A 22**, zu dem Vergleiche aus St. Pölten und Mautern existieren⁶⁵. Dass eine zwingende Datierung ins ausgehende Spätmittelalter auch bei aufwändigeren Knaufformen nicht gegeben ist, zeigen die, ins 13. Jh. datierten Flachdeckelknäufe aus der Alten Universität Wien⁶⁶. Auch die restlichen Fragmente können zeitlich nicht genauer als in das 13. bis 15. Jh. gestellt werden, was aber wohl auch die Verwendungsdauer der Abfallgrube widerzuspiegeln scheint.

Zeitlich ebenfalls nicht genauer als auf 300 Jahre lassen sich die zwei, zum Rand hin leicht verdickten und innen gekehlten, Schüssel- bzw. Schalenfragmente **A 17** und **A 19** eingrenzen. Beide Stücke sind ausschließlich steinchengemagert und weisen auf eine reduzierende Brenntechnik hin. Derartige Schüsseln treten im Fundmaterial der „Ausgrabung am Hausberg zu Gaiselberg“, das 1977 von Sabine Schmiedt präsentiert wurde, ab dem ausgehenden 12. Jh. auf⁶⁷. Sie sind dort jedoch auch noch, wie in St. Pölten⁶⁸ im 15. Jh. vertreten. Ein ähnlich datiertes Stück kann als Vergleich für **A 19** aus dem 1996 präsentierten Fundmaterial von Lanzkirchen herangezogen werden⁶⁹.

Die Töpfe **A 14**, **A 15** und **A 16** weisen mit ihren schon weit ausladenden, rund umgeschlagenen und leicht untergriffigen Rändern, bereits etwas exakter in die Zeit des ausgehenden 13. bis in das fortgeschrittene 14. Jh. Zu **A 14** findet man ein Vergleichsstück aus Mautern⁷⁰ und zwei aus einem, in die zweite Hälfte des 14. Jh. datierten, Töpferofen aus St. Pölten⁷¹. **A 15** weist Parallelen zu Keramikfragmenten aus Mautern⁷² und Scheibbs⁷³ auf. **A 16** spiegelt sich ebenfalls im Fundgut der zuvor genannten Arbeiten wider.

Die restlichen Töpfe **A 11**, **A 32**, **A 34** und **A 35** besitzen bereits stark untergriffige Randformen, die in Kombination mit weit ausladenden Mundsäumen auftreten. Die zu erkennen Halsansätze weisen auf eher schmale unprofilierte Töpfe hin. Dies alles sind typische Attribute, wie sie auf Gefäßen der zweiten Hälfte des 14. und des 15. Jh. zutreffen⁷⁴. **A 11** ist dabei zeitlich voran zu stellen und könnte chronologisch, aufgrund seiner nur schwach unter-

⁶⁴ N. HOFER, 1996, 83 & 86.

⁶⁵ G. SCHARRER-LISKA 1994, Tafel 41 bzw. A. KALTENBERGER 2003, Tafel 65.

⁶⁶ T. KÜHTREIBER 2006, Tafel 9 und 16.

⁶⁷ S. FELGENHAUER-SCHMIEDT 1977, Tafel 19 & 26, in letzter Zeit jedoch häuft sich die Kritik an den Datierungsanzäten aus dieser Arbeit; vgl. T. KÜHTREIBER 2006, 137.

⁶⁸ G. SCHARRER-LISKA 1994, Tafel 33.

⁶⁹ T. KÜHTREIBER 1996, Tafel 66

⁷⁰ A. KALTENBERGER 2003b, Tafel 2.

⁷¹ G. SCHARRER-LISKA 1994, Tafel 3 bzw. 17.

⁷² s. Anm. 70, Tafel 5.

⁷³ N. HOFER 1996, Tafel 14.

⁷⁴ E. HUBER/K. KÜHTREIBER/G. SCHARRER-LISKA 2003, 54.

griffigen Randform, auch noch gegen Ende des 13. Jh. eingeordnet werden. Seine hohe Scherbenqualität jedoch spricht wohl zumindest für eine Einordnung in das frühe 14. Jh. **A 32** kann, wegen des stark nach außen gerückten Gefäßschwerpunkts, in die Zeit des fortgeschrittenen 15. Jh. datiert werden⁷⁵. **A 34** und **A 35** sind zeitlich dazwischen zu stellen. So findet sich zu **A 34** eine Parallele, die in das 15. Jh. datiert wird, in Mautern an der Donau⁷⁶. Zur Randform von **A 35** existiert ein Vergleichsstück aus dem bereits erwähnten St. Pöltener Töpferofen⁷⁷.

Das mutmaßliche Wandbruchstück eines Kruges lässt sich in **A 33** erkennen. Die daran erkennbaren deutlichen Abstufungen am Rand-Hals- sowie Hals-Schulter-Umbruch, lassen, gemeinsam mit der hohen Scherbenqualität, an eine Datierung ins ausgehende Spätmittelalter bzw. in die frühe Neuzeit denken. Ein ähnliches, aber innen glasiertes Gefäß ist aus dem „Alchemistenlaboratorium Oberstockstall“ bekannt und somit ins 16. Jh. zu stellen⁷⁸. Ähnliche Exemplare stammen auch aus dem Grazer Reinerhof und sind etwa gleich zu datieren⁷⁹. Die hier vorgelegte unglasierte Form aus Perchtoldsdorf, könnte älter sein und vielleicht schon in das ausgehende 15. Jh. gestellt werden.

A 18, das hier als Krugrand bezeichnet wird, könnte ebenso als Becherkachel angesehen werden. Aufgrund seiner Form lässt es sich nicht näher als vermutlich spätmittelalterlich datieren.

Zusammenfassend zeigt sich für Grube 161 also ein recht bunt gemischtes Fundspektrum, das zeitlich zwischen dem beginnenden 13. und dem ausgehenden 15. Jh. einzuordnen ist. Bemerkenswert ist sicher, dass die in Ostösterreich im Hochmittelalter stark auftretenden, grobschuppig glimmergemagerten Gefäße der *KA 2*, im Gegensatz zur, mit fünf Stück, doch recht ordentlich vertretenen *KA 3a*, völlig fehlen. Bei den sieben *KA 2* zugeordneten Scherben – **A 8**, **A 20**, **A 21**, **A 25**, **A 27**, **A 28** und **A 30** – handelt es sich ausschließlich um fein bis mittel und feinkörnig gemagerte Fragmente. Zumeist ist diese auch nur oberflächlich feststellbar. Vier Stück dieser Keramikart stammen von Flachdeckeln und drei vermutlich von Töpfen, wobei hier die beiden Bodenfragmente **A 25** und **A 27** keine zwingende Aussage über deren Gefäßart zulassen.

Als stark- und grobgemagerte Graphittonkeramik *KA 3a* können die vier Topfrandfragmente **A 7**, **A 12**, **A 13** und **A 32** sowie das vermutliche Topfbodenfragment **A 6** angespro-

⁷⁵ Für die feinchronologische Einstufung von **A 11** und **A 32** sei an dieser Stelle Dr. Gabriela Scharrer-Liska gedankt, die sich die Zeit nahm, mit mir gemeinsam das vorliegende Material durchzusehen. Bei Gefäßfragmenten, für die aus der Literatur keine sinnvollen Vergleiche gefunden werden konnten, brachte sie Datierungsansätze ein, die aufgrund ihres reichhaltigen Erfahrungsschatzes zustande kamen.

⁷⁶ s. Anm. 70, Tafel 5.

⁷⁷ s. Anm. 71, Tafel 7.

⁷⁸ S. von OSTEN 1998, Tafel 40.

⁷⁹ M. RÖSCHER 1997, Tafel 84 & 86.

chen werden. Die Lampe **A 24** weist Merkmale der *Keramikart 3b*, der „ummantelten“ Graphittonkeramik, auf und wird deshalb als hochmittelalterlich eingestuft⁸⁰. Auffallend ist, dass *KA 3a*, im Gegensatz zur ebenfalls typisch hochmittelalterlichen *Keramikart 2*, noch recht stark vertreten ist.

Die rein steinchengemagerte Irdeware tritt zehnmal in der Ausformung von *KA 1* und siebenmal als *KA 5* auf. Aufgrund der differierenden Brennatmosphäre lassen sich aber, in dieser Phase, keine weiterführenden Unterschiede erkennen. Beide Keramikarten treten sowohl bei Töpfen, als auch bei Flachdeckeln und Schüsseln auf.

Das Problem bei der Interpretation von Phase 2 ist, dass nicht bestimmt werden kann, ob die Vertreter von *Keramikart 3a* als umgelagerte Altstücke anzusehen sind, oder ob es sich um Formen handelt, die länger in Verwendung standen. Erschwert wird dies zusätzlich dadurch, dass *KA 3a* mehrheitlich in einer sehr „modern“ anmutenden Form auftritt. **A 12**, **A 13** und **A 31** können demnach der zweiten Hälfte des 13. und auch noch dem frühen 14. Jh. zugerechnet werden. **A 6** ist als Bodenfragment schwer einzuordnen, zeigt aber formale Ansätze, die auch eher in das späte als frühe 13. Jh. (und darüber hinaus) weisen.

Die übrigen vertretenen Keramikarten sprechen, auch aufgrund der auftretenden Formen, für eine Anlage der Grube in der zweiten Hälfte des 13. Jh. Dahingegen stellt **A 7** eine Form dar, die spätestens auf das beginnende 13. Jh. hindeutet.

Aufgrund der Annahme, dass bei Anlage der Abfallgrube Material aus der zuvor schon etwas verfüllten Keltersteingrube in Grube 161 gelangte, kann für das Vorkommen von **A 7** eine mögliche Erklärung gefunden werden. Dass *Keramikart 3a* aber auch an Gefäßformen des Spätmittelalters so verhältnismäßig stark vertreten ist, stellt zwar eine Besonderheit dar, bestätigt aber nur die kürzlich von Thomas Kühtreiber vorgeschlagene verlängerte Laufzeit der ursprünglich im Wiener Raum als typisch hochmittelalterlich angesehenen Graphittonkeramik.

Anhand der Scherben **A 32** und insbesondere **A 33** ist damit zu rechnen, dass die Nutzungsdauer der Abfallgrube bis um die Mitte bzw. zweite Hälfte des 15. Jh. geht. Danach wurde Grube 161 samt SE 204 von einer großflächigen Schicht überlagert, die einen Großteil der folgenden Phase 3 ausmacht.

⁸⁰ E. HUBER/K. KÜHTREIBER/G. SCHARRER-LISKA 2003, 55.

Phase 3

Phase 3 wird zunächst durch die nur in Schnitt 5 eindeutig nachgewiesene SE 228 präsentiert, die die Abfallgrube aus Phase 2 überlagert. Auf ihr dürfte sich mit IF 375 ein Nutzungs horizont befunden haben, in den zum einen Grube 162 einschnitt und in dem der Rinnenkomplex lag. Aus der Rinne und deren Verfüllung SE 207 sind keine Gefäßfunde dokumentiert. Aus SE 228 stammen mit **A 36** und **A 37** zwei Topf-, sowie mit **A 38** und **A 39** zwei Becherfragmente, die aufgrund ihres Erscheinungsbildes zeitlich in das ausgehende Spätmittelalter zu stellen sind.

A 36 stellt dabei einen Vertreter von *KA 2* dar, der neben einer starken aber feinen Glimmernmagerung auch noch leicht mit mittelgroßen Steinchen angereichert war. Neben der auf fallenden Randzier, die aus regelmäßigen schräg angesetzten „Auszipfelungen“ besteht, ist an ihm vor allem das Auftreten von Glasur in Kombination mit der reduzierenden Brenntechnik des Scherbens bemerkenswert.

Das Anbringen von monochromen Glasuren in verschiedenen Farbtönen an Geschirrkeramik tritt im niederösterreichischen Raum zwar ab der zweiten Hälfte des 15. Jh. vermehrt auf⁸¹, ist jedoch selten an reduzierend gebrannten Gefäßen festzustellen. Ein, auch von der Randform her, recht ähnlich gestalteter Topf, der ebenfalls innen glasiert, aber oxidierend gebrannt ist, findet sich im, um 1500 datierten, Fundmaterial des St. Michaelkarners in Eisenstadt⁸². Zu einem Vergleich können auch gut drei ebenfalls innen glasierte Töpfe aus dem Fundmaterial der Latrine im Bürgerspital von Zwettl (dendrodatiert nach 1475, münzdatiert bis 1520/29)⁸³, sowie drei Henkeltopffragmente aus einer bis 1590 datierten Verfüllung im Alchemistenlaboratorium Oberstockstall⁸⁴ herangezogen werden. Eine Einordnung dieser Gefäßform vom späten 15. bis in das fortgeschrittene 16. Jh. scheint also zulässig zu sein.

Der zweite Topf **A 37** stellt ein typisches Gefäß des fortgeschrittenen 15. Jh. dar. Er ist der mit *KA 3c* bezeichneten, spätmittelalterlichen Graphittonkeramik zuzuschreiben und ist dementsprechend wenig und mittel steinchengemagert, sowie stark mit feinem Graphit angereichert. Der Rand ist leicht verdickt, rund umgeschlagen und stark untergriffig. Der eingezogene Hals ist deutlich von der Schulter abgesetzt. Ähnliche gestaltete Töpfe traten unter anderem auch in Scheibbs⁸⁵ und Lanzenkirchen⁸⁶ auf.

⁸¹ E. HUBER/K. KÜHTREIBER/G. SCHARRER-LISKA 2003, 54 bzw. M. KRENN & A. KRENN-LEEB, 1993, 59.

⁸² S. FELGENHAUER-SCHMIEDT 1971, 64/Tafel IV.

⁸³ N. HOFER 2000, Abb. 309/A 82 – A 84.

⁸⁴ S. von Osten 1998, Tafel 33/G 1 & G 2 sowie Tafel 34/G 3.

⁸⁵ N. HOFER 1996, Tafel 9.

Als reduzierend gebrannte, mit leichtem metallischen Glanz versehene Becherteile können der KA 2 zugehörige Scherben **A 38** und der, als Vertreter von KA 1 einzuordnende, **A 39** bezeichnet werden. Beide Gefäße stammen wohl aus dem Spätmittelalter oder der frühen Neuzeit und können zeitlich vielleicht mit den zuvor vorgestellten Töpfen gleichgestellt werden⁸⁷.

Mit diesem Datierungsansatz gehen auch die, wohl beide von Töpfen stammenden Fragmente **A 40** und **A 41** aus Grube 162 einher. Das erste stellte das Rand-Hals-Bruchstück eines reduzierend gebrannten und grob mit Steinchen gemagerten Gefäßes dar. Der Rand ist, wie bei **A 37**, wieder leicht verdickt, rund umgeschlagen und stark untergriffig. Der Hals kann als leicht eingezogen bezeichnet werden. Aus Scheibbs existiert ein vergleichbares Gefäß, das in das 15. Jh. datiert wird⁸⁸, aufgrund des relativ weiten Halses ist für **A 40** aber wohl auch eine Datierung ins 14. Jh. möglich.

Das ebenfalls in SE 250 aufgefondene Bodenfragment **A 41** stellt sich durch die steil ansetzende Gefäßwand dieser Datierung nicht in den Weg. Es gehört *Keramikart 2* an und zeichnet sich, neben einem groben aber nicht allzu starken Steinchenanteil, durch eine, nur an der Bodenunterseite feststellbare, starke Glimmermagerung aus.

Die sechs aus Phase 3 stammenden Gefäßscherben stellen einen zeitlich reicht einheitlichen Fundkomplex dar. Die einzelnen Objekte mögen für sich betrachtet auch etwas früher oder später einzustufen sein, doch stellen sie in ihrer Gesamtheit Formen der zweiten Hälfte des 15. bis ersten Hälfte des 16. Jh. dar. Da der Rinnenkomplex direkt von der, zeitlich nicht viel später zuzuordnenden SE 242 aus Phase 4 überlagert wurde, und aufgrund dessen, dass die Abfallgrube aus Phase 2 bis, vermutlich nur kurze Zeit, vor der Ablagerung von SE 228 offen stand, kann auf eine, wenn überhaupt, nur einige Jahrzehnte dauernde Nutzung von IF 375 und der darin eingetieften Rinne geschlossen werden. Mauer 37 wird zwar ebenfalls dieser Phase zugeschrieben, welchen Zweck sie hatte, muss aber unbeantwortet bleiben.

Phase 4

Diese zeitlich geschlossene Befundgruppe geht nun erstmals über das in Schnitt 5 untersuchte Areal hinaus und stellt einen sowohl zeitlichen, wie auch räumlichen Kontakt zum westlichen Bereich der Grabung dar. Mit rund 50 Scherben handelt es sich um eine Phase, die

⁸⁶ T. KÜHTREIBER 1996, Tafel 54 & Tafel 64.

⁸⁷ A. KALTENBERGER 2003b, Tafel D 1; N. HOFER 2000, 306 bzw. Abb. 305/A 48 & A 50 und T. KÜHTREIBER 1996, Tafel 68, 69, 73 und 74.

⁸⁸ N. HOFER 1996, Tafel 9.

auf einer, für diese Arbeit, verhältnismäßig großen Fundbasis fußt. An Formen treten wieder vor allem Töpfe - **A 43** bis **A 69** sowie **A 92**, gefolgt von Deckeln – **A 70** bis **A 75**, Krügen/Kanne – **A 76** bis **A 82** und **A 89** und Bechern – **A 83** bis **A 88** auf. Fragment **A 90** kann eventuell als frühe Tellerform angesehen werden.

Darüber hinaus tritt mit **A 42** auch ein Schmelztiegel auf. Das kleine Fragment lässt natürlich nur Mutmaßungen über die Gefäßform zu, allen Anschein nach dürfte es sich aber um ein dreiwandiges Behältnis gehandelt haben, was der Form eines Tiegels entspräche⁸⁹. Die Form, wie auch die grobe Graphitmagerung, die außen, durch die hohe Hitzeeinwirkung bei deren Verwendung zum Schmelzen von (zumeist) Metallen, meist abgeplatzt ist, lassen sich ab dem Hochmittelalter bis ins beginnende 20 Jh. verfolgen⁹⁰. Die waagrecht verlaufende Rille, knapp oberhalb des Wandansatzes, ließe sich auch als eine, mittels Zange verursachte Gebrauchs spur interpretieren. Da er zeitlich nicht näher einzugrenzen ist, wird der Scherben allgemein nur *Keramikart 3* zugeschrieben.

Die Töpfe weisen in ihrer Gesamtheit in die Zeit um 1500 hin. An Keramikarten tritt mit großem Abstand *3c* am häufigsten auf. Ihr können zwölf Gefäße zugeordnet werden. Dahinter liegt mit vier Scherben die steinchengemagerte, reduzierend gebrannte *Keramik 1*. Je zwei Gefäßfragmente gehören *KA 2* und *5* an. Drei sind *KA 4* zuzuschreiben. Mit **A 61** ist zum ersten Mal auch ein Gefäß der *Keramikart 6* vertreten, die sich durch eine meist feine Glimmermagerung, auch in Kombination mit Steinchenmagerung auszeichnet und zudem oxidierend gebrannt wurde. Es stellt einen komplett erhaltenen Henkeltopf dar, der keine Glasurreste aufweist und dessen Rand wie bei **A 44**, **A 51, 52, 54, 59**, **A 62, 63** sowie **A 95** weit ausgezogen, rund umgeschlagen und stark untergriffig ist, wie es an Töpfen des fortgeschrittenen 15. Jh. vorkommt⁹¹. An **A 51** ist an dessen Randoberseite zudem ein runder Stempel mit Gittermuster zu erkennen.

Die beiden Topfscherben **A 43** und **A 46** sind weniger stark ausgezogen und besitzen auch einen kaum untergriffigen Rand. Aufgrund der Scherbenqualität lassen sich beide aber zumindest in das frühe 15. Jh. datieren⁹². Auch **A 60** ist weniger stark untergriffig und ließe damit ebenfalls eine frühere Einordnung zu⁹³.

⁸⁹ dafür spricht die schwache Gefäßkrümmung.

⁹⁰ K. KÜHTREIBER 2000, 86 bzw. Tafel 2/A5, Tafel 8/26 & Tafel 12/43.

⁹¹ T. KÜHTREIBER 1996, 99.

⁹² ebd., Tafel 54/1176a sowie A. KALTENBERGER 2003b, 49 bzw. Tafel 4/A 84 & A 85.

⁹³ N. HOFER 1996, 176 & 180 bzw. Tafel 1/A 13 & Tafel 5/A 33 sowie A. KALTENBERGER 2001, 49 bzw. Tafel 3/A 58 & A 60.

Als eckiger umgeschlagen und nicht so weit ausgezogen können die Ränder von **A 55** und **A 56** bezeichnet werden, was für das gesamte 15. Jh. typisch wäre⁹⁴. Jedoch weisen die fünf sehr stark untergriffigen und „englichtiger“ umgeklappten Ränder von **A 45**, **A 49**, **A 50**, **A 96** und **A 97** schon stark in Richtung 16. Jh. bzw. deutlich darüber hinaus, was z. B. Vergleichsfunde aus dem vor/um 1623/54 datierenden Horizont 4 der Alten Universität Wien zeigen⁹⁵. Ein weiterer Grund für diese Einschätzung sind deren eingezogenen, geraden Hälse, wie sie auch am Übergang zur Neuzeit vorkommen⁹⁶. An **A 49** ist am oberen Henkelansatz eine Töpfermarke zu erkennen, die ein Halbrundschild mit einem Kreuz darstellt, in dessen Ecken als Beizeichen kleine Kreuze bzw. ein Punkt gestellt sind. Eine ähnliche Marke befindet sich auch an der Randoberseite von **A 50**, die ein einfaches Kreuz im Halbrundschild darstellt. Diese beiden Stempelmotive werden im Allgemeinen dem bayrischen Hafnereiort Obernzell zugeschrieben, dessen Gefäße ab dem Übergang zur Neuzeit, speziell im 16. und frühen 17. Jh. recht weit verbreitet waren⁹⁷.

Einen Topf mit Karniesrand, jedoch unglasiert, stellt **A 47** dar. Er weist wie der bereits eckig umgeschlagene, nur kurz ausgezogene Rand von **A 48** eher noch in das frühe 15. Jh. oder sogar noch in die Zeit davor⁹⁸. Zu **A 48** existiert ein vergleichbarer Randscherben aus Scheibbs, der von Nikolaus Hofer nur grob in das 14./15. Jh. gestellt wird⁹⁹.

Die beiden innen glasierten Fragmente **A 57** und **A 58**, die wie **A 47** umgeklappte Karniesränder aufweisen, wurden ebenso reduzierend gebrannt. Innen glasiertes Kochgeschirr findet in Ostösterreich ab dem ausgehenden 15. Jh. eine allmählich stärker werdende Verbreitung¹⁰⁰. Zumeist tritt diese, unabhängig von der Randform, aber auf oxidierend gebrannter Keramik auf¹⁰¹. Die Annahme, dass im ausgehenden Spätmittelalter und in der beginnenden Neuzeit speziell nur Töpfe mit umgeschlagenen Karniesrändern glasiert wurden¹⁰², kann durch **A 57** und **A 58** durchaus gestützt werden. Zu bedenken ist aber, dass mit **A 36** bereits ein reduzierend gebranntes, innenglasiertes Topffragment aus der vorherigen Phase 3 existiert, das keinen Karniesrand besitzt.

⁹⁴ N. HOFER 1996, 175 bzw. Tafel 2/A 6 sowie T. KÜHTREIBER 1996, Tafel 54/A 1177.

⁹⁵ T. KÜHTREIBER 2006, z. B. Tafel 31/A 430; Tafel 33/A 440; Tafel 35/A 451 bzw. 461; Tafel 46/A 576.

⁹⁶ N. HOFER 1996, 190 bzw. Tafel 14/A80 sowie A. KALTENBERGER 2001, 56 & 59 ff bzw. Tafel 12/A207 & Tafel 17ff/314 – 372.

⁹⁷ vgl. u. a. T. KÜHTREIBER 2006, Horizont 4 (vor/um 1623/54) 218f bzw. Tafel 36 & 37/A 469 – A 475. Weiters B. HEBERT/M. LEHNER 1995, Strehau (vor 1560) z. B. Tafel 7/165 & 91 sowie Tafel 8/45, 65, 83 etc.

⁹⁸ T. KÜHTREIBER, 1996, Tafel 35/942.

⁹⁹ N. HOFER, 1996, 190 bzw. Tafel 14/A 97.

¹⁰⁰ E. HUBER/K. KÜHTREIBER/G. SCHARRER-LISKA 2003, 54.

¹⁰¹ K. KÜHTREIBER 2000, 86f.

¹⁰² ebd., 88 sowie N. HOFER 2000, Abb. 308/A 74 – A 78.

Das gleiche gilt auch für **A 92**, ebenfalls innen glasiert und reduzierend gebrannt, das noch einen eher spitz umgeklappten, nur schwach untergriffigen Rand sowie einen kurzen, relativ deutlich eingezogenen, Hals aufweist. Die Machart des Scherbens sowie die Innenglasur deuten auf eine Herstellung in der Zeit um/nach 1500 hin und lassen Vergleiche mit ähnlich niedrig ausgeformten Karniesrändern aus Zwettel und der Alten Universität Wien zu¹⁰³.

Mehrheitlich zu Töpfen werden wohl auch die Bodenfragmente **A 64** bis **A 69** gehört haben. **A 66** und **A 68** unterscheiden sich dabei insofern von den restlichen vier, als dass sie einen runderen, fließenderen Übergang vom Boden zum Wandansatz aufweisen. **A 67** deutet hingegen, wegen des dortigen nahezu exakt rechtwinkeligen Übergangs auf eine Verwendung als technische Keramik hin. Die Oberfläche scheint zudem stark mit Buntmetall verschlackt zu sein. Vergleiche zu ähnlichen Töpfen stammen aus dem Alchemistenlaboratorium in Oberstockstall¹⁰⁴.

A 71 und **A 73, 74** gehören zu Flachdeckeln, die sich eventuell durch ihre etwas niedrigen Ränder von den Formen aus Phase 2 zu unterscheiden scheinen. Vergleiche dazu finden sich im Fundmaterial von Lanzenkirchen – Horizont 5B¹⁰⁵, sowie aus Scheibbs¹⁰⁶ und Mautern¹⁰⁷. Das Fragment **A 90**, ist sogar derart niedrig ausgeprägt, dass es, auch aufgrund des Fehlens von Russ- und Schmauchspuren, eventuell als früher Teller angesehen werden kann¹⁰⁸. Von Hohldeckeln stammen die drei Scherben **A 72**, **A 75** und **A 93**, zu denen ebenfalls Parallelen aus Lanzenkirchen – nun aber aus den Horizonten 5A und 5B – existieren¹⁰⁹. An Knauf **A 70** lässt sich nicht erkennen, ob er zu einem Hohl- oder Flachdeckel gehörte. Eine zeitliche Einordnung derartiger Formen fällt schwer, treten sie doch bis weit in die Neuzeit hinein auf¹¹⁰. Vier der sechs aus der Grabung stammenden Deckel weisen Magerungseigenschaften von *KA 2* auf. Die restlichen zwei sind *KA 1* zuzuschreiben.

Ein an Keramikarten recht ausgewogenes Verhältnis herrscht in der Gefäßgruppe der insgesamt neun Stücke umfassenden Krüge und Kannen vor. Die beiden *KA 1* zuzurechnenden Ränder **A 79** und **A 81** weisen eine starke Verdickung nach Innen auf und sind zudem schräg nach innen abgestrichen. Vergleiche dazu stammen aus Lanzenkirchen¹¹¹ und Mautern¹¹². Ein

¹⁰³ N. HOFER, Abb. 308/A 74 – A 78 bzw. T. KÜHTREIBER 2006, Tafel 29/A 396 & A 398.

¹⁰⁴ S. von OSTEN 1998, Tafel 27/E 44.

¹⁰⁵ T. KÜHTREIBER 1996, Tafel 60.

¹⁰⁶ N. HOFER 1996, Tafel 4/A 31 & Tafel 7/A 48.

¹⁰⁷ A. KALTENBERGER 2003b, Tafel 41.

¹⁰⁸ Auch sehr niedrige Ränder weisen sich, zumeist durch ihre hitzebedingten Gebrauchsspuren, recht deutlich als Flachdeckelfragmente aus. Das Inbetrachtziehen, dieser ansonst erst ab der beginnenden Neuzeit auftretenden Gefäßform, sei aber, aufgrund des Fehlens dieser Attribute erlaubt.

¹⁰⁹ s. Anm. 105, Tafel 37/974, Tafel 60/1254 & Tafel 66/1324-1.

¹¹⁰ vgl. v. a. T. KÜHTREIBER 2006, Hohldeckelfragmente aus Horizont 4 (vor/um 1623/54).

¹¹¹ T. KÜHTREIBER 1996, Tafel 43/1029.

¹¹² s. Anm. 107, Tafel 26/B 10.

von der Randform her ähnliches, aber bereits *KA* 2 angehörendes, Stück ist **A 89**. Hier ist am innen gekehlten Rand zudem ein kleiner Ausgusschnabel zu erkennen. Die wohl darunter angebrachte, flach ausgezogene Handhabe weist an der Oberseite zwei kürbiskernförmige Einkerbungen auf. An direkten formalen Vergleichen fehlt es hier. Laut Thomas Kühtreiber treten aber keulenförmig verdickte und nach innen schräg abgestrichene Ränder ab dem 16. Jh. auf¹¹³. Zu *KA* 2 sind weiters das stark profilierte Wandbruchstück **A 80** sowie **A 94** zu zählen. Wieder weisen hier jene Krug- und Kannenfragmente aus Mautern an der Donau starke Ähnlichkeiten auf, die dem 15. und 16. Jh. zugeschrieben werden. Als sichelförmig eingezogen, wie bei **A 77** oder sogar als sichelförmig nach innen geklappt wie bei **A 78**, können die beiden Ränder von *KA* 3c beschrieben werden. **A 77** dürfte dabei, auch aufgrund der schlechteren Scherbenqualität etwas früher zu datieren sein und ist wohl in das ausgehende 15. Jh. zu stellen¹¹⁴. **A 78** besitzt einen leichten metallischen Glanz und ist aufgrund der feinporigen Scherbenstruktur eher schon der zweiten Hälfte des 16. oder der ersten Hälfte des 17. Jh. zurechenbar¹¹⁵. Ein nicht exakt zuordenbares Fragment stellt das Henkelbruchstück **A 76** dar. Es gehört zu *KA* 6 und besitzt an der Oberseite zumindest drei parallel verlaufende schräge Kerbstriche. Ob es sich dabei um das Fragment eines Kruges, einer Kanne, oder doch eines Henkeltopfes handelt, muss dahingestellt bleiben. Zwei ähnliche, der ersten Hälfte des 15. Jh. zuzuschreibende Scherben stammen jedoch aus Lanzenkirchen¹¹⁶. Gleiches gilt auch für das im Querschnitt ovale Henkelfragment **A 91**, das zu *KA* 1 gerechnet wird.

Die Gefäßgruppe der Becher ist durch insgesamt fünf Fragmente vertreten, von denen **A 83**, **A 85** und **A 87** *KA* 1 zurechenbar sind. **A 84** und **A 86** gehören zu *KA* 2. Unter den drei Boden-Wand-Bruchstücken befindet sich mit **A 83** ein Becherfragment mit leicht abgesetztem Fuß und stark metallisch glänzender Oberfläche – Merkmale, wie sie auch bei Bechern aus dem St. Michaelskarner in Eisenstadt auftreten¹¹⁷. **A 85** und **A 86** lassen auf einen doppelkonisch/sanduhrförmigen Gefäßkörper schließen. Vergleiche dazu stammen neben dem St. Michaelskarner vor allem aus Mautern und werden dort dem ausgehenden 14. und dem 15. Jh. zugeschrieben¹¹⁸. Einer eigenständigen Formengruppe, mit einer mehrheitlichen Verbreitung im süddeutschen, südmährischen und österreichischen Gebiet, werden derartige Becher von Sonja König, in einem 2000 erschienenen Artikel zur spätmittelalterlichen Mündelkeramik, zu-

¹¹³ T. KÜHTREIBER 2006, 196.

¹¹⁴ A. KALTENBERGER 2003b, Tafel 26/B 3.

¹¹⁵ ebd., Tafel 24/E 21 & Tafel 38/H 3.

¹¹⁶ T. KÜHTREIBER 1996, Tafel 34/913 & Tafel 46/1051.

¹¹⁷ S. FELGENHAUER-SCHMIEDT 1971.

¹¹⁸ s. Anm. 114, Tafel 45/D 1 – D 6.

geschrieben¹¹⁹. Die zeitliche Einordnung dieser Gruppe deckt sich mit den Datierungsansätzen bei Alice Kaltenberger. Eindeutig als Mündelbecher können aber nur die beiden, leicht ausgebogenen Ränder von **A 84** und **A 87** bezeichnet werden. Vergleiche dazu finden sich neben der bereits genannten Literatur auch in dem, dem 15. Jh. zugesprochenen, Fundmaterial von Lanzenkirchen¹²⁰ jedoch auch aus dem in die erste Hälfte des 17. oder kurz davor zu datierenden Horizont 4 der Alten Universität Wien¹²¹. Die bei uns üblichen Mündelbecherformen dürften somit über längere Zeit produziert worden sein. Ebenfalls von einem Becher oder eventuell auch von einer Schale stammt **A 88**. Es gehört *KA 6* an und erinnert in seiner Erscheinung stark an die rote, oxidierend gebrannte Keramik aus Lanzenkirchen¹²². Weitere Vergleiche aus Scheibbs und Mautern sprechen ebenfalls für eine Datierung in das 14./15. Jh.¹²³.

Zusammenfassend kann Phase 4 dem fortgeschrittenen 16. Jh. zugeschrieben werden. Das keramische Fundmaterial entspricht in seiner Gesamtheit dieser Epoche, weist aber mit **A 47**, **A 48**, **A 77**, **A 79**, **A 88** und **A 92** auch noch dem 14./15. Jh. zuordenbare Formen auf. Durch eine große Zahl von Fundstücken, wie die beiden innenglasierten Gefäßfragmente **A 57** und **A 58**, die stark untergriffigen Topfränder **A 45**, **A 49**, **A 50** und **A 97** sowie die sichelförmig eingezogenen bzw. keulenförmig verdickten Krug-/Kannenränder, zeigt sich aber ein zeitliches Bild, das eindeutig schon in die zweite Hälfte des 16. Jh. weist.

Schwierig zu datieren sind die zahlreichen Becherfragmente, die in der verglichenen Literatur ab dem späten 14. Jh. auftreten, jedoch noch bis in die erste Hälfte des 17. vorkommen.

Die einzelnen Keramikarten stellen, im Vergleich zur z. B. ebenfalls fundreichen Phase 2, kein all zu großes Datierungskriterium dar. Relativ gleichmäßig verteilt sich der große Gefäßanteil über *KA 1*, 2 und 3c, wobei letztere speziell an Töpfen bestimmt werden konnte. Offensichtlich wurde also Graphit zur Magerung an jenen Gefäßen eingesetzt, die dessen Eigenschaften zu nutzen versuchten, zu denen neben der Wärmeleitfähigkeit auch eine erhöhte Temperaturwechselbeständigkeit zählt¹²⁴. *KA 1* und 2 sind zur reduzierend gebrannten, grauen Irdware zu zählen, die gegenüber 3c als allgemein feiner gearbeitet beschrieben werden kann. Sie stellt die übliche spätmittelalterliche Keramikart im Wiener Raum dar¹²⁵.

Mit insgesamt fünf Scherben aus *KA 5* und *KA 6* treten oxidierend gebrannte Gefäße nur selten auf.

¹¹⁹ S. KÖNIG 2000, 89ff.

¹²⁰ T. KÜHTREIBER 1996, Tafel 65ff.

¹²¹ T. KÜHTREIBER 2006, Tafel 31/A 413 & A 414.

¹²² T. KÜHTREIBER 1996.

¹²³ A. KALTENBERGER 2003b, Tafel 26/B 1 & B 2. bzw. N. HOFER 1996, Tafel 16/A 93.

¹²⁴ E. HUBER/K. KÜHTREIBER/G. SCHARRER-LISKA 2003, 53.

¹²⁵ ebd.

Aus SE 59 in Schnitt 2 stammen auch zwei grob dem 13. Jh. zurechenbare Keramikscherben. Die beiden *Keramikart 3a* angehörenden Fragmente **A 200** und **A 201** (Tafel 11) wurden dort ohne erkennbaren Befund aufgedeckt. **A 200** stellt das Rand-Hals-Fragment eines Topfes dar. Ähnlich wie bei **A 1** aus Phase 1b ist auch hier der Rand ausgezogen und schon leicht umgeschlagen, der Hals kurz und stark eingezogen. Noch deutlich ist zu erkennen, dass das Gefäß sehr bauchig gewesen sein muss. Als datierende Vergleiche sei deshalb an die oben bei **A 1** angeführten Literaturstellen verwiesen. Das Wandbruchstück **A 201** weist ein sehr augenfälliges Dekor auf. Unter einer rundum laufenden Rille ist auf der stark geglätteten Außenfläche der Ansatz eines Rollrädchenkors zu erkennen. Dies stellt eine im ausgehenden Hochmittelalter beliebte Verzierungsform dar¹²⁶, womit beide Scherben in das bereits entwickelte 13. Jh. datiert werden können.

Phase 5

Darunter sind jene Funde zusammengefasst, die direkt mit der Erbauung bzw. Nutzung des Gebäudekomplexes in den Schnitten 1, 6/7 und 8 in Verbindung zu bringen sind. Aus den Straten 172 und 191, die unter den Mauern 26 bis 31 dokumentiert wurden, sowie aus der in IF eingetieften Depotgrube SE 299 stammen insgesamt 13 Gefäßfragmente.

Mit vermutlich acht Stücken stellen die Töpfe daraus wieder die häufigste Form dar, wobei die Henkelscherbe **A 102** wie auch die drei Boden-Wand-Fragmente **A 105** bis **A 107** nur angenommene Topfteile darstellen. **A 105** besitzt dabei einen relativ dicken Boden und einen gerade hochgezogenen Gefäßkörper. **A 106** und **A 107** sind dagegen dünner, mit einem leicht nach außen geneigten Wandansatz. Letzterer ist, wie die beiden Randscherben **A 108** und **A 109** sowie der unbeschadet aus SE 299 im Kellerboden geborgenen Topf **A 99**, der oxidierend gebrannten, innen glasierten Keramik zuzuordnen und somit in die Neuzeit zu datieren¹²⁷. Als *KA 7* ist diese ausschließlich mit Steinchen, als *KA 8a* nur mit feinem Glimmer und als *KA 8b* mit beidem gemagert. **A 99**, **A 108** und **A 109** besitzen Karniesränder, die schmäler und höher sind als jene aus Phase 4. Zudem sind sie kaum untergriffig. Diese Attribute lassen an eine spätere Datierung in das fortgeschrittene 16. bzw. 17. Jh. denken¹²⁸. **A 99** und **A 109** stellen Henkeltöpfe dar. Neben **A 106** ist **A 103** der einzige Topscherben, der *Ke-*

¹²⁶ E. HUBER/K. KÜHTREIBER/G. SCHARRER-LISKA 2003, 46.

¹²⁷ ebd., 54.

¹²⁸ So fehlen z. B. derartige Formen in den aus der Mitte des 16. Jh. stammenden Funden aus Horizont 3 der Alten Universität Wien noch völlig (vgl. T. KÜHTREIBER 2006, Tafel 29 & 30) und treten erst gegen Ende des 16. bzw. im 17. Jh. auf (vgl. dazu z. B. S. von Osten 1998, Tafel 35/G 15 sowie T. KÜHTREIBER 2006, Tafel 38/A 482 & A 484 – 486 sowie Tafel 45/A 568, A 569 & A 571).

ramikart 2 angehört. Im Gegensatz zu den oxidierend gebrannten und innen glasierten Gefäßen ist hier eine Datierung vor 1500 am wahrscheinlichsten. Auffallend ist, dass unter den Topffragmenten, KA 3c nur einmal an **A 105** nachgewiesen werden konnte, was in einem deutlichen Gegensatz zur vorher besprochenen Phase 4 steht.

Als Fragmente von Krügen der *Keramikart 2* können **A 100**, **A 101** und **A 110** angesehen werden. Bei ersterem ist der Rand zunächst leicht sichelförmig nach innen umgebogen und zum Ende hin senkrecht hochgezogen. An direkten Vergleichen fehlt es zu diesem Stück leider, doch sprechen Scherbenqualität und die Randform, die vielleicht eine Variante oder Vorform der stehenden Ränder¹²⁹ ist, für eine Datierung in das 16. Jh. Der sichelförmig eingezogene Rand von **A 101** könnte auch von einer Kanne stammen, wäre aber ebenso als Schüssel möglich. Vergleiche dazu, die von der Bearbeiterin in das 16. Jh. datiert werden, gibt es aus Mautern an der Donau¹³⁰. Ganz ähnliche Randformen treten aber auch noch in der zweiten Hälfte des 16. bzw. in der ersten Hälfte des 17. Jh. in der Alten Universität in Wien auf¹³¹. Das keulenförmig verdickte und leicht schräg nach innen abgestrichene Randstück **A 110** stellt ebenfalls eine Form dar, wie sie in Ostösterreich ab dem fortgeschrittenen 16. Jh. belegt ist¹³².

Ebenfalls KA 2 zugehörig ist **A 104**. Das Bruchstück einer Lampe oder eventuell auch eines Kerzenhalters, mit noch zu erkennendem Ausgussansatz, besitzt einen Rand, der sichelförmig nach innen gebogen ist und auf dessen Oberfläche noch leichte Russspuren erkennbar sind. Ganz ähnliche Exemplare sind auch aus dem 16. Jh. bekannt, jedoch unterliegt diese funktionale Form einer sehr langen Laufzeit¹³³.

Das letzte Gefäßstück aus der Bau- und Nutzungszeit des Kellers ist der komplette, flachkegelige Hohldeckel **A 98**, der KA 5 angehört. Dieser lag mit dem Knauf nach unten auf Henkeltopf **A 99** und kann aufgrund der Vergesellschaftung mit diesem zeitlich wohl ebenfalls in die Neuzeit gestellt werden.

Zusammengefasst kann das Fundmaterial aus Phase 5 grob dem fortgeschrittenen 16. Jh. zugerechnet werden. Oxidierend gebrannte und innen glasierte Töpfe (ohne flächige Rillenzier) treten in, zur Datierung herangezogenen, Fundkomplexen ab dem 16. Jh. auf, bleiben aber bis ins 19. Jh. die tonangebende Keramikart¹³⁴. Für eine genauere chronologische Einordnung können hier vermutlich die relativ hohen, schmalen Karniesränder von **A 99** bzw.

¹²⁹ Randform an Krügen, Kannen und Henkeltöpfen, die ab der 1. Hälfte des 16. Jh. auftritt – z.B.: W. KOVACSOVICS 1989/90, 246ff.

¹³⁰ A. KALTENBERGER 2003b, Tafel 28/B 24 & B 26.

¹³¹ T. KÜHTREIBER 2006, Tafel 32/A 427 & A 428.

¹³² W. KOVACSOVICS 1989/90, 246ff.

¹³³ ebd., 245 & 335.

¹³⁴ K. KÜHTREIBER 1999, 87f.

A 108 und **A 109** herangezogen werden, die erst in Fundkomplexen des späten 16. und 17. Jh. auftreten¹³⁵. Eine ähnliche Datierung ist auch für die Krug-/Schüssel-Fragmente **A 100**, **A 101** und **A 110** zulässig. Eine exakte Datierung der Lampe **A 104** ist nicht möglich. Dafür ist die vorliegende Form zu langlebig. Auch der Hohldeckel **A 98** ist zeitlich schwer einzuordnen. Aufgrund der Scherbenqualität und der doch recht flachen Glockenform scheint jedoch eine Einordnung in die fortgeschrittene Neuzeit plausibel¹³⁶.

Gegen eine eindeutige Datierung dieser Phase in das 17. Jh. spricht nach Meinung des Verfassers, das noch völlige Fehlen der, für dieses und wohl auch noch für das frühe 18. Jh. typischen, flächigen Rillenzier an den wenigen Topfformen¹³⁷. Das einzige Stück, das formal auch noch aus dem Spätmittelalter stammen könnte ist der umgeschlagene Topfrand **A 103**.

An der Verteilung der Keramikarten fällt auf, dass zwar immer noch die reduzierend gebrannte Keramik am häufigsten auftritt, jedoch besteht beinahe schon ein ausgeglichenes Verhältnis zu oxidierend gebrannten Gefäßteilen. Die in den vorangegangenen Phasen, besonders an Töpfen dominierende *KA 3c* ist nur noch einmal mit **A 105**, dem vermutlichen Topfbodenfragment, vertreten. Alle restlichen reduzierend gebrannten Scherben sind *KA 2* zuzurechnen.

Insgesamt ist daraus zu folgern, dass der Kellerkomplex wohl im fortgeschrittenen 16. Jh. errichtet wurde und vielleicht bis ins 17. Jh. genutzt wurde. Der als Urne einer mutmaßlichen Nachgeburtbestattung interpretierbare Henkeltopf **A 99** und der mit ihm gleichzeitig vergrabene Hohldeckel **A 98** gelangten wohl etwas später in die Erde, können aber durch Vergleichsfunde (mit Vorsicht) ebenfalls in diese Zeit gestellt werden. Auf eine mögliche Verbindung dieser Phase mit dem Fundmaterial aus Phase 7 wird an späterer Stelle noch eingegangen.

Phase 6

Als nächster Fundkomplex werden jene Gefäßfragmente vorgestellt, die aus SE 137 geborgen wurden und somit aus jener Zeit stammen dürften, in der der Keller massiv mit Schutt überdeckt wurde bzw. die gemauerten Arbeitsgruben entstanden. Letzteres ist deshalb anzunehmen, da die Funde nur aus jenem Bereich von SE 137 stammen, der zwischen den Mau-

¹³⁵ s. Anm. 128.

¹³⁶ Hohldeckel sind schwer zu datieren, da sie bei uns nur einer geringen formalen Veränderung unterlagen. Die früh auftretenden Exemplare besitzen noch eine relativ steil ausgebildete Form und sind noch stark geschwungen. Im Laufe der Zeit werden sie niedriger und verlieren ihre starke Profilierung – vgl. E. HUBER/K. KÜHTREIBER/G. SCHARRER-LISKA 2003, 57f.

¹³⁷ Auf diese Problematik wird noch an späterer Stelle in Phase 7 eingegangen – s. 101ff.

ern 10 und 11 lag. Da dieser aber die gleichen Eigenschaften wie das restliche Stratum aufwies und sich nur durch die Anreicherung mit Funden unterschied, wurde keine eigene Schichtnummer vergeben.

Es handelt sich hier um insgesamt sieben Gefäßscherben, was verdeutlicht, auf welch geringer Fundbasis die Datierung fußt. Zusätzlich ist es schwierig die einzelnen Funde zeitlich exakt zuzuordnen. So ist das innen glasierte, vermutlich von einem Topf stammende Karniesrandfragment **A 115** nicht genauer als in die Neuzeit zu datieren. Oxidierend gebrannte Keramik mit nur auf der Innenseite aufgetragener Glasur tritt zunehmend ab dem späten 15. Jh. auf und bleibt bis in das 19. Jh. hinein tonangebend¹³⁸.

Ebenfalls von einem Topf könnte das Boden-Wand-Fragment **A 114** stammen. Dieses weist einen leicht abgesetzten Fuß und den Ansatz zu einem relativ bauchigen Körper auf. Da es zur *Keramikart 3c*, also zur spätmittelalterlichen Graphittonkeramik zu zählen ist, ist eine Datierung vor 1500 wahrscheinlich, aber auch noch danach möglich¹³⁹. Als Teil eines Henkeltopfes kann eventuell **A 113** angesprochen werden. Das Stück ist zu *KA 1* zu zählen und weist einen ovalen Querschnitt auf. Aufgrund der Scherbenqualität ist wieder eine Datierung in das ausgehende Mittelalter, oder die frühe Neuzeit (bis 1700) möglich. Der zweite Henkel, **A 117**, kann ebenfalls als Teil eines Topfes, aber auch eines Kruges oder Kanne angesehen werden. Er weist einen flacheren Querschnitt als **A 113** auf und gehört zu *KA 5*. Eine chronologische Einordnung dieses Stücks scheint schwierig, treten doch Gefäße dieser Keramikart im Wiener Raum ab dem Spätmittelalter auf¹⁴⁰. Aufgrund der Scherbenqualität ist aber wieder eine Einordnung in die frühe Neuzeit am wahrscheinlichsten.

Randfragment **A 116** gehört zu *KA 6*. Es kann als extrem dünner Karniesrand bezeichnet werden und dürfte Teil eines Topfes oder viel eher einer Kanne gewesen sein. Aufgrund der Form und der Keramikart ist aber ebenfalls keine genauere Datierung als in die Neuzeit möglich.

Auch die beiden Deckelfragmente tragen nicht zu einer exakten Datierung bei. Flachdeckel wie **A 112** treten, sowie in Phase 2 beschrieben, in Ostösterreich ab dem 12. Jh. auf und ändern sich in ihrer Erscheinungsform kaum¹⁴¹. Ähnliches gilt auch für Hohldeckel wie **A 111**, die ab dem 13. Jh. auftreten¹⁴². Die sehr gute Scherbenqualität, sowie die fein gearbeitete, recht flache Form, lassen ab auf eine eher spätere Datierung, ab der frühen Neuzeit, schließen.

¹³⁸ E. HUBER/K. KÜHTREIBER/G. SCHARRER-LISKA 2003 , 54.

¹³⁹ So beginnt z. B., laut schriftlichen Quellen, die Obernzeller Graphitkeramikproduktion erst nach 1500 – freundliche Mitteilung durch Herrn. Dr. Thomas Kühtreiber.

¹⁴⁰ H. STEININGER 1985, 194.

¹⁴¹ s. Anm. 138, 49f sowie 57.

¹⁴² ebd., 57f.

Beide Gefäßscherben gehören KA 2 an. Vergleiche für A 112 finden sich im Fundmaterial von Mautern¹⁴³. Gleiches gilt für A 111¹⁴⁴.

Anhand der wenigen Keramikscherben lässt sich keine genaue Datierung erschließen. Die fünf an späterer Stelle noch vorgestellten Glasfunde B 3 – B 7¹⁴⁵ eignen sich dazu besser und weisen anhand ihrer Eigenschaften in die Zeit des Barocks. Daneben stellen aber noch die Ziegel aus den Mauern 10, 11, 33 und 46, ein für die zeitliche Einordnung heranzuziehendes Fundgut dar. Es handelt sich dabei um ein Baumaterial, das bei uns bis zum Spätmittelalter nur selten auftritt. Erst ab dem Zeitalter der Renaissance wird dem Ziegelbau eine größere Beachtung geschenkt, und tritt ab da vor allem in Städten und Residenzen auf¹⁴⁶. Bis ins 19. Jh. war die Produktion eher kleinräumig ausgelegt. Einzelne Herrscher, aber auch viele städtische Kommunen, besaßen ihre eigenen Ziegelbrennöfen¹⁴⁷. Dies ist auch der Grund, weshalb Ziegel, die vor der Industriellen Revolution entstanden sind, schwer datier- und zuordenbar sind. Dr. Zsutty¹⁴⁸ vom Wiener Ziegelmuseum ist der Auffassung, dass spätgotische und renaissancezeitliche Ziegel noch sehr wuchtig sind, wohingegen deren Maße im Laufe der Neuzeit allmählich abnehmen. Der Großteil der aus den oben genannten Mauern entnommenen Ziegel weist eine Länge von knapp 30 cm und ein Breite von rund 14 cm auf. Die Dicke beträgt zwischen 4,50 und 6 cm, wobei die hier auftretenden Unterschiede zumeist auf unterschiedlich intensive Brennvorgänge zurückzuführen sind¹⁴⁹. Sie weisen keine charakteristischen Merkmale auf, wie sie etwa durch Fingerstriche an Exemplaren der Renaissance oder kurz davor vorkommen. Auch die geringeren Ausmaße lassen an eine spätere Datierung denken. Der Meinung Dr. Zsuttys zur Folge, die zugegebener Maßen auf einer recht subjektiven, aber durch langjährige Erfahrung gestützten, Einschätzung basiert, sind die meisten der auftretenden Ziegel in die Mitte des 18. Jh. zu datieren. Einige wenige, ausnahmslos gebrochene Stücke lassen durch ihre Wuchtigkeit und die ansatzweise zu erkennenden Fingerstriche auf eine Sekundärverwendung schließen. Ihre Entstehungszeit ist in das ausgehende Mittelalter und beginnende Neuzeit zu setzen.

Anhand der drei unterschiedlichen Fundgattungen ergeben sich drei Datierungsansätze für Phase 6. Die wenigen Exemplare an Gefäßkeramik weisen nicht genauer als in die (frühe)

¹⁴³ A. KALTENBERGER 2003b, Tafel 41/C 1.

¹⁴⁴ ebd., Tafel 42/C 27 & C 28.

¹⁴⁵ s. Kapitel 5.3. - Glasfunde 118ff.

¹⁴⁶ H. STEININGER 2003, 228.

¹⁴⁷ ebd.

¹⁴⁸ An dieser Stelle ist Herrn Dr. Zsutty großer Dank aus zu sprechen. Aufgrund der schlechten Publikationslage spätmittelalterlicher und neuzeitlicher Ziegel, war die Auswertung des keramischen Baumaterials sehr auf seine Hilfe angewiesen.

¹⁴⁹ Damit ist gemeint, dass mache Ziegelenden stärker geschrumpft erscheinen, da sie während des Brennvorganges zu nahe oder zu lange am Feuer lagen.

Neuzeit hin. Die fünf Glasfunde können aber zusammengefasst erst in das 18. Jh. gestellt werden¹⁵⁰. Auch die Errichtung der Mauerbecken dürfte, unter Berücksichtigung des bereits erwähnten schlechten Forschungsstandes, erst in das 18. Jh. zu setzen sein, wobei darin wohl auch Altstücke eingebaut wurden, die man vielleicht an Ort und Stelle vorfand und dann wohl eher aus der Errichtungszeit des Gebäudekomplexes in Phase 5 stammen. Aufgrund des zeitlich in Einklang zu bringenden gläsernen und baukeramischen Fundmaterials ergäbe sich daraus eine Verschüttung der Kellerräume und somit wohl auch des gesamten Gebäudes in der ersten Hälfte des 18. Jh. Nicht allzu lange Zeit danach wurden die, als Arbeitsgruben interpretierten, gemauerten Becken angelegt, die wohl für die Errichtung eines Neubaus dienten.

Phase 7

Unter der Kalkgrube, die sich über große Teile der Schnitte 2 und 3 erstreckte, konnte die noch ca. 80 cm tiefe Grube 354 freigelegt werden, die in den gewachsenen Felsen einschnitt. Sie war mit den beiden Straten SE 230 und SE 327 verfüllt, die sich aufgrund ihrer Eigenschaften trennen ließen (siehe oben). Bei Durchsicht des Fundmaterials wurde aber erkannt, dass beide zeitlich nicht zu unterscheiden sind. Darüber hinaus konnten zahlreiche Fragmente aus den beiden Schichten zusammengefügt werden. Aufgrund dessen ist keine zeitliche Trennung von SE 230 und SE 327 möglich und es kann angenommen werden, dass beide gleichzeitig in die Grube gelangten. Die deutlich zu erkennenden Unterschiede der beiden Straten könnten sich eventuell dadurch erklären lassen, dass die als Abfallgrube interpretierbaren Vertiefung zunächst massiv mit Bruchsteinen verfüllt wurde, die man danach mit fundführenden Erdschichten überdeckte. Mit der Zeit konnte das Fund- und Erdmaterial zwischen die Bruchsteine diffundieren, ehe die Grubenverfüllung, wohl gleich wie im gesamten Grabungsbereich, durch die massive Planierschicht SE 42 überlagert wurde. Da diese an dieser Stelle bei Anlage der Kalkgrube entfernt wurde, wurde sie fast isoliert von allen anderen Stratifikationseinheiten vorgefunden. Es konnte nur erkannt werden, dass Mauer 1 direkt darüber lief.

Die Funde aus der Verfüllung bieten zeitlich ein relativ einheitliches Bild und können alleamt in das 17. Jh. gestellt werden. Diese Annahme wird besonders durch die sechs innen glasierten und oxidierend gebrannten (Henkel-)Töpfe gestützt, deren Außenseite mit umlaufendem Rillendekor verziert ist. Auffallend ist, dass die allesamt *Keramikart 7* angehörenden Gefäße **A 166 – A 171** mit rund umgeschlagenen, mehr oder weniger weit ausgezogenen und untergriffigen Rändern versehen sind, und die in anderen Fundkomplexen zeitgleich auftre-

¹⁵⁰ B 3 – B 7, s. Seite 118ff.

tenden Karniesränder völlig fehlen. In dem in die erste Hälfte des 18. Jh. zu stellenden Fundmaterial aus Melk tritt umlaufendes Rillendekor an Töpfen noch häufig auf, weshalb die von Karin Kühtreiber vorgeschlagene Eingrenzung derartiger Gefäße in das 17. Jh. wohl nach oben, bis in die Mitte des 18. Jh., ausgeweitet werden muss¹⁵¹. Die dortigen Töpfe weisen aber fast ausnahmslos Karniesränder auf¹⁵². Nur ein Exemplar besitzt einen zwar umgeschlagenen, aber sehr eng anliegenden Rand und kann deshalb nicht exakt mit den in Grube 354 auftretenden Formen verglichen werden. Im Fundmaterial vom Neunkirchnertor in Wiener Neustadt, das dem 17. Jh. zugesprochen wird, treten noch beide Randformen parallel an, mit Rillendekor versehenen, Töpfen auf¹⁵³. Das gleiche gilt für derartige Gefäße, die aus dem der ersten Hälfte des 17. Jh. zugeordneten, Horizont 4 der Alten Universität Wien stammen¹⁵⁴.

Aus dieser Phase existiert ansonsten nur noch ein einziger eindeutiger Topf. Es handelt sich um **A 172**, der *KA 2* angehört und welcher einen rund umgeschlagenen und stark untergriffigen Rand besitzt, dessen Spitze leicht zum Gefäß zurück gebogen ist. Des Weiteren verfügt er über einen geraden Hals, der durch einen markanten Schulterumbruch vom restlichen Körper abgesetzt ist. An der Randoberseite ist noch eine Töpfermarke zu erkennen, die ein ins Schild gestelltes Kreuz darstellt. Darüber befindet sich eine halbkreisförmige Druckmulde. Drei recht ähnliche Vergleichsstücke existieren aus der Mitte der Achtzigerjahre durchgeführten Grabung im Anwesen Singergasse 10 in Wiener Neustadt¹⁵⁵. Die Töpfermarke lässt auf eine Produktion im Passauer/Obernzeller Raum schließen¹⁵⁶.

Die restlichen wohl zu Töpfen zu zählenden Fragmente sind die vier Boden-Wand-Fragmente **A 173 – A 176**. Die ersten drei gehören *KA 2* an. **A 176** ist dagegen zu *KA 3c* zu zählen und sticht weiters durch seinen stark eingezogenen Boden hervor. Der Wandansatz von **A 173** und **A 175** kann als V-förmig nach außen gezogen beschrieben werden. Dagegen dürfte **A 174** zu einem eiförmigen Gefäßkörper gehören. Ebenfalls von einem Topf oder aber auch von einer Kanne könnte **A 177** stammen. Es handelt sich dabei um einen im Querschnitt annähernd ovalen, oberen Henkelansatz, auf dessen Oberseite noch zwei schräg verlaufende Einkerbungen zu erkennen sind. Ein ähnliches Muster tritt auch auf dem, jedoch oxidierend gebrannten Henkelfragment **A 76** aus Phase 4 auf und weist Parallelen zu einem ebenfalls oxidierend gebrannten Henkel aus Horizont 5 aus Lanzenkirchen auf¹⁵⁷. Aufgrund der sehr

¹⁵¹ K. KÜHTREIBER 2000, 89f.

¹⁵² M. KRENN et al 2007, Tafel 17 – 19.

¹⁵³ s. Anm. 151, insbesondere Tafel 27 – 42.

¹⁵⁴ T. KÜHTREIBER 2006, bzw. Tafeln 38 & 39 sowie 44 – 46.

¹⁵⁵ K. KÜHTREIBER 1996, Tafel 1/71, Tafel 64/76 & Tafel 80/83.

¹⁵⁶ Es ist bekannt, dass ins Schild gestellte Kreuze sehr häufig an Gefäßen aus diesem Raum auftreten – s. Anm. 91.

¹⁵⁷ s. Anm. 122.

ähnlich erscheinenden Oberflächen und der gleichen Magerung wäre es möglich, dass **A 177** gemeinsam mit dem Boden-Wand-Fragment **A 174** und dem Rand-Hals-Schulter-Bauch-Stück **A 172** zu einem Gefäß gehört.

Insgesamt vier Keramikfragmente gehören zur Gruppe der Deckel. **A 178** und **A 179** sind dabei als Flachdeckel anzusprechen, die beide *Keramikart 2* angehören. Mehrmals schon wurde bei dieser Gefäßform darauf hingewiesen, dass eine zeitliche Einordnung aufgrund der sich kaum verändernden Gestalt schwierig ist. Zu **A 179** etwa existieren fast identische Stücke aus Mautern an der Donau¹⁵⁸ und Lanzenkirchen¹⁵⁹, wobei deren Datierungsansätze rund 100 Jahre auseinander liegen. Als Hohldeckelfragment wird **A 180** angesehen. Es stellt ein nach außen abgestrichenes Randbruchstück dar, das *KA 2* angehört. Das komplett erhaltene Stück **A 181** zählt zur *Keramikart 5*, ist also oxidierend gebrannt, weist aber wohl durch die Nutzung sekundär herbei geführte, partiell reduzierend gebrannte Stellen auf. Der Gefäßkörper erscheint leicht geschwungen. Der Knauf ist doppelkonisch ausgebildet. Auch hier ist, wie bei den Flachdeckeln, die Datierung schwierig, jedoch werden eher flach ausgebildete Formen, wie hier vorliegend, generell jünger eingeschätzt. Ein Vergleichsstück, das in die zweite Hälfte des 15. Jh. datiert wird, existiert aus Lanzenkirchen¹⁶⁰.

Die restlichen drei zu Keramikgefäßen zu zählenden Stücke, aus der Abfallgrube in Phase 7, gehören vermutlich zu Schüsseln oder Schalen, wobei es sich bei **A 182** auch um den Rand einer Kanne handeln könnte. Das Stück ist keulenförmig verdickt, schräg nach innen abgestrichen und gehört zu *KA 1* - alles Eigenschaften, die auf eine Datierung ab dem 16. Jh. hinweisen. Diese Vermutung wird durch ein ähnliches Stück aus Mautern untermauert¹⁶¹. **A 183** dürfte Teil einer Schüssel gewesen sein, worauf die, im Gegensatz zu einem Teller, recht steil ausgezogene Fahne hinweist. Aufgrund der innen und am Rand angebrachten Glasur ist das Stück zu *KA 8b* zu zählen. Zwei Vergleichsstücke, die jedoch wegen der flacher ausgezogenen Fahne als Teller angesehen werden, existieren aus der Grabung am Neunkirchnertor in Wiener Neustadt¹⁶². Daraus ergibt sich eine Datierung in das 17. Jh. Als Dreifußschale oder vielleicht -bratpfanne kann **A 184** bezeichnet werden. Das Stück zählt zur *Keramikart 8a* und zeichnet sich durch eine lappenförmig ausgezogene Handhabe, am sichelförmig eingezogenen Rand, aus, auf deren Oberseite sich drei Fingerdruckmulden befinden. Ein exakt gleich ge-

¹⁵⁸ A. KALTENBERGER 2003b, Tafel 41/C3.

¹⁵⁹ T. KÜHTREIBER 1996, Tafel 60/1258 & 1260.

¹⁶⁰ ebd.

¹⁶¹ s. Anm. 158, Tafel 33/B 86.

¹⁶² K. KÜHTREIBER 2000, Tafel 46/218 & Tafel 50/235.

formtes Stück existiert wieder vom Wiener Neustädter Neunkirchnertor und deutet auf eine Datierung in das 17. Jh. hin¹⁶³.

Zusammenfassend ist also zu sagen, dass die aus Grube 354 stammenden Gefäße, mit Ausnahme der schwer zu datierenden Deckel, eine zeitliche Einordnung der Verfüllung in die Neuzeit plausibel erscheinen lassen. Einige Fragmente sind dabei nicht näher einzugrenzen, können aber durchaus über eine längere Laufzeit verfügen. Durch die sechs rillenverzierten Töpfe, die in Fundkomplexen des 16. Jh. (noch) nicht auftreten und in der Form mit rund umgeschlagenen Rändern im Melker Gefäßmaterial des frühen 18. Jh. nicht (mehr) erscheinen, kann von einer Verfüllung der Abfallgrube im 17. Jh. ausgegangen werden. Die darüber verlaufende Mauer 1 kann dem zur Folge nur jünger sein und lässt sich deshalb zeitlich nicht mit der Errichtung des Gebäudekomplexes (Phase 5) in den westlichen Schnitten gleichsetzen.

Da Phase 7 stratigraphisch über der in die erste Hälfte des 18. Jh. gestellten Phase 6 liegt, jedoch überwiegend älteres Fundmaterial aufweist, entsteht das Problem einer inversen Stratigraphie, die nur dadurch erklärt werden kann, dass es sich um großteils umgelagerte Fundstücke handelt. Es wäre dann anzunehmen, dass die meisten Funde aus Phase 5 stammen und sich in den Kellerräumen befanden, als diese mit dem Schuttmaterial aus Phase 6 verfüllt wurden. Bei Anlage der gemauerten Arbeitsbecken wurden die Gefäße ausgeschaufelt und mit dem Aushubmaterial in die Grube 354 umgelagert. Dies würde zudem die große Anzahl an vollständig erhaltenen Gefäßen erklären.

Phase 8

Für die Datierung dieser letzten archäologisch untersuchten Nutzungsphase ergibt sich durch die beschriebene zeitliche Einordnung von Phase 6 ein Terminus ante quem um die Mitte des 18. Jh. Als Terminus post quem kann die zweite Hälfte des 19. Jh. angesehen werden. Zu dieser Schlussfolgerung gelangt man, wenn man den, zum Teil aus gestempelten Ziegeln der Firma Drasche gemauerten, Kanal M 44 heranzieht, der in SE 42, also jener alle zuvor vorgestellten Phasen überlagernden Planierschicht, eingetieft war. Produkte des Wiener Ziegelwerks Drasche wurden seit dem Jahr 1857 mit einem Doppeladlermotiv versehen¹⁶⁴, wie es auch auf Ziegeln in M 44 und M 4 auftrat. Zwar wurde dieses einigen Veränderungen unterzogen, blieb aber im Grunde bis zum Ende der Donaumonarchie 1918 die übliche Kennzeichnung.

¹⁶³ ebd., Tafel 38/A 175.

¹⁶⁴ Freundliche Mitteilung Gerhard Zsutty, Wiener Ziegelmuseum.

Diese sich auf rund 60 Jahre erstreckende, obere Datierungsgrenze lässt sich, nach Meinung des Verfassers wohl weiter einengen. In der Baubehörde der Marktgemeinde Perchtoldsdorf befinden sich mehrere Baupläne zum Grundstück Marktplatz 17, von denen der älteste aus dem Jahr 1911 stammt, auf dem der Bau des südöstlichen Gebäudetraktes verzeichnet ist. Die den archäologischen Befund und somit auch SE 42 überlagernden Kalk- bzw. Sandgrube aus den Schnitten 2 bis 4 können wohl mit diesem Neubau in Verbindung gebracht werden. Somit muss SE 42, in ihrer vorgefunden Form, bereits davor bestanden haben. Weiters lässt das Fehlen von Bauplänen zum, auch als „Salettl“ bezeichneten, Brunnenhaus auf eine noch länger zurückliegende Errichtung dieses Gebäudes schließen.

Doch richten wir nun den Blick auf das dokumentierte Fundmaterial von SE 42 und hier vorweg wieder auf die Gefäßkeramik. Aufgrund der großen Zahl an einerseits reduzierend gebrannten, häufig stark untergriffigen Topffragmenten und andererseits oxidierend gebrannten, innen glasierten Töpfen, die zumeist einen Karniesrand aufweisen, wird das aus Phase 8 geborgene Material nur exemplarisch vorgestellt¹⁶⁵. Deshalb darf es nicht verwundern, dass die dekorativen Formen der *Keramikarten 9 und 10* hier stark überrepräsentiert sind.

Beginnen wir wieder bei den Töpfen. Aufgrund der getroffenen Auswahl, die oben erklärt wurde, ist die verhältnismäßige Anzahl dieser Gefäßform im Vergleich zu den vorherigen Phasen sehr gering. Im Folgenden werden insgesamt neun Exemplare vorgestellt, wovon nur **A 125** und **A 126** zur reduzierend gebrannten KA 2 zählen. Auch an den nicht vorgelegten reduzierend gebrannten Töpfen waren ausnahmslos die *Keramikarten 1 und 2* vertreten. Wie bei den beiden vorliegenden Stücken, waren deren Ränder zumeist verdickt, rund umgeschlagen und stark bis sehr stark untergriffig. Töpfermarken, wie das ins Schild gestellte Kreuz auf der Randoberseite von **A 126**, traten nur selten auf. Für **A 125** existiert ein münzdatiertes Vergleichsstück aus Werfen in Salzburg, das nach 1535 datiert¹⁶⁶. Ähnliche Ränder finden sich aber auch sehr zahlreich in dem zwischen 1528 und 1561 datierten Fundmaterial aus der Burg Strechau in der Obersteiermark¹⁶⁷. In zwei, zwischen dem Ende des 16. Jh. und 1670 datierten, gemauerten Sickerschächten aus dem Palais Khuenberg in Graz, treten diese nicht (mehr) auf¹⁶⁸.

¹⁶⁵ Dabei ist anzumerken, dass darauf bedacht genommen wurde besonders repräsentative Stücke auszuwählen bzw. jene Gefäße vorzustellen die ganz oder annähernd ganz rekonstruierbar waren. Die Gesamtzahl der als reduzierend gebrannt eingestuften Topffragmente beträgt 73. Die Anzahl der oxidierend gebrannten Exemplare liegt bei 87. Zudem sollen die vorgelegten Gefäße nur einen Eindruck über das Formenspektrum bieten. Zu einer Verbesserung der derzeit existierenden neuzeitlichen Keramikchronologie, können die Funde aus der stark umgelagerten SE 42 kaum herangezogen werden.

¹⁶⁶ H. STEININGER 1985, 106f - Kat.Nr. 181.

¹⁶⁷ B. HEBERT/M. LEHNER, Tafel 2, 9 & 10.

¹⁶⁸ J. KRASCHITZER 2003.

Die restlichen Gefäße waren allesamt oxidierend gebrannt, wovon **A 118** und **A 121** der unglasierten *KA 5* zuzuschreiben sind. Der mehrfach profilierte Karniesrand von **A 121** sticht unter den ansonsten einfach geformten und unterschiedlich dick ausgeprägten Topfrändern hervor. Formale Vergleiche dazu finden sich ab dem frühen 16. Jh., so aus dem Toskanatrakt der Salzburger Residenz¹⁶⁹ und dem Grazer Palais Khuenberg¹⁷⁰. An dem Stück sticht weiters die noch fragmentarisch erhaltene Weißbemalung hervor. Zwar ist bisher für den österreichischen Raum bemalte Irdeware, die aus archäologischem Kontext stammt, nur wenig vorhanden. Es lässt sich jedoch erkennen, dass deren Produktion in der zweiten Hälfte des 16. und dem frühen 17. Jh. einsetzt¹⁷¹. Diesem Datierungsansatz folgen auch dessen formale Vergleiche. So existieren dazu Parallelen aus Straubing in Bayern¹⁷², aber auch aus dem Salzburger Toskanatrakt¹⁷³, die um 1600 datieren.

Die restlichen fünf vorgestellten Töpfe weisen alle innen glasierte Oberflächen auf, die (wie üblich), zumeist bis auf den äußeren Rand hinaus reicht. Die zur *Keramikart 8b* gehörenden Fragmente **A 119** und **A 123** stellen übliche neuzeitliche Randformen dar, wie sie vom 16. bis ins 19. Jh. auftraten und in SE 42 sehr zahlreich vorkamen. Zu **A 119** existieren z.B. Vergleiche aus dem in das späte 16. und 17. Jh. datierte Fundmaterial aus Mondsee in Oberösterreich¹⁷⁴. Derart schmale Karniesränder treten aber auch noch später auf, wie ein um die Mitte des 18. Jh. verschlossener Fundkomplex aus Melk in Niederösterreich zeigt¹⁷⁵. Sehr zahlreich erscheint die Randform, wie sie an **A 123** vorkommt, an Töpfen, die aus der Grabung am Neunkirchentor in Wiener Neustadt stammen¹⁷⁶. Da sie dort auf Henkeltöpfen mit Rillendekor auftreten, werden sie dem 17. Jh. zugeschrieben. Dieses Dekor ist an **A 123** nicht zu erkennen und das Gefäß könnte somit auch früher eingestuft werden. Dass der von Karin Kühtreiber postulierte Datierungsansatz wohl zu erweitern ist, zeigt das oben erwähnte Fundmaterial aus Melk, das vorrangig aus der ersten Hälfte des 18. Jh. zu stammen scheint und zahlreiche Henkeltöpfe mit waagrechtem Rillendekor beinhaltet¹⁷⁷. Für eine Datierung von **A 123** ins 16./17. Jh. spricht, nach Auffassung des Verfassers, viel eher der noch recht dick geformte Karniesrand, wie er z.B. in Melk nicht (mehr) vorkommt, aber in ähnlicher Form bereits aus der früher vorgestellten Phase 4 bekannt ist¹⁷⁸.

¹⁶⁹ W. KOVACSOVICS 1991, 175.

¹⁷⁰ s. Anm. 168, Tafel 13/33.

¹⁷¹ H.-G. STEPHAN 1987, 58 ff bzw. 185.

¹⁷² W. ENDRES, 1986, Tafel 1/340 – 342.

¹⁷³ s. Anm. 171 aber 187/101.

¹⁷⁴ A. KALTENBERGER 2003b, 100 bzw. Tafel 19.

¹⁷⁵ M. KRENN et al 2007, Tafel 8 & 9.

¹⁷⁶ K. KÜHTREIBER 2000, Tafel 33/156 bzw. Tafel 40/189 & 190.

¹⁷⁷ s. Anm. 175, Tafel 1/1 aber besonders Tafel 17 - 19.

¹⁷⁸ vgl. Phase 4 – Tafel 6/A 57 & A 58.

Als Vertreter der mit 38 Exemplaren stark vertretenen innen glasierten Töpfe mit umlaufendem Rillendekor wird **A 165** vorgestellt. Er weist, wie ein großer Teil dieser Gefäße, einen leicht untergriffigen Karniesrand auf. Ein ebenso großer Teil war aber auch mit rund umgeschlagenen und stark untergriffigen Rändern versehen. Dem derzeitigen Forschungsstand zur Folge treten beide Randformen gleichzeitig auf, wobei angenommen wird, dass das Auftragen von Glasur zunächst an Töpfen erfolgte, die mit umgeschlagenen Rändern ausgestattet waren. Im Laufe der Zeit wurden diese schließlich von den Karniesrändern abgelöst, bis umgeschlagenen Topfränder, im Laufe des 17. Jh., allmählich völlig verschwanden¹⁷⁹.

Die letzten drei Töpfe, die aus SE 42 vorgelegt werden, gehören *KA 7* an. **A 120** besitzt einen rechtwinkelig nach außen umgeknickten und rund nach innen eingeschlagenen Rollrand, zu dem leider nur ein undatiertes Vergleichsstück aus St. Pölten existiert¹⁸⁰. **A 122** ähnelt von seiner Randform her sehr stark **A 118** und besitzt dieselben Vergleichsstücke wie dieses¹⁸¹. Der vollständig rekonstruierte Topf **A 124** könnte von seiner Erscheinung her auch als mischbrandiges Gefäß eingestuft werden. Jedoch ist anzunehmen, dass es sich dabei um einen, durch die Verwendung nachträglich herbeigeführten, Mischbrand handelt, und der Topf eigentlich oxidierend gebrannt wurde. Der Gefäßkörper ist etwas profiliert und besitzt einen nur leicht eingezogenen Hals und Boden. Dies in Kombination mit dem leicht untergriffigen Karniesrand stellt eine typische Form dar, die in der gesamten Neuzeit auftritt¹⁸².

Ebenfalls zeitlich nicht exakt zuordenbar sind die insgesamt fünf Deckel, die vorgestellt werden. Auffallend ist, dass in SE 42 keine Flachdeckel mehr auftraten, sondern nur Hohldeckel bzw. ein Stulpdeckel (**A 128**), mit leicht nach innen verlaufender Wand und waagrechter Oberseite, die außen facettiert ist. Ein vergleichbares Stück existiert aus Horizont 4 der Alten Universität Wien¹⁸³. Ebenfalls weist ein Stück aus Straubing, aus dem Hafnereikomplex „vorm oberen Tor“, durch die Facettierung Ähnlichkeiten auf¹⁸⁴. Daraus ergibt sich für **A 128** eine vermutliche Datierung ins ausgehende 16. und die erste Hälfte des 17. Jh. Der Stulpdeckel gehört zu *Keramikart 2*, der auch die beiden Hohldeckel **A 127** und **A 131** angehören. **A 127** weist dabei mit gut 20 cm einen erheblich größeren Randdurchmesser als alle anderen Deckelfragmente aus Phase 8 auf. Bei **A 129** und **A 130** handelt es sich um oxidierend gebrannte Stücke, die entweder als *KA 5* oder *6* etwa gleich häufig wie reduzierend gebrannte Stücke auftraten. Glasierte Deckel existieren aus SE 42, wie aus der gesamten Grabung, kei-

¹⁷⁹ M. KRENN et al 2007, 88.

¹⁸⁰ G. SCHARRER-LISKA 1994, Tafel 189/732.

¹⁸¹ s. Anm. 174 & 175.

¹⁸² J. KRASCHITZER 2003; B. HEBERT/M. LEHNER; K. KÜHTREIBER 2000 sowie M. KRENN et al 2007.

¹⁸³ T. KÜHTREIBER 2006, 209f bzw. Tafel 41/535 & 536.

¹⁸⁴ W. ENDRES 1984, Tafel 4/144.

ne. Näher datieren lassen sich die Hohldeckel nicht, ihre eher flachkegelige Form lässt aber an eine Entstehung nach 1500 denken¹⁸⁵.

Als nächste aus SE 42 stammende Gefäßgattung werden im Folgenden die Krüge und Kannen vorgestellt. Darunter befindet sich mit **A 132** das wohl herausragendste Keramikgefäß der gesamten Grabung und gleichzeitig der einzige Vertreter von *Keramikart 9a*. Es handelt sich um einen polychrom glasierten Krug, dessen Oberfläche durch kreuz und quer verlaufende Rippen in einzelne Segmente gegliedert ist, die zum Teil unterschiedlich glasiert und durch figürliche Reliefs verziert sind. Der Rand ist leicht trichterförmig hochgezogen. An der Schulter ist ein markanter Umbruch erkennbar. Als appliziertes Dekor lässt sich nur noch eine männliche Figur mit Bart und Helm (oder Hut) ausmachen, dessen Kleidung stark antikisiert erscheint und somit gut in die Renaissance passt. Ein dazu sehr gut vergleichbares Stück stammt aus Nürnberg und wurde dort um die Mitte des 16. Jh. gefertigt¹⁸⁶. Generell lässt sich sagen, dass der süddeutsche und Schweizer Raum in der Renaissance einen sehr bedeutenden Platz in der Erzeugung polychrom glasierter Keramik einnahm. Derartige Gefäße wie **A 132** waren hoch geschätzt und wurden wohl weit verhandelt¹⁸⁷. Ob das hier vorliegende Stück aber von dort stammt, kann nur vermutet werden. Zeitlich können polychrom glasierte und reliefverzierte Gefäße relativ genau eingeordnet werden. Mehrheitlich dürften sie zwischen der Mitte des 16. und dem frühen 17. Jh. hergestellt worden sein. Danach wurde zwar noch vereinzelt reliefverziertes Geschirr erzeugt, das aber zumeist nur noch monochrom glasiert wurde¹⁸⁸.

KA 9c tritt erstmals in Form des eindeutig als Trinkgefäß interpretierbaren Krugs **A 137** auf, der mit weißer Zinnglasur überzogen und mit türkis-farbenen Punktleisten verziert ist, wie es für Majolika charakteristisch ist. Diese auch als Fayence bezeichnete Keramikart gelangte im 14. und 15. Jh. über den islamischen Kulturkreis nach Europa und stellt eine Keramikart dar, die im deutschen Raum, zunächst vermehrt als Ofenkacheln, ab dem frühen 16. Jh. auftritt¹⁸⁹. Leider lässt der vollständig rekonstruierte Krug, dessen Form ab der frühen Neuzeit bis in die Gegenwart auftritt, keine Schlüsse auf eine engere Datierung zu.

Von den zahlreichen reduzierend gebrannten Krügen und Kannen aus SE 42 wurden drei ausgewählt. Davon zählt **A 135** zu *KA 1*. **A 133** sowie **A 134** sind Vertreter von *KA 2*. Alle drei weisen eine recht einheitliche Form auf. Diese wird einerseits durch einen sichelförmig eingezogenen Rand und einen stark profilierten Gefäßkörper bestimmt. Der Bauchdurchmes-

¹⁸⁵ E. HUBER/K. KÜHTREIBER/G. SCHARRER-LISKA 2003, 57f.

¹⁸⁶ J. DURDIK 1968, Tafel XXIX.

¹⁸⁷ ebd., 158f.

¹⁸⁸ H.-G. STEPHAN 1987, 54 sowie T. KÜHTREIBER 2006, 232f bzw. Tafel 49/A 591.

¹⁸⁹ H.-G. STEPHAN 1987, 20.

ser ist meistens etwas größer als der des Randes. Der randständige Bandhenkel ist mehr oder weniger stark ausgezogen und weist mit unter, wie bei **A 133** und **A 134**, eine Töpfermarke auf, die zumeist ein ins Schild gestelltes Kreuz darstellt, das häufig noch durch Kreise und/oder Xe als Beizeichen ergänzt wird. Zu einer zumindest formalen Datierung tragen zwei münzdatierte Töpfe bei, die aus der zweiten Hälfte des 16. und der erste Hälfte des 17. Jh. stammen, jedoch innen glasiert sind und keine Töpfermarken aufweisen¹⁹⁰. Ähnliche Funde aus der Alten Universität Wien werden von Thomas Kühtreiber in das 17. Jh. datiert¹⁹¹.

Keramikart 8a, also der rein glimmergemagerten, oxidierend gebrannten und innen glasier-ten Keramik gehört **A 136** an. Auch hier weisen der sichelförmig eingezogene Rand und die im Ansatz erkennbare starke Profilierung auf eine Datierung in die zweite Hälfte des 16. und 17. Jh. hin¹⁹².

Die beiden Boden-Wand-Fragmente **A 138** und **A 140** sowie das Wand-Hals-Fragment **A 142** und die beiden Henkelfragmente **A 139** und **A 141** gehören zu *Keramikart 10* und sind wohl am ehesten zur Gefäßgruppe der Krüge zu zählen. **A 138** ist nur außen durchgehend rotbraun glasiert. **A 140** und **A 142** weisen außen eine gesprengelte Verlaufsglasur sowie eine transparente Innenglasur auf. Zeitlich sind derartige Tischgefäße in das 16. und 17. Jh. zu stellen. Aus den Horizonten 4 und 4-5 der Alten Universität Wien existieren derartige Gefäße, die somit in die zeitliche Datierungsspanne passen¹⁹³.

Als Becher, ebenfalls *KA 10* angehörend, kann **A 145** bezeichnet werden. Er weist eine Form auf, wie sie auch bei den drei vorangestellten Krügen anzunehmen ist. Ein abgesetzter Standfuß, darüber ein kugeliger Bauch und ein mehr oder weniger weit ausgezogener Hals - in diesem Fall trichterförmig. Sehr auffällig ist hier aber die Art der Oberflächendekoration. Die verschiedenfarbig glasierten Gefäßteile, mit Ausnahme des Randes wurden außen, vor dem Brennen mit Salzgrieß oder Sand beworfen. Diese auch mit Grieß vorkommende Verzie- rungsform wurde in Österreich bisher nur selten nachgewiesen¹⁹⁴. Ein sehr bedeutender, da historisch in das letzte Viertel des 16. Jh. zu datierender Fundkomplex stammt aus Ungarn. Auf der dortigen Burg von Bajcsa, die 1578 errichtet und um 1600 von den Türken zerstört wurde, konnten vier Scherben ähnlicher Art dokumentiert werden¹⁹⁵. Drei davon besitzen wie **A 145** einen abgesetzten Fuß und können als Becher bezeichnet werden. Das vierte und größ-

¹⁹⁰ H. STEININGER 1985, Kat.-Nr. 188 bzw. 218.

¹⁹¹ T. KÜHTREIBER 2006, 226 & 239 bzw. Tafel 58.

¹⁹² ebd.

¹⁹³ ebd.

¹⁹⁴ Mehrere Imitationen, so genannter Loschitzer Becher stammen aus einem um 1500 datierten Fundkomplex aus Hall in Tirol. Diese technologisch ähnlichen, aber formal völlig verschiedenen Trinkgefäße können jedoch nicht als Vergleich heran gezogen werden – A. ZANESCO 2003, 183f & 187ff.

¹⁹⁵ G. KOVÁCS 2001, 175ff.

te Fragment stellt eher eine Krause¹⁹⁶ dar und ähnelt sehr dem ebenfalls wohl mit Salzgrieß beworfenen Gefäß **A 144** aus Perchtoldsdorf, das zusätzlich zweifärbig bemalt ist und ebenfalls *KA 10* angehört. Beide Exemplare können als Trichterhalsbecher bezeichnet werden, wie sie im 16. Jh. vor allem im Rheinland hergestellt wurden¹⁹⁷. Ein ähnliches, aber zeitlich etwas später, in das erste Drittel des 17. Jh. datierbares Stück, stammt aus Straubing¹⁹⁸. Die aus Horizont 4 und 4-5 der Alten Universität Wien stammenden gesandelten Gefäße werden von Thomas Kühtreiber ebenfalls ins 16. und die erste Hälfte des 17. Jh. datiert¹⁹⁹. Aus dem Toskanatrakt der Salzburger Residenz stammen ebenfalls zwei gesandelte Trichterhalsbecher, die nach dortiger Einschätzung in der zweiten Hälfte des 16. Jh. in Siegburg (Rheinland), einem damals bedeutendem Zentrum der Steinzeugproduktion, gefertigt wurden²⁰⁰.

Einen sanduhrförmig profilierten Becher, in der Art der in Phase 2 – 4 vorgestellten, repräsentiert Fragment **A 143**, das *KA 1* angehört. Wie in den dortigen Kapiteln beschrieben, ist eine Datierung in das 15. und 16. Jh. am wahrscheinlichsten, jedoch auch noch in das 17. Jh. möglich.

Eine neue Gefäßform stellen die zahlreichen aus SE 42 geborgenen Dreibeinschüsselfragmente dar, von denen hier vier Exemplare vorgestellt werden²⁰¹. Es handelt sich um eine Gefäßform, die in Perchtoldsdorf ausnahmslos oxidierend gebrannt auftritt und zumeist, wie bei den *KA 7* angehörenden Stücken **A 149 – A 151**, innen bis über den Rand hinaus glasiert war. Die einzige Ausnahme bildet **A 148**, an dem keine Glasurreste festgestellt werden konnten. An den formal sehr ähnlichen Gefäßen lassen sich häufig zwei gegen- und randständige Bandhenkel feststellen. Alle Schüsseln mit Ausnahme von **A 149** besitzen einen spitz zulaufenden, sichelförmig eingezogenen Rand, eine Form, wie sie auch an Krügen dieser Phase häufig auftritt (siehe oben). In Fundkomplexen, die vor dem 17. Jh. datiert werden, fehlen Dreibeingefäße zumeist noch zur Gänze²⁰². Deren erstmaliges Auftreten kann bei uns aber bis in das 14. Jh. zurückverfolgt werden²⁰³. Sie treten jedoch erst ab dem 17. bis ins 19. Jh., mit verschieden geformten Rändern, vermehrt auf²⁰⁴, und lassen sich chronologisch kaum unterscheiden.

¹⁹⁶ Darunter sind beutelförmige Becher mit Trichter- oder Zylinderrand zu verstehen.

¹⁹⁷ s. Anm. 195, 176.

¹⁹⁸ W. ENDRES 1984, Tafel 14/92.

¹⁹⁹ T. KÜHTREIBER 2006, 212 bzw. 239.

²⁰⁰ W. KOVACSOVICS 1991, 308f – Kat.-Nr. 337 & 338.

²⁰¹ Insgesamt trat diese Gefäßform 27-mal auf, wobei wieder nur die komplett rekonstruierbaren Gefäße vorgestellt werden.

²⁰² vgl. W. ENDRES 1990, S. von OSTEN 1998, B. HEBERT/M. LEHNER 2003.

²⁰³ s. z. B. T. KÜHTREIBER 2006, Tafel 27/A 377 – Horizont 2.

²⁰⁴ vgl. J. KRASCHITZER 2003, Tafel 17/41 & 42. K. KÜHTREIBER 1999, Tafel 37 & 38. M. ROSCHER 1997, Tafel 5/26 & 29-Tafel 35/154 & 157-Tafel 36/151 & 155 . M. KRENN et al 2007, Tafel 31 & 32. A. KALTENBERGER 2003a, Tafel 23.

Ebenfalls von Dreibeingefäß, aber vermutlich von Pfannen, stammen die beiden Stiele **A 152** und **A 153** die *KA 5* angehören²⁰⁵.

Eine weitere neue Gefäßform stellen die hier mit fünf Exemplaren vorgestellten Teller dar. Zwar ließ **A 90** aus Phase 4 bereits eine Interpretation als Teller zu, was aber mit großem Fragezeichen versehen war. Als archäologische Bodenfunde treten derartige, relativ gleich geformte Keramiken erst in Fundkomplexen der Neuzeit auf²⁰⁶. Die drei innen glasierten Stücke **A 154**, **A 155** und **A 158**, gehören *Keramikart 7* an. Aufgrund ihrer Form und Glasurfarbe lassen sie sich nicht genau datieren. Der Gefäßtyp ist aber generell in die Zeit zwischen dem ausgehenden 16. und dem beginnenden 20. Jh. zu stellen²⁰⁷. Sehr häufig wurden Teller aber auch mit Hilfe der Malhorntechnik verziert. Die beiden Teller **A 156** und **A 157** stellen derartige Gefäße dar, die durch verschiedenfarbige Engoben verziert und anschließend mit Transparentglasur überzogen wurden. Sie zählen zu *KA 9b*. Diese Zusammenfassung erfolgte, da derart verzierte Gefäße wie **A 132** möglicherweise den Anreiz zur Entwicklung der Malhorn-technik bildeten, die ab dem dritten Viertel des 16. Jh. fassbar ist²⁰⁸. Ihren Höhepunkt erreichte sie in der ersten Hälfte des 17. Jh.²⁰⁹, erfreute sich aber in Ostösterreich, wohl auch noch in der ersten Hälfte des 18. Jh. großer Beliebtheit²¹⁰. Generell wurden derartig dekorierte Gefäße aber noch bis ins 20. Jh. erzeugt²¹¹. Sehr häufig sind an Tellern, wie bei **A 157**, Aufhängeösen zu beobachten. An Dekorationsmotiven sind zumeist einfache florale und geometrische Ornamente zu erkennen²¹², aber auch Tiermotive erfreuten sich, wie bei **A 156**, großer Beliebtheit. Anhand des Dekors scheinen malhornverzierte Teller schwer datierbar zu sein. Auch die Technik erscheint, ab deren erstem Auftreten, sehr ausgereift, wodurch kaum Vorformen erkennbar sind²¹³. Für beide Exemplare aus Perchtoldsdorf existieren Vergleichsstücke aus der Salzburger Residenz, die vor 1605 zu datieren sind²¹⁴. **A 157** ähnelt weiters dem Teller A 599 aus Horizont 4 der Alten Universität Wien²¹⁵. Zu **A 156** gibt es auch Parallelen zu Tellern aus

²⁰⁵ J. KRASCHITZER 2003, Tafel 17/41.

²⁰⁶ Die ältesten Stücke stammen aus Ungarn und treten dort im ausgehenden 16. Jh. auf. vgl.: I. HOLL, 2005, Abb. 24/12 sowie KOVÁCS, 2001a, Abb. 7, 1-3 & 13,1. Weiters existieren sehr viele Stücke aus dem Toskanatrakt der alten Salzburger Residenz, die allesamt der zweiten Hälfte des 16. Jh. zugeschrieben werden. siehe: W. KOVACSOVICS, 1991, 278ff.

²⁰⁷ ebd. sowie J. KRASCHITZER 2003, Tafel 19/49 – 51; A. KALTENBERGER 1996 & 2003a, Tafel 20 – 24 sowie M. KRENN et al. 2007, Tafel 37 – 58.

²⁰⁸ H.-G. STEPHAN 1987, 25ff & 184.

²⁰⁹ A. KALTENBERGER 1996, 190.

²¹⁰ Diese Vermutung liegt nahe, da malhornverzierte Teller sehr zahlreich, in einem um die Mitte des 18. Jh. verschlossenen Kellerraum in Melk, gefunden wurden – siehe M. KRENN et al 2007.

²¹¹ I. BAUER 1976.

²¹² s. Anm. 209, 191.

²¹³ ebd., 184.

²¹⁴ W. KOVACSOVICS 1991, Kat.-Nr. 293 als Vergleich für **A 156** bzw. Kat.-Nr. 322 für **A 157**.

²¹⁵ T. KÜHTREIBER 2006, 235 & Tafel 50.

der zweiten Hälfte des 16. und der ersten Hälfte des 17. Jh., die aus Wien stammen²¹⁶. Sehr stark sind aber auch die Ähnlichkeiten des Dekors zu Gefäßen der so genannten Weser- und Werraware, die in der Renaissance und im Frühbarock in Norddeutschland erzeugt wurden²¹⁷. Zwar waren malhornverzierte Teller auch im bereits erwähnten Fundkomplex aus Melk noch sehr stark vertreten. Direkte Ähnlichkeiten zu den beiden Exemplaren aus Perchtoldsdorf lassen sich aber keine finden. Fasst man die Datierungen aller Vergleichsstücke zusammen, so kann man für die beiden Teller **A 156** und **A 157** eine eher frühe Herstellungszeit vermuten, die wohl in der zweiten Hälfte des 16. und/oder ersten Hälfte des 17. Jh. liegt.

Schwierig zu datieren ist, wie in den Phasen 2 und 5 beschrieben wurde, die rekonstruierte Lampe **A 159**, die zu *KA 1* zählt. Ein neuzeitliches Vergleichstück etwa, das in die Zeit zwischen 1550 und 1650 datiert wird, existiert aus dem Grazer Reinerhof²¹⁸.

Zeitlich ebenfalls nicht exakt einzuordnen sind die beiden, als Tassen angesprochenen und vollständig rekonstruierten, Gefäße **A 146** und **A 147**. Für das zu *KA 7* zählende Stück **A 146**, das durch seinen rechteckig umgebogenen und waagrecht ausgezogenen Rand hervorsticht, existiert ein Vergleich aus Mondsee in Oberösterreich, das in das späte 16. und 17. Jh. datiert wird²¹⁹. Zu **A 147**, das *Keramikart 9c* angehört, konnten hingegen keine spezifischen Vergleiche gefunden werden. Da Majolikageschirr im Laufe des 19. Jh. allmählich durch Steingut abgelöst wurde, scheint eine Datierung davor wahrscheinlich²²⁰. Formal sehr ähnliche Stücke stammen aus einer um 1800 datierten Kellerverfüllung aus Schwäbisch-Gmünd in Baden-Württemberg²²¹.

Am ehesten als Schale kann wohl **A 161** angesprochen werden. Es zählt zu *KA 8b*, besitzt einen nach außen umgeknickten und schräg nach oben gerichteten Rand sowie Facettierungen am Boden-Wandübergang. Ähnliche Gefäße, die dort jedoch ohne Facetten auftreten, existieren aus Enns²²² und der Salzburger Residenz²²³. Die Datierung reicht dabei von der ersten Hälfte des 15. (!) bis in die zweite Hälfte des 16. Jh. Dass diese Form, jedoch unglasiert, bereits älter ist, wird durch einen weiteren Fund aus Enns bezeugt, der in die zweite Hälfte des 14. bis in das erste Viertel des 15. Jh. gestellt wird²²⁴.

Eventuell als Waschtrog kann **A 163** bezeichnet werden. Das *KA 2* gehörende Fragment stellt einen umgeklappten und stark untergriffenen Rand dar, wie er auf Töpfen des späten 15.

²¹⁶ H.-G. STEPHAN 1987, 59/Abb. 48.

²¹⁷ ebd., 85ff.

²¹⁸ M. ROSCHER 1997, Tafel 88/579.

²¹⁹ A. KALTENBERGER 2003a, Tafel 19.

²²⁰ U. GROSS 2000, 634.

²²¹ ebd., 644/Abb. 3.

²²² s. Anm. 219, Tafel 14.

²²³ W. KOVACSOVICS 1991, 234ff/Kat.-Nr. 195 – 197.

²²⁴ s. Anm. 219, Tafel 11.

und 16. Jh. auftritt. Zusätzlich befindet sich noch ein bogenförmiger Griff auf dem Rand, auf dessen Oberseite eine Töpfermarke angebracht ist, die ein in ein Rundschild gestelltes Andreaskreuz darstellt, der dadurch in vier Segmente geteilt wird. In jedem dieser Viertel befindet sich ein Punkt. Aus einem Keramikkomplex vom Ennser Hauptplatz existiert dazu ein identisches Vergleichsstück. Dieses stammt aus dem 15. bzw. frühen 16. Jh.²²⁵. Ein exakt gleiches Stück befand sich ebenfalls in SE 42. Auch dieses war an der Griffoberseite mit der gleichen Töpfermarke versehen. Vermutlich stammen beide von ein und demselben Gefäß.

Als Miniaturausgabe eines Topfes kann **A 162** bezeichnet werden. Das zu KA 5 zählende Gefäß stellt aber vielleicht auch einen Napf oder Tiegel dar. Ein in das Jahr 1655 münzdatiertes Vergleichsstück aus St. Leonhard in Kärnten weist ebenfalls auf Handaufbau hin und ist wie das hier vorgelegte an der braunen Oberfläche mit Schmauchspuren versehen²²⁶.

Sicher als Miniaturgefäß kann **A 164** bezeichnet werden. Es handelt sich dabei um ein kleines Dreibein Gefäß, das KA 8b angehört. Ob das beidseitig glasierte Gefäß als Kinderspielzeug angesprochen werden kann oder eine andere Funktion hatte, sei dahingestellt. Eventuell ist an die Verwendung als Gewürzgefäß bei Tisch zu denken. Vergleiche in der Form fehlen. Aufgrund der Tatsache, dass Dreibein Gefäße in „normaler“ Größe vermehrt aber erst ab dem 17. Jh. auftreten, kann **A 164** mit Vorsicht wohl nicht früher eingestuft werden.

Zusammenfassend ist zu Phase 8, die mit der großflächigen Planierschicht SE 42 gleich zu setzen ist, zu sagen, dass das daraus geborgene Fundmaterial ein recht uneinheitliches Bild darstellt. Die ältesten Formen stammen aus der Zeit um die Mitte des 16. Jh. Eine obere Datierungsgrenze kann aber wohl erst im 19. Jh. gezogen werden. Problematisch ist eine exakte chronologische Einordnung der einzelnen Stücke durch deren, meist sehr langen, Laufzeit. Eine wie am Anfang dieses Kapitels vermutete Datierung der Planierschicht nach der Mitte des 18. Jh. ergibt sich anhand der Funde nicht. Nicht nur die Gefäßkeramik stammt mehrheitlich aus früheren Epochen, auch die Sonderfunde weisen in die Zeit davor. Die Vermutung, dass es sich um umgelagertes Fundmaterial handelt, drängt sich dadurch auf, dass manche frühe und zeitlich enger einzugrenzende Stücke gemeinsam mit später zu datierenden auftreten. So ist z.B. das gemeinsame Auftreten der vorrangig vor 1700 datierten polychrom glasierten Becher **A 144** und **A 145** sowie der Kanne **A 132** mit den vermehrt erst nach 1700 auftretenden Dreibein Gefäßen als stichhaltiges Indiz für eine sekundäre Ablagerung der Funde in SE 42 zu werten.

²²⁵ A. KALTENBERGER 2003a, Tafel 15.

²²⁶ H. STEININGER 1985, Kat.-Nr. 256.

5.2.3. Ofenkeramik

Hierunter werden im allgemeinen Kacheln verstanden, die einerseits aufgrund ihrer Brenntechnik, aber auch nach ihrer Magerung unterschieden werden. Um eine zeitliche Zuteilung zu erleichtern wird zu jedem Stück angeführt, aus welcher Phase es stammt. Zunächst werden die reduzierend gebrannten Exemplare vorgestellt. Diese, am Marktplatz 17 insgesamt sieben Stück umfassende Kachelart, kann aufgrund ihrer Magerungsanteile nochmals in zwei Gruppen unterschieden werden.

Demnach sind die Kacheln **A 188**, **A 189** und **A 191** der aus der Gefäßkeramik übernommenen *Keramikart 1* zurechenbar. **A 188** aus Phase 8 stellt wohl das Randfragment einer Spiegelkachel dar. Im darauf noch erhaltenen Zwickel ist der Rest eines Floralmotives erhalten. Zwei in das erste Drittel des 17. Jh. datierte Vergleichsstücke stammen aus der Grabung „vorm obern Tor“ in Straubing²²⁷. **A 189** und **A 191** aus Phase 4 stellen vermutlich außen waagrecht abgestrichene Randfragmente von Schüsselkacheln dar und sind aufgrund ihrer schlichten Merkmale nicht genauer als ins Spätmittelalter und/oder die beginnende Neuzeit zu stellen.

Keramikart 2 wird durch **A 185** bis **A 187** sowie **A 190** präsentiert. Aus Phase 4 stammen davon **A 185** und **A 190**. Wieder handelt es sich um recht unaussagekräftige Randstücke, die am ehesten von Schüsselkacheln stammen könnten. **A 185** weist einen leicht geschwungenen scheinenden Gefäßkörper auf. **A 190** ist zum Rand hin verdickt. Wieder ist keine genauere Datierung als zuvor möglich. Aufgrund ihrer Zugehörigkeit zur Phase 4 scheint aber eine Einordnung in das Spätmittelalter bzw. die frühe Neuzeit plausibel.

Die anderen beiden Kacheln stammen aus der zu Phase 7 gehörenden Abfallgrube 354. **A 186** stellt wieder das Fragment einer Schüsselkachel dar. Es handelt es sich um eine Ecke mit geschwungenen Gefäßwänden und abgerundeter Kante. Gleich wie bei den vorherigen Stücken ist das Fragment nicht genau zu datieren. Eine Verwendung wäre aber auch noch in der frühen Neuzeit möglich²²⁸. Bei **A 187**, die ebenfalls aus Grube 354 stammt, handelt es sich um eine Nischenkachel. Die Oberfläche ist sehr stark geschrägt und besitzt einen leicht metallischen Glanz. An einer der beiden Längsseiten ist ein Zopfmuster erkennbar. Das Stück ist dadurch mit vier sehr ähnlichen Exemplaren aus der Alten Universität in Wien vergleichbar, die in das 16. Jh. und 17. Jh. datieren²²⁹.

²²⁷ W. ENDRES 1990, Tafel 19/689 & Tafel 20/693.

²²⁸ E. HUBER/K. KÜHTREIBER/G. SCHARRER-LISKA 2003, 61.

²²⁹ T. KÜHTREIBER 2006, Tafel 83/B 2 & B 3 sowie Tafel 84/B 4 & B 5.

Als dritte und letzte an Kacheln erkennbare Keramikart ist **KA 9** mit insgesamt sechs Stücken vertreten. Oberflächlich weisen die meisten Fragmente auch reduzierend gebrannte Stellen auf. Dies kann bei Ofenkeramik jedoch mit Sicherheit als Nutzungserscheinung angesehen werden. **A 192** bis **A 196** stammen aus Phase 8. Ihnen gemein ist eine Datierung in die fortgeschrittene Neuzeit. Aufgrund der langen Verwendungszeit derartiger Kacheln erscheint aber eine exakte zeitliche Zuordnung wieder schwierig. Nichts desto trotz existieren zu allen Fragmenten recht gute Vergleiche. Das grün glasierte Eckblattkachelfragment **A 192** weist noch den Teil eines Rollwerkornaments auf. Dazu existieren Parallelen aus Wiener Neustadt²³⁰ und Salzburg²³¹, die auf eine Datierung ins 17. Jh. schließen lassen. Um den Teil einer Gesimskachel handelt es sich bei **A 193**, dessen Oberfläche ebenfalls grün glasiert ist. An der Randwölbung ist ein Maskaron zu erkennen, der Teil eines Rankengeflechts ist. Als datierendes Vergleichsstück dient wieder ein Exemplar aus Salzburg, das aus dem 17. Jh. stammt²³². **A 194** stellt eine grün glasierte Blattkachel mit Tapetenmuster dar, auf dem ein florales Ornament auf schuppigem Hintergrund zu erkennen ist. Es gibt dazu ein recht ähnliches Vergleichsstück aus einem in das zweite Drittel des 16. Jh. datierten Fundkomplex aus der Burg Strechau in der Steiermark²³³. In die zweite Hälfte des 17. Jh. datiert hingegen ein ganz ähnliches Stück aus St. Peter im Holz in Kärnten²³⁴. Das dunkelgrün glasierte Blattkachelfragment **A 195** besitzt, wie Parallelen aus Salzburg²³⁵ und Wiener Neustadt²³⁶, ein so genanntes Waffelmuster, das eine übliche Kachelzier des 16. und 17. Jh. darstellt. Ebenfalls zu einer Blattkachel gehört **A 196**. Das olivgrün glasierte Stück ist ebenfalls mit einem Waffelmuster verziert und kann zeitlich wieder in das 16. und 17. Jh. gestellt werden, was auch durch ein vergleichbares Stück aus Wiener Neustadt belegt scheint²³⁷. An dem sehr kleinen, dunkelgrün glasierten Blattkachelfragment **A 197**, aus Phase 5, ist nur noch die Basis für ein florales Dekor zu erkennen. Dieses kleine Bruchstück lässt direkte Vergleiche kaum zu. Gleiches gilt für eine genaue Datierung. Eine zeitgleiche Entstehung mit den aus Phase 5 stammenden Gefäßen wäre daher nahe liegend.

Zusammenfassend lassen sich die wenigen Kachelfunde recht gut mit den, anhand der Gefäßkeramik bestimmten Datierung der einzelnen Phasen zusammen fügen. Etwas problematisch erscheint dies nur für **A 186** und **A 187** aus Phase 7, die zeitlich etwas älter einzustufen

²³⁰ K. KÜHTREIBER 2000, Tafel 58.

²³¹ C. SVOBODA 1981, Kat.-Nr. 186.

²³² ebd.

²³³ B. HEBERT/M. LEHNER 2003, 308/Abb. 5.

²³⁴ M. HUBER 2002, 50.

²³⁵ C. SVOBODA 1981, Kat.-Nr. 11 – 13 & Kat.-Nr. 22.

²³⁶ K. KÜHTREIBER 1996, Tafel 40.

²³⁷ ebd.

sind als die Mehrheit der restlichen Funde. Dies könnte zum einen aber dadurch erklärt werden, dass Kacheln eine relativ lange Verwendungszeit besitzen²³⁸. Zum anderen besteht die Möglichkeit, dass Grube 354 mit großteils umgelagertem Material verfüllt wurde.

5.2.4. Baukeramik

An Baukeramik werden nur zwei typische Exemplare der Ziegel gezeigt, mit denen die Arbeitsbecken in Schnitt 6/7 ausgelegt waren. Sie unterscheiden sich anhand des Formats und der Oberflächengestaltung voneinander, wobei **A 205** als der jüngere einzustufen ist. Exemplare jenes Typs, den **A 206** präsentiert wurden nur gering angetroffen und dann ausnahmslos fragmentarisch, zum Auswickeln und Füllen von Lücken. Nach Meinung von Gerhard Zsutty seien Ziegel wie **A 206** typisch für die Spätgotik und die Renaissance gewesen. Sie weisen meist mächtige Formate auf und weisen, um besser mit Mörtel verbunden werden zu können, Aufrauungen mittels Fingerstrichzier auf. Allmählich konnte darauf aber verzichtet werden und die Ziegelgröße nahm ab, was im Barock zu kleineren Formaten führte. Exemplare wie **A 205**, die dieser fortgeschrittenen Form entsprechen dürften laut Gerhard Zsutty aus dem fortgeschrittenen 18. Jh. stammen²³⁹.

5.2.5. Tabakspfeifen

Die beiden hier vorgelegten Exemplare stammen zwar aus nicht näher datierbaren Planierschichten, stellen aber trotzdem ein zu beachtendes Fundgut der vorliegenden Ausgrabung dar. Es handelt sich bei beiden um so genannte Gesteckpfeifen, oder Pfeifen des osmanischen Typs, deren Ursprung, wie der Name schon sagt, im osmanischen Reich zu finden ist, und die speziell im ungarischen, aber auch slowakischen und ostösterreichischen Raum in Gebrauch waren²⁴⁰. Im Gegensatz zu Tonpfeifen westeuropäischen (niederländischen) Typs, so genannten Fersenpfeifen, musste hierbei der meist organische Pfeifenstiel ins Stielloch eingesetzt werden, um ein genussvolles Rauchen zu gewährleisten.

Fragment **A 202** stellt den älteren der beiden Typen dar. Im ausgehenden 17. Jh. war das Pfeifenrauchen schon recht weit verbreitet und es kam in dieser Zeit zu einer Vereinfachung der Pfeifenkopfgestaltung, was sich vor allem darin widerspiegelte, dass weitgehend auf das

²³⁸ E. HUBER/K. KÜHTREIBER/G. SCHARRER-LISKA 2003, 61.

²³⁹ Freundliche Mitteilung Gerhard Zsutty, Wiener Ziegelmuseum.

²⁴⁰ G. TOMKA 2005, 76.

Aufbringen von Glasur verzichtet wurde²⁴¹. Weiters wurde gegen Ende des 17. Jh. ein verstärkter Stielring üblich, der während des 18. Jh. mehr & mehr Träger von Verzierungselementen wurde. Waren die Pfeifenköpfe im 17. Jh. noch vermehrt eckig ausgebildet, wurden später weichere und schwungvollere Formen beliebter. Das Fassungsvermögen der Pfeifenköpfe nahm kontinuierlich zu, was mit dem sinkenden Tabakpreis in Verbindung gebracht wird. Der Neigungswinkel zwischen Kopf & Stiel nimmt kontinuierlich ab. Dafür werden häufig länger werdende Pfeifenstiele, die meist aus Holz gefertigt waren, verantwortlich gemacht²⁴².

Fasst man diese charakteristischen Merkmale zusammen, so erkennt man in A 202 eine kaum verzierte, unglasierte Pfeife mit verstärktem Stielring und recht engem Neigungswinkel. Leider lassen sich keine näheren Aussagen zu Form und Volumen des Kopfes sagen, was für eine sichere Datierung notwendig wäre. Alle anderen Bestimmungselemente sprechen aber für eine Datierung in das frühe 18. Jh. (vielleicht auch noch früher), wobei angemerkt werden muss, dass nicht feststeht, wie strikt die Gestaltung von Tabakspfeifen der modischen Entwicklung unterlag²⁴³. Auffallend ist zudem, dass das Gefäß sehr klein ist - im Verhältnis zu Gesteckpfeifen, die sonst im österreichisch-bayrischen Raum gefertigt wurden, besitzt dieses Exemplar ein um ein Drittel geringeres Ausmaß. Eventuell könnte dies für einen Import sprechen²⁴⁴.

Bei Pfeifenkopf A 203 ist die Ausgangslage zur Bestimmung genau umgekehrt. Hier ist ein sehr hohes & voluminöses Pfeifenkopffragment erhalten, jedoch fehlt jeglicher Hinweis auf Ausformung & Gestaltung des Stiels. Die sehr hohe zylindrische Form des Pfeifenkopfs deutet hier auf einen frühesten Datierungsansatz in die zweite Hälfte des 18. Jh. hin. Betrachtet man die Reste des im Relief dargestellten Soldaten, so erhält man aufgrund der erhaltenen Kleidung einen Datierungsansatz der eher für die erste Hälfte des 19. Jh. spricht, was durch die Pfeifenkopfform gestützt wird. Gesteckpfeifen besitzen bis zur Mitte des 19. Jh., im Gegensatz zur danach üblichen mehrkantigen Form des weit verbreiteten Schemnitzer Typs, einen eher schlanken, zylindrischen und oft leicht trichterförmigen Kopf²⁴⁵. Hergestellt wurden derartige Pfeifen speziell in Ungarn (Debrečen, Pápa und Schemnitz, das in der heutigen Slowakei liegt, werden in der gängigen Literatur als bevorzugte Produktionsorte genannt), doch gab es seit dem beginnenden 19. Jh. auch eine bedeutende Produktionsstätte in There-

²⁴¹ ebd., 79.

²⁴² ebd.

²⁴³ ebd., 78.

²⁴⁴ Freundliche Mitteilung, Mag. Natascha Mehler, Institut für Ur- & Frühgeschichte Wien.

²⁴⁵ W. MORGENROTH 2001, 54.

sienfeld bei Wiener Neustadt, also unweit südlich von Perchtoldsdorf²⁴⁶. Verknüpft man all diese Anhaltspunkte, so erscheint der Datierungsansatz in die erste Hälfte des 19. Jh. als äußerst plausibel. Ob man hier von einer frühen Form oder einer Vorform des Schemnitzer Typs sprechen kann, sei dahingestellt und ist für die Datierung irrelevant.

5.2.6. Keramische Sonderfunde

In diese Fundgruppe fallen drei, keiner der voran vorgestellten Gattungen zurechenbaren, Keramiken. **A 198** und **A 199** aus Phase 8 stellen zwei dreistrahlige Brennhilfen dar, wie sie gelegentlich in spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Fundkomplexen vorkommen²⁴⁷. Auf **A 198** sind Glasurspuren erkennbar. Die beiden Stücke können als Indiz dafür gewertet werden, dass auf dem Grundstück auch Hafnereiabfälle deponiert wurden. In der unmittelbaren Nähe zum Marktplatz 17, konnte am heutigen Grundstück Neustiftgasse 29, der indirekte Nachweis einer neuzeitlichen Töpferei erbracht werden²⁴⁸.

A 204 stellt eine Keramikkugel mit sehr rauer Oberfläche und gut zwei Zentimetern Durchmesser dar. Sie stammt aus Phase 7, ist jedoch keiner Funktion zuordenbar. Direkte Vergleiche dazu konnten leider keine gefunden werden, doch existieren zahlreiche Murmeln mit glatter Oberfläche aus der Alten Universität Wien. Diese werden aber allesamt nur grob als neuzeitlich datiert²⁴⁹.

5.3. Glas

Die relativ wenigen Glasfunde, die aus der vorgestellten Ausgrabung stammen, werden im Folgenden wieder nach ihren Phasen gereiht vorgestellt und diskutiert. Da eine genaue Ansprache nach Formen aufgrund der meist sehr kleinen Fragmente schwierig ist, konnte die Datierung häufig nur anhand der Glasmasseeigenschaften erfolgen²⁵⁰.

B 1, aus Phase 2, stellt das Wandfragment eines Bechers dar, an dem noch ein rund geformter Nuppen zu erkennen ist. Nuppenbecher sind typische Gefäße für das ausgehende

²⁴⁶ ebd., 54f.

²⁴⁷ W. ENDRES 1990, Tafel 12/678; M. KRENN et al 2007, Tafel 72/297.

²⁴⁸ Beim Umbau des Hauses Neustiftgasse 27, in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts, wurden, in einer vermauerten Durchreiche zur Neustiftgasse 29, verschiedene Bruchstücke von gebrannten und halbfertigen Tonwaren gefunden. Da die Neustiftgasse erst zu Beginn des 17. Jh. angelegt wurde, kann auch die Töpferei frühestens in dieser Zeit existiert haben (freundliche Mitteilung eines an den Umbauarbeiten beteiligten Anrainers bzw. des Marktarchivars Gregor Gatscher-Riedl).

²⁴⁹ T. KÜHTREIBER 2006, 307f bzw. Tafel 118/F 1.

²⁵⁰ Für die dabei stattgefundene Unterstützung sei an dieser Stelle Dr. Kinga Tarcsay von der Wiener Stadtarchäologie, die in den letzten Jahren einen erheblichen Beitrag zur (ost-)österreichischen Glasforschung leistete, großer Dank ausgesprochen.

Hoch- und Spätmittelalter²⁵¹. In Wien treten braun gefärbte Nuppenbecher, wie der hier vorgelegte, bereits in Schichten des 12. und 13. Jh. auf²⁵². Eine Datierung von **B 1** in das ausgehende Hochmittelalter ist somit zulässig. Dadurch wird auch die Vermutung bestärkt, dass sich in der, Phase 2 zugehörenden, Abfallgrube 161 auch umgelagerte Funde aus Phase 1 bzw. 1b befanden.

Das stark korrodierte Fragment **B 2** aus Phase 3 hat wohl ebenfalls einem Becher dieser Gefäßgruppe angehört, was noch an der spitz ausgezogenen Nuppe zu erkennen ist²⁵³. Aufgrund der schlechteren Glasqualität, die sich durch die starke bräunlich-silbrige Korrosion ausdrückt, kann das Stück in das ausgehende Hochmittelalter datiert werden²⁵⁴.

Erst aus Phase 6 stammen, mit **B 3 – B 8**, die nächsten Glasfunde. Es handelt sich dabei um durchwegs recht interessante Formen, die teilweise aber nur schwer einer Funktion zuzuordnen sind. So handelt es sich z.B. bei **B 5** um ein ursprünglich durchsichtiges, zigarrenförmiges Fragment, das an der Oberseite ein rundes Loch aufweist. Leider fehlt es dazu an publizierten Vergleichen. Die Form lässt jedoch an ein Gefäß zur Kerzenerzeugung denken²⁵⁵. Durch das kleine Loch könnte ein Docht eingezogen worden sein und im Anschluss daran wurde, vermutlich vom anderen, nicht erhaltenen Ende, das flüssige Wachs eingefüllt. Aufgrund der Glasmassequalität ist eine Datierung in das 17. oder 18. Jh. am wahrscheinlichsten²⁵⁶. **B 3** stellt den karaffenförmigen Hals einer durchsichtigen Flasche dar. Derartig geformte Gefäße treten ab dem 16. bis ins 18. Jh. auf²⁵⁷. Eine zeitlich genauere Zuordnung ist deshalb nicht möglich. Ebenfalls als durchsichtige Flasche kann **B 4** bezeichnet werden. Das Fragment besteht aus einem sich nach oben verengenden Hals mit einer nach außen umgebo genen Randlippe. Derartig geformte Flaschenränder, wie auch das stark korrodierte Fragment **B 6**, werden auch mit dem Auftreten von Flaschenkorken, in der fortgeschrittenen Neuzeit, in Verbindung gebracht²⁵⁸. Der verstärkte Rand hielt beim Hineindrücken des Korkens besser stand. Vergleiche dazu stammen vor allem aus dem noch unpublizierten Glasfundmaterial vom Michaelerplatz in Wien, das in das 18. und die erste Hälfte des 19. Jh. zu stellen ist²⁵⁹. Als einfacher Klarglasbecher, der wohl in einer Form geblasen wurde, kann **B 7** tituliert werden. Die beiden zusammenpassenden Scherben aus SE 137 bilden die Form eines runden, nach oben hin leicht breiter werdenden Glasbechers mit abgerundeter Kante. Diese Gefäßart

²⁵¹ N. HOFER 1996, 115.

²⁵² K. TARCSAY 2002, 171.

²⁵³ K. TARCSAY 1999, 117/8 & 10.

²⁵⁴ ebd., 177.

²⁵⁵ Für diesen Hinweis sei Dr. Tarcay recht herzlich gedankt.

²⁵⁶ ebd.

²⁵⁷ s. Anm. 253, 163/171 & 172 sowie 166ff.

²⁵⁸ Freundliche Mitteilung von Dr. Kinga Tarcay, Stadtarchäologie Wien.

²⁵⁹ s. Anm. 250.

tritt ab dem ausgehenden 17., aber vermehrt erst ab der ersten Hälfte des 18. Jh. auf²⁶⁰. **B 8** stellt ein nur sehr klein erhaltenes Flachglasfragment dar und gehörte vermutlich zu einer Fensterscheibe. Bis in das ausgehende 17. und beginnende 18. Jh. wurden Fensterscheiben noch häufig aus zusammengesetzten Butzenscheiben gefertigt. Danach wurden sie durchgehend in einer Form gepresst²⁶¹.

Aus dem einzigen, zu Phase 7 zählenden Befund, nämlich aus der Abfallgrube 354, zusammen insgesamt neun Glasscherben, die wohl von fünf verschiedenen Gefäßen stammen. So handelt es sich bei **B 9** um zwei Scherben eines Bechers mit rundum laufender Fadenuflage. Das stumpf hochgestochene Bodenfragment mit senkrecht aufgehendem Wandansatz besitzt an der Unterseite einen runden Abdruck. Auf dem kleinen, dazupassenden Wandfragment ist noch ein dünner, waagrecht aufgelegter Faden erkennbar. Derartige Becher mit Fadenuflagen treten bei uns in nachrömischer Zeit speziell ab dem Ende des 14. bis ins 16. Jh. auf²⁶². Die bräunlich-silbrige Korrosion, die speziell am Bodenfragment zu erkennen ist, lässt wieder auf eine eher schlechte Glasqualität schließen, wie sie bei uns im 15. Jh. auftritt²⁶³. Das Fragment **B 10** weist deutlich erkennbare, konzentrische Strukturen im Glas und einen konischen Querschnitt auf. Dies sind eindeutige Merkmale von Butzenscheiben, wie sie vor allem in spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Fundkomplexen auftreten²⁶⁴. In Wien traten aus archäologischem Kontext die ersten Butzenscheiben am Judenplatz zu Tage und konnten der sich dort befindenen Synagoge zugeordnet werden, die 1421 zerstört wurde²⁶⁵. Ebenfalls dürften die drei zu **B 12** zählenden Fragmente zu einer Butzenscheibe gehört haben. Im Querschnitt des größten Stücks lässt sich sehr gut die, durch die Herstellung entstandene, Wellenform erkennen, die beim Ausschleudern einer kleinen, kugelförmigen Glasblase entstand²⁶⁶. Die beiden kleineren Glasteile werden ebenfalls zu **B 12** gerechnet, da sie in unmittelbarer Nähe gefunden wurden und die gleiche schlechte Glasqualität aufweisen, aufgrund derer wieder eine Entstehung im ausgehenden Spätmittelalter anzunehmen ist (siehe oben). Zu **B 11** sind wieder zwei Fragmente zu zählen, wobei eines ein Randstück darstellen dürfte. Es ist anzunehmen, dass beide zu einem Becher gehörten, der mit einem so genannten Waffelmusterdekor versehen war. Ein derartiges Dekor stellt im Wiener Raum eine Besonderheit dar, tritt es doch vorrangig auf Gläsern im süddeutschen Raum auf, die in das 17. Jh. datiert wer-

²⁶⁰ K. TARCSAY 1999, 130/56 – 58.

²⁶¹ s. Anm. 250.

²⁶² K. TARCSAY 1999, 115ff. - 4/F 57, 5/F 59, 6/F 9, 8/F 41, 22/F 41.

²⁶³ ebd., 177.

²⁶⁴ N. HOFER 1996, 119.

²⁶⁵ K. TARCSAY 2006.

²⁶⁶ ebd., 140.

den²⁶⁷. Durch die eher flachen Wölbungen und den sehr schmalen Zwischengrad ist anzunehmen, dass das vorliegende Exemplar in einer Form gepresst wurde und zeitlich wohl etwas später einzuordnen ist²⁶⁸. Vermutlich stammt es aus der ersten Hälfte des 18. Jh. Bei **B 13** handelt es sich um ein kleines Randstück, das durch seine sehr dünne Wand hervorsticht und eventuell als Teil eines Kelchglases angesehen werden kann. Nach Meinung des Verfassers spricht die dünnwandige Ausformung wohl für ein eher jüngeres Gefäß (ab 17. Jh.).

Die aus Phase 8 stammenden Gläser stellen mit Ausnahme von **B 17** sehr kleine Fragmente dar. **B 15** und **B 16** können aber eindeutig als Flachgläser bezeichnet werden, wie sie bei uns ab dem 18. Jh. vorkommen (siehe **B 8**). Das durchsichtige Fragment **B 14** und das milchige Stück **B 18** können aufgrund ihrer geringen Größe keinem Gefäßtyp zugeordnet werden. Die Scherbenqualität lässt aber auf eine Entstehung frühestens im 18. Jh. schließen²⁶⁹. Mit **B 17** liegt ein weiteres Fragment eines „Waffelmusterbechers“ vor. Von dieser, wie oben besprochen, im ostösterreichischen Raum untypische Form, liegt somit ein weiteres Gefäßfragment aus dem Grundstück Marktplatz 17 vor. Zwar stammt es aus einer jüngeren Phase als das zuvor besprochene Stück **B 11**, jedoch kann es wegen seiner noch stärker ausgeprägten Wölbungen und dem breiteren Zwischengrad als älter eingestuft werden. Die Wandstärke lässt zudem auf ein eher großes Gefäß schließen.

Zusammenfassend ist zu den Glasfunden, die aus der präsentierten Ausgrabung am Grundstück Marktplatz 17 in Perchtoldsdorf stammen, zu sagen, dass sie sich recht gut in die, durch die keramischen Gefäßfunde hergeleiteten, Datierungsansätze der einzelnen Phasen einfügen. Insbesondere gilt dies für Phase 6, da sie den, durch die Ziegeln der Mauern 10, 11, 33 und 46 geschaffenen, Eindruck einer Ablagerung von SE 137 im späten 17. oder der ersten Hälfte des 18. Jh. unterstreichen. Die Bruchstücke daraus lassen sich entweder in das 17./18. oder 18./19. Jh. datieren. Phase 7 konnte aufgrund des Keramikmaterials zeitlich in das 17. Jh. gestellt werden, wohingegen die Fundstücke **B 9** und **B 11** in andere Epochen weisen. **B 11** kann eventuell noch in das ausgehende 17. Jh. datiert werden. Für **B 9** ist hingegen, besonders aufgrund der Glasqualität, nur an eine spätmittelalterliche Datierung zu denken. Wie durch die Kachelfunde, die aus Grube 354 stammen, die ebenfalls zeitlich früher einzustufen sind, aber eine lange Verwendungszeit besitzen, wird dadurch der Eindruck bestärkt, dass die Abfallgrube mit sekundär umgelagertem Material verfüllt war.

Zeitlich stimmen die vier kleinen Glasstücke **B 14** bis **16** und **B 18** ebenfalls nicht mit dem keramischen Fundmaterial aus Phase 8 überein. Dies bestärkt aber nur die, auf der stra-

²⁶⁷ A.S. GAI 2001.

²⁶⁸ Für diesen Hinweis sei wieder Dr. Tarcsay recht herzlich gedankt.

²⁶⁹ ebd.

tigraphischen Abfolge fußende Vermutung, dass SE 42 aus sekundär abgelagertem Erd- und Fundmaterial bestand.

5.4. Eisen

Auffallend gering ist die Zahl der aus der Grabung stammenden Eisenfunde. Zwar wurde eine größere Anzahl an vermutlichen Nägeln geborgen, wegen der durchwegs stark korrodier-ten Erscheinungsform wurde aber auf eine Vorlage dieser Stücke verzichtet. Abgesehen da-von fanden sich nur fünf Eisenfragmente, die wieder ihrer jeweiligen Phase zugeordnet vorge-stellt werden.

C 1 und **C 2** aus Phase 4 stellen recht beeindruckende Funde dar, die stark dazu beitragen diesen Nutzungshorizont zu interpretieren. Bei der vorliegenden Geschoßspitze **C 1** handelt es sich um den, von Bernd Zimmermann' ausführlich beschriebenen, „Typ Schloss Habsburg“. Dieser zeichnet sich durch eine gedrungen wirkende Gesamtform mit rhombischem Blatt-querschnitt & nahezu geradem Tüllenschaft aus. Ein Großteil der bekannten Geschoßspitzen dieses Typs stammt aus einem, in den vierziger Jahren des 20. Jh. entdeckten Depotfund im Schloss Habsburg in der Schweiz, der wohl in das 14. oder 15. Jh. zu datieren ist²⁷⁰. Weitere Fundorte dieses Typs, die zur Datierung beitragen, befinden sich ebenfalls in der Schweiz: So stammt ein Exemplar des 14. Jh. aus der Hasenburg und zwei weitere, die in das 14. – 16. Jh. zu datieren sind, aus der Neuburg²⁷¹. Bei Grabungen auf Burgen in der Schweiz, die zwischen dem 11. und 13. Jh. aufgelassen wurden, kommt dieser Typ noch nicht vor, was ebenfalls für eine früheste Datierung ins 14. Jh. spricht.

Ein Großteil der auf der Habsburg entdeckten Geschoßspitzen, worunter sich auch andere Formen befanden, stecken noch auf Holzschaften, was als seltener Glücksfall zu bezeichnen ist. Zumeist, wie ja auch bei dem Perchtoldsdorfer Exemplar, handelt es sich um Bodenfunde, die kaum noch Schaftreste in sich tragen. Darum ist es meistens auch unzulässig eine Ge-schoßspitze eindeutig als Pfeileisen oder Armbrustbolzen anzusprechen, da dies eindeutig leider nur über die Beschaffenheit der Schäfte möglich ist²⁷². Der „Typ Schloss Habsburg“ kann jedenfalls, als einer der wenigen Geschoßspitzentypen, eindeutig zugeordnet wer-den & diente als Armbrustbolzen.

Ob es sich um einen charakteristischen Schweizer Typ handelt, kann daraus noch nicht geschlossen werden. Zu wenige Vergleichsfunde liegen aus Österreich vor. Die Vermutung,

²⁷⁰ B. ZIMMERMANN 2000, 54f. bzw. Tafel 11 sowie 81f.

²⁷¹ ebd., 55.

²⁷² B. ZIMMERMANN 2000, 19ff.

dass das hier vorliegende Stück durch Schweizer Söldner nach Perchtoldsdorf gelangte, liegt aber aufgrund des in **C 2** zu erkennenden Schweizer Degens nahe.

Bei dieser im Folgenden vorgestellten Stichwaffe handelt es sich um ein, vom ausgehenden 14. bis in die zweite Hälfte des 16. Jh., fast ausschließlich von Schweizer Söldnern getragenes und innerhalb der Eidgenossenschaft produziertes Kurzschwert²⁷³. Dass dieser Waffentyp als speziell schweizerisch bezeichnet wird, hat aber noch andere Gründe. Zum einen ist aus spätmittelalterlichen Chroniken bekannt, dass es die Begriffe „Schwyzer tolch“ und „Schwyzer zegen“ gab. Zum anderen gibt es nur wenige Exemplare, die nicht in der Schweiz gefunden wurden. Am ehesten trifft man Schweizerdegen noch in Norditalien an, wohin, durch die politische Situation bedingt, schon früh kampferprobte Schweizer zogen, um sich ihr Geld als Söldner zu verdienen²⁷⁴. Ein Fund so weit östlich stellt jedenfalls eine Besonderheit dar.

Wie kamen die Schweizer auf diese Waffenart? Wir wissen, dass es gerade die Wendigkeit der Schweizer Soldaten war, die ihnen den entscheidenden Vorteil, gegenüber den starren, in ihren schweren Rüstungen eingepferchten, mittelalterlichen Rittern, einbrachte. Die Eidgenossen kämpften zu Fuß und führten seit dem frühen 14. Jh. die Hellebarde, eine mit beiden Händen zu führende Stangenwaffe, mit sich. Ein langes Schwert war für den Kampf zu Fuß hinderlich. Es musste also so kurz sein, dass es im Kampf die Bewegungsfreiheit nicht hemmte, und doch noch so lang, um im Nahkampf immer noch den entscheidenden Stich gegen die weniger geschützten Teile des Gegners zu erlauben²⁷⁵.

Es stellt zwar eine Besonderheit dar, auf einen Schweizerdegen im niederösterreichischen Perchtoldsdorf zu stoßen, die Erklärung dafür fällt aber nicht schwer: Wie im ortsgeschichtlichen Überblick zu Beginn der vorliegenden Arbeit beschrieben, befand sich der Markt in der zweiten Hälfte des 15. Jh., also etwa zu der Zeit, als das Schwert entstand, und wohl durch einen weit gezogenen Krieger nach Perchtoldsdorf gelangte, in einem sehr unruhigen Zustand. Quellen aus der Zeit nach 1450 berichten von umherstreifenden Söldnerscharen, die auch Perchtoldsdorf und sein Umland unsicher machten. Welchem konkreten Ereignis der Fund zuordenbar ist, lässt sich nicht sagen. Es handelt sich wohl auch nicht um ein in der Schlacht verloren gegangenes Stück, sondern viel eher ist anzunehmen, dass einem Söldnerheer die damalige Brandstatt als Lagerplatz diente, und das Schwert dabei, aus welchem Grund auch immer, zurückgelassen wurde.

²⁷³ H. SCHNEIDER 1976, 58f.

²⁷⁴ ebd., 11.

²⁷⁵ ebd., 12.

Zur Datierung: Zwar wird in der gängigen Literatur, die sich mit diesem Fundtyp beschäftigt, davon ausgegangen, dass ein Großteil dieser Schweizer Söldnerwaffen lokal erzeugt wurde, um die Kosten dafür möglichst niedrig zu halten. Doch unterlag sie einer einheitlich typologischen Entwicklung, die sich aufgrund des sich verändernden Scheidenquerschnitts zeigt. So besitzen frühe Exemplare, also jene aus den ersten beiden Dritteln des 15. Jh., eine starke, beidseitige Mittelrippe, spätere, ab dem letzten Drittel des 15. Jh. bis zur Mitte des 16. Jh., dann meist einen linsenförmigen Querschnitt. Somit scheint eine Herstellung des Fundstücks ab der Mitte des 15. Jh. am wahrscheinlichsten²⁷⁶.

Bei **C 3** aus Phase 7 handelt es sich um die linke Rute eines stark korrodiertes Hufeisenfragments, mit trapezförmigem Querschnitt. Aufgrund des sehr schlechten Erhaltungszustandes ist eine nähere Datierung nicht möglich.

C 4 und **C 5** stellen Arbeitsgeräte dar, wie sie auch heute noch erzeugt werden. Aufgrund ihrer Fundlage (beide wurden aus der Verfüllung der Kalkgrube geborgen) kann eine Datierung in das frühe 20. Jh. vorgenommen werden. Bei **C 4** handelt es sich um ein stark korrodiertes, aber beinahe komplett erhaltenes Schaufelblatt mit Stielbüchse und darin steckenden Holzresten. Das Blatt ist dreieckig geformt, zur Mitte hin nur wenig gebogen, jedoch zum Stiel hin leicht hochgebogen. **C 5** stellt ein stark korrodiertes, aber annähernd komplett erhaltenes Blatt eines Beils mit ovalem Schaftloch dar.

5.5. Buntmetall

Dieser Gattung können aus Perchtoldsdorf im engeren Sinn nur zwei Fundposten zugeordnet werden. Das dritte in dieser Gruppe präsentierte stellt einen so genannten Rechenpfennig dar, der aus reinem Kupfer hergestellt wurde. Da **D 1** jedoch den einzigen reinen Kupferfund aus der Grabung darstellt, wurde er in diese Gruppe aufgenommen. Er stammt, wie die beiden übrigen hier vorgelegten Funde, aus Phase 8 und stellt einen Rechenpfennig dar, der dem Nürnberger Meister Cornelius Lauffer zugeschrieben werden kann. Avers ist ein nach rechts gerichtetes Brustbild, sowie der Schriftzug GVILELM.III – ANGLIÆ.REX abgebildet und es sind drei Gegenstempel eingeschlagen, die die Buchstaben T und darunter A und K zeigen. Revers zeigt der Pfennig die vier Wappenschilder von England, Irland, Frankreich und Schottland ins Kreuz gestellt. Des Weiteren ist der Schriftzug COVNTERS • CORN • LAVFFERS • RECH • PFEN zu erkennen.

²⁷⁶ H. SCHNEIDER 1976, 58 bzw. Kat.-Nr. 86 (62).

Durch die beiden Schriftzüge ist der Pfennig zum einem der Werkstatt des Pfennigschlägers Cornelius Lauffer zuzuschreiben, der von 1658 bis zu seinem Tod 1711 als Meister in Nürnberg wirkte. Zum anderen ist eine Erzeugung während der Regierungszeit König Wilhelm III. von England belegt, die von 1694 bis 1702 reichte. Die Erzeugung des Stücks kann also zwischen die Jahre 1694 und 1711 gestellt werden. Die drei eingestempelten Buchstaben T, A und K stellen eine Besonderheit dar und wurden mit ziemlicher Sicherheit erst nachträglich angebracht²⁷⁷.

Nürnberg galt zu jener Zeit als ein Zentrum der Rechenpfennigerzeugung. In verschiedenen Werkstätten wurden derartige Rechenhilfen, die dem System eines Abakus nahe kommen, für ganz Europa erzeugt. Aus der gängigen Literatur existiert jedoch zu diesem Exemplar kein direktes Vergleichsstück²⁷⁸.

Der in Schnitt 1 aufgefunden runde Knopf **D 2** besitzt einen ovalen Querschnitt und ist aus zwei Teilen zusammengelötet, wobei die Oberseite deutlich stärker gerundet ist als die Unterseite, an die eine Öse angelötet ist, durch die der Knopf am Kleidungsstück befestigt wurde. An beiden Seiten dieser Öse befinden sich zwei kleine Löcher. Unverzierte Knöpfe dieser Form lassen sich zeitlich nicht näher einordnen als spätmittelalterlich/neuzeitlich²⁷⁹. So werden die als Vergleich herangezogenen Stücke aus Scheibbs²⁸⁰, Budapest²⁸¹ und Diessendorf (Schweiz)²⁸² in die Zeit zwischen 15. und 18. Jh. datiert.

Die drei gemeinsam aufgefundenen Stücke zu **D 3** werden als zusammengehörendes Ensemble eines Gliedergürtels interpretiert. Zwar könnten die beiden Krallenbeschläge für sich alleine auch als Buchschließen angesehen werden, doch gemeinsam mit dem vorliegenden omegaformigen Glied ist eine Deutung als Scharnierbeschläge von Gürtelriemen wahrscheinlicher. Teile eines derartigen Gliedergürtels stammen aus einer ins 17. Jh. datierbaren Brunnenverfüllung in der Alten Universität Wien und werden dort als klassisch frühneuzeitlich angesprochen²⁸³.

²⁷⁷ Herzlicher Dank sei an dieser Stelle Herrn Dr. Emmerig, vom Wiener Institut für Numismatik und Geldgeschichte, für dessen Hilfe ausgesprochen.

²⁷⁸ C.F. GEBERT 1918, M. MITCHINER 1988, J. NEUMANN 1965 – 1967.

²⁷⁹ N. HOFER 1996, 122.

²⁸⁰ ebd.

²⁸¹ ebd.

²⁸² A. BAERESWYL/M. JUNKES 1995, 235.

²⁸³ T. KÜHTREIBER 2006, 348f bzw. Tafel 130/M 24.

5.6. Bein

Dieser Fundgruppe sind vier Stücke zuordenbar, worunter **E 1** aus der Phase 2, also aus Abfallgrube 161 stammt. Es handelt sich um einen Würfel mit eingeschwungenen Seiten, der eine maximale Breite von einem Zentimeter aufweist. Marianne Erath befasst sich in ihrer Arbeit über das mittelalterliche Knochenschnitzhandwerk in Konstanz sehr ausführlich mit Spielwürfeln aller Art und gelangt dabei zu der Auffassung, dass derartig konkav geformte Stücke speziell vor 1400 gefertigt wurden²⁸⁴. Auch die noch relativ große Seitenlänge von knapp einem Zentimeter deutet auf eine Herstellung gegen Ende des 13. oder im 14. Jh. hin. Danach wurde die Würfelerzeugung immer mehr rationalisiert und weiterentwickelt, was sich durch kleinere Exemplare ausdrückte²⁸⁵. Durch die Vergesellschaftung des Würfels **E 1** mit Funden, die großteils aus dem 13. und 14. Jh. stammen, wird diese These gestützt. Leider lässt sich aber nicht feststellen, ob der Würfel eventuell zu jenen Stücken gehört, die aus Grube 160 stammen und sekundär in Grube 161 umgelagert wurden.

Die übrigen drei aus Bein gefertigten Funde stammen wieder aus Phase 8 und lassen sich daher aufgrund der Stratigraphie keiner Herstellungszeit zuordnen. **E 2** kann als Mundstück einer Knochenflöte mit D-förmigem Querschnitt angesehen werden. Derartige Kernspaltpfeifen treten auch in Horizont 4 der Alten Universität Wien auf und können dort in die frühe Neuzeit datiert werden²⁸⁶. Dass derartige Stücke aber bereits viel früher hergestellt wurden, beweisen speziell Funde aus Nord- und Osteuropa²⁸⁷.

Als Fragmente von Griffplattenmessern können die Stücke **E 3** und **E 4** interpretiert werden, welche archäologisch vom 13. bis ins 20. Jh. belegt sind²⁸⁸. Beide weisen einen D-förmigen Querschnitt und Löcher auf, durch die die Griffschale an die Messerzunge genietet wurde. Bei **E 4** sind die dazugehörigen Nieten noch erhalten. Bei diesem Stück ist zudem ein verdicktes Griffende zu erkennen, wie es auch bei einem vergleichbaren Exemplar aus Konstanz vorkommt, das in das 15. Jh. datiert wird²⁸⁹. Ähnliche Messergriffe treten auch in der von Alfred Walcher von Molthein bearbeiteten Bestecksammlung des Steyrer Stadtmuseums auf und werden dort grob in die Zeit nach 1500 datiert²⁹⁰. Um welche genaue Form es sich bei **E 3** handelt, lässt sich aufgrund des abgebrochenen Griffendes nicht sagen. Es dürfte jedoch eine konische Form darstellen. Ein ähnliches Stück, das aus Konstanz stammt, wird in die

²⁸⁴ M. ERATH 1996, 96.

²⁸⁵ ebd., 97ff.

²⁸⁶ T. KÜHTREIBER 2006, 309 bzw. Tafel 118/F 3 & F 4.

²⁸⁷ ebd. sowie M. ERATH 1996, 207f.

²⁸⁸ s. Anm. 284, 290.

²⁸⁹ ebd., Tafel 9/b.

²⁹⁰ G. BAJC 2005.

erste Hälfte des 14. Jh. datiert²⁹¹. Dass diese Griffart aber auch noch später hergestellt und verwendet wurde, beweist ein aus Elfenbein gefertigter Vollgriff aus der Alten Universität Wien, das zwischen 1500 und 1800 datiert wird²⁹².

Die bearbeiteten Knochenfunde aus dem vorgelegten Fundmaterial lassen sich mit Ausnahme von **E 1** nicht näher datieren und können somit keine weiteren Anhaltspunkte zur Schichtdatierung liefern. Nur der Würfel ist typologisch soweit eingrenzbar, dass er zur Datierung jenes Stratums herangezogen werden kann, aus dem er stammt.

5.7. Stein

Als Steinfunde traten neben den zahlreichen und nicht näher beschriebenen Mauerbruchsteinen am Marktplatz 17 nur vier Silices zu Tage, die als **F 1** bis **F 4** in den Katalog aufgenommen wurden. Letzteres stellt dabei vielleicht das Bruchstück einer Klinge dar, wie sie auch im Mittelalter verwendet wurden²⁹³. Leider stammt dieses Exemplar aus Phase 8 und kann somit keiner genaueren Zeit zugeordnet werden. Die Stücke **F 1** bis **F 3**, von denen das erste aus Phase 1b und die letzten beiden aus Phase 4 stammen, weisen recht starke Gebrauchsretuschen auf und können somit als Feuerschlagsteine interpretiert werden, wie sie im Mittelalter und in der Neuzeit häufig verwendet wurden²⁹⁴. **F 2** weist sogar eine annähernd quadratische Form auf, wie sie auch an Flintsteinen für Gewehre der frühen Neuzeit auftreten²⁹⁵.

5.8. Fossilien

Abschließend sollen noch zwei Funde vorgestellt werden, die zwar nicht als Artefakte zu bezeichnen sind, aber vielleicht als Talisman oder Schmuck verwendet wurden. Dabei handelt es sich zum einen um einen fossilen Haifischzahn, der in SE 42 gefunden wurde und als **G 1** in den Katalog aufgenommen wurde. Zum anderen stellt **G 2** aus Phase 4 das Bruchstück einer fossilen Knochenplatte dar, die vermutlich von einer Molluske stammt. Das Stück zeigt an

²⁹¹ s. Anm. 284, Tafel 9/e.

²⁹² s. Anm. 286, 292.

²⁹³ D. NEUBAUER 1991.

²⁹⁴ s. Anm. 286, 356.

²⁹⁵ M. PENZ/G. TRINKA 2004.

der Außenfläche ein enges Punktmuster. An der Innenseite sind enge, konzentrische Kreise zu erkennen²⁹⁶.

5.9. Zusammenfassung des nach Nutzungsphasen gegliederten Fundmaterials

5.9.1. Phase 1

Die ersten Funde treten erst in der Subphase 1b auf, sind aber als sehr gering einzustufen. Diesem zeitlichen Abschnitt können die Schichten SE 208 und SE 269 aus den Schnitten 4 zugeschrieben werden. Das, mit Ausnahme eines Silexbruchstücks, rein aus Keramikscherben bestehende Fundmaterial umfasst sieben Fragmente, die alle der hochmittelalterlichen Graphittonkeramik angehören und der Zeit des ausgehenden 12. und der ersten Hälfte des 13. Jh. zuzuschreiben sind. Es ist daher mit einer spätestens in der ersten Hälfte des 13. Jh. stattgefundenen Nutzungszeit der unter 1b angetroffenen Befunde zu rechnen. Dazu zählen auch die Fundamentmauern der Weinpresse.

5.9.2. Phase 2

Diese stellt anhand des Fundmaterials eine zeitlich relativ inhomogene Nutzungsphase des Grundstücks dar. Der einzige dazu zählende Befund – Grube 161 mit der darin abgelagerten Verfüllung SE 204 – kann somit als eine über längere Zeit genutzte Abfallgrube interpretiert werden. Neben einigen Keramikscherben weist auch ein Glasfragment auf eine mögliche Fundverlagerung aus der, zu Phase 1a zu zählenden, Keltersteingrube 160, während der Anlage von Grube 161 hin. Die Grube selbst dürfte, nach den verhältnismäßig vielen Funden zu schließen, in der zweiten Hälfte des 13. Jh. angelegt und bis um die Mitte des 15. benutzt worden sein. Bei dem Spielwürfel, der durch Parallelen in das 13./14. Jh. zu datieren ist, kann nicht gesagt werden, ob er sekundär abgelagert oder direkt in Grube 161 entsorgt wurde.

5.9.3. Phase 3

Mit der zu dieser Phase zählenden SE 228 wurde die Abfallgrube aus Phase 2 überlagert. Sie enthielt wenige Keramikfragmente und einen Glasscherben, die grob in die Zeit des ausgehenden 15. und der ersten Hälfte des 16. Jh. deuten. Die in ihr eingetiefte Grube 162 weist

²⁹⁶ Für die Bestimmung der zwei Fossilien sei an dieser Stelle recht herzlich Herrn Dr. Karl Kunst vom Wiener Institut für Paläontologie gedankt.

durch die wenigen aus ihrer Verfüllung hervorgetretenen Fundstücke ebenfalls in diese Zeit. Auch der nach Westen hin leicht abfallende Rinnenkomplex dürfte in dieser Phase entstanden, jedoch schon nach kurzer Zeit durch Mauer 37 überbaut worden sein. Aufgrund fehlender Funde kann dieses Ereignis aber zeitlich nicht näher eingegrenzt werden.

5.9.4. Phase 4

Aus dieser Nutzungszeit liegt, nach den oberflächlichen Planierschichten, das umfassendste Fundmaterial vor. Die ihr angehörenden Schichten SE 59 und SE 242 stellen eine räumliche Verbindung aller Schnitte dar. Aus dem vorwiegend keramischen Fundmaterial lässt sich eine zeitliche Übereinstimmung der beiden Stratifikationseinheiten ablesen, die in die Zeit des fortgeschrittenen 16. Jh. deutet. **A 200** und **A 201** können als aus Phase 1 umgelagerte Fragmente angesehen werden, die einen weiteren Beleg für eine hochmittelalterliche Nutzungsphase bilden.

Weiters kann auch Verfüllschicht SE 201 aus Grube 194 Phase 4 zugerechnet werden, was durch den darin vorgefundenen Schweizerdegen belegt wird. Des Weiteren tritt in dieser Phase ein Armbrustbolzen auf. An Befunden konnten neben Grube 194 nur einige Pfostengruben und -löcher festgestellt werden, aus denen aber keine erkennbare Bebauung hergeleitet werden kann. Phase 4 wurde bereits sehr stark durch rezente Bodeneingriffe in Mitleidenschaft gezogen, was eine Erklärung für die wenigen, darin festgestellten Befunde sein könnte.

5.9.5. Phase 5

Diese umfasst die Bau- und Nutzungsphase des in den Schnitten 1, 6/7 und 8 dokumentierten Gebäudekomplexes und beinhaltet auch den, in dieser Zeit dazu gehörenden, Brunnen. Ob dieser aber auch zeitgleich angelegt oder in dieser Phase nur in das Gebäude integriert wurde, kann nicht beurteilt werden. Dazu liefert die Art und Weise, wie der Schacht ursprünglich gemauert war, keine stichhaltigen Anhaltspunkte. Einige Mauern des in den Felsen eingetieften Kellers standen auf so genannten Ausgleichsschichten, aus denen Funde hervortraten, die insgesamt dem fortgeschrittenen 16. Jh. zuzuschreiben sind, womit auch der Bau in diese Epoche datiert werden kann. Ob die mutmaßliche Urne einer Nachgeburt bestattung zeitgleich oder etwas später, während der Nutzungsphase des Gebäudes, vergraben wurde, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, wird aber vermutet.

5.9.6. Phase 6

Darunter werden zwei aufeinander folgende Ereignisse zusammengefasst, die sich anhand des Fundmaterials nicht trennen lassen. Einerseits ist dies die Überlagerung der Gebäudemauern mit massivem Bauschutt, der so genannten SE 137. Andererseits beinhaltet sie auch die Errichtung der darin eingetieften Arbeitsgruben, die zu einem großen Teil mit Ziegeln errichtet wurden, die mit Vorsicht dem 18. Jh. zugesprochen werden können. Das in nur geringer Anzahl vorliegende Keramikmaterial lässt sich nicht genauer bestimmen, deutet aber eher in die beginnende Neuzeit hin. Genauer kann aber die Entstehungszeit der Glasfunde eingeschränkt werden, die in dieser Phase eine, im Verhältnis zur Keramik, annähernd gleich hohe Stückzahl aufweisen. Daraus ergibt sich für SE 137 eine Datierung in das beginnende 18. Jh. Kurze Zeit danach dürften die gemauerten Becken angelegt worden sein, worauf wohl die Form und die Formate der Ziegel schließen lassen.

5.9.7. Phase 7

Hier wird die Datierung des zeitlich doch recht einheitlichen Fundmaterials durch einige Altstücke verzerrt. Die große Anzahl an zeitlich recht gut eingrenzbaren Töpfen mit Rillendekor und die zwei Fragmente eines Waffelmusterbechers lassen jedoch darauf schließen, dass Grube 354 im ausgehenden 17. Jh. bzw. mit Material aus jener Zeit verfüllt wurde. Die beiden Glasfragmente eines Bechers mit Fadenauflage und die Flachdeckel, die anhand ihrer Qualität eher dem ausgehenden Spätmittelalter zuzuordnen sind, können somit eher als Altfunde ansprochen werden, die aus eventuell umgelagerten Schichten stammen.

Durch die räumliche Nähe zu den Befunden aus Phase 6 lässt sich Grube 354 aber auch dahin gehend interpretieren, dass darin das Material abgelagert wurde, das beim Ausschaufeln der Gruben für die Arbeitsbecken anfiel. Somit könnte Phase 7 zeitlich mit der Errichtung selbiger Mauerbecken gleichgestellt werden. Darauf ließe auch Mauer 1 schließen, die sich mit keinem anderen Befund direkt in Verbindung bringen lässt. Sie lief aber über SE 230 aus Grube 354, wurde also nach deren Ablagerung errichtet.

Fasst man all diese Vermutungen zusammen, so ergibt sich aus den Phasen 6 und 7 folgendes Szenario: Die zum Gebäude gehörenden Kellermauern in Schnitt 6/7 wurden um 1700 durch die massive Schuttschicht SE 137 überdeckt. Kurze Zeit - vielleicht einige Dekaden - danach wurde die Grube 354 angelegt, die das Aushubmaterial aus den, für die Arbeitsbecken angelegten, Gruben (IF 378 und 379) aufnahm. Dadurch wurde die Abfallgrube aus Phase 7

verschlossen und durch die, mithilfe der mutmaßlichen Arbeitsbecken errichteten, Mauer 1 überbaut.

5.9.8. Phase 8

Dadurch, dass für die in Phase 6 und 7 beschriebenen Befunde eine Entstehung im Laufe des 18. Jh. vermutet werden kann, lässt sich erkennen, dass sich die jüngste archäologisch erforschte Nutzungsphase des Grundstücks aus großteils umgelagerten Straten zusammensetzen muss. Dies lässt sich schon einmal, wie bereits mehrmals erwähnt, daran sehen, dass zusammenpassende Gefäßstücke über das gesamte Grabungsareal verstreut vorgefunden wurden. Weiters liegen aus Planierschicht SE 42 fast ausschließlich Funde vor, die dem 16. und/oder 17., eventuell auch noch dem 18. Jh. zugeschrieben werden können. Es ist anzunehmen, dass das gesamte Innenhofareal vor der Errichtung des als „Salettl“ bezeichneten Brunnenhauses und von M 44 bereits großflächig planiert war. Dabei wurden Funde aus den zuvor fassbaren Phasen durcheinander gemischt und über den gesamten Hofbereich verstreut. Am wahrscheinlichsten ist, dass dies noch im 18. Jh. nach Errichtung von Mauer 1 geschah und die gesamte Fläche danach begrünt wurde. Dies lässt sich auch, wie weiter oben erwähnt, anhand des Franziszäischen Katasters von 1817 vermuten, da die gesamte Grundstücksparzelle darin als Grünfläche ausgewiesen wird.

5.9.9. Phase 9

Diese ist ab der zweiten Hälfte des 19. Jh. fassbar, was durch die Ziegelfunde aus M 44 und M 4 belegt scheint und umfasst die Errichtung des Kanals M 44 sowie des „Salettls“. Etwa zur gleichen Zeit als das Brunnenhaus errichtet wurde, wurden auch die Ausbesserungsarbeiten am Brunnenschacht durchgeführt, was an den gleichen Ziegeln zu erkennen ist, die auch in M 44 verbaut waren. 1911 fanden dann jene Bautätigkeiten statt, denen die großflächige Kalkgrube 96 und die Sandgrube 159, aus den Schnitten 2 bis 4 zugeschrieben werden können. Danach wurde ein Großteil des Hofbereichs mit SE 1 überdeckt, die zu Beginn der Ausgrabungsarbeiten mit dem Bagger abgetragen wurde.

6. Historische Quellen zum Grundstück Marktplatz 17

6.1. Vorbemerkung

In diesem Kapitel wird versucht, alle historischen Schriftquellen zusammen zu tragen, die möglicherweise einen Beitrag dazu leisten können, die zuvor vorgestellten archäologisch datierten Phasen in einen historischen Kontext zu stellen. Dabei muss aber angemerkt werden, dass keineswegs versucht wurde alle verfügbaren historischen Quellen auszuwerten, da dies einerseits den Rahmen dieser Arbeit, als auch die Fähigkeiten des Verfassers übersteigen würde. Es wird vielmehr auf Ergebnisse zurückgegriffen, die bereits von Seiten der Geschichtswissenschaft vorliegen.

Vorrangig fußen die vorgelegten Quellen auf den Arbeiten von Silvia Petrin und Ingrid Laschek, also zweier Historikerinnen die sich ausführlich mit der schriftlich fassbaren Geschichte von Perchtoldsdorf befassten. Ein großer Teil ihrer Ergebnisse wurde bereits im Einführungskapitel 1.4 über die ortsgeschichtliche Entwicklung des Marktes zusammengefasst und wird deshalb hier nicht nochmals erwähnt. Vielmehr soll auf die spezifischen, nur das untersuchte Grundstück betreffende, Schriftquellen eingegangen werden.

6.2. Historische Daten

Auf die Mutmaßungen über eine hochmittelalterliche Stadtbefestigung, die sich an der Stelle des heutigen Grundstücks Marktplatz 17 befunden haben soll, wird erst im anschließenden Kapitel über die bauhistorische Interpretation der Gebäude eingegangen. Viel trägt dazu aber sicher die erstmalige Erwähnung des Platzes in einer Schenkungsurkunde durch Herzog Albrecht II. an die Pfarre Perchtoldsdorf vom 12. April 1347 bei. Darin heißt es: „*Ain uralts klains brieffl, dessen vermög weylend herzog Albrecht zue Österreich die Prandstatt, sonnst Hofmarch genant, darauf ihrer durchleuchtigkeit gelibste fraw muetter, Elisabeth, römische künigin, bede hochlöblicher gedächtnuß, ain spital zu stiftten vorhabens gewesen, bey der pfarr zue Perchtolstorff beleiben zu lassen bewilligt hat*“.²⁹⁷

Eine spätere Erwähnung erlaubt uns die Lokalisierung dieser Brandstatt auf den Grundstücken Marktplatz 13 – 17. In einer Urkunde des Pfarrers Stephan Rokkendorfer vom 28. Juni 1389 heißt es, er verkaufe „...den tail der pranntstat gelegnn ze Perchtolczdorf, zwischen Nyclasen des Turnkchart haws und meinem stadel noch der lenng, von der Newstift uncz an

²⁹⁷ S. PETRIN 1969, 324/Anm. 1.

den markcht...“. Das Haus des Niklas Turnkart stand auf der Grundparzelle des heutigen Hauses Marktplatz Nr. 21, also südlich der Brandstatt²⁹⁸.

Am 25. Jänner 1446 entscheidet König Friedrich in einem Streit zwischen Pfarrer Thomas Ebendorfer von Haselbach und der Bürgerschaft von Perchtoldsdorf, wobei die Brandstatt abermals genannt wurde. Aus verschiedenen Dokumenten, die der Pfarrer vorgelegt hatte, ging hervor, dass die Brandstatt seit langem der Pfarre gehöre. Es wurde den Pfarrherren gestattet, den Grund und Boden nach Belieben zu verbauen und zu verpachten, doch musste der Pfarrer den Perchtoldsdorfern gestatten, einen neun Schuh breiten Fußweg über dieses Grundstück, zu benutzen. Dieser führte vom Marktplatz in die „hinteren Gassen“ und deckt sich wohl mit dem heutigen Fuggergassl, zwischen Marktplatz 19 und 21²⁹⁹.

Wir wissen von diesen wenigen Nennungen, dass die Brandstatt zunächst in habsburgischem Besitz war und kurze Zeit später (1347) an die Pfarre Perchtoldsdorf gelangte. Wer aber darauf wohnte, oder welchen Gewerben dort nachgegangen wurde, bleibt aus dieser Zeit unbekannt.

Die aus der 1347 verfassten Urkunde stammende Textstelle „...die Prandstatt, sonnst Hofmarch genant...“ erbringt für uns den Hinweis, dass sich vormals, an Stelle der Brandstatt, eine Hofmark befand. Das online Lexikon Wikipedia versteht unter diesem, seit dem 12. Jh. nachgewiesenen Begriff „den abgegrenzten Bezirk einer Grundherrschaft, der das Recht zur niederen Gerichtsbarkeit hatte“.³⁰⁰ Vielleicht stammt diese Titulierung daher, dass die Brandstatt im Besitz des Landesfürsten war und somit seiner direkten Gerichtsbarkeit unterlag. Eine Interpretation als ehemalige Burgenanlage, wie sie im nachfolgenden Kapitel 7 beschrieben wird, lässt sich, nach Auffassung des Verfassers, daraus nicht herleiten.

Die drei kurzen Nennungen deuten aber an, dass die Brandstatt, zu der auch das bearbeitete Grundstück zählte, bis zur Mitte des 15. Jh. brach lag bzw. nur wenig Bebauung aufwies und erst ab 1446, nachdem der Pfarrer der Besitz bestätigt wurde, nach freiem Belieben bebaut und/oder verpachtet wurde³⁰¹.

In der Zeit danach liegen für das Grundstück keine direkten Nennungen mehr vor, weshalb auf den ortsgeschichtlichen Überblick verwiesen sei. Aus diesem geht hervor, dass die Entwicklung des Marktes ab dem frühen 15. Jh. durch die sich häufenden Kriegsereignisse einen eher negativen Verlauf nahm. Besonders machte den Perchtoldsdorfern die ständige Belastung durch die Einquartierung und Bedrohung von Söldnerheeren zu schaffen. Noch viel mehr ü-

²⁹⁸ ebd., 383.

²⁹⁹ S. PETRIN 1983, 278f.

³⁰⁰ <http://de.wikipedia.org/wiki/Hofmark>.

³⁰¹ s. Anm. 3, 50.

berschattete aber die anhaltende Türkengefahr den Ort, die zunächst 1529 in einer großflächigen Zerstörung des Marktes gipfelte. Danach wird uns von einer kurzfristigen Erholung berichtet, mit der es aber gegen Ende des 16. Jh. vorbei war. Die allgemein schlechte Wirtschaftslage und die erneute Gefahr durch die Türken trugen zum allgemeinen Niedergang Perchtoldsdorf bei, was 1683 wieder in einer durch die Osmanen verursachten Zerstörung des Ortes gipfelte. Aus den angeführten Literaturstellen geht hervor, dass sich der Markt davon bis ins 19. Jh. nicht mehr erholte. Im Franziszäischen Kataster aus dem Jahr 1817³⁰² wird der gesamte Innenhofbereich als Grünfläche ausgewiesen und wohl als Garten genutzt.

7. Bauhistorische Interpretation des Grundstücks Marktplatz 17

7.1. Vorbemerkung

Da sich im Rahmen der archäologischen Notgrabung am Grundstück keine Gelegenheit bot auch bauhistorische Untersuchungen durchzuführen, ist man diesbezüglich auf das Heranziehen der bereits erbrachten Forschungsergebnisse angewiesen. Die nachfolgenden Betrachtungen stammen überwiegend von Alfred Weiss und Paul Katzberger und sind als sehr subjektive Eindrücke zu werten, die oftmals schwer nachzuprüfen sind. Wie in der Einleitung erwähnt, trifft dies vor allem auf die von Katzberger verfassten Arbeiten zu, die zumeist ohne Quellenangaben erstellt wurden. Er ist es auch, der über historisch nicht nachvollziehbare Ereignisse mutmaßt, die er durch seine bauhistorischen Deutungsansätze zu belegen versucht.

In diesem Kapitel sollen die, von Seiten der Bauforschung erbrachten, Erkenntnisse vorgestellt und gleichzeitig zur Diskussion gestellt werden. Da die 2004 durchgeführten Grabungsarbeiten aber ohnehin nur im Innenhofbereich stattfanden, haben diese kaum Einfluss auf die archäologische Interpretation.

7.2. Bauhistorische Deutung

Obwohl in keiner der zuvor vorgestellten Quellen, die sich auf das Grundstück am Marktplatz 17 beziehen, davon berichtet wird, gehen die beiden davon aus, dass während der, historisch ebenfalls nicht fassbaren dritten Ortserweiterung, im Zuge dessen der heutige Marktplatz und die Marktbefestigung angelegt wurden, unter Otto II. eine Stadtburg errichtet wur-

³⁰² Archiv der Marktgemeinde Perchtoldsdorf – Handschriftensammlung, Franziszäischer Katasterplan von 1817, B 150/1.

de³⁰³. Diese sei, so führt Katzberger weiter aus, 1290 durch Herzog Albrecht I., im Zuge der Niederschlagung des in Kapitel 1.4 erwähnten Adelsaufstandes zerstört worden. Die aus 1347 stammende, im vorherigen Kapitel behandelte Textpassage „...die Prandstatt, sonnst Hofmarch genant...“ deutet er dahingehend, dass als Hofmark nur diese Burg bezeichnet sein konnte, die rund 60 Jahre davor „in einer gewaltigen Brandkatastrophe eingeäschert worden sei“³⁰⁴. Dabei übersieht er aber, dass Otto II. bereits 1286 starb und sich Perchtoldsdorf danach bereits in landesfürstlichem Besitz befand³⁰⁵.

Als Beleg für eine Burgenanlage deutet Katzberger eine vermeintliche Schießscharte, die sich in dem ehemals „Festen Haus“ in der nordöstlichen Grundstücksecke befindet. Bei Umbauten wären zwar, laut seinen Ausführungen, vier weitere Scharten zerstört worden, doch könnten deren Maße sowie Form und Ausführung direkt mit jenen aus der Rüstkammer der Burg Perchtoldsdorf verglichen werden, was seiner Ansicht nach für eine gleichzeitige Errichtung der beiden Gebäude spricht³⁰⁶. Nun steht aber nicht fest, wann die Rüstkammer der Burg Perchtoldsdorf genau entstand. Aus den Arbeiten Silvia Petrins geht aber hervor, dass dies eher im beginnenden 13. Jh. stattfand³⁰⁷. Weiters kann die vermeintliche Schießscharte auch als Lichtscharte gedeutet werden³⁰⁸.

Zur Interpretation der hochmittelalterlichen Gebäudereste am Marktplatz 17 sei nur soviel gesagt, dass man an den durch Paul Katzberger vorgelegten Deutungsansätzen erkennen kann, wie lückenhaft seine Quellenbasis ist. Diese Lücken nutzt er aus, indem er sie mit seinen eigenen Interpretationen zu füllen versucht, die aber einer kritischen Betrachtung nicht Stand halten. Gewiss können die von ihm und Alfred Weiss erbrachten bauhistorischen Beobachtungen³⁰⁹ nicht völlig von der Hand gewiesen werden, weshalb auch angenommen werden kann, dass die älteste noch erhaltene Grundstücksbebauung aus dem 13. Jh. stammt. Über welchen Charakter diese verfügte, muss aber nüchtern betrachtet unbeantwortet bleiben. Aufgrund der archäologischen Untersuchungen, kann jedenfalls keine militärische Nutzung zu dieser Zeit nachgewiesen werden.

Wegen dieser Tatsache wird auch nicht mehr all zu intensiv auf die restlichen bauhistorischen Beobachtungen eingegangen. Abgesehen von der noch in romanische Zeit zu datierenden Bebauung und einigen gotischen sowie renaissancezeitlichen Umbaumaßnahmen entstanden die meisten Gebäudeteile ab dem 18. Jh. So auch die im SW-Profil von Schnitt 1 festge-

³⁰³ R. BÜTTNER & B. FASSBINDER 1988, 98 bzw. P. KATZBERGER 1990, 69.

³⁰⁴ P. KATZBERGER 1990, 71.

³⁰⁵ vgl. Kapitel 1.4, 3f.

³⁰⁶ S. PETRIN 1969, 73f.

³⁰⁷ ebd., 44f.

³⁰⁸ Für diesen Vorschlag sei Herrn Dr. Thomas Kühtreiber gedankt.

³⁰⁹ s. Anm. 303.

haltene Hausmauer (siehe Abbildung 6), durch die Mauer 26 aus Phase 5 überbaut wurde. Dieser Gebäudeteil wird in das 18. Jh. datiert³¹⁰.

8. Die Geschichte des Grundstücks Marktplatz 17 nach archäologischen, historischen und bauhistorischen Quellen

8.1. Vorbemerkung

Anhand der vorgestellten archäologischen Ergebnisse können die durch die Nachbardisziplinen erbrachten Kenntnisse über die Geschichte des vorgestellten Grundstücks, ergänzt, zum Teil verifiziert, aber auch widerlegt werden. Zur besseren Übersicht werden die bereits vorgelegten Interpretations- und Datierungsansätze nochmals zusammengefasst und disziplinenübergreifend vorgelegt. Die aus dem archäologischen Befund hervorgegangene Phaseneinteilung wird weitgehend beibehalten. Nur die in Kapitel 3 unter Phase 6 vorgestellten Arbeitsbecken und Mauer 1 wurden hier Phase 7 zugeschrieben. Um einen Überblick über die einzelnen Nutzungshorizonte zu gewährleisten, wird jede Phase nochmals, durch eine eigene Farbe hervorgehoben, auf einem Übersichtsplan dargestellt.

8.2. Phase 1 - Hochmittelalterliche Siedlungsspuren

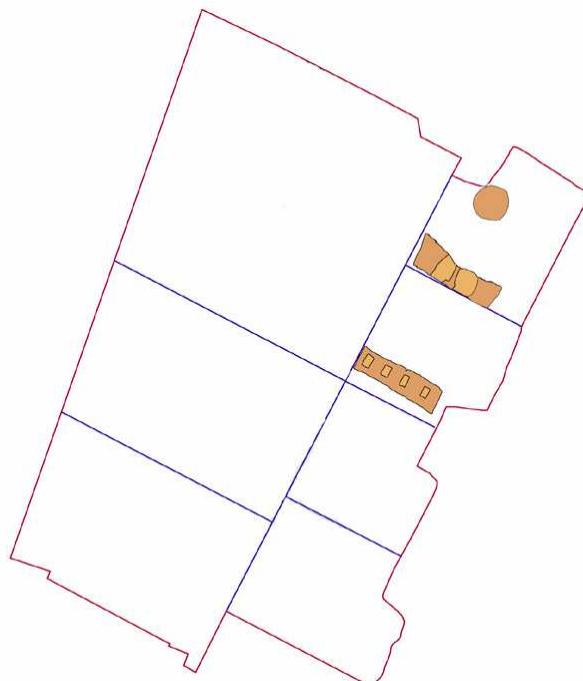


Abb. 53: Phase 1 - Die Kelteranlage

³¹⁰ R. BÜTTNER & B. FASSBINDER 1988, 99.

8.2.1. Phase 1a - Der Weinpressenkomplex

Als älteste anthropogene Spuren sind jene Befunde zu interpretieren, die in ihrer Gesamtheit zur Nutzungsphase der Baumkelter gehörten. Aufgrund historischer Quellen wissen wir von einer erstmaligen schriftlichen Erwähnung des Weinanbaus in Perchtoldsdorf im Jahr 1248. Es darf aber vermutet werden, dass dieser hier bereits früher Fuß fasste und auch die Weinkelterung mittels mechanischer Pressen stattfand. Somit dürfte die vorliegende Kelteranlage bereits spätestens zur gleichen Zeit wie die ältesten noch bestehenden Gebäudeteile zu Beginn des 13. Jh. errichtet worden sein. Aufgrund unbekannter Ereignisse wurde sie wohl im Laufe der ersten Hälfte des 13. Jh. zerstört. Die spätmittelalterliche Bezeichnung „Brandstatt“ lässt an eine Brandkatastrophe denken, die am ehesten der für 1236 belegten Zerstörung der Burgkirchenanlage durch Friedrich II zugeordnet werden kann, im Zuge derer vielleicht auch größere Teile des Ortes zerstört wurden. Fest steht, dass der ersten nachgewiesenen Grundstücksbebauung eher ein wirtschaftlicher als ein militärischer Charakter zuzuschreiben ist.

8.2.2. Phase 1b – Die Ablagerungen über dem Weinpressenkomplex

Dieser Phase sind im Ganzen drei Straten zuzurechnen, von den sich SE 208 und SE 269 direkt über dem Komplex abgelagert hatten. Die daraus hervorgetretenen Funde deuten in die erste Hälfte des 13. Jh., woraus eine Terminus ante quem für die Weinresse hervorgeht. Anhand der Funde lässt sich ebenfalls eine kleine stratigraphische Einheit in Schnitt 2 dieser Epoche zuordnen.

8.3. Phase 2 – Abfallgrube 161

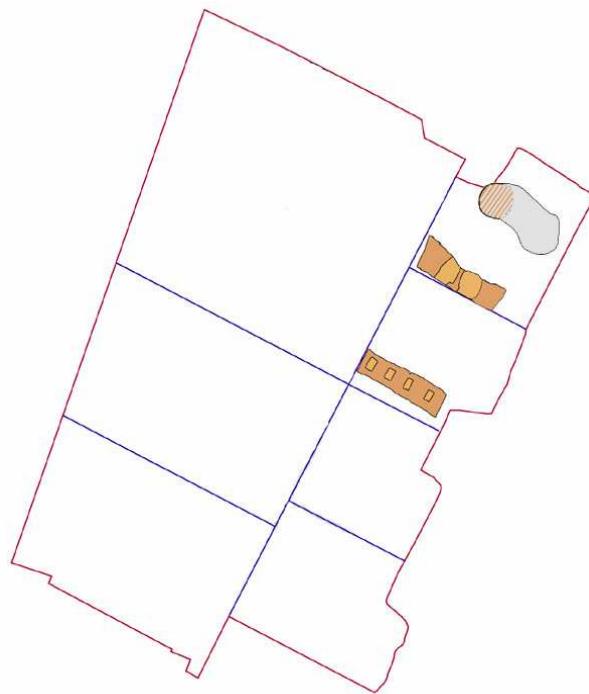


Abb. 54: Phase 2 – Abfallgrube 161

In der Zeit des fortgeschrittenen 13. bis um die Mitte des 15. Jh. wurde die Grundstücksfläche wohl nur wenig genutzt. In dieser Phase stand nur Grube 161 offen und wurde zur Entsorgung von Abfällen benutzt. Beim Anlegen dieser Grube wurde die aus Phase 1a stammende Keltersteingrube gestört und das sich darin abgelagerte Fundmaterial in Grube 161 umgelagert. In dieser Zeit wurde der Besitz des Grundstücks an die Pfarre Perchtoldsdorf übertragen, was sich aber zunächst nur wenig auswirkte.

8.4. Phase 3 – spätmittelalterliche Nutzungsphase

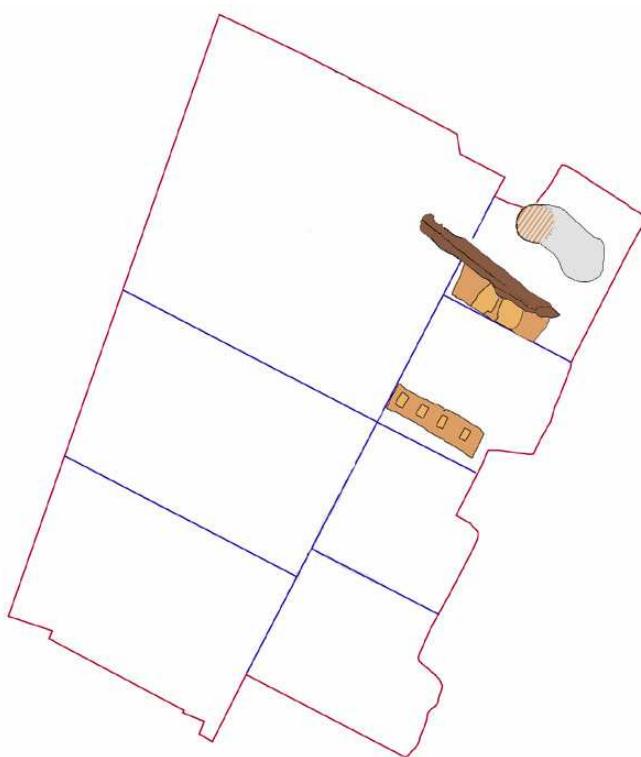


Abb. 55: Phase 3 – Anlage des Rinnenkomplexes

Erst nach 1446, als der Pfarre dieser Besitz nochmals bestätigt und ihr die ausdrückliche Nutzungserlaubnis zugesprochen wurde, begann wohl eine intensivere Nutzung des Grundstücks. Es wurde eine gemauerte Rinne angelegt, in der vermutlich Abwasser entsorgt wurde, das in westliche Richtung floss. Lange kann diese aber nicht in Verwendung gestanden sein, da sie noch innerhalb derselben Phase durch einen nicht genauer interpretierbaren Mauerzug überbaut wurde. Generell dürfte die zivile Nutzung schon bald ihr Ende gefunden haben. Aus den schriftlichen Quellen des ausgehenden Spätmittelalters geht hervor, dass in Perchtoldsdorf mehrfach Söldnerheere einquartiert wurden.

8.5. Phase 4 – Söldnerlager?

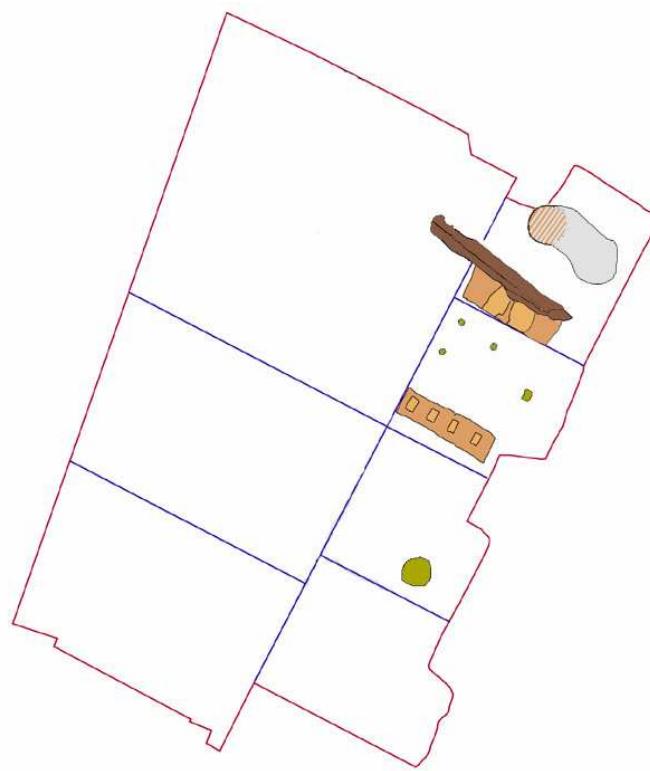


Abb. 56: Phase – lockere Bebauung am Übergang zur Neuzeit

Es kann davon ausgegangen werden, dass die genannten Armeelager vorrangig dort errichtet wurden, wo dafür ausreichend Platz war. Ein nahezu unbebautes Areal, wie das der Brandstatt, bot sich dafür wohl hervorragend an. Durch einige Pfostenlochfunde kann auf eine lockere Bebauung mit Zelten geschlossen werden. Die beiden Waffenfunde deuten zudem auf die Anwesenheit von Soldaten hin. Am Übergang zur Neuzeit diente das Grundstück also womöglich zur Unterbringung ungeliebter Söldner. Diese Phase dürfte anhand der zahlreichen Funde noch bis in das fortgeschrittene 16. Jh. angedauert haben und kann deshalb nur schwer mit einem für 1529 überlieferten Türkengriff in Verbindung gebracht werden.

8.6. Phase 5 – Errichtung und Nutzung des Gebäudekomplexes

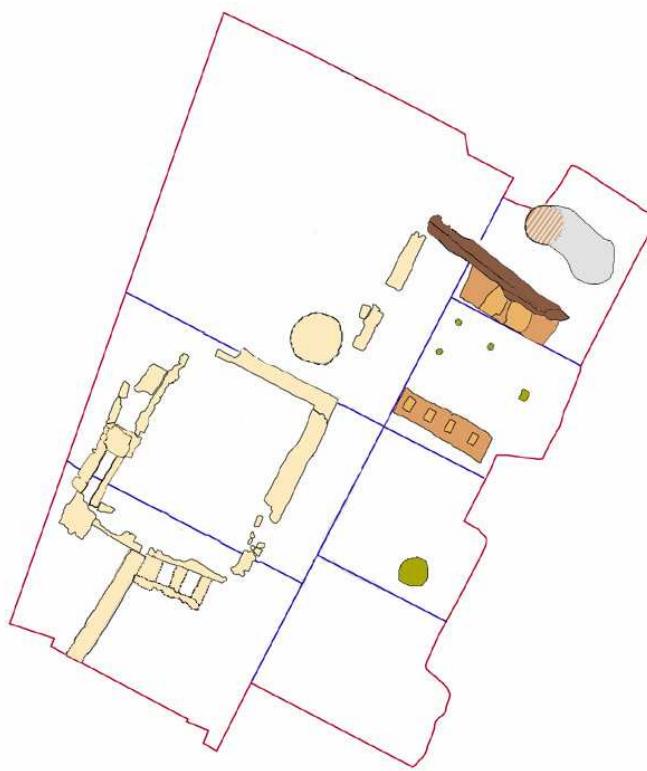


Abb. 57: Phase 5 – Gebäudekomplex in der westlichen Grabungshälfte

Durch die Osmanen wurde der Ort wohl großflächig zerstört. Kurz danach wurde aber mit dem Wiederaufbau des Marktes begonnen, was sich an den ältesten Gebäuden in Perchtoldsdorf erkennen lässt, die in die Zeit der Spätgotik datieren. Auch am Grundstück Marktplatz 17 wurde, wohl im Verlauf des fortgeschrittenen 16. Jh., ein neues Gebäude errichtet, das zum Teil unterkellert war und das eine Brunnenstube (wobei der Brunnen auch schon zuvor bestanden haben könnte) besaß. Gegen Ende des 17. Jh., als abermals die Türken in den Ort einfielen, könnte dieses Haus zerstört worden sein.

8.7. Phase 6 – Die Ablagerungen über den Gebäudemauern

Nach dessen Abriss wurde das Haus mit Schuttmaterial überdeckt, das größtenteils vom Gebäude selbst stammte und in das wohl auch Abfälle gelangten, die sich später über der Ruine ablagerten.

8.8. Phase 7 – Anlage der Arbeitsbecken und Abfallgrube 354/Errichtung von Mauer 1



Abb. 58 & 59: Phase 7 – Anlage der Arbeitsbecken & Grube 354 sowie Mauer 1

Vermutlich noch vor der Mitte des 18. Jh. wurde damit begonnen, zum Marktplatz hin einen neuen Gebäudetrakt zu errichten. Dazu benötigte man wohl die als Arbeitsgruben interpretierten, gemauerten Becken. Das Aushubmaterial, das beim Anlegen der Kalkgruben anfiel, wurde in Grube 354 abgelagert, die damit verschlossen war, ehe Mauer 1 errichtet wurde, die das Grundstück über die gesamte Hoflänge teilte.

8.9. Phase 8 – Die Planierung des Grundstücks

Kurz nach der Errichtung von Mauer 1 wurde der gesamte Innenhofbereich planiert, begrünt und anschließend als Garten benutzt. Augenscheinlich wurden dabei die sich bis in das fortgeschrittene 17. Jh. abgelagerten Schichten gestört, umgelagert und stark vermischt. Die Nutzung als Garten geht aus dem Französischen Kataster von 1817 hervor, in dem das gesamte Grabungsareal als Grünfläche ausgewiesen wird.

8.10. Phase 9 – Erneute Nutzung ab der zweiten Hälfte des 19. Jh.

Im fortgeschrittenen 19. Jh. wurde damit begonnen das Grundstück anderwärtig zu nutzen. Aus Ziegeln wurde ein Kanal errichtet, der in die Planierschicht aus Phase 8 eingetieft war. Auf deren Oberfläche wurde ein Brunnenhaus in Form eines „Saletts“ gebaut, das mit Wasser aus dem Brunnen im Hofzentrum gespeist wurde. Dazu wurde eine Rohrleitung in den Brunnen gelegt und gleichzeitig schadhafte Stellen im Schacht ausgebessert.

1911 wurden bei der Errichtung eines neuen Gebäudetraktes neuerlich zwei großflächige Arbeitsgruben angelegt, die in eine Kalk- sowie Sandgrube unterschieden werden konnten. Danach wurde der Innenhof neuerlich durch eine, teilweise massive Planierschicht überlagert.

9. EXKURS: DER WEINPRESSENBEFUND UND DESSEN TYPOLOGISCHE HERLEITUNG

Die Vermutung, dass es sich bei den in Phase 1a angetroffenen Strukturen³¹¹ um die Überreste einer Weinpresse handelt, scheint zunächst gewagt, existieren doch keine direkt vergleichbaren archäologischen Befunde. Wie gezeigt werden wird erfolgt deshalb die Interpretation als solche auch und besonders aufgrund ethnographischer und ethnologischer Vergleiche, die an teils noch bestehenden Pressanlagen gefunden wurden.

Grundsätzlich fußt die mittelalterliche Keltertechnik noch stark in den antiken Wurzeln. In dieser Epoche wurde die gesamte Weinproduktion technisiert und die Produktivität der Pressen durch immer neue Konstruktionen gesteigert³¹². Speziell die Griechen und Römer machten sich darin verdient und durch letztere fanden die damals technisch hoch stehenden Maschinen auch bei uns Einzug³¹³.

Im Gegensatz zum deutschen Rhein-Mosel-Gebiet existieren bei uns aber keine Hinweise auf ein kontinuierliches Fortbestehen dieser Agrartechnik bis ins Mittelalter³¹⁴. Hier sind Pressanlagen materiell erst wieder ab dem 16. Jh. fassbar und stellen heute mancherorts ein beliebtes Schauspiel dar, um sich mit seinen agrarhistorischen Wurzeln zu identifizieren. Dieses, beinahe 1.500 Jahre anhaltende Vakuum kann nun aufgrund des vorgelegten Befundes zwar stark eingeschränkt werden, zeigt aber auch die Abhängigkeit von außen auf, von wo die

³¹¹ vgl. Kapitel 3.1/52ff.

³¹² M. SCHULZ 1997.

³¹³ Wobei auf dem heutigen österreichischen Staatsgebiet bisher gerade mal eine antike Weinpresse, und diese auch nur anhand sekundär verbauter Kelterbestandteile, nachgewiesen werden konnte, vgl. B. SARIA 1951.

³¹⁴ vgl. K. J. GILLES 1987, &1996.

entwickelte Keltertechnik, im Zuge der hochmittelalterlichen Kolonisation ostösterreichischen Gebietes von Westen her, wieder hierher gelangte³¹⁵.

Jene Weinpressenbefunde, die im Rhein-Mosel-Gebiet der Spätantike und dem Frühmittelalter zugeschrieben werden können, lassen keinen zwingenden Vergleich mit den in den untersten Straten der Grabung angetroffenen Strukturen zu³¹⁶. Zumeist handelt es sich um den Nachweis gemauerter Kelterbecken, in denen der Saft wohl nur teilweise mechanisch ausgepresst und gelagert wurde. Direkte Hinweise auf Pressen, wurden meist nicht vorgefunden und beschränken sich vor allem auf Mauerausnehmungen, in die die Presskonstruktionen zum Teil eingemauert waren³¹⁷. Daher sind die meisten Anlagen auch nur als Tretkeltern zu deklarieren, wobei aber meistens eine Pressvorrichtung vermutet werden kann, da die Komplexe in ihrer sonstigen Form wesentlich jener Kelteranlage entsprechen, die um 200 v. Chr. vom römischen Schriftsteller *Cato dem Älteren* (234 – 149) beschrieben wurde und ab der Zeitenwende auch archäologisch nachweisbar ist³¹⁸. Das darin zu erkennende Prinzip, hat sich danach 2.000 Jahre lang kaum verändert³¹⁹:

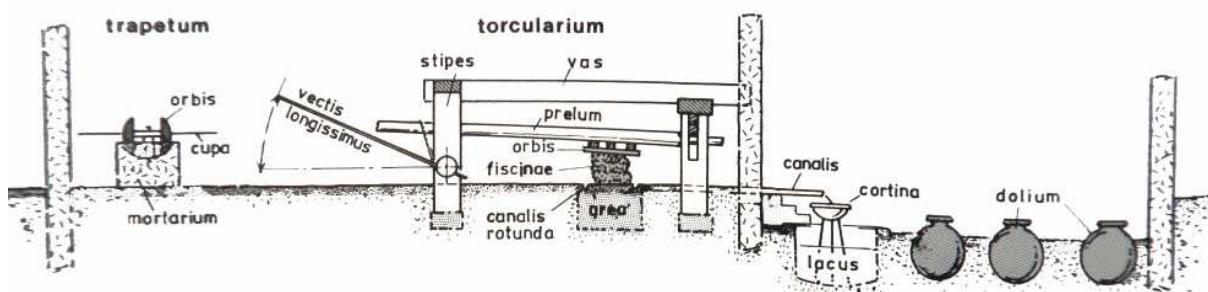


Abb. 60: Skizze zu Catos um 200 v. Chr. beschriebenen Kelteranlage

Im Kollergang (*trapetum*) wird das Keltergut zermahlen und in den Presskorb (*fiscinae*) gefüllt, der auf der Keltertenne (*area*) steht und dann mit der Pressplatte (*orbis*) abgedeckt wird. Der in seiner Halterung (*vas*) gelagerte Pressbaum (*prelum*) wird mit einem Gewicht oder Seilzug nach unten gezogen. Der austretende Most fließt durch die Ablaufröhre (durch ein Sieb) in ein Klärbecken (*lacus*) und wird von dort mit einem Schöpfgefäß in Vorratsgefäße gefüllt. Da nur eine geschützte Arbeitsstätte für eine qualitätvolle Verarbeitung des Weins garantieren konnte, waren die meisten Anlagen in so genannten Kelterhäusern (*torcularien*) untergebracht³²⁰.

³¹⁵ W. SELZER 1983 (ohne Seitenangabe).

³¹⁶ K. J. GILLES 1995.

³¹⁷ s. Anm. 314.

³¹⁸ G. TROOST 1990, 19ff.

³¹⁹ ebd.

³²⁰ s. Anm. 315.

Weil eine derartige Anlage zu einem großen Teil aus Holz bestand (insbesondere die Presse selbst) ist sie archäologisch nur schwer nachzuweisen bzw. es bleiben gemauerte Strukturen zurück, die der nötigen Interpretation bedürfen. In diesem Fall spielten dabei die zahlreichen restaurierten und gepflegten Weinpressen eine Rolle, wie sie in vielen Weinorten an öffentlichen Plätzen ausgestellt sind. Diese erbrachten den Denkanstoß nach Parallelen zum vorliegenden Befund zu suchen. Die Ähnlichkeiten lassen sich recht gut an Catos oben geschilderten Pressanlage beschreiben:

Die als *vas* bezeichnete Halterung fußt bei heute noch bestehenden Pressanlagen in einer Holzkastenkonstruktion, die man aber bei näherer Betrachtung 1:1 auf Mauer 45 und den Fundamentgraben 363 zu M 47 umlegen kann.



Abb. 61: Rückseite einer Weinpresse aus Bad Deutsch-Altenburg – mit Pendant zu Mauer 45

Die zwei zentral in M 45 liegenden Ausnehmungen dienten zur Aufnahme der beiden hinteren Halterungsposten, die, wie auf Abbildung 47 auf einem Vergleichsstück aus Bad Deutsch-Altenburg in Niederösterreich zu sehen ist, von zwei daran angestellten Pfosten gestützt wurden. Im vorderen Bereich ruhte der Pressbaum oder *prelum* wie bei dem auf Abbildung 48 gezeigten Exemplar aus Ehrenhausen in der Südsteiermark ebenfalls auf zwei massiven und gut fundamentierten Pfosten, die sich anhand der Pfostengruben 364 und 365 in Fundamentgraben 363 nachweisen ließen.



Abb. 62: Vorderansicht einer Wein presse aus Ehrenhausen mit vorgelagertem Kelterstein

Dieses Vergleichsstück zeigt auch schon recht gut, wie der massive Pressbaum bewegt wurde, um für den notwendigen, lang anhaltenden Druck zu sorgen, den man brauchte, um einen möglichst hohen Ertrag zu erzielen. Der Presse wurde ein Antriebsmechanismus vorge lagert, dem, wie im oben gezeigten Bild und wohl auch bei dem aus der Grabung vorliegen den Exemplar, ein Steingewicht zugrunde lag. Dieses war an eine Holzspirale fixiert, die sich durch ein Loch im Pressbaum drehte. Das Gewicht des Steins sorgte für einen stetigen Druck nach unten und indem man die Schraubenspannung erhöhte oder verminderte, konnte man diesen Druck auf das Pressgut im Presskorb (*fiscinae*) übertragen. Häufig wurde der Kelter stein in einer Grube „geführt“, wie sie auch als Grube 160 in Perchtoldsdorf existierte und in Abbildung 50 zu erkennen ist.

Wie bei Cato beschrieben floss der austretende Most durch Abflussvorrichtungen in ein Klärbecken, in dem sich noch feste Bestandteile des Traubensaftes absetzen konnten. Die beiden großen Ausnehmungen in Mauer 47 könnten durchaus zur Aufnahme derartiger, ver mutlich aus Holz gefertigter Becken gedient haben. Wie man sich dies in verkleinerter Form vorstellen kann, zeigt die unten abgebildete Darstellung eines um die Mitte des 20. Jh. in Südostungarn existierenden Kelterkastens.

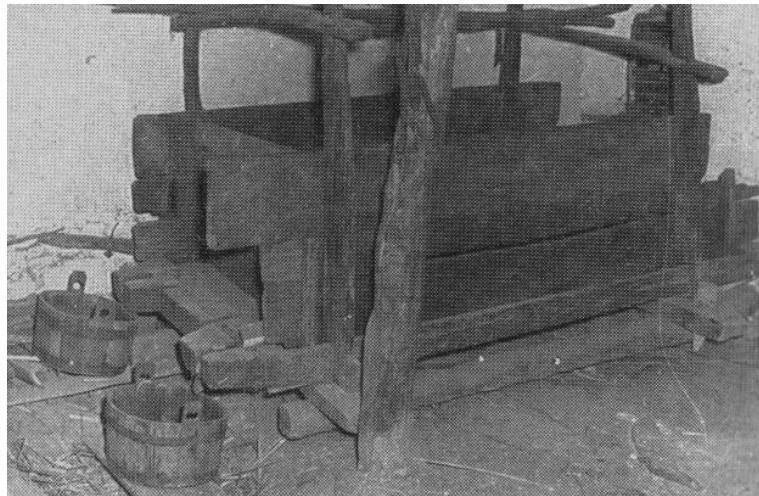


Abb. 63: Ungarischer Kelterkasten um 1950

Die vorgelegten Vergleiche zeigen recht gut die starken Parallelen zwischen der Befundinterpretation und realen Pressanlagen. Wie die Perchtoldsdorfer Presse im Detail ausgesehen hat, wird man nie sagen können. Die Ausrichtung der Anlage und deren wesentlichen Bestandteile scheinen erfasst worden zu sein. Durch spätere Bodeneingriffe wurden aber wichtige Bereiche völlig zerstört. So lassen sich keine näheren Aussagen über die Auflage für die Keltertenne treffen, die zwischen M 45 und M 47 lag. Durch welche Konstruktion die Anlage vor Wind und Wetter geschützt wurde, bleibt ebenfalls völlig offen. Fest steht, dass die Pressanlage im Verhältnis zu den vorgelegten Vergleichen größer gewesen sein muss. Der fast vier Meter breite Abstand zwischen den beiden Fundamentmauern lässt auf einen mindestens acht Meter langen Pressbaum schließen³²¹. Dieser Größe kommt die Rekonstruktion einer lothringischen Baumkelter aus dem Weinbaumuseum in Speyer nahe, die auf Abbildung 50 zu sehen ist.

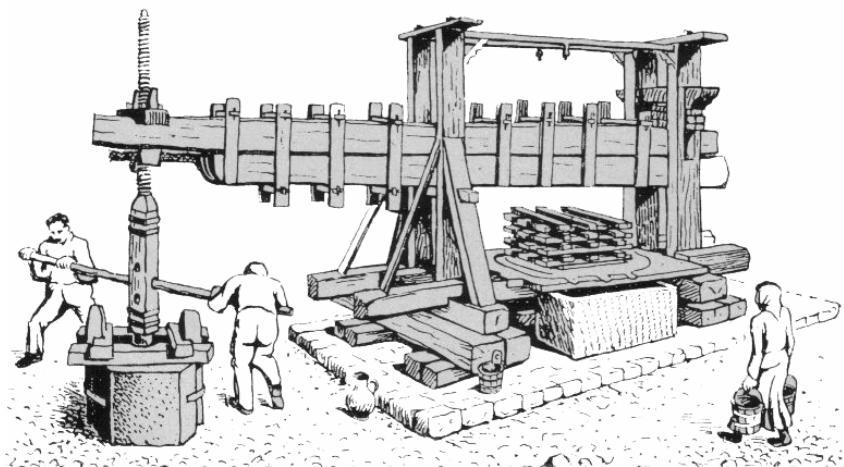


Abb. 64: Rekonstruktionszeichnung einer Kelteranlage aus Lothringen – Weinbaumuseum Speyer

³²¹ Diese Annahme ergibt sich aus der Notwendigkeit eines relativ lang überstehenden Pressbalkens, der anhand der vorgestellten Vergleiche ca. das Doppelte der Pressbeetlänge messen sollte.

10. ZUSAMMENFASSUNG

Die Nutzung des Grundstücks Marktplatz 17 lässt sich aufgrund der vorgestellten Grabungsergebnisse bis in das Hochmittelalter zurückverfolgen. Dabei weisen die ältesten Befunde einen eindeutigen wirtschaftlichen Charakter auf. Die Fundamente einer mächtigen Baumpresse lassen auf eine frühe Weinverarbeitung auf dem zur Untersuchung gestellten Areal schließen, die hier, den wenigen Funden zur Folge, wohl spätestens schon am Übergang vom 12. zum 13. Jh. stattgefunden hat. Ob die Anlage durch eine Brandkatastrophe, etwa in Zusammenhang mit der für das Jahr 1236 stattgefundenen Verheerung des Ortes durch Herzog Friedrich II., zerstört wurde kann nur vermutet werden.

Anhand des vorgelegten Fundmaterials lässt sich im Spätmittelalter zwar eine sporadische und partielle Nutzung zur Abfallentsorgung nachweisen, eine intensive Nutzung des Grundstücks dürfte aber erst wieder im fortgeschrittenen 15. Jh. und am Übergang zur Neuzeit erfolgt sein. Einzelne Pfostengruben, die nur bedingt miteinander in Verbindung zu bringen sind, weisen auf eine lockere Bebauung hin. Das Auftreten zweier spätmittelalterlicher/frühneuzeitlicher Waffenfunde lässt dabei am ehesten an einen Lagerplatz für die historisch zahlreich belegten Söldnerscharen denken, die der Markt bis in das fortgeschrittene 16. Jh. hinein aufzunehmen und zu verpflegen hatte.

Erst ab der zweiten Hälfte bzw. gegen Ende des 16. Jh. kann wieder eine intensivere Nutzung des Areals angenommen werden. Dies wird durch einen massiv mit Schuttmaterial überlagerten Keller bezeugt, der vermutlich zu einem Wohnhaus gehörte, dass wohl bis zum Ende des 17. oder Anfang des 18. Jh. bestanden hat und dessen Zerstörung vielleicht mit einem Türkeneinfall im Jahr 1683 zusammenhängt. In besagtes Gebäude war weiters eine Brunnenstube integriert. Der dazugehörige Brunnen könnte jedoch bereits vor der Errichtung des Hauses bestanden haben. Seine Bauweise lässt keine exakte Datierung zu.

In den nachfolgenden Jahrhunderten wurde das Grundstück mehrfach umgestaltet, was mit sich brachte, dass ältere Befunde gestört wurden und sich das abgelagerte Fundmaterial stark vermischt. Dies ist auch der Grund, weshalb die Funde aus den obersten Straten zwar einen gewissen Aufschluss über die Datierung der angetroffenen Befunde liefern, jedoch nach Meinung des Verfassers kaum zu einer Verbesserung der Feinchronologie neuzeitlicher Keramik beitragen kann. Dasselbe gilt für jene Funde, die aus Schichten stammen, die dem Spätmittelalter zugeschrieben werden können. Hier ist entweder die vorgefundene Fundanzahl zu gering oder der Befund zu langlebig, um genauere chronologische Unterscheidungen treffen zu können. Einzig und allein die hochmittelalterlichen Funde lassen trotz ihrer geringen Stückzahl,

aufgrund ihrer Homogenität, zum einen eine exaktere Datierung der betreffenden Befunde zu und bringen zum anderen weitere Aufschlüsse über die Keramikproduktion im Wiener Raum, am Übergang vom 12. zum 13. Jh.

Als bedeutendstes Ergebnis der vorgelegten Grabungsauswertung kann mit Sicherheit das Vorhandensein der Weinpresse angesehen werden. Zum einen stellt diese in Österreich den bisher einzigen archäologischen Befund einer derartigen Anlage in Situ dar. Zum anderen handelt es sich um den europaweit wohl einzigen hochmittelalterlichen Nachweis einer solchen Konstruktion. Darüber hinaus lässt sie eine Neuinterpretation der hochmittelalterlichen Bebauung am Grundstück Marktplatz 17 zu.

11. LITERATURVERZEICHNIS

A. BAERESWYL/M. JUNKES 1995

Amand BEARESWYL & Michaela JUNKES, Der Unterhof in Dissenhofen – von der Adelsburg zum Ausbildungszentrum, In: Archäologie im Thurgau 3, 1995.

G. BAJC 2005

Gudrun BAJC, Messer und Gabeln von der Burgruine Alt-Scharnstein, unpubl. Proseminararbeit Uni. Wien 2005.

I. BAUER 1976

Ingolf Bauer, Hafnergeschirr aus Altbayern, München 1976.

R. BÜTTNER & B. FASSBINDER 1988

Rudolf BÜTTNER & Brigitte FASSBINDER, Burgen und Schlösser in Niederösterreich – zwischen Mödling, Purkersdorf und Klosterneuburg, St. Pölten - Wien 1988, 98 – 100.

J. DURDIK 1968

Jan DURDIK, Das große Bilderlexikon der Antiquitäten, Prag 1968, 155 – 160 bzw. Tafel XXIX.

W. ENDRES 1984

Werner ENDRES, Straubinger Keramik um 1600 – Der Fundkomplex „vorm obern Tor“. Vorbericht 2 (Keramik aus den Objekten 5, 7, 7a, 28, 29, 33), Jahresbericht des Historischen Vereins für Straubing und Umgebung 85, 1983 (1984), 125—160.

W. ENDRES 1986

Werner ENDRES, Straubinger Keramik um 1600 – Der Fundkomplex „vorm obern Tor“. Vorbericht 5 (Oxidierend gebrannte Schwarzware aus Objekt 1), Jahresbericht des Historischen Vereins für Straubing und Umgebung 87, 1985 (1986).

W. ENDRES 1990

Werner ENDRES, Straubinger Keramik um 1600 – der Fundkomplex „vorm oberen Tor“ (Vorberichte 1 – 6), Straubing 1990.

M. ERATH 1996

Marianne ERATH, Studien zum mittelalterlichen Knochenschnitzerhandwerk – Entwicklung eines spezialisierten Handwerks in Konstanz, unpubl. Dipl.-Arbeit Uni. Freiburg 1996.

S. FELGENHAUER-SCHMIEDT 1971

Sabine FELGENHAUER-SCHMIEDT, Die keramischen Funde aus dem St. Michaelskarner in Eisenstadt, In: Burgenländische Heimatblätter 33/3, Eisenstadt 1971, 57ff.

S. FELGENHAUER-SCHMIEDT 1977

Sabine FELGENHAUER-SCHMIEDT, Das Fundmaterial des Hausbergs zu Gaiselberg, Niederösterreich. In: Archaeologia Austriaca 61/62, 1977.

S. FELGENHAUER-SCHMIEDT 2003

Sabine FELGENHAUER-SCHMIEDT, Keramik des 9. – 12. Jh. in Ostösterreich, NEARCHOS 12, Innsbruck 2003, 35 – 41.

C. FRIESER 2003

Claudia FRIESER, Nachgeburtsbestattungen aus einem Bauernhaus in Deutenheim, Mittelfranken. In: Aspekte der Archäologie des Mittelalters & der Neuzeit 1, Bonn 2003, 140ff.

Fundberichte aus Österreich 2004

Fundberichte aus Österreich 43, Wien 2004, 1000 – 1002.

A.S. GAI 2001

A.S. GAI, Reliquiengläser aus Altarsepulkren. Eine Materialstudie zur Geschichte des deutschen Glases vom 12. bis zum 19. Jh. Schr. südwestdeutsche Landeskunde 30, Stuttgart 2001.

C.F. GEBERT 1918

Carl Friedrich GEBERT, Die Nürnberger Rechenpfennigschlager, In: Mitteilungen der bayrischen numismatischen Gesellschaft 35, München 1918, 83 – 86.

K. J. GILLES 1987

Karl-Josef GILLES, Die spätömische Großkelteranlage von Piesport. In: Funde & Ausgrabungen im Bezirk Trier 19, Trier 1987, 53 - 59.

K. J. GILLES 1995

Karl-Josef GILLES, Neuere Forschungen zum römischen Weinbau an Mosel & Rhein. In: Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 11, Trier 1995, 26 – 43.

K. J. GILLES 1996

Karl-Josef GILLES, Die römische Kelter am Josephof bei Graach. In: Funde & Ausgrabungen im Bezirk Trier 28, Trier 1996, 41 – 47.

U. GROSS 2000

Uwe GROSS, Schwäbisch Gmünd-Brandstatt, Keramikfunde aus einer Kellerverfüllung aus der Zeit um 1800. In: Fundberichte aus Baden-Württemberg 24, Stuttgart 2000, 633 – 658.

B. HEBERT & M. LEHNER 1995

Bernhard HEBERT & Manfred LEHNER, Frühneuzeitliches Fundmaterial von der Burg Streichau, Steiermark. In: Fundberichte aus Österreich 34, 1995, 305—327.

N. HOFER 1996

Nikolaus HOFER, Das ehemalige Bruderschaftsgebäude in Scheibbs, Niederösterreich, Diplomarbeit Uni. Wien 1996.

N. HOFER 2000

Nikolaus Hofer, Eine Abfallgrube mit Holzverschalung vom Areal des Bürgerspitals in Zwettl, Niederösterreich. In: Fundberichte aus Österreich 39, 2000, 301 – 329.

I. HOLL, 2005

Imre HOLL, Fundkomplexe des 15. – 17. Jh. aus dem Burgpalast von Buda, In: Varia archaeologica Hungarica 17, Budapest 2005.

E. HUBER/K. KÜHTREIBER/G. SCHARRER-LISKA 2003

Elfriede HUBER, Karin KÜHTREIBER, Gabriele SCHARRER-LISKA, Die Keramikformen des Hoch- und Spätmittelalters im Gebiet der heutigen Stadt Wien sowie der Bundesländer Niederösterreich und Burgenland, NEARCHOS 12, Innsbruck 2003, 43 – 62.

M. HUBER 2002

Michael HUBER, Zwei Ofenkacheln aus dem Pfarrhof von St. Peter im Holz, Kärnten, In: Nearchos Sonderheft 8, Innsbruck 2003, 49f.

A. KALTENBERGER 1996

Alice KALTENBERGER, Die Grabungen des Österreichischen Archäologischen Instituts im ehemaligen Benediktinerkloster („Schloss“) Mondsee III. Die frühneuzeitliche Malhornware, Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins 141/1, Linz 1996, 187—227.

A. KALTENBERGER 2003a

Alice KALTENBERGER, Zum Forschungsstand der Keramik von 10./11. bis 19. Jahrhundert in Oberösterreich. In: Endres, W., Spindler, K., (Hrsg.), Beiträge vom 34. Internationalen Hafnerei-Symposium auf Schloss Maretsh in Bozen/Südtirol 2001, Nearchos 12, 2003, 93 – 130.

A. KALTENBERGER 2003b

Alice KALTENBERGER, Mittelalterliche bis frühneuzeitliche Keramik aus Mautern a. d. Donau, Wien 2003.

P. KATZBERGER 1990

Paul KATZBERGER, Die Burg von Perchtoldsdorf - Burg Kammerstein - die Stadtburg Ottos II von Perchtoldsdorf, Perchtoldsdorf 1990.

P. KATZBERGER 1993

Paul KATZBERGER, 1000 Jahre Perchtoldsdorf - eine Siedlungsgeschichte, Perchtoldsdorf 1993.

A. KIES 1976

Adolf KIES, Mittelalterliche Töpfermarken – Ein Beitrag zur Terminologie und Verbreitung, In: Unsere Heimat. Zeitschrift für Landeskunde von Niederösterreich 47, 1976.

S. KÖNIG 2000

Sonja KÖNIG, Untersuchungen zur Typologie, Chronologie und Verwendung von spätmittelalterlicher Mündelkeramik in Mitteleuropa. In: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 16, Wien 2000, 79 – 114.

G. KOVACS 2001

Gjöngyi KOVACS, Ausländische Keramik in der Burg von Bajca, Zalai Múzeum 10, 2001, 175 – 185.

W. KOVACSOVICS 1989/90

Wilfried K. KOVACSOVICS, Aus dem Wirtshaus zum Schinagl – Funde aus dem Toskanatrakt der Salzburger Residenz, Jahresschrift des Salzburger Museum Carolino-Augusteum 35/36, 1989/90.

K. KÜHTREIBER 1996

Karin KÜHTREIBER, Burg Dunkelstein – Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen eines hochmittelalterlichen Adelssitzes im südlichen Niederösterreich, unpubl. Dipl.-Arbeit Uni. Wien 1996.

K. KÜHTREIBER 1997

Karin KÜHTREIBER, Die spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Funde aus dem Anwesen Singergasse 10 in Wiener Neustadt. Ergebnisse der baubegleitenden Untersuchungen 1983-1984, unpubl. Diplomarbeit Univ. Wien 1997.

K. KÜHTREIBER 2000

Karin KÜHTREIBER, Die Funde der Ausgrabungen am Neunkirchener Tor in Wiener Neustadt – Keramik, Glas, Metall, Wien 2000, 78 – 191.

K. KÜHTREIBER 2006

Karin KÜHTREIBER, Burg Dunkelstein – Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen eines hochmittelalterlichen Adelssitzes im südlichen Niederösterreich, phil. Diss. Uni. Wien 2006.

T. KÜHTREIBER 1996

Thomas KÜHTREIBER, Lanzenkirchen, eine Niederungsburg im südlichen Niederösterreich. Die Ergebnisse der Ausgrabungen 1988-1992, unpubl. Diplomarbeit Univ. Wien 1996.

T. KÜHTREIBER 2006

Thomas KÜHTREIBER, Die Ausgrabungen in der Alten Universität in Wien (1997-2002), phil. Diss. Uni. Wien 2006.

J. KRASCHITZER 2003

Johanna KRASCHITZER, Zwei datierte frühneuzeitliche Fundkomplexe aus Graz, Fundberichte aus Österreich 42, 2003, 205—278.

M. KRENN et al 2007

Martin KRENN, Johanna KRASCHITZER, Doris SCHÖN, Jasmin WAGNER, Koch und Tafelgeschirr des 18. Jh. – Ein Keramikfundkomplex aus Melk, Niederösterreich, Wien 2007.

I. LASCHEK 1963

Ingrid LASCHEK, Die Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf zwischen den beiden Türkenbelagerungen 1529 und 1683, phil. Diss. Uni. Wien 1963.

M. MITCHINER 1988

Michael MITCHINER, Jetons, Medalets & Tokens Vol. 1 – The Medieval Period and Nuremberg, London 1988.

W. MORGENROTH 2001

Walter MORGENROTH, Das Geheimnis der echten Schemnitzer Tabakspfeifen, In: Knasterkopf – Fachzeitschrift für Tonpfeifen und historischen Tabakgenuss, Hamburg 2001, 53 – 58.

D. NEUBAUER 1991

Dieter NEUBAUER, Die Silexartefakte der Stadt kerngrabungen Grünwälderstraße 18 und Oberlinden 19 in Freiburg-Brsig, Archäologische Nachrichten aus Baden 46, 1991, 21—29.

J. NEUMANN 1965 – 1967

Josef NEUMANN, Beschreibung der bekanntesten Kupfermünzen (6 Bände), Leibzig-New York-London 1965 – 1967.

S. von OSTEN

Silvia von OSTEN, Das Alchemistenlaboratorium von Oberstockstall. Ein Fundkomplex des 16. Jahrhunderts aus Niederösterreich, Monographien zur Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie 6, Innsbruck 1998.

M. PENZ/G. TRINKA 2004

Martin PENZ & Gerhard TRINKA, Ein ehemaliges Flintsteindepot aus dem Schloss Neugebäude in Wien, In: Fundort Wien 2004, 234 – 244.

S. PETRIN 1969

Silvia PETRIN, Perchtoldsdorf im Mittelalter – Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich, Wien 1969.

S. PETRIN 1983

Silvia PETRIN, Die Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf – von den Anfängen bis 1683, Perchtoldsdorf 1983.

R. RADEMACHER & D. WAIDERLICH 1996

R. RADEMACHER & D. WAIDERLICH, Nachweise für den rituellen Umgang mit Nachgebürgern [...]. In: Fundberichte aus Baden-Württemberg 21, Stuttgart 1996, 619ff.

M. ROSCHER 1997

Martin ROSCHER, Der Reinerhof. Ergebnisse der archäologischen Untersuchung im Grazer Reinerhof mit besonderer Berücksichtigung der keramischen Funde, Dipl.Arb. Univ. Graz 1997.

B. SARIA 1951

Baldwin SARIA, Der römische Gutshof von Winden am See. In: Burgenländische Forschungen 13, Eisenstadt 1951, 16 – 22.

G. SCHARRER-LISKA 1994

Gabriele SCHARRER-LISKA, Mittelalterliche Keramik aus St.Pölten, Niederösterreich, unpubl. Diplomarbeit Univ. Wien 1994.

G. SCHARRER-LISKA 1999

Gabriele SCHARRER-LISKA, Die hochmittelalterliche Grafittonkeramik mit besonderer Berücksichtigung des österreichischen Donauraumes und Alpenvorlandes, unpubl. Dissertation Univ. Wien 1999.

H. SCHNEIDER 1976

H. SCHNEIDER, Schweizer Waffenschmiede vom 15. bis 20. Jh., Zürich 1976.

M. SCHULZ 1997

Michael SCHULZ, Antike Weinkelteertechnik – eine Überblicksdarstellung nach ikonographischen, literarischen und archäologischen Quellen, Diplomarbeit Uni. Wien 1997.

W. SELZER 1983

Wolfgang SELZER, 4000 Jahre Kelter – Ausstellungskatalog Deutsches Weinbaumuseum Oppenheim, Mainz 1983.

H. STEININGER 1985

Hermann STEININGER, Die münzdatierte Keramik in Österreich. 15. bis 18. Jahrhundert. Fundkatalog, Wien 1985.

H. STEININGER 2003

Hermann STEININGER, Ziegelforschung in Österreich – Entwicklung, Konzepte, derzeitiger Forschungsstand. In: Endres, W., Spindler, K., (Hrsg.), Beiträge vom 34. Internationalen Hafnerei-Symposium auf Schloss Marentsch in Bozen/Südtirol 2001, Nearchos 12, 2003, 223 – 230.

H.-G. STEPHAN 1987

Hans-Georg STEPHAN, Die bemalte Irdeware der Renaissance in Mitteleuropa, München 1987.

C. SVOBODA 1981

Christa SVOBODA, Alt-Salzburger Hafnerkunst, Salzburg 1981.

G. TOMKA 2005

GABOR TOMKA, Die Archäologische Erforschung der Tonpfeifen in Ungarn – Eine Kurzübersicht, In: Knasterkopf – Fachzeitschrift für Tonpfeifen und historischen Tabakgenuss, Hamburg 2005, 73 – 79.

G. TROOST 1990

Gerhard TROOST, Die Keltern – Zur Geschichte der Keltertechnik (Privatdruck für die Mitglieder der Geschichte des Weines e.V.), Wiesbaden 1990.

A. ZANESCO 2003

Alexander ZANESCO, Mittelalterliche Keramik aus Hall in Tirol. In: ENDRES/SPINDLER (Hrsg.), Beiträge vom 34. Internationalen Hafnerei-Symposium auf Schloss Marentsch in Bozen/Südtirol 2001, Nearchos 12, 2003, 175—192.

B. ZIMMERMANN 2000

Bernd ZIMMERMANN, Mittelalterliche Geschossspitzen – kulturhistorische, archäologische und archäometallurgische Untersuchungen, Basel 2000.

12. ABBILDUNGSVERZEICHNIS

00. www.perchtoldsdorf.at
01. Fotos AUSINA (Mag. Natascha Müllauer)
02. & 03. Grundstückspläne
04. – 41. Vom Verfasser umgezeichnete Grabungspläne
42. – 52. Fotos AUSINA (Mag. Natascha Müllauer)
53. – 59. Vom Verfasser erstellte Übersichtspläne, nach fassbaren historischen Phasen gegliedert
60. Gerhard TROOST, Die Keltern – Zur Geschichte der Keltertechnik (Privatdruck für die Mitglieder der Geschichte des Weines e.V.), Wiesbaden 1990, 86/Abb. 40.
61. & 62. Fotos Verfasser
63. István VINCSE, Ungarische Weinkelter, In: Acte Ethnographica Academiae Scientiarum Hungaricae 8, Budapest 1959, 105.
64. Otto ROLLER, Die Baumkelter im Weinmuseum des Historischen Museums der Pfalz, Mitteilungen des hist. Vereins der Pfalz, Speyer 1969, Tafel 1.

13. ANHANG

13.1. Katalog

| | | | |
|-------|------------------|-------|---------------------|
| H: | Höhe | Hdm: | Henkeldurchmesser |
| Br: | Breite | Hbr: | Henkelbreite |
| Stk: | Stärke | Hstk: | Henkelstärke |
| Rdm: | Randdurchmesser | Dm: | Durchmesser |
| Wdm: | Wanddurchmesser | Ddm: | Deckeldurchmesser |
| Wstk: | Wandstärke | Dstk: | Deckelstärke |
| Kdm: | Knaufdurchmesser | KH: | Knaufhöhe |
| Bstk: | Bodenstärke | L: | Länge |
| Bdm: | Bodendurchmesser | Mdm: | Mündungsdurchmesser |

Alle Angaben beziehen sich auf den Erhaltungszustand - Messwerte in Zentimeter

Gefäßkeramik

Phase 1

A 1

FdNr: 886/1

FdOrt: Schnitt 4/SE 269

GEFÄSSTYP:

Topf

GEFÄSSTEIL:

Rand-Schulterfragment

RANDFORM:

Rand umgeschlagen, untergriffig, außen gerade abgeschnitten

GEFÄSSFORM:

kurzer stark eingezogener Hals

GESTALTUNG/VERZIERUNG:

HERSTELLUNGSSPUREN:

Drehspuren

KERAMIKART:

3a

SCHERBEN:

red. Brand

MAGERUNG:

sehr stark & sehr grob graphitgemagert

FARBE:

i. & a. gelblich grau bis dunkelbraun-grau, im Bruch grau

MASSE:

H: 3,30 Br: 6,80 Rdm: 16 Wdm: 0,50 - 1,30

A 2

FdNr: 886/2

FdOrt: 4/269

GEFÄSSTYP:

Boden-Wand

RANDFORM:

GEFÄSSFORM:

GESTALTUNG/VERZIERUNG:

HERSTELLUNGSSPUREN:

3a

KERAMIKART:

red. Brand

SCHERBEN:

stark & fein graphitgemagert, mittel & mittel - grob steinchengemagert

MAGERUNG:

innen & außen dunkelgrau - schwarz, im Bruch dunkelgrau

FARBE:

H: 2,40 Br: 3,60 Wdm: 0,80 - 1

A 3

FdNr: 731/2

FdOrt: 5/208

GEFÄSSTYP:

Topf

GEFÄSSTEIL:

Rand-Hals-Schulteransatz

RANDFORM:

keulenförmig verdickt, stark ausgezogen aber nicht umgeschlagen

GEFÄSSFORM:

kurzer, stark eingezogener Hals, kugeliger Bauch

GESTALTUNG/VERZIERUNG:

HERSTELLUNGSSPUREN:

3a

KERAMIKART:

red. Brand

SCHERBEN:

sehr stark & grob graphitgemagert

MAGERUNG:

i. & a. dunkel grünlich-grau, i. Bruch dunkel grünlich-grau - grünlich-schwarz

FARBE:

H: 2,80 Br: 6 Rdm: 17,20 Wstk: 0,60

MASSE:

A 4 FdNr: 731/3 FdOrt: 5/208
 GEFÄSSTYP: Hohldeckel
 GEFÄSSTEIL: Rand-Wand
 RANDFORM: nur minimal ausgezogen mit geradem Abschluss
 GEFÄSSFORM:
 GESTALTUNG/VERZIERUNG: an der Aussenseite Ansatz einer Kuppe/Handhabe zu erkennen
 HERSTELLUNGSSPUREN:

KERAMIKART: 3a
 SCHERBEN: red. Brand
 MAGERUNG: mittel & grob graphit- & steinchengemagert
 FARBE: Oberfläche dunkel rötlich-grau, im Bruch dunkel grünlich-grau
 MASSE: H: 4,10 Br: 3,40 Rdm: 16 Wstk: 0,80

A 5 FdNr: 731/1 FdOrt: 5/208
 GEFÄSSTYP: Hohldeckel
 GEFÄSSTEIL: Knauf
 RANDFORM:
 GEFÄSSFORM: zylindrisch
 GESTALTUNG/VERZIERUNG:
 HERSTELLUNGSSPUREN: Drehspuren, an der Knaufinnenseite ist eine kleine "Warze" zu erkennen
 KERAMIKART: 3a
 SCHERBEN: red. Brand
 MAGERUNG: wenig & fein - mittel graphit- & steinchengemagert
 FARBE: Oberfläche leicht - dunkel grünlich-grau, im Bruch dunkel grünlich grau
 MASSE: H: 3,30 Kdm: 4,20 Wstk: 0,70

Phase 2

A 6 FdNr: 702/25 FdOrt: 5/204/Grube
 GEFÄSSTYP: Boden mit Wandansatz
 GEFÄSSTEIL:
 RANDFORM:
 GEFÄSSFORM: Wandansatz lässt auf bauchiges Gefäß schließen
 GESTALTUNG/VERZIERUNG:
 HERSTELLUNGSSPUREN:
 KERAMIKART: 3a
 SCHERBEN:
 MAGERUNG: sehr stark & grob graphitgemagert
 FARBE: Oberfläche rot - dunkelrot-grau, im Bruch dunkelrot - dunkelbraun-grau
 MASSE: H: 2,20 Bdm: 11,20 Bstk: 0,55 Wstk: 0,55

A 7 FdNr: 702/11 FdOrt: 5/204/Grube
 GEFÄSSTYP: Topf
 GEFÄSSTEIL: Rand-Hals-Schulter
 RANDFORM: ausgezogen, leicht eckig umgeschlagen, untergriffig, abgerundetes Ende
 GEFÄSSFORM: kurzer, stark eingezogener Hals
 GESTALTUNG/VERZIERUNG:
 HERSTELLUNGSSPUREN: Drehspuren
 KERAMIKART: 3a
 SCHERBEN: red. Brand
 MAGERUNG: sehr stark & grob graphitgemagert, wenig & grob steinchengemagert
 FARBE: Oberfläche dunkel grünlich-grau, im Bruch dunkel grünlich-grau
 MASSE: H: 2,55 Br: 3,70 Rdm: 18,60 Wstk: 0,85

A 8 FdNr: 702/15 FdOrt: 5/204/Grube
 GEFÄSSTYP: Topf
 GEFÄSSTEIL: Rand-Hals
 RANDFORM: leicht verdickt, bereits stark ausgezogen, aber nicht untergriffig
 GEFÄSSFORM:

GESTALTUNG/VERZIERUNG:
HERSTELLUNGSSPUREN: Drehspuren
KERAMIKART: 2
SCHERBEN: red. Brand
MAGERUNG: leicht & fein glimmergemagert, mittel & grob steinchengemagert
FARBE: Oberfläche dunkel grünlich-grau, im Bruch grau
MASSE: H: 2,10 Br: 5,50 Rdm: 12 Wstk: 0,50

A 9 FdNr: 702/13 FdOrt: 5/204/Grube

GEFÄSSTYP: Topf
GEFÄSSTEIL: Rand-Hals-Schulter-Bauch
RANDFORM: leicht verdickt, bereits stark ausgezogen, aber nicht untergriffig
GEFÄSSFORM: Hals leicht eingezogen, leichter Schulterumbruch zu erkennen
GESTALTUNG/VERZIERUNG: knapp unter Schulter von li. unten nach re. oben laufende 2mm breite Rille
HERSTELLUNGSSPUREN: Drehspuren
KERAMIKART: 1
SCHERBEN: red. Brand
MAGERUNG: mittel & grob steinchengemagert
FARBE: Oberfläche bräunlich-grau, im Bruch bräunlich-grau
MASSE: H: 5,60 Br: 7,10 Rdm: 13,50 Wstk: 0,50

A 10 FdNr: 702/14 FdOrt: 5/204/Grube

GEFÄSSTYP: Topf
GEFÄSSTEIL: Rand-Hals
RANDFORM: leicht verdickt, stark ausgezogen, aber nicht untergriffig
GEFÄSSFORM:
GESTALTUNG/VERZIERUNG: rundumlaufende 0,60 cm breite wulstartige Verdickung am Hals
HERSTELLUNGSSPUREN: Drehspuren
KERAMIKART: 5
SCHERBEN: ox. Brand
MAGERUNG: leicht & fein - mittel steinchengemagert
FARBE: Oberfläche blaß - matt orange, im Bruch blass rötlich-orange
MASSE: H: 2,10 Br: 5,50 Rdm: 13,80 Wstk: 0,40

A 11 FdNr: 702/16 FdOrt: 5/204/Grube

GEFÄSSTYP: Topf
GEFÄSSTEIL: leicht verdickt, bereits stark ausgezogen, aber nicht untergriffig
RANDFORM: ausgezogen, rund umgeschlagen, leicht untergriffig, gerade abgestrichen
GEFÄSSFORM:
GESTALTUNG/VERZIERUNG: Drehspuren
HERSTELLUNGSSPUREN: 5
KERAMIKART: ox. Brand
SCHERBEN: mittel & grob steinchengemagert
MAGERUNG: Oberfläche matt orange, im Bruch matt rötlich-orange
FARBE:
MASSE: H: 2,20 Br: 4,70 Rdm: 24 Wstk: 0,70

A 12 FdNr: 757/4 FdOrt: 5/204/Grube

GEFÄSSTYP: Topf
GEFÄSSTEIL: Rand-Hals-Schulter
RANDFORM: ausgezogen, umgeschlagen, leicht untergriffig; rundes abstehendes Ende
GEFÄSSFORM: eingezogener Hals, bauchiger Gefäßkörper, abgestufter Schulterumbruch
GESTALTUNG/VERZIERUNG:
HERSTELLUNGSSPUREN: 3c
KERAMIKART: red. Brand
SCHERBEN: stark & grob graphitgemagert
MAGERUNG: Oberfläche dunkel grünlich-grau, im Bruch dunkel grünlich-grau
FARBE:
MASSE: H: 4,25 Br: 3,80 Rdm: 15 Wstk: 0,50 - 0,70

| | | |
|-------------|--|--------------------|
| A 13 | FdNr: 726/2 Topf Rand-Hals-Bauch weit ausgezogen, rund umgeschlagen, untergriffig; abgerundetes Ende schwach profiliert zwei - drei waagrecht laufende Gurtrippen am Bauch, sehr glatter Rand (Nach-)Drehspuren 3a red. Brand sehr stark & grob graphitgemagert Oberfläche grau - dunkelgrau, im Bruch leicht bläulich-grau H: 6,60 Br: 6,30 Rdm: 13,50 Wstk: 0,40 - 0,70 | FdOrt: 5/204/Grube |
| A 14 | FdNr: 702/12 Topf Rand-Hals-Schulteransatz ausgezogen, rund umgeschlagen, leicht untergriffig 0,30 cm unterhalb des Randes schmale, umlaufende Rille Drehspuren 1 red. Brand mittel & mittel steinchengemagert Oberfläche grau, im Bruch oliv- - dunkeloliv-grau H: 3 Br: 4,30 Rdm: 11 Wstk: 0,30 - 0,70 | FdOrt: 5/204/Grube |
| A 15 | FdNr: 726/1 Topf Rand-Hals-Schulter-Bauch keulenförmig verd. dreieckig umgeschl., weit ausladend, leicht untergriffig schwach eingezogener Hals,kugelig ausgezogener Bauch, kaum Schulter Drehspuren 5 ox. Brand stark & grob steinchengemagert oberflächlich & im Bruch leicht gelb H: 5,40 Br: 8,40 Rdm: 13,60 Wstk: 0,30 - 0,50 | FdOrt: 5/204/Grube |
| A 16 | FdNr: 726/4 Topf Rand-Hals ausgezogen, rund umgeschlagen, untergriffig kurzer leicht verdickter Hals Drehspuren 1 ox. Brand mittel & grob steinchengemagert Oberfläche oliv-gelb, im Bruch leicht grau - blass gelb H: 2,90 Br: 4,20 Rdm: 14 Wstk: 0,60 | FdOrt: 5/204/Grube |
| A 17 | FdNr: 702/5 Schüssel/Schale Rand-Wand ausbiegend,gerade; Lippe wulstartig nach innen verstärkt 1,20 cm unter dem Rand leicht abgestuft Drehspuren 1 | FdOrt: 5/204/Grube |

SCHERBEN: red. Brand
 MAGERUNG: leicht & mittel steinchengemagert
 FARBE: Oberfläche gräulich-braun, im Bruch braun-grau
 MASSE: H: 2,90 Br: 3,70 Rdm: 18,60 Wstk: 0,70

A 18 FdNr: 702/7 FdOrt: 5/204/Grube
 GEFÄSSTYP: Schüssel
 GEFÄSSTEIL: Rand-Wand
 RANDFORM: gerade hochgezogen, nach innen gekantet, verstärkt
 GEFÄSSFORM:
 GESTALTUNG/VERZIERUNG: an der Außenseite rundumlaufende Gurtfurchen
 HERSTELLUNGSSPUREN: Drehspuren
 KERAMIKART: 5
 SCHERBEN: ox. Brand
 MAGERUNG: stark & grob - sehr grob steinchengemagert
 FARBE: innen, außen & im Bruch hellgrau - hellgelb
 MASSE: H: 3,50 Br: 4,40 Rdm: 12,70 Wstk: 0,50 - 0,70

A 19 FdNr: 702/6 FdOrt: 5/204/Grube
 GEFÄSSTYP: Schüssel/Schale
 GEFÄSSTEIL: Rand-Wand
 RANDFORM: nach innen gekantet und verstärkt
 GEFÄSSFORM:
 GESTALTUNG/VERZIERUNG: weiter werdende, umlaufende Rillen a.d. Außenseite, leicht metallisch glänzend
 HERSTELLUNGSSPUREN: Drehspuren
 KERAMIKART: 1
 SCHERBEN: red. Brand
 MAGERUNG: wenig & mittel - grob steinchengemagert
 FARBE: Oberfläche dunkelbläulich-grau, im Bruch hellgrau
 MASSE: H: 3,30 Br: 6,10 Rdm: 32,50 Wstk: 0,70

A 20 FdNr: 702/1 FdOrt: 5/204/Grube
 GEFÄSSTYP: Flachdeckel
 GEFÄSSTEIL: Rand-Boden
 RANDFORM: schräg nach außen gebogen, leicht abgerundet
 GEFÄSSFORM: flacher nicht gewölbter Boden
 GESTALTUNG/VERZIERUNG: an der Deckeloberseite drei umlaufende Rillen
 HERSTELLUNGSSPUREN: Drehspuren
 KERAMIKART: 2
 SCHERBEN: red. Brand,
 MAGERUNG: stark & grob steinchengemagert, mittel & fein glimmergemagert
 FARBE: Unterseite gelblich-grau, Oberseite, Rand & im Bruch rötlich-grau
 MASSE: H: 2 Br: 5,40 Bstk: 0,85 Dm: 16,30

A 21 FdNr: 702/2 FdOrt: 5/204/Grube
 GEFÄSSTYP: Flachdeckel
 GEFÄSSTEIL: Rand-Boden
 RANDFORM: schräg nach außen gebogen, leicht abgerundet
 GEFÄSSFORM: dünner, flacher, nicht gewölbter Boden
 GESTALTUNG/VERZIERUNG:
 HERSTELLUNGSSPUREN: Drehspuren, aufgesetzter Rand durch Falz erkennbar
 KERAMIKART: 2
 SCHERBEN: red. Brand
 MAGERUNG: wenig & mittel steinchengemagert, mittel & fein glimmergemagert
 FARBE: Oberseite rötlich-grau, Unterseite gelblich-grau, im Bruch grau
 MASSE: H: 1,70 Br: 4,30 Bstk: 0,30 - 0,70 Dm: 17,60

| | | |
|-------------|---|--------------------|
| A 22 | FdNr: 702/4 Flachdeckel Knauf-Boden-Rand leicht nach außen hochgezogen; Ende flach abgestrichen flacher nicht gewölbter Boden an der Oberfläche, 1 cm vom Knauf entfernt, rundumlaufende Furche Loch an der Bodenunterseite, Knauf wurde an dieser Stelle aufgezogen 5 ox. Brand stark & mittel steinchengemagert i. & a. blass-orange - blass-braun, im Bruch dunkelgrau-grün H: 3,30 Br: 4,40 Kdm: 2,20 Dm: 20,60 Bstk: 0,70 | FdOrt: 5/204/Grube |
| A 23 | FdNr: 702/19 Flachdeckel Rand-Boden schräg nach außen gebogen, abgerundet gerader Boden, der sich oberflächlich zur Mitte hin leicht verdünnt leichte Randwulst am Boden erkennbar (Drehscheibe) 1 red. Brand sehr stark & fein steinchengemagert Oberfläche rötlich-grau, im Bruch dunkelbläulich-grau H: 1,65 Br: 5,35 Bstk: 0,60 - 0,70 Dm: 18,60 | FdOrt: 5/204/Grube |
| A 24 | FdNr: 702/20 Lampe Rand-Wand-Boden schräg nach außen hochgezogen, Ende abgerundet & nach innen verdickt flacher Boden, konischer Körper stark verrußte Oberfläche Drehspuren 3b red. Brand mittel & fein - grob graphitgemagert Oberfläche blass-braun, im Bruch dunkelbraun-grau H: 3,40 Br: 3,20 Rdm: 14,50 Wstk: 0,70 Bstk: 0,95 | FdOrt: 5/204/Grube |
| A 25 | FdNr: 702/22 Wand mit Bodenansatz nach außen hochgezogene Wand lässt auf leicht bauchiges Gefäß schl. Drehspuren innen 2 red. Brand stark & grob steinchengemagert, mittel & fein - mittel glimmergemagert außen dunkelgrau, innen hellbeige-grau, im Bruch beige - dunkelgrau H: 4,75 Bdm: 10,10 Bstk: 0,40 - 0,70 Wstk: 0,40 - 0,60 | FdOrt: 5/204/Grube |
| A 26 | FdNr: 702/23 Wand mit Bodenansatz Wandansatz deutet auf bauchiges Gefäß hin Drehspuren 1 | FdOrt: 5/204/Grube |

SCHERBEN: red. Brand
 MAGERUNG: sehr stark & grob steinchengemagert
 FARBE: i. & a. leicht orange-grau, im Bruch orange-beige-grau
 MASSE: H: 3,80 Bdm: 8,70 Bstk: 0,55 Wstk: 0,45 - 0,55

A 27

GEFÄSSTYP: FdNr: 702/24 FdOrt: 5/204/Grube
 GEFÄSSTEIL: Wand mit Bodenansatz
 RANDFORM: Wandansatz deutet auf bauchiges Gefäß hin
 GEFÄSSFORM:
 GESTALTUNG/VERZIERUNG:
 HERSTELLUNGSSPUREN:
 KERAMIKART: 2
 SCHERBEN: red. Brand
 MAGERUNG: stark & mittel - stark steinchengemagert, stark & mittel glimmergemagert
 FARBE: im Bruch türkis, außen grünlich-grau, innen dunkel grünlich-grau
 MASSE: H: 6,30 Bdm: 15 Bstk: 0,70 - 0,90

A 28

GEFÄSSTYP: FdNr: 757/1 FdOrt: 5/204/Grube
 GEFÄSSTEIL: Flachdeckel
 RANDFORM: Rand-Boden
 schräg nach außen gebogen, leicht abgerundet
 GEFÄSSFORM: flacher nicht gewölbter Boden
 GESTALTUNG/VERZIERUNG:
 HERSTELLUNGSSPUREN: Drehspuren
 KERAMIKART: 2
 SCHERBEN: red. Brand
 MAGERUNG: stark & fein glimmergemagert, stark & grob steinchengemagert
 FARBE: Oberseite hellrot-grau, Unterseite blassrot - rötlich-grau, i. Bruch hellgrau
 MASSE: H: 1,80 Br: 11,50 Bstk: 0,60 - 0,90 Dm: 20,20

A 29

GEFÄSSTYP: FdNr: 757/2 FdOrt: 5/204/Grube
 GEFÄSSTEIL: Flachdeckel
 RANDFORM: Rand-Boden
 schräg nach außen gebogen, abgerundet
 GEFÄSSFORM: flacher nicht gewölbter Boden
 GESTALTUNG/VERZIERUNG: 0,60 cm unter dem Rand rundumlaufende Rille
 HERSTELLUNGSSPUREN: Drehspuren
 KERAMIKART: 5
 SCHERBEN: ox. Brand
 MAGERUNG: mittel & mittel steinchengemagert
 FARBE: innen & außen gräulich-braun, im Bruch blaß - dunkelrot-braun
 MASSE: H: 2 Br: 4,22 Bstk: 0,55 - 0,80 Dm: 15,60

A 30

GEFÄSSTYP: FdNr: 726/3 FdOrt: 5/204/Grube
 GEFÄSSTEIL: Flachdeckel
 RANDFORM: Rand-Boden
 schräg nach außen gezogen, abgeflachtes leicht verdicktes Ende
 GEFÄSSFORM: flacher Boden
 GESTALTUNG/VERZIERUNG:
 HERSTELLUNGSSPUREN:
 KERAMIKART: 2
 SCHERBEN: red. Brand
 MAGERUNG: mittel & grob - sehr grob steinchengemagert
 FARBE: oberflächlich & im Bruch rötlich-grau
 MASSE: H: 3,90 Br: 4,20 Bstk: 0,60 - 0,70 Dm: 16,80 glimmerhältig

| | | |
|------------------------|---|--------------------|
| A 31 | FdNr: 757/3 Topf Rand-Hals--Schulter rund umgebogen, untergriffig, rundes Ende das vom Körper wegsteht | FdOrt: 5/204/Grube |
| GEFÄSSTYP: | | |
| GEFÄSSTEIL: | | |
| RANDFORM: | | |
| GEFÄSSFORM: | | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | Drehspuren | |
| KERAMIKART: | 3c | |
| SCHERBEN: | red. Brand | |
| MAGERUNG: | mittel & grob - sehr grob graphitgemagert | |
| FARBE: | Oberfläche grünlich-grau - bläulich-grau, im Bruch dunkel bläulich-grau | |
| MASSE: | H: 4,10 Br: 5,30 Rdm: 18,80 Wstk: 0,40 - 0,80 | |
| A 32 | FdNr: 702/21 Topf Rand-Hals leicht verdickt, rund umgeschlagen, gerade abgestrichen, leicht untergriffig Hals leicht verdickt & gerade nach innen gezogen | FdOrt: 5/204/Grube |
| GEFÄSSTYP: | | |
| GEFÄSSTEIL: | | |
| RANDFORM: | | |
| GEFÄSSFORM: | | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | | |
| KERAMIKART: | 5 | |
| SCHERBEN: | ox. Brand | |
| MAGERUNG: | sehr stark & mittel - grob steinchengemagert | |
| FARBE: | Oberfläche leicht rötlich-grau - matt rötlich-orange, im Bruch matt orange | |
| MASSE: | H: 2,25 Br: 3,75 Wstk: 0,40 - 0,50 Rdm: 13,80 | |
| A 33 | FdNr: 702/26 Krug/Kanne Hals mit Schulteransatz langer, eingezogener Hals & markanter Schulterumbruch am oberen Halsende, an der Grenze zum Rand, umlaufende Rippe Drehspuren 1 red. Brand mittel & mittel steinchengemagert im Bruch hellgrau, Oberfläche orange-beige-grau H: 9,50 Wstk: 0,55 | FdOrt: 5/204/Grube |
| GEFÄSSTYP: | | |
| GEFÄSSTEIL: | | |
| RANDFORM: | | |
| GEFÄSSFORM: | | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | | |
| KERAMIKART: | | |
| SCHERBEN: | | |
| MAGERUNG: | | |
| FARBE: | | |
| MASSE: | | |
| A 34 | FdNr: 702/10 Topf Rand-Hals rund umgeklappt, Schwerpunkt nach außen gehend; zugespitztes Ende gerader Hals deutet auf wenig profiliertes Gefäß hin Drehspuren 1 red. Brand sehr stark & mittel - grob steinchengemagert Oberfläche bläulich grau, im Bruch hell- bis dunkel blau-grau H: 2 Br: 3,20 Rdm: 16,30 Wstk: 0,70 | FdOrt: 5/204/Grube |
| GEFÄSSTYP: | | |
| GEFÄSSTEIL: | | |
| RANDFORM: | | |
| GEFÄSSFORM: | | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | | |
| KERAMIKART: | | |
| SCHERBEN: | | |
| MAGERUNG: | | |
| FARBE: | | |
| MASSE: | | |
| A 35 | FdNr: 702/9 Topf Rand-Hals rund umgebogen, untergriffig, spitzes vom Körper wegstehendes Ende unterhalb des Halses ist noch ein markanter Schulterumbruch erkennbar leichte Auswölbung am Hals Drehspuren 1 | FdOrt: 5/204/Grube |
| GEFÄSSTYP: | | |
| GEFÄSSTEIL: | | |
| RANDFORM: | | |
| GEFÄSSFORM: | | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | | |
| KERAMIKART: | | |

SCHERBEN: red. Brand
 MAGERUNG: mittel & mittel - grob steinchengemagert
 FARBE: Oberfläche dunkel grünlich-grau - gräulich-oliv, im Bruch gräulich-gelb
 MASSE: H: 3,70 Br: 5,70 Rdm: 14,60 Wstk: 0,40 - 0,60

Phase 3

A 36 FdNr: 774 FdOrt: 5/228

GEFÄSSTYP: Topf
 GEFÄSSTEIL: Rand-Hals-Fragment
 RANDFORM: rechtwinkelig ausgeklappt & durch schräge Fingerdruckmulden verziert
 GEFÄSSFORM: langer, doppeltverdickter Hals, lässt auf wenig profiliertes Gefäß schließen
 GESTALTUNG/VERZIERUNG: innen & kompletter Rand glasiert
 HERSTELLUNGSSPUREN:
 KERAMIKART: 4
 SCHERBEN: red. Brand
 MAGERUNG: stark & fein glimmergemagert, mittel & grob steinchengemagert
 FARBE: außen violett-grau, Glasur braun, im Bruch dunkelgrau-braun
 MASSE: H: 3,50 Br: 5,10 Rdm: ca. 15 Wstk: 0,45

A 37 FdNr: 692 FdOrt: 5/228

GEFÄSSTYP: Topf
 GEFÄSSTEIL: Rand-Hals-Schulter
 RANDFORM: ausgezogen, verdickt, rund umgeschlagen, untergriffig
 GEFÄSSFORM: kurzer, leicht eingezogener Hals, schmale Kante am Schulterumbruch
 GESTALTUNG/VERZIERUNG: am Rand sehr glatt & durch Ruß geschwärzt
 HERSTELLUNGSSPUREN: Drehspuren
 KERAMIKART: 3c
 SCHERBEN: red. Brand
 MAGERUNG: stark & fein graphitgemagert, wenig & mittel steinchengemagert
 FARBE: Oberfläche dunkel grünlich-grau, im Bruch grau
 MASSE: H: 4,40 Br: 7,40 Rdm: 17 Wstk: 0,40

A 38 FdNr: 729 FdOrt: 5/250

GEFÄSSTYP: Becher
 GEFÄSSTEIL: Wand-Boden
 RANDFORM: leicht konisch mit leichtem Fußabsatz
 GEFÄSSFORM: fein geglättet, leichter metallischer Glanz
 GESTALTUNG/VERZIERUNG: Drehspuren(stark innen), Drehscheibendornabdruck an Bodenunterseite
 HERSTELLUNGSSPUREN:
 KERAMIKART: 2
 SCHERBEN: red. Brand
 MAGERUNG: mittel & grob steinchengemagert, wenig & fein glimmergemagert
 FARBE: innen & im Bruch leicht purpur-grau, außen dunkel purpur-grau
 MASSE: H: 4,90 Bdm: 5,60 Wstk: 0,70

A 39 FdNr: 655 FdOrt: 5/228

GEFÄSSTYP: Becher
 GEFÄSSTEIL: Rand-Hals
 RANDFORM: abgerundeter, gerade hochgezogener Rand
 GEFÄSSFORM: gerader Hals, leichter Absatz ist an der Schulter zu erkennen
 GESTALTUNG/VERZIERUNG: metallischer Glanz
 HERSTELLUNGSSPUREN: Drehspuren
 KERAMIKART: 1
 SCHERBEN: red. Brand
 MAGERUNG: wenig & fein - mittel steinchengemagert
 FARBE: Oberfläche rötlich-grau, im Bruch oliv-grau
 MASSE: H: 2,10 Br: 3,40 Rdm: 8 Wstk: 0,40

| | | |
|------------------------|--|--------------|
| A 40 | FdNr: 933 | FdOrt: 5/250 |
| GEFÄSSTYP: | Topf | |
| GEFÄSSTEIL: | Rand-Hals | |
| RANDFORM: | leicht verdickt, rund umgeschlagen, untergriffig | |
| GEFÄSSFORM: | Schulter leicht abgesetzt, Hals leicht nach innen gewölbt | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | umlaufende Rille auf der Schulter | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | Drehspuren | |
| KERAMIKART: | 1 | |
| SCHERBEN: | red. Brand | |
| MAGERUNG: | mittel & grob steinchengemagert | |
| FARBE: | innen & außen leicht oliv-grau - grau, im Bruch (dunkel) oliv-grau | |
| MASSE: | H: 3,80 Br: 9,60 Rdm: 21,40 Wstk: 0,40 | |

| | | |
|------------------------|---|--------------|
| A 41 | FdNr: 728 | FdOrt: 5/250 |
| GEFÄSSTYP: | fast kompletter Boden mit teilweisem Wandansatz | |
| GEFÄSSTEIL: | | |
| RANDFORM: | | |
| GEFÄSSFORM: | Wand leicht nach außen hochgezogen - schwache Profilierung | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | markante, konzentrische Drehspurwulste an der Bodenoberseite | |
| KERAMIKART: | 2 | |
| SCHERBEN: | red. Brand | |
| MAGERUNG: | mittel & grob steinchengemagert, stark & mittel glimmergemagert | |
| FARBE: | Oberfläche großteils dunkelgrünlich-grau, im Bruch leicht grünlich-grau | |
| MASSE: | H: 3,70 Bdm: 14,40 Bstk: 1 - 1,20 Wstk: 0,85 | |

Phase 4

| | | |
|------------------------|---|--------------|
| A 42 | FdNr: 552/2 | FdOrt: 5/242 |
| GEFÄSSTYP: | Schmelztiegel | |
| GEFÄSSTEIL: | Wand-Boden | |
| RANDFORM: | | |
| GEFÄSSFORM: | leicht nach außen gewölbte Wand lässt auf dreieckiges Gefäß schließen | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | 0,50 cm über dem Boden befindet sich eine waagrecht laufende Rille | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | | |
| KERAMIKART: | 3c | |
| SCHERBEN: | red. Brand | |
| MAGERUNG: | sehr stark und sehr grob Graphit und Steinchen gemagert | |
| FARBE: | Oberfläche (dunkel)purpur-grau, im Bruch (dunkel)purpur-grau | |
| MASSE: | H: 6,70 cm Br: 6,60 cm Wstk: 0,70 - 1,10 cm | |

| | | |
|------------------------|---|--------------|
| A 43 | FdNr: 552/1 | FdOrt: 5/242 |
| GEFÄSSTYP: | Topf | |
| GEFÄSSTEIL: | Rand-Hals-Schulter | |
| RANDFORM: | stark umgeschlagen, sodass das Ende wieder an der Gefäßwand anliegt | |
| GEFÄSSFORM: | kurzer flacher Hals | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | andreaskreuzförmige Ritzmarke a. d. Randoberseite | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | Drehspuren | |
| KERAMIKART: | 5 | |
| SCHERBEN: | ox. Brand | |
| MAGERUNG: | mittel & mittel steinchengemagert | |
| FARBE: | innen, außen & im Bruch leicht (gelblich) grau | |
| MASSE: | H: 4,40 Br: 5,60 Wstk: 0,60 - 1,30 Rdm: 29 | |

| | | |
|-------------|--|--------------|
| A 44 | FdNr: 626/2 | FdOrt: 5/242 |
| GEFÄSSTYP: | Topf | |
| GEFÄSSTEIL: | Rand-Hals | |
| RANDFORM: | rund umgeschlagen, stark ausladend, untergriffig | |
| GEFÄSSFORM: | | |

GESTALTUNG/VERZIERUNG:
HERSTELLUNGSSPUREN: Drehspuren
KERAMIKART: 3c
SCHERBEN: red. Brand,
MAGERUNG: stark & mittel steinchengemagert, wenig & fein graphitgemagert
FARBE: Oberfläche dunkel grünlich-grau, im Bruch grünlich-grau
MASSE: H: 2,40 Br: 5,70 Rdm: 18 Wstk: 0,40

A 45 FdNr: 626/3 FdOrt: 5/242
GEFÄSSTYP: Topf
GEFÄSSTEIL: Rand-Hals
RANDFORM: rund umgeschlagen, eng untergriffig; rundes, nach unten gerichtetes Ende
GEFÄSSFORM:
GESTALTUNG/VERZIERUNG: umlaufende Wulst, Töpferzeichen aus 4 Fingerdruckmulden
HERSTELLUNGSSPUREN: Drehspuren
KERAMIKART: 2
SCHERBEN: red. Brand
MAGERUNG: stark & mittel steinchengemagert, wenig & fein glimmergemagert
FARBE: Oberfläche grau - dunkelgrau, im Bruch hell - dunkel grünlich-grau
MASSE: H: 3,40 Br: 9,40 Rdm: 19 Wstk: 0,45 - 0,90

A 46 FdNr: 626/4 FdOrt: 5/242
GEFÄSSTYP: Topf
GEFÄSSTEIL: Rand-Hals
RANDFORM: keulenförmig verdickt, rund umgeschlagen, leicht untergriffig
GEFÄSSFORM:
GESTALTUNG/VERZIERUNG:
HERSTELLUNGSSPUREN: Drehspuren
KERAMIKART: 3c
SCHERBEN: red. Brand
MAGERUNG: mittel und grob steinchen- & graphitgemagert
FARBE: Oberfläche dunkel grünlich-grau, im Bruch leicht grünlich-grau
MASSE: H: 3,20 Br: 5,90 Rdm: 15 Wstk: 0,60

A 47 FdNr: 653/1 FdOrt: 5/242
GEFÄSSTYP: Topf
GEFÄSSTEIL: Rand-Hals
RANDFORM: Karniesrand
GEFÄSSFORM:
GESTALTUNG/VERZIERUNG: umlaufende, schmale Leiste am Hals, 0,20 cm unter dem Rand
HERSTELLUNGSSPUREN: Drehspuren
KERAMIKART: 3c
SCHERBEN: red. Brand
MAGERUNG: sehr stark & grob graphit- sowie wenig & mittel steinchengemagert
FARBE: Oberfläche dunkel grünlich-grau, im Bruch grünlich-grau
MASSE: H: 2,65 Br: 3,50 Rdm: 13 Wstk: 0,60

A 48 FdNr: 950/2 FdOrt: 5/242
GEFÄSSTYP: Topf
GEFÄSSTEIL: Rand-Hals
RANDFORM: leicht schräg ausgezogen, rund umgeschlagen, untergriffig
GEFÄSSFORM: leicht verdickter & schräg eingezog. Hals; Schulterumbruch zu erkennen
GESTALTUNG/VERZIERUNG: bis 0,50 cm unter den Rand reichende schmale umlaufende Rillen
HERSTELLUNGSSPUREN: Drehspuren
KERAMIKART: 5
SCHERBEN: ox. Brand
MAGERUNG: stark & grob steinchengemagert
FARBE: Oberfläche & im Bruch blaß rötlich-orange
MASSE: H: 2,80 cm Br: 4 cm Rdm: 15,20 cm Wstk: 0,80 - 1 cm

| | | |
|-------------|--|--------------|
| A 49 | FdNr: 950/8 Henkeltopf Rand-Hals/Henkelansatz stark untergriffig, rund umgeschlagen kurzer, durch den Rand verdeckter & leicht eingezogener Hals Töpfermarke am oberen Henkelansatz: im Halbrundschild Kreuz, Drehspuren in je zwei Winkeln je ein Punkt bzw Andreaskreuz 3c red. Brand stark & grob - sehr grob steinchen- & graphitgemagert Oberfläche & im Bruch grau H: 4,40 Br: 10,40 Rdm: 19,60 Wstk: 0,60 Hdm: 1,60/2,90 | FdOrt: 5/242 |
| A 50 | FdNr: 950/9 Topf Rand stark, rund umgeschlagen, englichtig Töpfermarke a.d. Randoberfläche: im Halbrundschild Kreuz & Querbalken Drehspuren 3c red. Brand stark & grob - sehr grob steinchengemagert u graphitgemagert Oberfläche & im Bruch grau H: 4,10 Br: 13,41 Rdm: 22 Wstk: 0,35 | FdOrt: 5/242 |
| A 51 | FdNr: 950/11 Topf Rand-Hals untergriffig, ausgezogen, rund umgeschlagen, leicht verdickt leicht eingezogener Hals Töpfermarke an der Randoberfläche: Gitternetz im Rundschilde HERSTELLUNGSSPUREN: 3c red. Brand mittel und grob graphit- & steinchengemagert Oberfläche dunkel purpur-grau, im Bruch leicht bräunlich-grau H: 2,6 Br: 5,40 Rdm: 18,90 Wstk: 0,30 - 0,60 | FdOrt: 5/242 |
| A 52 | FdNr: 675 Topf Rand rund umgeschlagen, stark untergriffig, Schwerpunkt tendiert nach außen gerader kaum eingezogener Hals Drehspuren 3c red. Brand stark & mittel graphitgemagert, mittel & mittel steinchengemagert innen dunkelgrau, außen grau - fließender Übergang, im Bruch hellgrau H: 2,35 Br: 4,40 Rdm: 13,50 Wstk: 0,40 - 1,60 | FdOrt: 5/242 |
| A 53 | FdNr: 661 Topf Rand untergriffig, englichtig; Abschluss scharfkantig & zum Körper gebogen; der Randschwerpunkt liegt außen Drehspuren 1 | FdOrt: 4/242 |

SCHERBEN: red. Brand
MAGERUNG: stark & mittel - grob steinchengemagert
FARBE: Oberfläche grün - dunkelgrün-grau, im Bruch grünlich-grau
MASSE: H: 1,60 Br: 6,30 Rdm: 19

A 54 FdNr: 584/3 FdOrt: 4/242
GEFÄSSTYP: Topf
GEFÄSSTEIL: Rand
RANDFORM: verstärkt umgeklappt, stark untergriffig; Schwerpunkt liegt zentral oben
GEFÄSSFORM:
GESTALTUNG/VERZIERUNG:
HERSTELLUNGSSPUREN:
KERAMIKART:
SCHERBEN: 3c
MAGERUNG: stark & mittel - grob graphit- & steinchengemagert
FARBE: innen, außen & im Bruch grau
MASSE: H: 7,90 Br: 14 Rdm: 15,70 Wstk: 1,90

A 55 FdNr: 584/4 FdOrt: 4/242
GEFÄSSTYP: Topf
GEFÄSSTEIL: Rand
RANDFORM: ausbiegend, verstärkt, spitzkantig umgeschlagen, untergriffig
GEFÄSSFORM:
GESTALTUNG/VERZIERUNG:
HERSTELLUNGSSPUREN: Drehspuren
KERAMIKART: 1
SCHERBEN: red. Brand
MAGERUNG: mittel & mittel - grob steinchengemagert
FARBE: Oberfläche grau, im Bruch leicht rötlich-grau
MASSE: H: 3,60 Br: 6,10 Rdm: 24,40 Wstk: 1,10 - 2,70

A 56 FdNr: 584/5 FdOrt: 4/242
GEFÄSSTYP: Topf
GEFÄSSTEIL: Rand-Schulter
RANDFORM:
GEFÄSSFORM:
GESTALTUNG/VERZIERUNG:
HERSTELLUNGSSPUREN: Drehspuren
KERAMIKART: 3c
SCHERBEN: red. Brand
MAGERUNG: mittel & grob graphitgemagert, stark & mittel steinchengemagert
FARBE: innen & außen grau, im Bruch rötlich grau
MASSE: H: 3,20 Br: 6,60 Rdm: 17,20 Wstk: 0,40 - 0,80

A 57 FdNr: 577/1 FdOrt: 4/242
GEFÄSSTYP: Topf
GEFÄSSTEIL: Rand
RANDFORM: Karniesrand - leicht unterschnitten, außen leicht profiliert
GEFÄSSFORM:
GESTALTUNG/VERZIERUNG: innen glasiert
HERSTELLUNGSSPUREN: Drehrillen
KERAMIKART: 4
SCHERBEN: red. Brand
MAGERUNG: mittel & mittel - grob steinchengemagert
FARBE: innen braun glasiert, außen braun-grau, im Bruch gelblich-grau
MASSE: H: 1,95 Br: 5,50 Rdm: 15,50 Wstk: 0,50 - 1,10

| | | |
|-------------|--|--------------|
| A 58 | FdNr: 577/2 Topf Rand-/Schulterfragment Karniesrand - etwas unterschnitten, außen leicht profiliert innen glasiert; außen unter dem Rand umlaufendes Bändchen Drehrillen 4 red. Brand mittel & mittel - grob steinchengemagert innen rotbraun glasiert, außen dunkeloliv-grau, im Bruch oliv-grau H: 2,60 Br: 5,10 Rdm: 13,40 Wstk: 0,40 - 1 | FdOrt: 4/242 |
| A 59 | FdNr: 577/3 Topf Rand-Hals leicht ausgebogen, rund umgeschlagen & leicht untergriffig Drehrillen 3c red. Brand stark & fein steinchengemagert, mittel & fein graphitgemagert Oberfläche grau, im Bruch dunkelgrau H: 3,10 Br: 5,50 Rdm: 16,70 Wstk: 0,60 - 1,80 | FdOrt: 4/242 |
| A 60 | FdNr: 577/4 Topf Rand-Hals ausgebogen & verstärkt, rund umgeschlagen, leicht untergriffig außen 0,80 cm unter dem Rand rundumlaufende Ritze Drehrillen 2 red. Brand stark & fein glimbergemagert, mittel & mittel steinchengemagert Oberfläche dunkeloliv-grau - dunkelgrau, im Bruch grau H: 2,20 Br: 2,80 Rdm: 15,20 Wstk: 0,40 - 1,20 | FdOrt: 4/242 |
| A 61 | FdNr: 387 Henkeltopf komplettes Gefäß ausgezogen, verdickt, rund umgeschlagen, stark untergriffig schw. bauchig, leicht eingez. Hals, randständiger, sanduhrf. Bandhenkel umlaufende Rillen am Hals 6 ox. Brand stark & grob - sehr grob glimbergemagert innen beige, außen rotbraun & rußgeschwärzt, im Bruch braun - schwarz H: 16,50 Rdm: 15 Bdm: 10 Wstk: 0,40 - 0,60 Hbr: 2,30 Hstk: 1,30 | FdOrt: 3/59 |
| A 62 | FdNr: 468/2 Topf Rand-Hals-Schulteransatz leicht verdickt, rund umgeschlagen, stark untergriffig kurzer, gerader, leicht verdickter Hals, deutlicher Schulterumbruch Drehspuren 1 | FdOrt: 3/59 |

SCHERBEN: red. Brand
 MAGERUNG: stark & mittel steinchengemagert
 FARBE: Oberfläche rötlich-grau - gräulich-rot, im Bruch leicht purpur-grau
 MASSE: H: 3,40 Br: 6,40 Rdm: 15 Wstk: 0,40 - 0,60

A 63

| | | |
|------------------------|---|-------------|
| GEFÄSSTYP: | FdNr: 508/1 | FdOrt: 3/59 |
| GEFÄSSTEIL: | Topf | |
| RANDFORM: | Rand-Hals | |
| GEFÄSSFORM: | ausgezogen, rund umgeschlagen, an der Unterseite gerade abgestrichen | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | langer gerader Hals | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | am Hals ganz leicht verdickt, Ansatz zu einer leichten Handhabe erkennbar | |
| KERAMIKART: | Drehspuren | |
| SCHERBEN: | 1 | |
| MAGERUNG: | red. Brand | |
| FARBE: | mittel & grob steinchengemagert | |
| MASSE: | Oberfläche bräunlich-grau - bräunlich-schwarz, im Bruch bräunlich-grau | |
| | H: 2,70 Br: 5,50 Rdm: 16,50 Wstk: 0,50 | |

A 64

| | | |
|------------------------|---|--------------|
| GEFÄSSTYP: | FdNr: 950/15 | FdOrt: 4/242 |
| GEFÄSSTEIL: | Wand mit Bodenansatz | |
| RANDFORM: | fast senkrecht nur ganz leicht nach außen hochgezogene Wand | |
| GEFÄSSFORM: | Drehspuren | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | 3c | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | fast senkrecht nur ganz leicht nach außen hochgezogene Wand | |
| KERAMIKART: | red. Brand | |
| SCHERBEN: | mittler graphitgemagert, mittel & grob steinchengemagert | |
| MAGERUNG: | Oberfläche leicht grünlich - grünlich-grau, im Bruch leicht grünlich-grau | |
| FARBE: | H: 5,70 Bdm: 23,60 Bstk: 0,60 Wstk: 0,80 - 1 | |

A 65

| | | |
|------------------------|---|--------------|
| GEFÄSSTYP: | FdNr: 584/7 | FdOrt: 4/242 |
| GEFÄSSTEIL: | Wand mit Bodenansatz | |
| RANDFORM: | kaum geschwungen hochgezogener Wandansatz lässt auf wenig profil. Gefäß schließen | |
| GEFÄSSFORM: | deutliche Drehspuren innen | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | 2 | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | red. Brand | |
| KERAMIKART: | stark & grob steinchengemagert, mittel & mittel glimmergemagert | |
| SCHERBEN: | Oberfläche rot-grau, im Bruch dunkelrötlich-grau | |
| MAGERUNG: | H: 4,80 Bdm: 13,80 Bstk: 0,50 Wstk: 0,70 | |

A 66

| | | |
|------------------------|--|--------------|
| GEFÄSSTYP: | FdNr: 584/8 | FdOrt: 4/242 |
| GEFÄSSTEIL: | Wand-Boden | |
| RANDFORM: | gerader nach außen ziehender Wandansatz lässt auf kaum profil. Gefäßform schließen | |
| GEFÄSSFORM: | Drehspuren innen | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | 2 | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | red. Brand | |
| KERAMIKART: | stark & grob steinchengemagert, Oberfläche mittel & fein glimmergemagert | |
| SCHERBEN: | Oberfläche dunkelblau-grau, im Bruch & tw. auch innen hellbeige-grau | |
| MAGERUNG: | H: 5,75 cm Bdm: 24 cm Bstk: 1,10 cm Wstk: 0,90 cm | |
| FARBE: | | |
| MASSE: | | |

| | | |
|------------------------|---|--------------|
| A 67 | FdNr: 577/5 | FdOrt: 4/242 |
| GEFÄSSTYP: | | |
| GEFÄSSTEIL: | Wand mit Bodenansatz | |
| RANDFORM: | | |
| GEFÄSSFORM: | geschwungen hochgez. Gefäßwand lässt auf leichte Profilierung schließen | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | Drehspuren innen | |
| KERAMIKART: | 3c | |
| SCHERBEN: | red. Brand | |
| MAGERUNG: | stark & sehr grob graphitgemagert | |
| FARBE: | außen rötlich-grau, innen beige - hellrötlich-grau, im Bruch dunkelbraun-grau | |
| MASSE: | H: 4,45 Br: 8,50 Bdm: 15,60 Bstk: 0,65 Wstk: 0,70 | |
| A 68 | FdNr: 508/2 | Fd/Ort: 3/59 |
| GEFÄSSTYP: | | |
| GEFÄSSTEIL: | Wand-Boden | |
| RANDFORM: | | |
| GEFÄSSFORM: | Wandansatz leicht nach außen neigend gerade hochgezogen | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | Drehspuren innen, Drehscheibenbrettabdruck an der Bodenunterseite | |
| KERAMIKART: | 2 | |
| SCHERBEN: | red. Brand | |
| MAGERUNG: | mittel & sehr grob steinchengemagert, wenig glimmerhältig | |
| FARBE: | außen rot-grau, innen blass rosa-grau, im Bruch rosa-grau | |
| MASSE: | H: 2,40 Bdm: 11 Bstk: 0,55 - 0,75 Wstk: 0,55 | |
| A 69 | FdNr: 508/3 | Fd/Ort: 3/59 |
| GEFÄSSTYP: | | |
| GEFÄSSTEIL: | Wand-Boden | |
| RANDFORM: | | |
| GEFÄSSFORM: | Wandansatz leicht nach außen neigend gerade hochgezogen | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | Drehspuren innen | |
| KERAMIKART: | 3c | |
| SCHERBEN: | red. Brand | |
| MAGERUNG: | sehr stark & grob graphitgemagert | |
| FARBE: | außen dunkelrot-grau, innen leicht rötlich-grau, im Bruch rot-grau | |
| MASSE: | H: 2,40 Bdm: 8,80 Bstk: 0,80 Wstk: 0,50 | |
| A 70 | FdNr: 552/4 | FdOrt: 5/242 |
| GEFÄSSTYP: | Deckel | |
| GEFÄSSTEIL: | Knauf | |
| RANDFORM: | | |
| GEFÄSSFORM: | doppelkonisch/sanduhrförmig | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | | |
| KERAMIKART: | 1 | |
| SCHERBEN: | red. Brand | |
| MAGERUNG: | stark & mittel - grob steinchengemagert | |
| FARBE: | innen, außen & im Bruch gemischt grau | |
| MASSE: | H: 2,40 Dm: 3,05 | |
| A 71 | FdNr: 799 | FdOrt: 5/242 |
| GEFÄSSTYP: | Flachdeckel | |
| GEFÄSSTEIL: | Rand-Boden | |
| RANDFORM: | schräg nach außen, keulenförmig verdickt, innen kantiger - außen rund | |
| GEFÄSSFORM: | zum Zentrum hin gewölbter Boden; Gefäß recht niedrig | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | Bodenunterseite komplett abgeplatzt | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | Drehspuren | |

KERAMIKART: 2
 SCHERBEN: red. Brand
 MAGERUNG: mittel & mittel steinchengemagert, stark & fein glimmergemagert
 FARBE: Oberfläche purpur - dunkel purpur-grau, im Bruch dunkel purpur-grau
 MASSE: H: 1,45 Br: 6,10 Dm: 14 Bstk: 0,30 - 0,80

A 72 FdNr: 673/3 FdOrt: 4/242
 GEFÄSSTYP: Hohldeckel
 GEFÄSSTEIL: Rand-Wand
 RANDFORM: innen gekantet & verdickt
 GEFÄSSFORM: eher steil
 GESTALTUNG/VERZIERUNG:
 HERSTELLUNGSSPUREN: Drehspuren
 KERAMIKART: 2
 SCHERBEN: red. Brand
 MAGERUNG: wenig & mittel steinchengemagert, wenig & fein glimmergemagert
 FARBE: innen & außen grau, im Bruch grünlich grau
 MASSE: H: 2,25 Br: 4 Rdm: 10,80 Wstk: 0,30 - 0,80

A 73 FdNr: 549/1 FdOrt: 4/242
 GEFÄSSTYP: Flachdeckel
 GEFÄSSTEIL: Rand-Boden
 RANDFORM: schräg ausbiegend, sehr niedrig & nach außen schräg abgestrichen
 GEFÄSSFORM: scharf abgesetzter Standboden; schräg ausbiegender, niedriger Rand
 GESTALTUNG/VERZIERUNG:
 HERSTELLUNGSSPUREN: Drehrillen oben
 KERAMIKART: 2
 SCHERBEN: red. Brand
 MAGERUNG: stark & mittel steinchengemagert, sehr stark & fein glimmergemagert
 FARBE: innen & außen dunkelgrau, im Bruch bräunlich-grau
 MASSE: H: 1,60 Br: 4,40 Dm: 18 W/Bstk: 0,70 - 1,20

A 74 FdNr: 584/1 FdOrt: 4/242
 GEFÄSSTYP: Flachdeckel
 GEFÄSSTEIL: Rand-Boden
 RANDFORM: sehr niedrig, schräg nach außen biegend, leicht abgerundet
 GEFÄSSFORM: leicht gewölbter Boden, sehr niedriger Rand
 GESTALTUNG/VERZIERUNG: zur Mitte hin noch ein konzentrischer Kreis zu vermuten, rußgeschwärzte Stellen
 HERSTELLUNGSSPUREN:
 KERAMIKART: 2
 SCHERBEN: red. Brand
 MAGERUNG: mittel & fein - mittel steinchengemagert, glimmerhältig
 FARBE: innen & außen grau, im Bruch grünlich-grau
 MASSE: H: 1,50 Br: 6,90 Ddm: 13,70 Wstk: 0,70 - 0,90

A 75 FdNr: 584/2 FdOrt: 4/242
 GEFÄSSTYP: Hohldeckel
 GEFÄSSTEIL: Rand-Wand
 RANDFORM: nach innen gekantet & verdickt, schräg nach außen hochgebogen
 GEFÄSSFORM: Wandneigung ca. 45°
 GESTALTUNG/VERZIERUNG:
 HERSTELLUNGSSPUREN: Drehspuren
 KERAMIKART: 1
 SCHERBEN: red. Brand
 MAGERUNG: mittel & mittel - grob steinchengemagert
 FARBE: innen & außen dunkelgrau, im Bruch grünlich-grau
 MASSE: H: 3 Br: 10,85 Rdm: 17,70 Wstk: 0,80 - 1,10

| | | |
|-------------|--|--------------|
| A 76 | FdNr: 950/4 GEFÄSSTYP: Henkeltopf/Kanne/Krug GEFÄSSTEIL: oberer Henkelteil & -ansatz RANDFORM: GEFÄSSFORM: Henkel mit ovalem Querschnitt GESTALTUNG/VERZIERUNG: mind. 3 parallele Kerbstriche, schräg in der Mitte des Henkels HERSTELLUNGSSPUREN: Verstreichspuren am Henkelansatz KERAMIKART: 6 SCHERBEN: ox. Brand MAGERUNG: mittel & grob steinchengemagert, leicht glimmerhältig FARBE: Oberfläche blaßorange - blaßbraun, im Bruch leicht bräunlich grau MASSE: H: 5,70 Br: 6,70 Rdm: 1,70/3,30 | FdOrt: 4/242 |
| A 77 | FdNr: 950/5 GEFÄSSTYP: Krug/Kanne GEFÄSSTEIL: Rand-Hals/leicht ist ein Henkelansatz zu erkennen RANDFORM: spitz zulaufend, sichelförmig eingezogen GEFÄSSFORM: stark eingezogener Umbruch am Halsende GESTALTUNG/VERZIERUNG: HERSTELLUNGSSPUREN: Verstreichspuren, am Henkelansatz KERAMIKART: 3c SCHERBEN: red. Brand MAGERUNG: stark & mittel graphit- sowie wenig & grob steinchengemagert FARBE: Oberfläche grau, im Bruch oliv-grau MASSE: H: 4,50 Br: 5 Rdm: 16,90 Wstk: 0,70 - 1,60 | FdOrt: 4/242 |
| A 78 | FdNr: 950/6 GEFÄSSTYP: Krug/Kanne GEFÄSSTEIL: Rand-Hals-Schulter RANDFORM: abgerundet, stark eingezogen GEFÄSSFORM: leicht eingezogener langer Hals, nach innen verdickte Schulter GESTALTUNG/VERZIERUNG: zwei umlaufende, unterschiedlich breite Rippen a. d. Schulter, leicht metallisch glänzend HERSTELLUNGSSPUREN: Drehspuren KERAMIKART: 3c SCHERBEN: red. Brand MAGERUNG: stark & grob graphitgemagert FARBE: Oberfläche grau, im Bruch oliv-grau MASSE: H: 6 Br: 6,40 Rdm: 24 Wstk: 0,40 - 0,70 | FdOrt: 4/242 |
| A 79 | FdNr: 950/10 GEFÄSSTYP: Krug/Kanne GEFÄSSTEIL: Rand-Hals RANDFORM: ausbiegend, gerade; Lippe wulstartig nach innen verdickt GEFÄSSFORM: GESTALTUNG/VERZIERUNG: Leiste unter dem Rand ausgezogene Stelle am Rand zu erkennen(Ausguss?) HERSTELLUNGSSPUREN: Drehspuren KERAMIKART: 1 SCHERBEN: red. Brand MAGERUNG: mittel & grob steinchengemagert FARBE: Oberfläche rötlich - dunkelrötlich-grau, im Bruch bräunlich-grau MASSE: H: 2,40 Br: 5,40 Rdm: 15,60 Wstk: 0,60 | FdOrt: 4/242 |
| A 80 | FdNr: 950/14 GEFÄSSTYP: Krug GEFÄSSTEIL: Wand (Hals mit Schulteransatz) RANDFORM: GEFÄSSFORM: eingezogener Hals & Schulterumbruch lassen auf st. Profilierung schließen GESTALTUNG/VERZIERUNG: an der Schulter 2 parallele umlaufende Rillen HERSTELLUNGSSPUREN: Drehspuren KERAMIKART: 2 SCHERBEN: red. Brand | FdOrt: 4/242 |

MAGERUNG: mittel & grob glimbergemagert, stark & grob steinchengemagert
FARBE: innen grünlich-grau, außen grün-grau, im Bruch leicht grünlich-grau
MASSE: H: 10,40 Wstk: 0,40 - 0,70

A 81 FdNr: 658/1 FdOrt: 4/242
GEFÄSSTYP: Krug
GEFÄSSTEIL: Rand-Hals
RANDFORM: innen gekantet, keulenförmig verdickt & nach innen schräg abgestrichen
GEFÄSSFORM: schmale horizontal umlaufende Leiste am Rand-Hals-Umbruch
GESTALTUNG/VERZIERUNG: Drehspuren
HERSTELLUNGSSPUREN: KERAMIKART: 1
SCHERBEN: red. Brand
MAGERUNG: stark & mittel - grob steinchengemagert
FARBE: innen & außen dunkelgrün-grau, im Bruch grünlich-grau
MASSE: H: 4,80 Br: 5,70 Rdm: 13,50 Wstk: 0,60 - 1,50

A 82 FdNr: 549/2 FdOrt: 4/242
GEFÄSSTYP: Krug
GEFÄSSTEIL: Schulter-Wandfragment (oder Halsfragment)
RANDFORM: Schulter schwach abgesetzt
GEFÄSSFORM: vermutlich umlaufende Gurtfurche
GESTALTUNG/VERZIERUNG: Drehrillen
HERSTELLUNGSSPUREN: KERAMIKART: 1
SCHERBEN: red. Brand
MAGERUNG: stark & grob steinchengemagert
FARBE: innen grünlich-grau, außen dunkelgrün-grau, im Bruch leicht grünlich-grau
MASSE: H: 2,20 Br: 2,40 Wstk: 0,50

A 83 FdNr: 552/5 FdOrt: 5/242
GEFÄSSTYP: Becher
GEFÄSSTEIL: Wand-Boden
RANDFORM: leicht abgesetzter Fuß
GEFÄSSFORM: außen mit metallischem Glanz versehen.
GESTALTUNG/VERZIERUNG: Drehspuren innen & Brettspuren an der Bodenunterseite
HERSTELLUNGSSPUREN: KERAMIKART: 1
SCHERBEN: red. Brand
MAGERUNG: wenig & grob steinchengemagert
FARBE: innen grün-grau, außen grau-rosa, im Bruch hellgrau-rosa
MASSE: H: 1,90 Br: 4,80 Bdm: 6,50 Wstk: 0,40 Bstk: 0,50

A 84 FdNr: 653/3 FdOrt: 5/242
GEFÄSSTYP: Mündelbecher
GEFÄSSTEIL: Rand-Hals
RANDFORM: gemündelt
GEFÄSSFORM: seichter Ausguss am Rand zu erkennen
GESTALTUNG/VERZIERUNG: unterhalb des Randes umlaufende Leiste, darunter noch eine schmälere
HERSTELLUNGSSPUREN: Verstreichspuren an der Innenseite
KERAMIKART: 2
SCHERBEN: red. Brand
MAGERUNG: stark & grob steinchengemagert, Oberfläche wenig & fein glimbergemagert
FARBE: Oberfläche dunkel grünlich-grau, im Bruch leicht grünlich-grau
MASSE: H: 2,60 Br: 4,60 Rdm: 13,30 Wstk: 0,40

A 85 FdNr: 892 FdOrt: 5/242
GEFÄSSTYP: Becher
GEFÄSSTEIL: Wand-Boden

RANDFORM:
GEFÄSSFORM: doppelkonisch/sanduhrförmig
GESTALTUNG/VERZIERUNG:
HERSTELLUNGSSPUREN: Drehspuren
KERAMIKART: 1
SCHERBEN: red. Brand
MAGERUNG: mittel & mittel steinchengemagert
FARBE: innen & im Bruch hell grünlich-grau, außen dunkel grünlich-grau
MASSE: H: 9,30 Bdm: 6,30 Wstk: 0,50 - 0,70

A 86

GEFÄSSTYP: FdNr: 673/1
GEFÄSSTEIL: Becher
RANDFORM: Wand-Boden
GEFÄSSFORM:
GESTALTUNG/VERZIERUNG: leicht metallischer Glanz
HERSTELLUNGSSPUREN: Drehspuren
KERAMIKART: 2
SCHERBEN: red. Brand
MAGERUNG: mittel & mittel - grob steinchengemagert, leicht glimmerhältig
FARBE: innen leicht bräunlich-grau, außen grau, im Bruch leicht grünlich-grau
MASSE: H: 3,80 Bdm: 7 Wstk. & Bstk: 0,90

A 87

GEFÄSSTYP: FdNr: 673/2
GEFÄSSTEIL: Mündelbecher
RANDFORM: Rand
GEFÄSSFORM: senkrecht & glatt
GESTALTUNG/VERZIERUNG: umlaufende Leiste 1,20 cm unter dem Rand
HERSTELLUNGSSPUREN: Drehspuren
KERAMIKART: 1
SCHERBEN: red. Brand
MAGERUNG: wenig & grob steinchengemagert
FARBE: innen & außen grau, im Bruch hellgrau
MASSE: H: 3,10 Br: 2,75 Rdm: 9,30 Wstk: 0,50

A 88

GEFÄSSTYP: FdNr: 626/1
GEFÄSSTEIL: Schüssel/Schale
RANDFORM: Rand-Wandfragment
GEFÄSSFORM: nach oben gerade
GESTALTUNG/VERZIERUNG: gerader Rand & darunter stark nach innen geknickter Schulterumbruch
HERSTELLUNGSSPUREN: an den Wandscherben sind umlaufende Gurtrippen zu erkennen
KERAMIKART: Drehspuren
SCHERBEN: 6
MAGERUNG: ox. Brand,
FARBE: mittel & fein glimmergegagert, mittel & grob steinchengemagert
MASSE: Oberfläche blass orange, im Bruch orange
H: 2,30 **Br:** 5,50 **Rdm:** 9,70 **Wstk:** 0,50

A 89

GEFÄSSTYP: FdNr: 485
GEFÄSSTEIL: Kanne?
RANDFORM: Rand (mit ausgezogenem Ausguß)/Wand & Handhabe
GEFÄSSFORM: keulenförmig verdickt & flach abgestrichen, leicht nach innen eingezogen
GESTALTUNG/VERZIERUNG: fl. gedrückte Handhabe verfügt über 2 Kernförmige Kerben a.d. Oberseite
HERSTELLUNGSSPUREN: leichte Stufe unterhalb des Randes, Oberfläche leicht metallisch glänzend
KERAMIKART: Drehspuren
SCHERBEN: 2
MAGERUNG: red. Brand
FARBE: mittel & grob steinchengemagert, leicht glimmerhältig
MASSE: Oberfläche dunkel grünlich-grau, im Bruch hell grünlich-grau
H: 5,20 **Br:** 7,90 **Rdm:** 28 **Wstk:** 0,60

| | | |
|------------------------|---|---------------|
| A 90 | FdNr: 468/1 Flachdeckel Rand/Boden leicht nach außen gezogen & nach schräg abgestrichen | FdOrt: 3/59 |
| GEFÄSSTYP: | | |
| GEFÄSSTEIL: | | |
| RANDFORM: | | |
| GEFÄSSFORM: | | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | Drehspuren an der Unterseite | |
| KERAMIKART: | 2 | |
| SCHERBEN: | red. Brand | |
| MAGERUNG: | mittel & grob steinchengemagert, leicht & fein glimbergemagert | |
| FARBE: | Oberfläche dunkel bläulich-grau - bläulich schwarz, im Bruch oliv-grau | |
| MASSE: | H: 1 Br: 11,60 Dm: 18 Bstk: 0,60 | |
| A 91 | FdNr: 468/3 Henkeltopf? Henkelfragment | FdOrt: 3/59 |
| GEFÄSSTYP: | | |
| GEFÄSSTEIL: | | |
| RANDFORM: | | |
| GEFÄSSFORM: | leicht ovaler Querschnitt | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | | |
| KERAMIKART: | 1 | |
| SCHERBEN: | red. Brand | |
| MAGERUNG: | mittel & grob steinchengemagert | |
| FARBE: | oberflächlich & im Bruch grau | |
| MASSE: | Dm: 1,70 x 2,20 cm | |
| A 92 | FdNr: 622/2 Topf Rand-/Schulterfragment Karniesrand - ausbiegend etwas unterschnitten, außen leicht profiliert kurzer deutlich eingezogener Hals lässt auf stärkere Profilierung schließen knapp unter dem Rand 2 rundumlaufende Rillen, innen & Rand glasiert | FdOrt: 4/242 |
| GEFÄSSTYP: | | |
| GEFÄSSTEIL: | | |
| RANDFORM: | | |
| GEFÄSSFORM: | | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | | |
| KERAMIKART: | 4 | |
| SCHERBEN: | red. Brand | |
| MAGERUNG: | mittel & fein steinchengemagert, wenig & mittel glimbergemagert | |
| FARBE: | außen bräunlich grau, innen & äußerer Rand dunkelrot-braun - schwarz glasiert | |
| MASSE: | H: 2,20 Br: 4,60 Rdm: 18 Wstk: 0,40 - 1,20 | |
| A 93 | FdNr: 371/1 Hohldeckel Rand verdicktes Ende, nach außen schräg abgestrichen, außen abgerundet | FdOrt: 6&7/59 |
| GEFÄSSTYP: | | |
| GEFÄSSTEIL: | | |
| RANDFORM: | | |
| GEFÄSSFORM: | | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | Drehspuren | |
| KERAMIKART: | 2 | |
| SCHERBEN: | red. Brand | |
| MAGERUNG: | mittel & fein glimbergemagert, mittel & mittel steinchengemagert | |
| FARBE: | Oberfläche & im Bruch rötlich-grau | |
| MASSE: | H: 1,80 cm Br: 8,80 cm Rdm: 15 cm Wstk: 0,40 cm | |
| A 94 | FdNr: 371/2 Schale/Kanne Rand-Wand verdickt, nach innen eingezogen, spitzes Ende zeigt schräg nach oben sichelförmiges Profil außen zwei umlaufende Rippen | FdOrt: 6&7/59 |
| GEFÄSSTYP: | | |
| GEFÄSSTEIL: | | |
| RANDFORM: | | |
| GEFÄSSFORM: | | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | Drehspuren | |
| KERAMIKART: | 3c | |

SCHERBEN: red. Brand
 MAGERUNG: sehr stark & grob - sehr grob graphitgemagert, mittel & grob steinchengemagert
 FARBE: Oberfläche rötlich-grau, im Bruch purpur-grau
 MASSE: H: 4,20 Br: 6,20 Rdm: 14 Wstk: 0,60 - 0,80

A 95

| | | |
|------------------------|---|---------------|
| GEFÄSSTYP: | FdNr: 371/3 | FdOrt: 6&7/59 |
| GEFÄSSTEIL: | Topf | |
| RANDFORM: | Rand | |
| GEFÄSSFORM: | außen verdickt umgeklappt, Ende zeigt senkrecht nach unten, untergriffig | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | eine halbe Fingerdruckmulde ist noch an der Randoberseite zu erkennen | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | Drehspuren innen & außen | |
| KERAMIKART: | 3c | |
| SCHERBEN: | red. Brand | |
| MAGERUNG: | stark & grob - sehr grob graphitgemagert, mittel & grob steinchengemagert | |
| FARBE: | Oberfläche oliv-grau, im Bruch leicht (oliv-)grau | |
| MASSE: | H: 1,40 Br: 9 Rdm: 22 Wstk: 0,50 | |

A 96

| | | |
|------------------------|--|---------------|
| GEFÄSSTYP: | FdNr: 371/4 | FdOrt: 6&7/59 |
| GEFÄSSTEIL: | Topf | |
| RANDFORM: | Rand-Hals-Schulter | |
| GEFÄSSFORM: | stark nach außen umgeklappt, stark untergriffig | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | an der Schulter umlaufende Rippe | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | Drehspuren innen & außen | |
| KERAMIKART: | 3c | |
| SCHERBEN: | red. Brand | |
| MAGERUNG: | stark & grob graphitgemagert sowie mittel & grob steinchengemagert | |
| FARBE: | innen & außen beige-grau, im Bruch grau - dunkelgrau | |
| MASSE: | H: 6,30 Br: 17,70 Rdm: 25 Wstk: 0,60 - 0,80 | |

A 97

| | | |
|------------------------|--|---------------|
| GEFÄSSTYP: | FdNr: 371/5 | FdOrt: 6&7/59 |
| GEFÄSSTEIL: | Topf | |
| RANDFORM: | Rand-Hals | |
| GEFÄSSFORM: | stark nach außen umgeklappt, untergriffig | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | gerader, leicht verdickter Hals | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | Drehspuren innen & außen | |
| KERAMIKART: | 3c | |
| SCHERBEN: | red. Brand | |
| MAGERUNG: | sehr stark & grob graphitgemagert, mittel & grob steinchengemagert | |
| FARBE: | Oberfläche rötlich-grau, im Bruch purpur-grau | |
| MASSE: | H: 3,90 Br: 9,50 Rdm: 18,50 Wstk: 0,50 - 0,70 | |

A 200

| | | |
|------------------------|--|-------------|
| GEFÄSSTYP: | FdNr: 384/1 | FdOrt: 2/59 |
| GEFÄSSTEIL: | Topf | |
| RANDFORM: | Rand-Hals-Schulter | |
| GEFÄSSFORM: | umgeklappt, untergriffig, Ende keulenförmig verdickt & gerade abgestrichen | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | bauchiger Körper, kurzer, stark eingezogener Hals | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | | |
| KERAMIKART: | 3a | |
| SCHERBEN: | red. Brand | |
| MAGERUNG: | sehr stark & mittel graphitgemagert, mittel & grob glimmergemagert | |
| FARBE: | Oberfläche gräulich-rot, Rand dunkel purpur-grau, i. Br. dunkel rötlich-grau | |
| MASSE: | H: 3,40 Br: 4,60 Rdm: 15 Wstk: 0,60 | |

| | | |
|------------------------|--|-------------|
| A 201 | FdNr: 384/3 | FdOrt: 2/59 |
| GEFÄSSTYP: | | |
| GEFÄSSTEIL: | Wandfragment | |
| RANDFORM: | | |
| GEFÄSSFORM: | eher bauchig | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | umlaufende Rille, darunter Rollräschendekor | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | geglättete Außenfläche | |
| KERAMIKART: | 3a | |
| SCHERBEN: | red. Brand | |
| MAGERUNG: | mittel & fein glimmergemagert, mittel & fein steinchengemagert | |
| FARBE: | innen purpur-grau, außen dunkel gräulich-rot, im Bruch dunkel rötlich-grau | |
| MASSE: | H: 2,30 Br: 4,10 Wstk: 0,45 | |

Phase 5

| | | |
|------------------------|---|----------------|
| A 98 | FdNr: 929/1 | FdOrt: 6&7/299 |
| GEFÄSSTYP: | Hohldeckel | |
| GEFÄSSTEIL: | komplettes Gefäß | |
| RANDFORM: | leicht verdickt & abgeflacht | |
| GEFÄSSFORM: | Knauf aus der Form hoch gezogen | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | Drehspuren | |
| KERAMIKART: | 5 | |
| SCHERBEN: | ox. Brand | |
| MAGERUNG: | stark & mittel steinchengemagert | |
| FARBE: | innen orange-braun, außen rotbraun & leicht verrußt | |
| MASSE: | H: 6,70 Ddm: 21,30 Kdm: 4,45 Wstk: 0,40 - 0,70 | |

| | | |
|------------------------|---|----------------|
| A 99 | FdNr: 930/1 | FdOrt: 6&7/299 |
| GEFÄSSTYP: | Henkeltopf | |
| GEFÄSSTEIL: | komplettes Gefäß | |
| RANDFORM: | Karniesrand | |
| GEFÄSSFORM: | schwach bauchig, kurzer eingezogener Hals, randständiger Bandhenkel | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | Topf ist innen bis über den Rand glasiert | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | Drehspuren außen | |
| KERAMIKART: | 7 | |
| SCHERBEN: | ox. Brand | |
| MAGERUNG: | stark & mittel steinchengemagert | |
| FARBE: | innen bis über den Rand grün glasiert, außen hellbeige - dunkelgrau | |
| MASSE: | H: 23,40 Rdm: 21 Bdm: 12,20 Wstk: 0,45 - 0,80 Hbr: 2,10 Hstk: 1,10 | |

| | | |
|------------------------|--|--------------|
| A 100 | FdNr: 875/1 | FdOrt: 1/291 |
| GEFÄSSTYP: | Krug/Kanne | |
| GEFÄSSTEIL: | Wand & Rand mit Ausgußschnabel | |
| RANDFORM: | nach innen geschlagen, nach Außen abgestuft | |
| GEFÄSSFORM: | | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | umlaufende Rippe am Gefäßkörper | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | Fingerdruckmulden auf beiden Seiten des Ausgußschnabels | |
| KERAMIKART: | 2 | |
| SCHERBEN: | red. Brand | |
| MAGERUNG: | stark & fein steinchengemagert, wenig & fein glimmergemagert | |
| FARBE: | innen & außen grünlich-grau - dunkel grünlich-grau, im Bruch grünlich-grau | |
| MASSE: | H: 8,20 Br: 11,10 Rdm: 19 Wstk: 0,35 - 0,55 | |

| | | |
|--------------|--------------------------------------|--------------|
| A 101 | FdNr: 875/2 | FdOrt: 1/291 |
| GEFÄSSTYP: | Schale/Schüssel | |
| GEFÄSSTEIL: | Rand-Wand | |
| RANDFORM: | leicht eckig nach innen umgeschlagen | |
| GEFÄSSFORM: | | |

GESTALTUNG/VERZIERUNG:
HERSTELLUNGSSPUREN: Drehspuren
KERAMIKART: 2
SCHERBEN: red. Brand
MAGERUNG: mittel & grob steinchengemagert, wenig & fein glimmergemagert
FARBE: innen & außen dunkel rötlich-grau, im Bruch rötlich-grau
MASSE: H: 3,10 Br: 3,80 Rdm: 23,50 Wstk: 0,35 - 0,60

A 102 FdNr: 875/4 FdOrt: 1/291
GEFÄSSTYP: Henkeltopf?
GEFÄSSTEIL: Henkelfragment
RANDFORM:
GEFÄSSFORM: ovaler Querschnitt
GESTALTUNG/VERZIERUNG:
HERSTELLUNGSSPUREN:
KERAMIKART: 2
SCHERBEN:
MAGERUNG:
FARBE: Oberfläche grau, im Bruch hell-grau
MASSE: Dm: 1,20 x 1,90 cm

A 103 FdNr: 894/1 FdOrt: 1/172
GEFÄSSTYP: Topf
GEFÄSSTEIL: Rand-Hals
RANDFORM: ausgezogen, rund umgeschlagen, leicht verdickt, rundes Ende, untergriffig
GEFÄSSFORM: kurzer, eingezogener & leicht verdickter Hals
GESTALTUNG/VERZIERUNG:
HERSTELLUNGSSPUREN: Drehspuren
KERAMIKART: 2
SCHERBEN:
MAGERUNG: mittel & fein glimmergemagert, wenig & mittel steinchengemagert
FARBE: innen & außen dunkel grünlich-grau, im Bruch leicht grünlich-grau
MASSE: H: 2,65 Br: 4,65 Rdm: 16 Wstk: 0,90

A 104 FdNr: 894/2 FdOrt: 1/172
GEFÄSSTYP: Lampe
GEFÄSSTEIL: Rand-Boden
RANDFORM: nach innen spitz eingezogen
GEFÄSSFORM: Ansatz zu einem Ausguß erkennbar, massive Standfläche
GESTALTUNG/VERZIERUNG:
HERSTELLUNGSSPUREN: Drehspuren
KERAMIKART: 2
SCHERBEN:
MAGERUNG: sehr stark & grob steinchengemagert, wenig & fein glimmergemagert
FARBE: innen & außen dunkel purpur-grau, im Bruch leicht rötlich-grau
MASSE: H: 2,80 Br: 5,60 Rdm: 16 Wstk: 0,70 - 0,90

A 105 FdNr: 894/4 FdOrt: 1/172
GEFÄSSTYP:
GEFÄSSTEIL: Boden mit Wandansatz
RANDFORM:
GEFÄSSFORM: Wand fast gerade & wenig profiliert hochgezogen
GESTALTUNG/VERZIERUNG:
HERSTELLUNGSSPUREN: Drehspuren innen
KERAMIKART: 3c
SCHERBEN:
MAGERUNG: mittel & grob steinchengemagert, Oberfläche stark & mittel graphitgemagert
FARBE: Oberfläche rosa - dunkelrosa-grau, im Bruch hellrosa-grau
MASSE: H: 2,60 Br: 8,40 Bdm: 14,20 Dst: 0,85 Wstk: 0,85

| | | |
|------------------------|---|--------------|
| A 106 | FdNr: 894/5 | FdOrt: 1/172 |
| GEFÄSSTYP: | | |
| GEFÄSSTEIL: | Wand-Boden | |
| RANDFORM: | | |
| GEFÄSSFORM: | ausgezogener Wandansatz lässt auf stärkere Profilierung schließen | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | Drehspuren innen | |
| KERAMIKART: | 2 | |
| SCHERBEN: | red. Brand | |
| MAGERUNG: | mittel & grob steinchengemagert, stark & mittel glimbergemagert | |
| FARBE: | im Bruch dunkelrot-grau, Oberfläche beige - rötlich-grau | |
| MASSE: | H: 2,40 Br: 4,20 Bdm: 14,20 Bstk: 0,80 Wstk: 0,60 | |
| A 107 | FdNr: 961/1 | FdOrt: 1/172 |
| GEFÄSSTYP: | | |
| GEFÄSSTEIL: | Boden mit Wandansatz | |
| RANDFORM: | | |
| GEFÄSSFORM: | Wandansatz schräg nach außen gezogen - eher bauchig | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | innen glasiert | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | Drehspuren | |
| KERAMIKART: | 8b | |
| SCHERBEN: | ox. Brand | |
| MAGERUNG: | mittel & mittel steinchengemagert, wenig & fein glimbergemagert | |
| FARBE: | innen (Glasur) okkafarben, außen & im Bruch leicht orange-beige | |
| MASSE: | H: 2,50 Bdm: 8 Bstk: 0,45 - 0,60 Wstk: 0,45 | |
| A 108 | FdNr: 961/2 | FdOrt: 1/172 |
| GEFÄSSTYP: | Topf | |
| GEFÄSSTEIL: | Rand mit Halsansatz | |
| RANDFORM: | Karniesrand | |
| GEFÄSSFORM: | | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | innen & tw. außen glasiert, Reste eines umlaufenden Rillendekors am Hals | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | | |
| KERAMIKART: | 8a | |
| SCHERBEN: | ox. Brand | |
| MAGERUNG: | wenig & fein glimbergemagert | |
| FARBE: | a. rötlich - dunkelrot-braun, i. (Glasur) braun, i. Bruch beige - mittelbraun | |
| MASSE: | H: 2,50 Rdm: 15,50 Wstk: 0,40 | |
| A 109 | FdNr: 961/3 | FdOrt: 1/172 |
| GEFÄSSTYP: | Henkeltopf | |
| GEFÄSSTEIL: | Rand mit Hals- & Henkelansatz | |
| RANDFORM: | Karniesrand | |
| GEFÄSSFORM: | | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | innen bis über Rand & Henkelansatz glasiert | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | Drehspuren außen | |
| KERAMIKART: | 7 | |
| SCHERBEN: | ox. Brand | |
| MAGERUNG: | mittel & mittel - grob steinchengemagert | |
| FARBE: | im Bruch violett, außen orange-beige, innen (Glasur) braun | |
| MASSE: | H: 2,90 Rdm: 13 Wstk: 0,30 | |
| A 110 | FdNr: 864/1 | FdOrt: 1/291 |
| GEFÄSSTYP: | Krug/Kanne/Schüssel | |
| GEFÄSSTEIL: | Rand-Wand | |
| RANDFORM: | innen gekantet, keulenförmig verdickt | |
| GEFÄSSFORM: | leicht konisch | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | die Außenseite ist stufig verziert | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | Drehspuren | |
| KERAMIKART: | 2 | |

SCHERBEN: red. Brand
 MAGERUNG: mittel & fein steinchengemagert, wenig & fein glimbergemagert
 FARBE: innen & außen rötlich - dunkel rötlich-grau, im Bruch rötlich-grau
 MASSE: H: 2,55 Br: 4,60 Rdm: 14 Wstk: 0,70

Phase 6

A 111

FdNr: 765/1 FdOrt: 6&7/137
 GEFÄSSTYP: Hohldeckel
 GEFÄSSTEIL: Deckelhälfte mit Knauf
 RANDFORM: nach innen eingeklappt, Außenkante abgerundet, gerade abgestrichen
 GEFÄSSFORM: eher flach ansteigende Gefäßwand, leicht gewölbt
 GESTALTUNG/VERZIERUNG:
 HERSTELLUNGSSPUREN: Drehspuren innen
 KERAMIKART: 2
 SCHERBEN: red. Brand
 MAGERUNG: stark & mittel steinchengemagert, mittel & mittel glimbergemagert
 FARBE: Oberfläche grau, im Bruch grünlich-grau
 MASSE: H: 3,30 Br: 6,90 Rdm: 10 Wstk: 0,30

A 112

FdNr: 765/2 FdOrt: 6&7/137
 GEFÄSSTYP: Flachdeckel
 GEFÄSSTEIL: Rand-Boden
 RANDFORM: nach innen zurückgesetzt, ausgezogen, nach außen schräg abgestrichen
 GEFÄSSFORM: Standboden unter dem Rand leicht hervorquillend
 GESTALTUNG/VERZIERUNG: an der Oberfläche zur Mitte hin kreisförmige feine Rippen
 HERSTELLUNGSSPUREN: Drehspuren an der Oberseite
 KERAMIKART: 2
 SCHERBEN: red. Brand
 MAGERUNG: stark & mittel - grob steinchen- & leicht glimbergemagert
 FARBE: Oberfläche grau, im Bruch gräulich-weiss
 MASSE: H: 2,80 Br: 5,80 Rdm 30 Wstk: 0,90 Bstk: 0,80 - 1,20

A 113

FdNr: 765/3 FdOrt: 6&7/137
 GEFÄSSTYP: Henkeltopf?
 GEFÄSSTEIL: Henkelfragment
 RANDFORM:
 GEFÄSSFORM:
 GESTALTUNG/VERZIERUNG:
 HERSTELLUNGSSPUREN:
 KERAMIKART: 1
 SCHERBEN: red. Brand
 MAGERUNG: stark & grob steinchengemagert
 FARBE: Oberfläche dunkelrot-grau, im Bruch blass rötlich-grau
 MASSE: H: 4,65 Dm: 1,90 - 2,60

A 114

FdNr: 767 FdOrt: 6&7/137
 GEFÄSSTYP: Boden-Wand (bis Bauch)
 GEFÄSSTEIL:
 RANDFORM:
 GEFÄSSFORM: eher wenig profiliert
 GESTALTUNG/VERZIERUNG:
 HERSTELLUNGSSPUREN: starke Drehspuren innen
 KERAMIKART: 3c
 SCHERBEN: red. Brand
 MAGERUNG: stark & grob graphitgemagert
 FARBE: Oberfläche dunkelrot-grau, im Bruch rot-grau
 MASSE: H: 7,50 Br: 7,50 Bdm: 8,80 Bstk: 0,55 Wstk: 0,65

| | | |
|------------------------|--|----------------|
| A 115 | FdNr: 524 | FdOrt: 6&7/137 |
| GEFÄSSTYP: | Topf? | |
| GEFÄSSTEIL: | Rand | |
| RANDFORM: | Karniesrand | |
| GEFÄSSFORM: | | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | Innenfläche glasiert | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | | |
| KERAMIKART: | 7 | |
| SCHERBEN: | red. Brand | |
| MAGERUNG: | stark & mittel steinchengemagert | |
| FARBE: | innen braun glasiert, außen dunkelbraun-grau, im Bruch orange-grau | |
| MASSE: | H: 1,80 Br: 2,70 Rdm: 22 Wstk: ? | |

| | | |
|------------------------|---|----------------|
| A 116 | FdNr: 525 | FdOrt: 6&7/137 |
| GEFÄSSTYP: | Krug/Kanne/Hohldeckel | |
| GEFÄSSTEIL: | Rand mit Halsansatz | |
| RANDFORM: | gerade hochgezogen, keulenförmig verdickt, waagrecht abgestrichen | |
| GEFÄSSFORM: | eher wenig profiliert | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | unter dem Rand schwache, umlaufende Rippen | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | Drehspuren | |
| KERAMIKART: | 6 | |
| SCHERBEN: | ox. Brand | |
| MAGERUNG: | stark & grob steinchengemagert, glimmerhäftig | |
| FARBE: | Oberfläche blass-beige, im Bruch beige-grau | |
| MASSE: | H: 4 Br: 3,70 Rdm: 13,40 Wstk: 0,55 | |

| | | |
|------------------------|--|----------------|
| A 117 | FdNr: 525 | FdOrt: 6&7/137 |
| GEFÄSSTYP: | Krug/Kanne/Henkeltopf | |
| GEFÄSSTEIL: | Henkelfragment | |
| RANDFORM: | | |
| GEFÄSSFORM: | flach-oval | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | Verstreichspuren | |
| KERAMIKART: | 5 | |
| SCHERBEN: | ox. Brand | |
| MAGERUNG: | stark & grob steinchengemagert | |
| FARBE: | im Bruch lachsrot, Oberfläche hellbraun-orange | |
| MASSE: | H: 8,40 Dm: 1,10 - 3,20 | |

Phase 8

| | | |
|------------------------|---|--------------|
| A 118 | FdNr: 131 | FdOrt: SE 42 |
| GEFÄSSTYP: | Topf | |
| GEFÄSSTEIL: | Rand-Hals | |
| RANDFORM: | weit ausgezogener Karniesrand | |
| GEFÄSSFORM: | kurzer eingezogener Hals | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | Drehspuren | |
| KERAMIKART: | 5 | |
| SCHERBEN: | ox. Brand | |
| MAGERUNG: | mittel & grob steinchengemagert | |
| FARBE: | Oberfläche rot, im Kern blassgrau | |
| MASSE: | H: 4 Br: 9,80 Stk: 0,30 - 0,60 Rdm: 19,50 | |

| | | |
|--------------|---|--------------|
| A 119 | FdNr: 168 | FdOrt: SE 42 |
| GEFÄSSTYP: | Topf | |
| GEFÄSSTEIL: | Rand-Hals-Bauchansatz | |
| RANDFORM: | flacher Karniesrand | |
| GEFÄSSFORM: | kurzer eingezogener Hals, Bauchans. lässt auf w. Profilierung schließen | |

GESTALTUNG/VERZIERUNG:
HERSTELLUNGSSPUREN: Drehspuren
KERAMIKART: 8b
SCHERBEN: ox. Brand
MAGERUNG: mittel & grob steinchengemagert, leicht & mittel glimmergemagert
FARBE: innen, außen & im Bruch rot-braun
MASSE: H: 5,60 Br: 6,60 Rdm: 18,80 Wstk: 0,30

A 120 FdNr: 325 FdOrt: SE 42
GEFÄSSTYP: Schüssel/Schale
GEFÄSSTEIL: Rand mit Wandansatz
RANDFORM: rechteckig umgeschlagen & waagrecht ausgez., Ende rund eingeschlagen
GEFÄSSFORM: leicht nach innen zulaufende Wand zu vermuten
GESTALTUNG/VERZIERUNG: innen bis über den Rand glasiert, außen unterhalb des Randes abgestuft
HERSTELLUNGSSPUREN:
KERAMIKART: 7
SCHERBEN: ox. Brand
MAGERUNG: stark & grob steinchengemagert
FARBE: innen & Rand orange-braun glasiert, außen & im Bruch orange-braun
MASSE: H: 2,75 Br: 9,30 Rdm: 26,30 Wstk: 0,40

A 121 FdNr: 352/4 FdOrt: SE 42
GEFÄSSTYP: Topf
GEFÄSSTEIL: Rand-Hals-Schulteransatz
RANDFORM: Karniesrand mit zusätzlicher Wulstzier
GEFÄSSFORM: kurzer Hals, Schulteransatz deutet auf bauchige Wand hin
GESTALTUNG/VERZIERUNG:
HERSTELLUNGSSPUREN: Verstreichspuren innen
KERAMIKART: 5
SCHERBEN: ox. Brand
MAGERUNG: mittel & grob steinchengemagert
FARBE: innen und außen orange, im Bruch blass orange-rosa
MASSE:

A 122 FdNr: 443 FdOrt: SE 42
GEFÄSSTYP: Henkeltopf
GEFÄSSTEIL: komplett rekonstruiertes Gefäß
RANDFORM: Karniesrand
GEFÄSSFORM: unprofilierte, leicht bauchige Wand, kurzer eingezogener Hals
GESTALTUNG/VERZIERUNG: innen bis über Rand glasiert, schräge Kammstrichzier an der Wand
HERSTELLUNGSSPUREN:
KERAMIKART: 7
SCHERBEN: ox. Brand
MAGERUNG: sehr stark & mittel steinchengemagert
FARBE: außen & im bruch orange-braun/beige, innen bis über Rand braun glasiert
MASSE: H: 27,20 Rdm: 22,40 Wstk: 0,60 Bstk: 0,95 Bdm: 14,40 Hstk: 0,60 Hdm: 4

A 123 FdNr: 749 FdOrt: SE 42
GEFÄSSTYP: Topf
GEFÄSSTEIL: Rand-Hals-Schulteransatz
RANDFORM: Karniesrand
GEFÄSSFORM: vermutlich sehr bauchig - Bauchdurchmesser größer als Rand
GESTALTUNG/VERZIERUNG: umlaufende Rille am Hals, innen & der halbe Rand außen glasiert
HERSTELLUNGSSPUREN: Drehspuren innen & Verstreichspuren am Rand
KERAMIKART: 8b
SCHERBEN: ox. Brand
MAGERUNG: mittel & fein steinchengemagert, wenig & fein glimmergemagert
FARBE: außen & im Bruch beige-orange, innen & über den Rand oliv-grün glasiert
MASSE: H: 3,30 Br: 6,80 Rdm: 9 Wstk: 0,30 - 0,40

| | | |
|--------------|--|--------------|
| A 124 | FdNr: 430 Topf komplett rekonstruiertes Gefäß Karniesrand leicht geschwungene Wand, Bauchdurchmesser kleiner als Randdm. innen bis über den Rand glasiert senkrechte Verstreichspuren außen 7 ox. Brand stark & grob - sehr grob steinchengemagert außen grünlich grau-braun, innen braun glasiert, im Bruch dunkelbraun H: 36,80 Rdm: 29, 20 Wstk: 0,90 Bstk: 1,20 Bdm: 17,80 | FdOrt: SE 42 |
| A 125 | FdNr: 451 Topf komplett rekonstruiertes Gefäß verdickt, rund umgeschlagen, stark untergriffig, spitzes Ende konisch mit leicht abgesetzter Schulter und geradem Hals Drehspuren innen 2 red. Brand stark & grob steinchengemagert, mittel & mittel glimmergemagert außen und innen rötlich grau, im Bruch leicht rötlich-grau H: 26,10 Rdm: 24,80 Wstk: 0,65 Bstk: 0,90 Bdm: 14,60 | FdOrt: SE 42 |
| A 126 | FdNr: 849 Topf Rand-Hals-Bauchansatz stark verdickt umgeschlagen, leicht ausgezogen, untergriffig Töpfermarke an der Randoberseite: Kreuz im Schild Drehspuren innen 2 red. Brand sehr stark & grob glimmergemagert, mittel & grob steinchengemagert innen & außen dunkelgrünlich-grau, im Bruch grünlich-grau H: 9 cm Br: 24,80 cm Rdm: 30,50 cm Wstk: 0,90 cm | FdOrt: SE 42 |
| A 127 | FdNr: 123 Hohlideckel Rand-Wand unten gekantet und bauchig nach außen gezogen zum Zentrum hin zwei parallele umlaufende Rillen Drehspuren 2 red. Brand stark & mittel - grob glimmergemagert, wenig & grob steinchengemagert innen & außen grünlich - rötlich dunkelgrau, im Bruch blassgrau H: 5,60 cm Stk: 0,70 cm Rdm: 20,60 | FdOrt: SE 42 |
| A 128 | FdNr: 219 Stülpdeckel komplett rekonstruiertes Gefäß gerade hochgezogen, runder Abschluss gerade Gefäßwand, der in Rand übergeht am Boden schräg eingedrückte Facettierung, leicht metallisch glänzend Drehspuren innen 2 | FdOrt: SE 42 |

SCHERBEN:
 MAGERUNG:
 FARBE:
 MASSE:

red. Brand
 mittel & mittel graphitgemagert, mittel & grob steinchengemagert
 innen & außen dunkelgrau, im Bruch grau
 H: 5,10 cm Rdm: 11,60 cm Wstk: 0,30 cm Bstk: 0,50 cm

A 129
 GEFÄSSTYP:
 GEFÄSSTEIL:
 RANDFORM:
 GEFÄSSFORM:
 GESTALTUNG/VERZIERUNG:
 HERSTELLUNGSSPUREN:
 KERAMIKART:
 SCHERBEN:
 MAGERUNG:
 FARBE:
 MASSE:

FdNr: 894
 Hohldeckel
 komplettes Gefäß
 sichelförmig eingezogen
 konisch, leicht geschwungene Wand
 Drehspuren
 6
 ox. Brand
 mittel & grob steinchengemagert
 außen grau-braun, innen dunkelgrau-braun
 H: 7,50 Rdm: 12,80 Wstk: 0,40 Kdm: 2,20 - 3,40 KH: 2,40

A 130
 GEFÄSSTYP:
 GEFÄSSTEIL:
 RANDFORM:
 GEFÄSSFORM:
 GESTALTUNG/VERZIERUNG:
 HERSTELLUNGSSPUREN:
 KERAMIKART:
 SCHERBEN:
 MAGERUNG:
 FARBE:
 MASSE:

FdNr: 895
 Hohldeckel
 komplettes Gefäß
 sichelförmig eingezogen
 gerade ansteigende Wand, die fließend in einen konischen Knauf übergeht
 5
 ox. Brand
 wenig & grob steinchengemagert
 Oberfläche orange
 H: 5,90 Rdm: 6,90 Wstk: 0,40 Kdm: 2,75 KH: 1,10

A 131
 GEFÄSSTYP:
 GEFÄSSTEIL:
 RANDFORM:
 GEFÄSSFORM:
 GESTALTUNG/VERZIERUNG:
 HERSTELLUNGSSPUREN:
 KERAMIKART:
 SCHERBEN:
 MAGERUNG:
 FARBE:
 MASSE:

FdNr: 896
 Hohldeckel
 komplettes Gefäß
 rund mit kleiner Auflagefläche
 leicht geschwungene Wand, mit abgesetztem Knauf
 Drehspuren
 2
 red. Brand
 mittel & mittel glimmergemagert, wenig & grob steinchengemagert
 Oberfläche grünlich-grau
 H: 4,20 Rdm: 10,80 Wstk: 0,40 Kdm: 1,90 KH: 1

A 132
 GEFÄSSTYP:
 GEFÄSSTEIL:
 RANDFORM:
 GEFÄSSFORM:
 GESTALTUNG/VERZIERUNG:
 HERSTELLUNGSSPUREN:
 KERAMIKART:
 SCHERBEN:
 MAGERUNG:
 FARBE:
 MASSE:

FdNr: 893
 Krug
 komplett rekonstruiertes Gefäß
 trichterförmig hochgezogen
 großer Schulterdurchmesser
 Oberfläche durch Rippen in Segmente gegliedert & unterschiedlich bemahlt
 figürliche Relieffe: männliche Figur mit Bart und Hut/Helm
 9a
 ox. Brand
 stark & mittel steinchengemagert
 polychrom glasiert
 H: 27,60 Rdm: 10,70 Dm(max): 15,70 Wstk: 0,55 Bstk: 0,60

| | | |
|--------------|--|--------------|
| A 133 | FdNr: 131/2 Kanne Rand-Hals-Schulteransatz mit Henkel keulenförmig, innen hochgezogen & leicht nach innen geschlagen langer eingez. Hals,v. Rand - Schulter schräg aufgesetzter, ov. Henkel Töpfermarke am Henkelansatz: Kreuz im Schild, über rechtem Querbalken Drehspuren ein Kreis, darüber ein waagrechter Balken 2 red. Brand sehr stark & mittel glimbergemagert, stark & grob steinchengemagert innen & außen grünlich-grau, im Bruch türkis-grau H: 14,80 Br: 9,30 Rdm: 17,70 Stk: 0,60 - 0,80 Hstk: 2,10 x 2,60 | FdOrt: SE 42 |
| A 134 | FdNr: 331 Krug Rand-Hals-Schulter leicht verdickt nach innen gezogen (leicht sichelförmig) langer, eingezogener Hals, randständiger, verjüngender Bandhenkel Töpfermarke am oberen Henkelansatz: Kreuz im Schild mit waagrechtem Balken - oben zwei Xe, unten zwei Kreise 2 red. Brand stark & grob glimbergemagert, mittel & grob steinchengemagert innen & außen grünlich grau, im Bruch türkisgrau H: 10,40 Br: 12,35 Rdm: 18,20 Wstk: 0,45 - 0,60 Hdm: 2,80 x 1,20 | FdOrt: SE 42 |
| A 135 | FdNr: 441 Krug komplett rekonstruiertes Gefäß sichelförmig nach innen gezogen langer fast gerader Hals mit markanter Schulter, unterm Bandhenkel 1 red. Brand stark & grob steinchengemagert innen, außen & im Bruch rötlich grau H:32,3 Rdm:17,3 Wstk:0,9 Bstk:0,9 Bdm:10 Dm(max): 21,9 Hstk: 2,1 - 2,7 | FdOrt: SE 42 |
| A 136 | FdNr: 613 Kanne Rand-Wand mit randständigem Bandhenkel sichelförmig & nach innen gezogen Henkel leicht Sanduhrförmig innen & Rand glasiert 8a ox. Brand mittel & grob glimbergemagert außen braun - dunkelgrau-braun, innen (Glasur) mittelbraun, im Bruch beige H: 8 Br: 10,20 Rdm: 21,20 Wstk: 0,70 Hstk: 0,95 Hdm: 3 | FdOrt: SE 42 |
| A 137 | FdNr: 140 Krug komplett rekonstruiertes Gefäß gerade & leicht eingezogen faßförmig mit mittig angesetztem, ovalen Henkel sich spiegelndes Strich-Punkt-Ornament, jeweils am Henkelansatz 9c | FdOrt: SE 42 |

SCHERBEN: Majolika
 MAGERUNG:
 FARBE: weiß mit türkisem Dekor
 MASSE: H: 17 Rdm: 10,30 Wstk: 0,40

A 138 FdNr: 216 FdOrt: SE 42
 GEFÄSSTYP: Krug
 GEFÄSSTEIL: Halsansatz-Bauch-Boden
 RANDFORM:
 GEFÄSSFORM: sehr bauchig
 GESTALTUNG/VERZIERUNG: braun bemahlt & klar glasiert
 HERSTELLUNGSSPUREN:
 KERAMIKART: 10
 SCHERBEN:
 MAGERUNG:
 FARBE: stark & mittel steinchengemagert
 MASSE: außen braun, innen & im Bruch beige H: 13,50 Bauchdm: 9,40 Wstk: 0,40 - 0,55

A 139 FdNr: 352/3 FdOrt: SE 42
 GEFÄSSTYP: Krug/Kanne?
 GEFÄSSTEIL: oberer Henkelansatz
 RANDFORM:
 GEFÄSSFORM:
 GESTALTUNG/VERZIERUNG: glasiert
 HERSTELLUNGSSPUREN:
 KERAMIKART: 10
 SCHERBEN:
 MAGERUNG:
 FARBE: Oberfläche grün & blau glasiert, im Bruch grünlich grau
 MASSE: H: 2,40 Br: 3,50 Wdm: 0,30 Hldm: 1 x 1,50

A 140 FdNr: 387 FdOrt: SE 42
 GEFÄSSTYP: Krug
 GEFÄSSTEIL: Wand mit Halsansatz und Standfuß
 RANDFORM:
 GEFÄSSFORM: bauchig, abgesetzter Fuß - leicht aufgewölbt
 GESTALTUNG/VERZIERUNG: außen braun-gesprankelte Verlaufsglasur
 HERSTELLUNGSSPUREN: Sprühbrand
 KERAMIKART: 10
 SCHERBEN:
 MAGERUNG:
 FARBE: mittel & fein steinchengemagert
 MASSE: außen manganbraun, innen & im Bruch beige H: 13 Dm(max): 11,60 Bst: 1 Bdm: 7,90

A 141 FdNr: 250 FdOrt: SE 42
 GEFÄSSTYP:
 GEFÄSSTEIL: obere Henkelhälfte
 RANDFORM:
 GEFÄSSFORM: rechteckig gekantet, zum Ansatz hin abgeflacht
 GESTALTUNG/VERZIERUNG: glasiert
 HERSTELLUNGSSPUREN:
 KERAMIKART: 7
 SCHERBEN:
 MAGERUNG:
 FARBE: wenig & mittel steinchengemagert
 MASSE: Oberfläche manganbraun glasiert, im Bruch rötlich-beige Dm: 1,30x1,60 cm

| | | |
|--------------|---|--------------|
| A 142 | FdNr: 486 Krug Hals-Schulterumbruch vermutlich trichterförmig bauchig außen braun-gesprenkelt Verlaufsglasur Drehspuren innen 10 ox. Brand wenig und fein steinchengemagert innen und im Bruch gelblich-beige, außen mangan-braun H: 6,85 Br: 6,40 Wstk: 0,30 | FdOrt: SE 42 |
| A 143 | FdNr: 521 Becher Wand-Boden doppelkonisch/sanduhrförmig Drehspuren innen 1 red. Brand stark & grob - sehr grob steinchengemagert innen und im Bruch hellgrau-beige, außen dunkelrötlich-grau H: 10,10 Dm(max): 7 Bdm: 6,40 Wstk: 0,50 Bstk: 0,60 | FdOrt: SE 42 |
| A 144 | FdNr: 214 Trichterhalsgefäß Rand-Bauch-Boden trichterförmig ausgestellt hochgezogen eiförmiger Körper mit kurzem, stark eingezogenem Hals unter der Glasur wurde Salzgries aufgetragen 10 ox. Brand innen & im Bruch orange-braun, außen weiß & grün bemahlt H: 13,20 Rdm: 7,50 Dm(max): 8,15 Wstk: 0,35 | FdOrt: SE 42 |
| A 145 | FdNr: 270 Trichterhalsgefäß Rand-Hals-Bauch-Fuß trichterförmig ausgestellt hochgezogen bauchiger Gefäßkörper mit abgesetztem Standfuß und eingezogenem Hals unter dem Rand 3 parallele Rillen, Salzgries unter der Glasur 10 ox. Brand mittel sandgemagert Hals grün, Bauch weiß & grüne Tupfen, Fuß orange bemahlt H: 12,30 Rdm: 5 Dm(max): 7,55 Wstk: 0,30 Bstk: 0,50 | FdOrt: SE 42 |
| A 146 | FdNr: 144 Tasse komplett rekonstruiertes Gefäß vermutlich waagrecht nach außen umgeschlagen & gerade abgestrichen Fuß schräg abgesetzt, randständiger Bankhenkel 7 | FdOrt: SE 42 |

SCHERBEN: ox. Brand
 MAGERUNG: stark & mittel steinchengemagert
 FARBE: innen & kompletter Henkel braun glasiert, außen braun, i. Bruch orange-braun
 MASSE: H: 4,70 Rdm: 10,40 Wstk: 0,30

A 147

| | | |
|------------------------|---|--------------|
| GEFÄSSTYP: | FdNr: 450 | FdOrt: SE 42 |
| GEFÄSSTEIL: | Tasse | |
| RANDFORM: | Rand-Wand mit Henkel | |
| GEFÄSSFORM: | gerade, nach außen leicht schräg abgestrichen | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | konisch, quasi unprofiliert | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | braune, graue und türkise Farbtupfen die unregelmäßig angeordnet sind | |
| KERAMIKART: | 9c | |
| SCHERBEN: | ox. Brand | |
| MAGERUNG: | | |
| FARBE: | Grundfarbe weiß mit unterschiedlichen Farbtupfen | |
| MASSE: | H: 7 Rdm: 15 Wstk: 0,60 Bstk: 0,60 Bdm: 11,60 Hstk: 1,20 Hdm: 2,80 | |

A 148

| | | |
|------------------------|--|--------------|
| GEFÄSSTYP: | FdNr: 435 | FdOrt: SE 42 |
| GEFÄSSTEIL: | Dreibeinschüssel mit zwei gegen- und randständigen Bandhenkeln | |
| RANDFORM: | komplett rekonstruiertes Gefäß | |
| GEFÄSSFORM: | sichelförmig nach innen gezogen | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | drei Beine, unprofilierte Wand | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | umlaufende schmale Rille knapp zwei Zentimeter unter dem Rand | |
| KERAMIKART: | 5 | |
| SCHERBEN: | ox. Brand | |
| MAGERUNG: | stark & grob steinchengemagert | |
| FARBE: | innen, außen & im Bruch grau-braun | |
| MASSE: | H: 15 Rdm: 23,50 Wstk: 0,60 Bstk: 1,10 Bdm: 15,70 Hstk: 1,20 Hdm: 1,70 | |

A 149

| | | |
|------------------------|---|--------------|
| GEFÄSSTYP: | FdNr: 446 | FdOrt: SE 42 |
| GEFÄSSTEIL: | Dreibeinschale | |
| RANDFORM: | komplett rekonstruiertes Gefäß | |
| GEFÄSSFORM: | sichelförmig nach innen gezogen | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | abgesetzter Rand, 3 nach außen geschwungene, gekehlte Beine | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | innen, bis über den Rand, rot-braun glasiert, zarte waagrechte Zierriß | |
| KERAMIKART: | 7 | |
| SCHERBEN: | ox. Brand | |
| MAGERUNG: | mittel & grob steinchengemagert | |
| FARBE: | innen & Rand braun glasiert, außen dunkelbraun-grau, im Bruch dunkelbr. | |
| MASSE: | H: 12,60 Rdm: 20,10 Wstk: 0,50 Bstk: 0,60 Bdm: 15 | |

A 150

| | | |
|------------------------|--|--------------|
| GEFÄSSTYP: | FdNr: 460 | FdOrt: SE 42 |
| GEFÄSSTEIL: | Dreibeinschale | |
| RANDFORM: | komplett rekonstruiertes Gefäß | |
| GEFÄSSFORM: | sichelförmig nach innen gezogen | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | konisch, 3 ausgebogenen Beinen, gegenständige lappenförmige Handhaben mit Kerben | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | i.& über den Rand glasiert, 2 schmale Rillen knapp unterhalb d. Handhaben | |
| KERAMIKART: | 7 | |
| SCHERBEN: | ox. Brand | |
| MAGERUNG: | mittel & mittel steinchengemagert | |
| FARBE: | außen und im Bruch rot-braun, Glasur mittelbraun | |
| MASSE: | H: 14,20 Rdm: 18,90 Wstk: 0,50 Bstk: 0,60 Bdm: 14,10 | |

| | | |
|--|--|--------------|
| A 151 | FdNr: 464 Dreibeinschale komplett rekonstruiertes Gefäß sichelförmig nach innen gezogen konisch mit 3 ausgebogenen Beinen, 2 gegen- unternandständige BH i. & über den Rand glasiert, Rille unterhalb des oberen Henkelansatzes | FdOrt: SE 42 |
| GEFÄSSTYP: GEFÄSSTEIL: RANDFORM: GEFÄSSFORM: GESTALTUNG/VERZIERUNG: HERSTELLUNGSSPUREN: | | |
| KERAMIKART: SCHERBEN: MAGERUNG: FARBE: MASSE: | 7 ox. Brand mittel & mittel steinchengemagert außen beige-grau, im Br. beige - leicht bläulich-grau, innen braun glasiert H:18 Rdm: 26,40 Wstk: 1,20 Bstk: 0,90 Bdm: 20,80 Hstk: 1,40 Hdm: 1,8 | |
| A 152 | FdNr: 481 (Dreibein)pfanne Rohrgriff | FdOrt: SE 42 |
| GEFÄSSTYP: GEFÄSSTEIL: RANDFORM: GEFÄSSFORM: GESTALTUNG/VERZIERUNG: HERSTELLUNGSSPUREN: | | |
| KERAMIKART: SCHERBEN: MAGERUNG: FARBE: MASSE: | 5 ox. Brand wenig & mittel steinchengemagert innen, außen und im Bruch blass rötlich grau L: 9,70 Dm: 3,40 - 5,30 Wstk: 0,35 | |
| A 153 | FdNr: 748 (Dreibein)pfanne Rohrgriff | FdOrt: SE 42 |
| GEFÄSSTYP: GEFÄSSTEIL: RANDFORM: GEFÄSSFORM: GESTALTUNG/VERZIERUNG: HERSTELLUNGSSPUREN: | | |
| KERAMIKART: SCHERBEN: MAGERUNG: FARBE: MASSE: | 5 ox. Brand mittel & grob steinchengemagert innen, außen und im Bruch blass orange L: 7,70 Dm: 2,50 - 3,10 | |
| A 154 | FdNr: 160 Schüssel komplettes Gefäß Kremprand - knapp zum Rand hin umgeklappt trichterförmige Wand mit abgesetzter Fahne innen bis über den Rand glasiert | FdOrt: SE 42 |
| GEFÄSSTYP: GEFÄSSTEIL: RANDFORM: GEFÄSSFORM: GESTALTUNG/VERZIERUNG: HERSTELLUNGSSPUREN: | | |
| KERAMIKART: SCHERBEN: MAGERUNG: FARBE: MASSE: | 7 ox. Brand stark & grob steinchengemagert Glasur gelblich-braun, außen orange braun, im Bruch blass-beige H: 4,15 Rdm: 15,90 Wstk: 0,40 | |
| A 155 | FdNr: 311 Schale komplett rekonstruiertes Gefäß Kremprand bauchige Wand mit abgesetzter Fahne | FdOrt: SE 42 |
| GEFÄSSTYP: GEFÄSSTEIL: RANDFORM: GEFÄSSFORM: GESTALTUNG/VERZIERUNG: HERSTELLUNGSSPUREN: | | |
| KERAMIKART: | 7 | |

SCHERBEN: ox. Brand
 MAGERUNG: mittel & mittel steinchengemagert
 FARBE: innen & außen gelblich-braun, im Bruch orange-braun
 MASSE: H: 6,30 Rdm: 25 Wstk: 0,50 - 0,80 Bstk: 0,50

A 156

| | | |
|------------------------|---|--------------|
| GEFÄSSTYP: | FdNr: 399 | FdOrt: SE 42 |
| GEFÄSSTEIL: | Teller | |
| RANDFORM: | komplett rekonstruiertes Gefäß | |
| GEFÄSSFORM: | Kremprand | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | schräg ausladende Wand mit abgesetzter Fahne | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | Malhornbemahlung mit wiederholendem Vogel- & Blumenmotiv auf d. Fahne | |
| KERAMIKART: | ein weitere Vogel mit abstehenden Flügeln im Bodenzentrum | |
| SCHERBEN: | 9b | |
| MAGERUNG: | ox. Brand | |
| FARBE: | mittel & mittel steinchengemagert | |
| MASSE: | außen orange, innen rot, braun & beige bemahlt, im Bruch blass-orange-braun | |
| | H: 6,75 Rdm: 24,30 Wstk: 0,50 - 0,80 Bstk: 0,65 Bdm: 7,60 | |

A 157

| | | |
|------------------------|--|--------------|
| GEFÄSSTYP: | FdNr: 402 | FdOrt: SE 42 |
| GEFÄSSTEIL: | Teller | |
| RANDFORM: | komplett rekonstruiertes Gefäß | |
| GEFÄSSFORM: | Kremprand | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | ausl. Wand, abgesetzte Fahne, engl. Öse am äußeren Fahnen-Wand-Knick | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | oberflächliche Malhornbemalung | |
| KERAMIKART: | 9b | |
| SCHERBEN: | ox. Brand | |
| MAGERUNG: | mittel & mittel steinchengemagert | |
| FARBE: | innen grau braun & weiß, außen grau-braun, im Bruch hellbraun | |
| MASSE: | H: 6,80 Rdm: 24,40 Wstk: 0,60 - 0,80 Bstk: 0,75 Bdm: 10,40 | |

A 158

| | | |
|------------------------|--|--------------|
| GEFÄSSTYP: | FdNr: 426 | FdOrt: SE 42 |
| GEFÄSSTEIL: | Teller | |
| RANDFORM: | komplett rekonstruiertes Gefäß | |
| GEFÄSSFORM: | Kremprand | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | schräg ausladende Wand mit abgesetzter Fahne | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | innen bis über den Rand mittelbraun glasiert | |
| KERAMIKART: | 7 | |
| SCHERBEN: | ox. Brand | |
| MAGERUNG: | wenig & mittel steinchengemagert | |
| FARBE: | innen mittelbraun, außen hellbraun/beige, im Bruch hellbraun | |
| MASSE: | H: 6,30 Rdm: 24, 20 Wstk: 0,75 Bstk: 0,60 Bdm: 11 | |

A 159

| | | |
|------------------------|--|--------------|
| GEFÄSSTYP: | FdNr: 225 | FdOrt: SE 42 |
| GEFÄSSTEIL: | Lampe | |
| RANDFORM: | Rand-Wand-Boden | |
| GEFÄSSFORM: | keulenförmig schräg nach innen eingezogen | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | schräg nach außen neigende Wand, kleiner Ausguß am Rand | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | Drehspuren | |
| KERAMIKART: | 1 | |
| SCHERBEN: | red. Brand | |
| MAGERUNG: | leicht & mittel steinchengemagert | |
| FARBE: | innen & außen dunkelgrau-braun - schwarz, im Bruch grünlich-grau | |
| MASSE: | H: 3 Rdm: 13 Wstk: 0,50 Bstk: 0,55 | |

| | | |
|--------------|--|--------------|
| A 160 | FdNr: 458 Schale komplett rekonstruiertes Gefäß nicht unterschnittener Kernesrand mit 3 parallelen, umlaufenden Rippen leicht bauchige Wand innen & Rand glasiert Drehspuren 7 ox. Brand stark & grob steinchengemagert außen und im Bruch rötlich-braun, Glasur olivgrün H: 6,50 Rdm: 12,80 Wstk: 0,40 Bstk: 0,45 Bdm: 10,10 | FdOrt: SE 42 |
| A 161 | FdNr: 457 Schale komplett rekonstruiertes Gefäß ausladend nach außen umgeklappt, abgerundet gerade Wand, leicht gewölbter Boden am Boden schräg eingedrückte Facettierung, zarte parallele Dekorrippen 8b ox. Brand mittel & mittel steinchengemagert, wenig & mittel glimmergemagert innen bis zum Rand braun glasiert, außen & im Bruch orange-braun H: 5,20 Rdm: 18,90 Wstk: 0,65 Bstk: 0,65 Bdm: 15,50 | FdOrt: SE 42 |
| A 162 | FdNr: 158 kleiner Topf komplett rekonstruiertes Gefäß leicht ausladend kurzer eingezogener Hals Vestreichspuren außen 5 ox. Brand mittel & mittel steinchengemagert innen & außen dunkelbraun, im Bruch dunkelbraun - schwarz H: 7,40 Rdm: 7,40 Wstk: 0,50 | FdOrt: SE 42 |
| A 163 | FdNr: 746 Waschtrog Rand mit aufgesetztem Traggriff leicht verdickt, rund umgeschlagen stark untergriffig, spitzes Ende Töpfermarke: Andreaskreuz im Schild mit Kreis in je einem der vier Segmente 2 red. Brand stark & grob steinchen- & glimmergemagert Oberfläche durchgehend dunkelgrün-grau, im Bruch hellgrünlich-grau H: 13,20 Br: 23,40 Rdm: 35,40 Wstk: 0,50 - 0,90 Hstk: 2,90 Hdm: 4,50 | FdOrt: SE 42 |
| A 164 | FdNr: 158 kleines Dreibeinschälchen stumpf ausgezogen, leicht verdickt & gerade abgestrichen senkrechter Gefäßkörper, Standbeine vom Gefäßkörper weg gerade runtergezogen & zur Standfläche hin verdickt 8b | FdOrt: SE 42 |

SCHERBEN: ox. Brand
 MAGERUNG: wenig & grob glimmergemagert, mittel & mittel steinchengemagert
 FARBE: Oberfläche gelblich weiß glasiert & tw. rot bemahlt, i. Bruch mittelbraun
 MASSE: H: 3,20 Rdm: 4,90 Bdm: 3,80 Wstk: 0,20 - 0,40 Bstk: 0,30

| | | |
|---|--|--------------|
| A 165 GEFÄSSTYP: GEFÄSSTEIL: RANDFORM: GEFÄSSFORM: GESTALTUNG/VERZIERUNG: HERSTELLUNGSSPUREN: KERAMIKART: SCHERBEN: MAGERUNG: FARBE: MASSE: | FdNr: 920 Henkeltopf komplettes Gefäß Karniesrand kurzer leicht eingezogener Hals; randständiger, sich verjüngender Bandhenkel umlaufende Rillen am Körper, innen bis über den Rand & Henkel glasiert Druckmulde am unteren Henkelansatz 7 ox. Brand stark & grob steinchengemagert innen rotbraun glasiert, außen beige, im Bruch dunkelbraun/schwarz H:14 Rdm:15,3 Bdm:8,3 Wstk:0,55 Hbr:2,7 - 4,3 Hstk:0,9 Hdm 2,4 x 2,8 | FdOrt: SE 42 |
|---|--|--------------|

Phase 7

| | | |
|---|---|--------------|
| A 166 GEFÄSSTYP: GEFÄSSTEIL: RANDFORM: GEFÄSSFORM: GESTALTUNG/VERZIERUNG: HERSTELLUNGSSPUREN: KERAMIKART: SCHERBEN: MAGERUNG: FARBE: MASSE: | FdNr: 817/4 Henkeltopf Rand-Körper-Boden ausgezogen, verdickt, rund umgeschlagen, stark untergriffig schw. bauchig, kurzer eingezogener Hals, randst. verjüngender Bandhenkel innen bis über den Rand & Henkel glasiert, außen umlaufende Rillen 7 ox. Brand stark & grob steinchen- & glimmergemagert innen braun glasiert, außen beige, im Bruch hellbraun bis schwarz H: 24,20 Rdm: 23 Bdm: 17,40 Wstk: 0,50 Hbr: 5 Hstk: 0,80 | FdOrt: 3/230 |
|---|---|--------------|

| | | |
|---|--|--------------|
| A 167 GEFÄSSTYP: GEFÄSSTEIL: RANDFORM: GEFÄSSFORM: GESTALTUNG/VERZIERUNG: HERSTELLUNGSSPUREN: KERAMIKART: SCHERBEN: MAGERUNG: FARBE: MASSE: | FdNr: 817/2 Henkeltopf komplettes Gefäß rund umgeschlagen, stark untergriffig schw. bauchig, kurzer eingezogener Hals, randst. BH mit gegenst. Ausguß Rillendekor, innen einschließlich Rand & oberer Henkelansatz glasiert einige Glasurflecken an der Außenseite 7 ox. Brand stark & mittel steinchengemagert i. rotbraun glasiert, a. gelblich beige - (ruß)schwarz, i. Bruch dunkelbraun H: 20,20 Rdm: 19,50 Bdm: 11 Wstk: 0,60 Hbr: 2,60 - 3,40 Hstk: 0,80 | FdOrt: 3/230 |
|---|--|--------------|

| | | |
|---|---|--------------|
| A 168 GEFÄSSTYP: GEFÄSSTEIL: RANDFORM: GEFÄSSFORM: GESTALTUNG/VERZIERUNG: HERSTELLUNGSSPUREN: KERAMIKART: SCHERBEN: MAGERUNG: FARBE: MASSE: | FdNr: 917/2 Henkeltopf Rand-Körper-Boden verdickt, rund umgeschlagen, stark untergriffig schwach bauchig, kurzer eingezogener Hals, randständiger BH innen bis über den Rand & Henkel braun glasiert, außen umlaufende Rillen 7 ox. Brand stark & grob steinchengemagert i. braun glasiert, a. hell-beige bis dunkelbraun-(ruß)schwarz, i.Bruch beige-grau H:19,3 Rdm:19,8 Bdm:13,7 Wstk:0,7 Hbr:1,7 -2,8 Hstk:0,85 Hdm:2,8 x 3,8 | FdOrt: 3/230 |
|---|---|--------------|

| | | |
|--|--|--------------|
| A 169 | FdNr: 918/1 Henkeltopf komplettes Gefäß rund umgeschlagen, stark untergriffig schwach bauchig, kurzer leicht eingezogener Hals, randständiger BH umlaufende Rillendekor, innen bis über den Rand & Henkel glasiert | FdOrt: 3/230 |
| GEFÄSSTYP: GEFÄSSTEIL: RANDFORM: GEFÄSSFORM: GESTALTUNG/VERZIERUNG: HERSTELLUNGSSPUREN: | | |
| KERAMIKART: SCHERBEN: MAGERUNG: FARBE: MASSE: | 7 ox. Brand mittel & grob steinchengemagert grün glasiert, außen gelblich beige, am Boden stark rußgeschwärzt H: 16,30 Rdm: 16,55 Bdm: 8,30 Wstk: 0,50 Hbr: 2,40 - 3,60 Hstk: 0,80 | |
| A 170 | FdNr: 918/2 Henkeltopf Rand-Körper-Boden ausgezogen, verdickt, rund umgeschlagen, stark untergriffig schwach bauchig, kurzer leicht eingezogener Hals, randständiger BH Rillendekor, innen bis über den Rand & Henkel glasiert einige Glasurflecken an der Außenseite | FdOrt: 3/230 |
| GEFÄSSTYP: GEFÄSSTEIL: RANDFORM: GEFÄSSFORM: GESTALTUNG/VERZIERUNG: HERSTELLUNGSSPUREN: | | |
| KERAMIKART: SCHERBEN: MAGERUNG: FARBE: MASSE: | 7 ox. Brand stark & grob steinchengemagert innen braun glasiert, außen beige, im Bruch hellbraun - schwarz H: 25,50 Rdm: 24,30 Bdm: 13,90 Wstk: 0,50 Hbr: 2,80 - 3,40 Hstk: 0,70 | |
| A 171 | FdNr: 919 Henkeltopf komplettes Gefäß ausgezogen, verdickt, rund umgeschlagen, untergriffig schwach bauchig, kurzer leicht eingezogener Hals, randständiger BH Rillendekor, innen bis über den Rand & Henkel glasiert Druckmulde am unteren Henkelansatz | FdOrt: 3/327 |
| GEFÄSSTYP: GEFÄSSTEIL: RANDFORM: GEFÄSSFORM: GESTALTUNG/VERZIERUNG: HERSTELLUNGSSPUREN: | | |
| KERAMIKART: SCHERBEN: MAGERUNG: FARBE: MASSE: | 7 ox. Brand mittel & mittel steinchengemagert innen rotbraun glasiert, außen beige, im Bruch dunkelbraun/schwarz H: 17,60 Rdm: 15,70 Bdm: 9 Wstk: 0,40 - 0,70 Hbr: 2,10 - 2,90 Hstk: 0,6 | |
| A 172 | FdNr: 695/1=817 (Henkel)topf Rand-/Schulterfragment (unglasiert). Rand rund umgeschlagen, stark untergriffig/englischig | FdOrt: 3/327 |
| GEFÄSSTYP: GEFÄSSTEIL: RANDFORM: GEFÄSSFORM: GESTALTUNG/VERZIERUNG: HERSTELLUNGSSPUREN: | | |
| KERAMIKART: SCHERBEN: MAGERUNG: FARBE: MASSE: | Oberfläche: rauh. Auf der Schulter vermutlich rundumlaufende 0,10 cm breite Rille, 0,90 cm unter dem Rand. Oberfläche stark versinntert 2 red. Brand stark & mittel steinchengemagert Oberfläche grau - dunkel grau, im Bruch grau - oliv-grau H: 3,3 Rdm: 13 Wdm: 0,3 - 1,1 | |
| A 173 | FdNr: 687 Wand-Boden | FdOrt: 3/327 |
| GEFÄSSTYP: GEFÄSSTEIL: RANDFORM: GEFÄSSFORM: GESTALTUNG/VERZIERUNG: HERSTELLUNGSSPUREN: | nach außen neigender Wandnansatz lässt auf schw. Profilierung schließen | |
| KERAMIKART: | Drehspuren 2 | |

SCHERBEN: red. Brand
MAGERUNG: stark und grob steinchengemagert, mittel & mittel glimbergemagert
FARBE: im Bruch grau-grün, außen rötlich-grau, innen grünlich grau
MASSE: H: 2,30 Bdm: 11 Bstk: 0,40 Wstk: 0,50

A 174

FdNr: 743/1

FdOrt: 3/327

GEFÄSSTYP: GEFÄSSTEIL: Wand-Boden
RANDFORM: GEFÄSSFORM: Wand kurz gerade & dann leicht n. außen hochgezogen - wenig profiliert
GESTALTUNG/VERZIERUNG:
HERSTELLUNGSSPUREN: leichte Drehspuren innen
KERAMIKART: 2
SCHERBEN: red. Brand
MAGERUNG: stark & grob steinchengemagert, wenig & fein - mittel glimbergemagert
FARBE: im Bruch dunkelrot-grau, Oberfläche grün-grau
MASSE: H: 6,10 Bdm: 8,80 Bstk: 0,50 Wstk: 0,40 - 0,55

A 175

FdNr: 827

FdOrt: 3/327

GEFÄSSTYP: GEFÄSSTEIL: kompletter Boden mit Wandansatz
RANDFORM: GEFÄSSFORM: Wandansatz nur leicht nach außen geneigt, fast gerade hochgezogen
GESTALTUNG/VERZIERUNG:
HERSTELLUNGSSPUREN: Drehspuren innen, Bodenzentrum leicht nach oben verdickt
KERAMIKART: 2
SCHERBEN: red. Brand
MAGERUNG: sehr stark & sehr grob steinchengemagert, stark & mittel glimbergemagert
FARBE: innen blass rötlich-grau, außen dunkelrot-grau, im Bruch rot-grau
MASSE: H: 3,65 Bdm: 11,30 Bstk: 0,70 - 0,90 Wstk: 0,45

A 176

FdNr: 918/3

FdOrt: 3/327

GEFÄSSTYP: GEFÄSSTEIL: Wand mit Bodenansatz
RANDFORM: GEFÄSSFORM: zunächst kurz gerade hochgezogene Wand die dann stark nach außen neigt
GESTALTUNG/VERZIERUNG:
HERSTELLUNGSSPUREN: Drehspuren innen
KERAMIKART: 3c
SCHERBEN: red. Brand
MAGERUNG: sehr stark & grob steinchengemagert, sehr stark & grob graphitgemagert
FARBE: außen orange-beige-grau, im Bruch hellgrau, innen beige-grau
MASSE: H: 8,10 Br: 9 Bdm: 12,80 Wstk: 0,85

A 177

FdNr: 812

FdOrt: 3/327

GEFÄSSTYP: GEFÄSSTEIL: Henkeltopf?
HENKEL: Henkelfragment
RANDFORM: GEFÄSSFORM: Schrägstrichkerben, versetzt hintereinandergereiht in der Henkelmitte
GESTALTUNG/VERZIERUNG:
HERSTELLUNGSSPUREN: 2
KERAMIKART: red. Brand
SCHERBEN: stark & grob - sehr grob glimbergemagert, stark & grob steinchengemagert
MAGERUNG: Oberfläche grau-violett, im Bruch grün-grau
FARBE: H: 7,70 Br: 5,65 Hst: 1,95 Hdm: 3,10
MASSE:

| | | |
|--------------|---|--------------|
| A 178 | FdNr: 817/1 Flachdeckel Rand-Boden ausgezogen, gerade, rundes Ende flacher Boden außen, am Umbruch leichte Einwölbung am Rand Drehspuren 2 red. Brand stark & mittel steinchengemagert, stark & mittel glimmergemagert Oberfläche & im Bruch grau H: 1,60 Br: 7 Ddm: 21 Wstk: 0,55 | FdOrt: 3/327 |
| A 179 | FdNr: 824/2 Flachdeckel Rand-Boden leicht ausgezogen, gerade nach außen abgestrichenes Ende flacher nicht gewölbter Boden, eckiger Rand-Boden-Umbruch Oberflächenverzierung in Form einer Rille erkennbar Drehspuren 2 red. Brand mittel & mittel steinchengemagert, leicht & grob glimmergemagert Oberfläche rötlich-grau, im Bruch dunkel rötlich-grau H: 1,80 Br: 5,30 Dm: 14,30 Bstk: 0,55 | FdOrt: 3/327 |
| A 180 | FdNr: 817/5 Hohldeckel Rand mit Wandansatz keulenförmig verdickt, flach & waagrecht abgeschriften sehr steil angestellte Wand Drehspuren 2 red. Brand stark & grob glimmergemagert, mittel & mittel - sehr grob steinchengemagert Oberfläche dunkelblau-grau, im Bruch hellbeige-grau Dm: 22 Stk: min. 0,50 H: 2,60 | FdOrt: 3/327 |
| A 181 | FdNr: 917/1 Hohldeckel komplettes Gefäß nach innen zulaufend abgestrichen glockenförmig, Knauf aus der Form hoch gezogen & konisch profiliert übertriebene Drehspuren um den Knauf herum Drehspuren 5 ox. Brand mittel & mittel steinchengemagert innen & außen braun - dunkelgrau H: 9,60 Ddm: 15,60 Kdm: 3,60 KH: 3,30 Wstk: 0,50 - 0,75 | FdOrt: 3/327 |
| A 182 | FdNr: 824/1 Krug/Schüssel Rand leicht ausgezogen, keulenförmig verdickt, Standfläche leicht gewölbt Winkel Boden-Wandansatz: 45 Grad Drehspuren 1 | FdOrt: 3/327 |

SCHERBEN:
 MAGERUNG:
 FARBE:
 MASSE:

red. Brand
 stark & mittel steinchengemagert
 Oberfläche grau - dunkelgrau, im Bruch gräulich-weiß
 H: 2,60 Br: 3 Rdm: Fragment zu klein Wstk: 0,55

A 183

| | | |
|------------------------|---|--------------|
| GEFÄSSTYP: | FdNr: 917/3 | FdOrt: 3/327 |
| GEFÄSSTEIL: | Schüssel/Teller | |
| RANDFORM: | Rand-Wand | |
| GEFÄSSFORM: | rund nach innen umgeschlagen, spitzes Ende zeigt nach oben | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | Oberseite & Rand grün glasiert | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | Drehspuren außen | |
| KERAMIKART: | 8b | |
| SCHERBEN: | ox. Brand | |
| MAGERUNG: | mittel & mittel - grob steinchengemagert, glimmerhältig | |
| FARBE: | glasierte Oberseite oliv-grau, außen gräulich-oliv, im Bruch leicht gra | |
| MASSE: | H: 2,50 cm Br: 8,30 cm Dm: 24,50 cm Wstk: 0,50 cm | |

A 184

| | | |
|------------------------|--|--------------|
| GEFÄSSTYP: | FdNr: 917/4 | FdOrt: 3/327 |
| GEFÄSSTEIL: | Schüssel | |
| RANDFORM: | Rand-Wand-Bodenansatz | |
| GEFÄSSFORM: | nach innen umgeschlagen, Oberfläche mit 3 kl. Fingerdruckmulden verziert | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | gerade, zum Boden hin enger werdende Gefäßwand | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | Innenfläche & Rand grün glasiert | |
| KERAMIKART: | Drehspuren außen, Glasur floß teilweise über das Gefäß hinunter | |
| SCHERBEN: | 8a | |
| MAGERUNG: | ox. Brand | |
| FARBE: | sehr stark & mittel glimmergemagert | |
| MASSE: | glasierte Oberseite oliv-grau, außen gräulich-oliv, im Bruch leicht gra | |
| | H: 3,70 Br: 5,40 Rdm: 15 Wstk: 0,35 | |

Ofenkeramik

Phase 4

A 185

| | | |
|------------------------|--|--------------|
| GEFÄSSTYP: | FdNr: 653/4 | FdOrt: 5/242 |
| GEFÄSSTEIL: | Schüsselkachel | |
| RANDFORM: | Rand-Wand | |
| GEFÄSSFORM: | gerade, ganz leicht verdickt & außen gerade abgeschnitten | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | Wand vom Rand weg zunehmend geschwungen | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | Drehspuren | |
| KERAMIKART: | 2 | |
| SCHERBEN: | red. Brand | |
| MAGERUNG: | mittel & mittel - grob steinchengemagert, wenig & mittel glimmergemagert | |
| FARBE: | Oberfläche rot - dunkelrot-grau, im Bruch leicht rötlich grau | |
| MASSE: | H: 7,70 Wstk: 1,20 - 1,40 | |

A 189

| | | |
|------------------------|---|----------------|
| GEFÄSSTYP: | FdNr: 864/2 | FdOrt: SE 6/59 |
| GEFÄSSTEIL: | Schüsselkachel | |
| RANDFORM: | Rand-Wand | |
| GEFÄSSFORM: | gerade, leicht keulenförmig verdickt & außen senkrecht abgestrichen | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | Wand nur leicht gewölbt | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | Drehspuren | |
| KERAMIKART: | 1 | |
| SCHERBEN: | red. Brand | |

MAGERUNG: stark & mittel steinchengemagert
FARBE: Oberfläche grünlich - blass rosa-grau, im Bruch blass rötlich-grau
MASSE: Wstk: 0,80 - 1,05 H: 6,50

| | |
|------------------------|---|
| A 190 | FdNr: 468/4 |
| GEFÄSSTYP: | Schüsselkachel |
| GEFÄSSTEIL: | Wand-Rand |
| RANDFORM: | leicht gebogen, gerade abgezogen |
| GEFÄSSFORM: | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | Drehspuren |
| KERAMIKART: | 2 |
| SCHERBEN: | red. Brand |
| MAGERUNG: | mittel & mittel steinchengemagert, wenig & grob glimmergemagert |
| FARBE: | außen beige-rot, im Bruch orange-grau |
| MASSE: | Stk. 0,85 - 1,10 |

| | | |
|------------------------|---|--------------|
| A 191 | FdNr: 578 | FdOrt: 4/242 |
| GEFÄSSTYP: | Schüsselkachel | |
| GEFÄSSTEIL: | eine der vier Bodenecken mit Wandansatz | |
| RANDFORM: | gerade abgestrichen | |
| GEFÄSSFORM: | | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | Oberfläche leicht metallisch glänzend | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | Drehspuren innen | |
| KERAMIKART: | 1 | |
| SCHERBEN: | red. Brand | |
| MAGERUNG: | mittel & mittel - grob steinchengemagert | |
| FARBE: | Oberfläche grünlich-grau, im Bruch hellgrau | |
| MASSE: | Wstk: 0,90 - 1,10 | |

Phase 5

| | | |
|------------------------|--|--------------|
| A 197 | FdNr: 875/3 | FdOrt: 1/291 |
| GEFÄSSTYP: | Kachel | |
| GEFÄSSTEIL: | vermutlich Blattbruchstück | |
| RANDFORM: | | |
| GEFÄSSFORM: | | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | die glasierte Außenseite scheint die Basis eines floralen Dekors zu zeigen | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | Drehspuren innen | |
| KERAMIKART: | 7 | |
| SCHERBEN: | ox. Brand | |
| MAGERUNG: | mittel & grob steinchengemagert | |
| FARBE: | i. leicht gelb-orange, a. dunkel grünlich-grau, im Bruch hellgrau | |
| MASSE: | H: 4,50 Br: 3,50 Wstk: 0,60 - 1 | |

Phase 7

| | | |
|------------------------|---|--------|
| A 186 | FdNr: 923 | FdOrt: |
| GEFÄSSTYP: | Schüsselkachel | |
| GEFÄSSTEIL: | Boden-Wand-Ecke | |
| RANDFORM: | gerade & nur sehr dezent verdickt ausgezogen & gerade abgeschnitten | |
| GEFÄSSFORM: | Wand profiliert, zunächst schwach nach innen umgebogen & nach | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | Umbruch stark nach außen hochgezogen | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | deutliche Drehspuren | |
| KERAMIKART: | 2 | |
| SCHERBEN: | red. Brand | |
| MAGERUNG: | stark & grob steinchengemagert, stark & fein glimmergegemagert | |
| FARBE: | außen beige - orange-grau, innen orange-grau, im Bruch grünlich hell-grau | |
| MASSE: | H: 10,30 Wstk: 0,85 - 1,05 | |

| | | |
|------------------------|---|--------------|
| A 187 | FdNr: 744 | FdOrt: 3/327 |
| GEFÄSSTYP: | Nischenkachel | |
| GEFÄSSTEIL: | fast vollständig | |
| RANDFORM: | | |
| GEFÄSSFORM: | | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | eine dd beiden Längsseiten ist mittels Spiralwulstleiste verziert, leicht metallisch glänzend | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | | |
| KERAMIKART: | 2 | |
| SCHERBEN: | red. Brand | |
| MAGERUNG: | mittel & mittel steinchen- & glimmergemagert | |
| FARBE: | Oberfläche grau - dunkelgrau, im Bruch grünlich-grau | |
| MASSE: | H: 21 Br: 10,50 Wstk: 0,70 - 1,80 | |

Phase 8

| | | |
|------------------------|--|-------------|
| A 188 | FdNr: 756 | FdOrt: SE42 |
| GEFÄSSTYP: | Blattkachel | |
| GEFÄSSTEIL: | Rand-Blatt-Fragment | |
| RANDFORM: | | |
| GEFÄSSFORM: | | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | unglasierte Oberfläche mit Maskaronmotiv im erhaltenen Zwickel | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | Drehspuren an der Randaußenseite | |
| KERAMIKART: | 1 | |
| SCHERBEN: | ox. Brand | |
| MAGERUNG: | sehr stark & grob steinchengemagert | |
| FARBE: | Oberfläche braun, im Bruch braun - grau-schwarz | |
| MASSE: | H: 8,30 Br: 12,20 Wstk: 0,65 | |

| | | |
|------------------------|--|-------------|
| A 192 | FdNr: 141/1 | FdOrt: SE42 |
| GEFÄSSTYP: | Eck-Blattkachel | |
| GEFÄSSTEIL: | Rand-Blattfragment | |
| RANDFORM: | | |
| GEFÄSSFORM: | | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | glasiert, Teil eines Rankenornaments ist zu erkennen | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | Drehspuren an Unter- und Außenseite | |
| KERAMIKART: | 7 | |
| SCHERBEN: | ox. Brand | |
| MAGERUNG: | stark & mittel steinchengemagert | |
| FARBE: | Oberfläche grün glasiert, unglasierte Seite & im Bruch gelblich-beige-grau | |
| MASSE: | H: 6,90 Br: 11,90 Blattstk: 1 | |

| | | |
|------------------------|--|-------------|
| A 193 | FdNr: 141/2 | FdOrt: SE42 |
| GEFÄSSTYP: | Gesimskachel | |
| GEFÄSSTEIL: | Rand-Blattfragment | |
| RANDFORM: | | |
| GEFÄSSFORM: | | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | glasiert, an der Randwölbung ist ein Kopf mit Locken zu erkennen, | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | der Teil eines Rankengeflechts ist | |
| KERAMIKART: | 7 | |
| SCHERBEN: | ox. Brand | |
| MAGERUNG: | mittel & mittel steinchengemagert | |
| FARBE: | Oberfläche grün glasiert, unglasierte Seite & im Bruch gelblich-beige-grau | |
| MASSE: | H: 7,20 Br: 14,75 Blattstk: 0,80 | |

| | | |
|--------------|--------------------|-------------|
| A 194 | FdNr: 141/3 | FdOrt: SE42 |
| GEFÄSSTYP: | Blattkachel | |
| GEFÄSSTEIL: | Rand-Blattfragment | |
| RANDFORM: | | |
| GEFÄSSFORM: | | |

GESTALTUNG/VERZIERUNG: glasiert, florales Ornament auf schuppigem Hintergrund (Tapetenmuster)
 HERSTELLUNGSSPUREN: Dreh- und Verstreichspuren außen
 KERAMIKART: 7
 SCHERBEN: ox. Brand
 MAGERUNG: mittel & grob steinchengemagert
 FARBE: Oberfläche grün glasiert, unglasierte Seite & im Bruch gelblich-beige-grau
 MASSE: H: 10,90 Br: 16,20 Blattstk: 1,20

A 195 FdNr: 514 FdOrt: SE42
 GEFÄSSTYP: Blattkachel
 GEFÄSSTEIL: Blattfragment
 RANDFORM:
 GEFÄSSFORM:
 GESTALTUNG/VERZIERUNG: Fragment mit Kasettendeckelmuster & glasiert
 HERSTELLUNGSSPUREN:
 KERAMIKART: 7
 SCHERBEN: ox. Brand
 MAGERUNG: mittel & grob steinchengemagert
 FARBE: Unterseite dunkelgrau, im Br. orange-beige, Oberseite dunkelgrün glasiert
 MASSE: H: 9,90 Br: 7,40 Wstk: 0,60

A 196 FdNr: 178 FdOrt: SE42
 GEFÄSSTYP: Blattkachel
 GEFÄSSTEIL: Blattfragment
 RANDFORM:
 GEFÄSSFORM:
 GESTALTUNG/VERZIERUNG: glasiert
 HERSTELLUNGSSPUREN:
 KERAMIKART: 7
 SCHERBEN: ox. Brand
 MAGERUNG: stark & grob steinchengemagert
 FARBE: Oberfläche oliv-grün, Unterseite & im Bruch beige - dunkelbraun-grau
 MASSE: H: 4,90 Br: 9,40 Blattstk: 0,40 - 0,60

Baukeramik

A 205 FdOrt: 6/M 11
 GEFÄSSTYP: Lehmziegel
 GEFÄSSTEIL: komplett
 GESTALTUNG/VERZIERUNG:
 FARBE: orange - rot
 MASSE: L: 28,60 Br: 14,20 Stk: 3,90 - 5,20

A 206 FdOrt: 6/M 11
 GEFÄSSTYP: Lehmziegel
 GEFÄSSTEIL: Fragment
 GESTALTUNG/VERZIERUNG: deutliche Fingerstriche
 FARBE: bräunlich-rot
 MASSE: L: 13,40 Br: 15,80 Stk: 5,80 - 6,40

Tabakpfeifen

A 202 FdNr: 722 FdOrt: SE 42
 GEFÄSSTYP: Gesteckpfeife
 GEFÄSSTEIL: Stielfragment

GEFÄSSFORM: Unterseite halbkugelförmig ausgebildet & kanneliert, sehr kl. Exemplar
GESTALTUNG/VERZIERUNG:
HERSTELLUNGSSPUREN:
KERAMIKART: 7
SCHERBEN: ox. Brand
MAGERUNG: sehr stark & mittel glimbergemagert
FARBE: Oberfläche dunkel grünlich-grau, im Bruch hellgrau
MASSE: L: 4,80 Br(max): 2,40 Stk: 0,20

A 203

GEFÄSSTYP: FdNr: 646
GEFÄSSTEIL: Gesteckpfeife
GEFÄSSFORM: Kopffragment
GESTALTUNG/VERZIERUNG: Ende leicht abgesetzt verdickt & mittels kreisverzierter Keramik abgeschl.
HERSTELLUNGSSPUREN: Rest einer figürlichen Reliefdarstellung
KERAMIKART: 6
SCHERBEN: ox. Brand
MAGERUNG: mittel & mittel steinchengemagert
FARBE: Oberfläche & im Bruch dunkel orange-rot
MASSE: L: 6,20 Dm(max): 2,20

FdOrt: Streufund

Keramische Sonderfunde

A 198

GEFÄSSTYP: FdNr: 352/1
GEFÄSSTEIL: Brennhilfe
GEFÄSSFORM: komplett
GESTALTUNG/VERZIERUNG:
HERSTELLUNGSSPUREN: dreieckig
KERAMIKART: Glasurspuren
SCHERBEN: 5
MAGERUNG: ox. Brand
FARBE: wenig & mittel steinchengemagert
MASSE: orange-mittelbraun
H: 1,60 **Br:** 5,20 **Stk:** 1,30 - 1,50

FdOrt: SE42

A 199

GEFÄSSTYP: FdNr: 352/2
GEFÄSSTEIL: Brennhilfe
GEFÄSSFORM: komplett
GESTALTUNG/VERZIERUNG:
HERSTELLUNGSSPUREN: dreieckig
KERAMIKART: Glasurspuren
SCHERBEN: 5
MAGERUNG: ox. Brand
FARBE: wenig & mittel steinchengemagert
MASSE: orange-mittelbraun
H: 1,60 **Br:** 4,60 **Stk:** 1 - 1,20

FdOrt: SE42

A 204

Objekt: Keramikkugel
Form/Erhaltungszustand: ganz erhalten, grob steinchengemagert, sehr rauhe Oberfläche
Maße: Dm: 2,10

Glas

Phase 2

| B 1 | FdNr: 706 | FdOrt: 5/204 |
|------------------------|------------------------|--------------|
| GEFÄSSTYP: | Nuppenbecher | |
| GEFÄSSTEIL: | Wandfragment mit Nuppe | |
| SCHERBENFORM: | nuppenförmig | |
| GEFÄSSFORM: | | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | | |
| GLASQUALITÄT: | gut | |
| GLASERHALTUNG: | | |
| FARBE: | manganfarben | |
| MASSE: | Dm: 2,20 Stk: 0,75 | |

Phase 3

| B 2 | FdNr: 694 | FdOrt: 5/206 |
|------------------------|------------------------|--------------|
| GEFÄSSTYP: | Nuppenbecher | |
| GEFÄSSTEIL: | Wandfragment mit Nuppe | |
| SCHERBENFORM: | nuppenförmig | |
| GEFÄSSFORM: | | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | | |
| GLASQUALITÄT: | mäßig | |
| GLASERHALTUNG: | stark korrodiert | |
| FARBE: | farblos | |
| MASSE: | Dm: 2,20 Stk: 0,70 | |

Phase 6

| B 3 | FdNr: 526/1 | FdOrt: 6/170 |
|------------------------|--|--------------|
| GEFÄSSTYP: | Flasche | |
| GEFÄSSTEIL: | Hals mit Rand | |
| SCHERBENFORM: | | |
| GEFÄSSFORM: | | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | | |
| GLASQUALITÄT: | mehrere deutliche Lufteinschlüsse | |
| GLASERHALTUNG: | gut | |
| FARBE: | farblos | |
| MASSE: | H: 12,30 Br: 6,30 Stk: 0,19 - 0,42 Mdm(innen): 2,50 Mdm(außen): 3,40 | |

| B 4 | FdNr: 526/2 | FdOrt: 6/170 |
|------------------------|--|--------------|
| GEFÄSSTYP: | Flasche | |
| GEFÄSSTEIL: | Hals mit Rand | |
| SCHERBENFORM: | | |
| GEFÄSSFORM: | | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | | |
| HERSTELLUNGSSPUREN: | | |
| GLASQUALITÄT: | kleine Einschlüsse | |
| GLASERHALTUNG: | gut | |
| FARBE: | leicht grünlich | |
| MASSE: | H: 6,50 maxDm: 2,55 Stk: 0,25 Rstk: 0,70 Mdm(innen): 1,30 Mdm(außen): 2,65 | |

| B 5 | FdNr: 526/3 | FdOrt: 6/170 |
|------------------------|----------------|--------------|
| GEFÄSSTYP: | | |
| GEFÄSSTEIL: | Röhrenfragment | |
| SCHERBENFORM: | röhrenförmig | |
| GEFÄSSFORM: | röhrenförmig | |
| GESTALTUNG/VERZIERUNG: | | |

HERSTELLUNGSSPUREN:
 GLASQUALITÄT:
 GLASERHALTUNG: stark korrodiert
 FARBE: farblos
 MASSE: H: 7,60 Dm(außen): 1,90 - 2,10 Dm(innen): 1,75 Stk: 0,14 LochDm: 0,70

B 6 FdNr: 526/4 FdOrt: 6/170

GEFÄSSTYP: Flasche
 GEFÄSSTEIL: Rand
 SCHERBENFORM: nach außen geklappter Rand
 GEFÄSSFORM:
 GESTALTUNG/VERZIERUNG:
 HERSTELLUNGSSPUREN:
 GLASQUALITÄT: mäßig
 GLASERHALTUNG: stark korrodiert
 FARBE: farblos
 MASSE: H: 1,75 Rdm(außen): 2,70 - 2,90 Rdm(innen): 1,30

B 7 FdNr: 526/5 FdOrt: 6/170

GEFÄSSTYP: Klarglasbecher
 GEFÄSSTEIL: 2 zusammenpassende Randfragmente, 1 Wandfragment
 SCHERBENFORM: gekrümmmt
 GEFÄSSFORM:
 GESTALTUNG/VERZIERUNG:
 HERSTELLUNGSSPUREN:
 GLASQUALITÄT: sehr gut
 GLASERHALTUNG: sehr gut
 FARBE: farblos
 MASSE: H: 5,60 cm Br: 7,20 cm Rdm: 8,30 cm Stk: 0,13 - 0,22 cm

B 8 FdNr: 907 FdOrt: 6/293

GEFÄSSTYP: Flachglas
 GEFÄSSTEIL: Innenfragment
 SCHERBENFORM:
 GEFÄSSFORM:
 GESTALTUNG/VERZIERUNG:
 HERSTELLUNGSSPUREN:
 GLASQUALITÄT: gut
 GLASERHALTUNG: gut
 FARBE: farblos
 MASSE: Stk: 0,12 cm

Phase 7

B 9 FdNr: 820/1 FdOrt: 3/255

GEFÄSSTYP: Becher mit rundumlaufender Fadenauflage
 GEFÄSSTEIL: 2 Teile: 1 Bodenfragment: stumpf hochgestochen, mit Abdruck an der Unterseite
 GESTALTUNG/VERZIERUNG: schmaler, horizontal umlaufender Faden
 HERSTELLUNGSSPUREN: Abdrehspuren an der Bodenunterseite
 GLASQUALITÄT: mäßig
 GLASERHALTUNG: korrodiert
 FARBE: braun
 MASSE: Dm: 3,90 H: 1,40 Stk: 0,20 Wstk: 0,04 - 0,10

B 10 FdNr: 820/2 FdOrt: 3/255

GEFÄSSTYP: Putzenscheibe
 GEFÄSSTEIL: Scheibenfragment
 GESTALTUNG/VERZIERUNG: im Profil verjüngend

HERSTELLUNGSSPUREN: Rotationsschlieren
 GLASQUALITÄT: gut
 GLASERHALTUNG: leicht korrodiert
 FARBE: farblos
 MASSE: H: 3,70 cm Br: 1,90 cm Stk: 0,06 - 0,22 cm

B 11 FdNr: 820/3 FdOrt: 3/255

GEFÄSSTYP: Waffelmusterbecher
 GEFÄSSTEIL: Wandfragment mit reihig angeordneten "Buckelquaderrippen"
 GESTALTUNG/VERZIERUNG: Waffeldekor
 HERSTELLUNGSSPUREN:
 GLASQUALITÄT: gut
 GLASERHALTUNG: leicht korrodiert
 FARBE: farblos
 MASSE: H: 4,70 Br: 2,50 Stk: 0,15 - 0,40

B 12 FdNr: 925/2 FdOrt: 3/300

GEFÄSSTYP: Putzenscheibe
 GEFÄSSTEIL: 2 Wandfragmente
 SCHERBENFORM: gewelltes Profil
 GEFÄSSFORM:
 GESTALTUNG/VERZIERUNG:
 HERSTELLUNGSSPUREN:
 GLASQUALITÄT: mäßig
 GLASERHALTUNG: stark korrodiert
 FARBE: farblos
 MASSE: Stk: 0,10

B 13 FdNr: 699 FdOrt: 3/M38

GEFÄSSTYP: Kelchglas
 GEFÄSSTEIL: Randfragment
 SCHERBENFORM: gekrümmmt
 GEFÄSSFORM:
 GESTALTUNG/VERZIERUNG:
 HERSTELLUNGSSPUREN:
 GLASQUALITÄT: mäßig
 GLASERHALTUNG: stark korrodiert
 FARBE: farblos
 MASSE: H: 2,20 Br: 3,20 Stk: 0,06 Rdm: 7,60

Phase 8

B 14 FdNr: 883/1 FdOrt: 1&6/42

GEFÄSSTYP:
 GEFÄSSTEIL: Wandfragment? mit Rundungsansatz
 GESTALTUNG/VERZIERUNG:
 HERSTELLUNGSSPUREN:
 GLASQUALITÄT: gut
 GLASERHALTUNG: gut
 FARBE: farblos
 MASSE: H: 2,70 Br: 1,90 Stk: 0,20

B 15 FdNr: 883/2 FdOrt: 1&6/42

GEFÄSSTYP: Putzenscheibe
 GEFÄSSTEIL: Bruchstück ohne Rand
 GESTALTUNG/VERZIERUNG:
 HERSTELLUNGSSPUREN:

GLASQUALITÄT: gut
 GLASERHALTUNG: gut
 FARBE: farblos
 MASSE: H: 3,20 Br: 1,35 Stk: 0,17

B 16 FdNr: 883/3 FdOrt: 1&6/42
 GEFÄSSTYP: Flachglas
 GEFÄSSTEIL:
 SCHERBENFORM: flach
 GEFÄSSFORM: flach
 GESTALTUNG/VERZIERUNG:
 HERSTELLUNGSSPUREN:
 GLASQUALITÄT: gut
 GLASERHALTUNG: gut
 FARBE: farblos
 MASSE: H: 3,30 Br: 0,95 Stk: 0,15

B 17 FdNr: 955/1 FdOrt: 5/42
 GEFÄSSTYP: Waffelmusterbecher
 GEFÄSSTEIL: Wandfragment
 SCHERBENFORM: gekrümmmt
 GEFÄSSFORM:
 GESTALTUNG/VERZIERUNG: Waffeldekor
 HERSTELLUNGSSPUREN:
 GLASQUALITÄT: gut
 GLASERHALTUNG: leicht korrodiert
 FARBE: farblos
 MASSE: H: 6,25 Br: 4,20 Stk: 0,15 - 0,40 Dm: 5,6

B 18 FdNr: 955/2 FdOrt: 5/42
 GEFÄSSTYP:
 GEFÄSSTEIL:
 SCHERBENFORM: markant geschwungen
 GEFÄSSFORM:
 GESTALTUNG/VERZIERUNG:
 HERSTELLUNGSSPUREN:
 GLASQUALITÄT: gut
 GLASERHALTUNG: gut
 FARBE: weiß
 MASSE: Stk: 0,09

Eisen

Phase 4

C 1 FdNr: 660 FdOrt: 4/218
 Objekt: FE-Tüllengeschoßspitze
 Form/Erhaltungszustand st. Korr. (restaurierte) Geschoßspitze mit rhombischem Blattquerschnitt & flachkonischer Spitze, annähernd gerade verlaufender Schaft, allgemein sehr gedrungene Form
 Maße: L: 5,75 SchaftDm(innen): 1,20 Blattbreite(max) 2 Tüllenstärke: 0,20
 Gewicht: 32 g erh. Blattlänge: 2,40 erh. Tüllenlänge: 3,35 Blattstk(max): 1,8
 Datierung: Formale Datierung: 14. - 16. Jh., durch Stratigraphie engere Datierung ins 15./16. Jh. möglich

C 2 FdNr: 540 FdOrt: 3/194
 Objekt: Schweizerdegen
 Form/Erhaltungszustand Griffdorn a.E. zu kl. Knauf gef., kurze Parierplatte etw. zum Griff gebogen Scheide besitzt kantig-ovalen Querschnitt & weist leichte Krümmung auf
 Maße: L(insgesamt): 55 GriffL: 10,40 Klingnbr: 1,55 - 3,40 Klingenkst: 1, Grifflänge: 10,40 cm
 Datierung: letztes Drittel 15. Jh.

Phase 7

C 3

Objekt: Hufeisen
Form/Erhaltungszustand linke Rute mit trapezförmigem Querschnitt, sehr stark korrodiert
Maße: L: 11,10 cm B(max): 3,05 cm Rutenstärke: 0,30 - 0,50 cm
Datierung: Spätmittelalter/Neuzeit

FdOrt: 3/

Phase 9

C 4

Objekt: Schaufel
Form/Erhaltungszustand st. korrig. beinahe komplett erhaltenes dreieckiges Schauffelblatt mit Stielbüllle
Maße: H: 44,60 Br: 22,20 Blattstl.(max.): 2,40 Tüllendm: 5,90
Datierung: frühes 20. Jh. (stratigraphische Lage)

FdOrt: 4/190

C 5

Objekt: Beil
Form/Erhaltungszustand st. korrig. aber annähernd komplett erh. Blatt eines Beils mit ovalem Öhr
Maße: Br: 26 H: 16,40 Blattstl.(max.): 7,20 Schaftstärke: 7,60
Datierung: frühes 20. Jh. (stratigraphische Lage)

FdOrt: 4/190

Buntmetall

Phase 8

D 1

Objekt: Nürnberger Rechenpfennig
Form/Erhaltungszustand Rechenpfennig aus Kupfer mit sehr schlecht erhaltenen Oberflächen
Maße: Dm: 1,80 - 1,90 Stk: 0,075
Datierung: 1694 - 1711

FdOrt: SE 42

D 2

Objekt: Knopf mit ovalem Querschnitt
Form/Erhaltungszustand vollst. erh. Knopf mit ovalem Querschnitt (Oberfläche stark, Unterseite nur wenig gewölbt) Ober & Unterseite zusammengelötet, runde Öse an der Unterseite angelötet, rechts & links davon befinden sich 2 kl. Löcher
Maße: Dm: 1,85 H(ohne Öse): 1 Ösendurchmesser: 0,45
Datierung: Spätmittelalter/Neuzeit

FdOrt: SE 42

D 3

Objekt: 2 Gurtbeschläge & eine Gurtschnalle
Form/Erhaltungszustand Beschlag & Gegenbeschlag fast ident: rechteckig an einem Ende doppelt durchlocht, am anderen Ende mit einem Hakendorn versehen, zum Dorn hin beidseitig halbkreisförmige Einbuchtungen & Beschlag leicht gebogen, die Schnalle ist hufeisenförmig mit nach innen gebogenen, abgesetzt verschm. Enden, die am Ende nochmals kugelförmig verdickt sind, Dorn nicht erhalten
Maße: L 3,50 bzw. 3,90 B: 1,70 bzw. 1,90 Stk: 0,10
sowie: L(Schnalle): 3,65 B(Schnalle): 1,50 - 2,80 Stk(Schnalle): 0,35 - 0,50
Datierung: Spätmittelalter/Neuzeit

FdOrt: SE 42

Bein

Phase 2

E 1

Objekt: Würfel
Form/Erhaltungszustand Spielwürfel mit konkav geformten Seiten & stark geglätteter Oberfläche
Maße: Kantenlängen 0,80 - 1 cm
Datierung: 13./14. Jh.

FdOrt: 5/204

Phase 8

E 2

Objekt: FdNr: 645
Knochenflöte
Form/Erhaltungszustand gut erhaltenes Mundstück Oberfläche geglättet, D-förmiger Querschnitt
Maße: L: 6,50 Br: 1,25 - 1,75 Dm: 0,90 - 1,10
Datierung: Mittelalter/Neuzeit

FdOrt: SE 42

E 3

Objekt: FdNr: 709
Messergriiffschale
Form/Erhaltungszustand Oberfläche s. glatt, Querschnitt halboval, Ende abgebrochen, 3 Nietlöcher
Maße: L: 5,20 H: 1,10 - 1,50 Stk: 0,20 - 0,50
Datierung: Spätmittelalter/Neuzeit

FdOrt: SE 42

E 4

Objekt: FdNr: 337
Messergriiffschale
Form/Erhaltungszustand halbovaler Querschnitt, verdickt Ende Oberfläche sehr glatt, 3 Nietlöcher
Maße: L: 7 H: 1 - 1,75 Stk: 0,20 - 0,60
Datierung: Spätmittelalter/Neuzeit

FdOrt: SE 42

Stein

Phase 1

F 1

Objekt: FdNr: 733
Flintstein
Maße: L: 3 Br: 2,10 Stk(max): 0,90

FdOrt: 5/208

Phase 4

F 2

Objekt: FdNr: 738
Flintstein
Maße: L: 2,05 Br: 1,75 Stk(max): 0,90

FdOrt: 4/242

F 3

Objekt: FdNr: 588
Flintstein
Maße: L: 2,20 Br: 2,10 Stk(max): 1,05

FdOrt: 3/59

Phase 8

F 4

Objekt: FdNr: 816
Flintstein
Maße: L: 3,10 cm Br: 1,70 cm Stk(max): 0,35 cm

FdOrt: SE 42

Fossilien

G 1

Objekt: FdNr: 764
fossiler Haifischzahn
Form/Erhaltungszustand komplett
Maße: H: 1,40 Br(max.): 0,70

FdOrt: SE 42

G 2

Objekt: FdNr: 926
fossiles Bruchstück einer Horn- oder Knochenplatte
Form/Erhaltungszustand Fragment einer gewölbten Horn- oder Knochenplatte
An der Oberfläche mit einem regelmäßigen, engen Punktmuster versehen
Maße: H: 1,60 Br: 1,15 Stk: 0,15 - 0,30

FdOrt: 5/185

- Tafel 1 -

Gefäßkeramik

Phase 1b

A 1



A 2



A 3



A 4



A 5



Phase 2

A 6



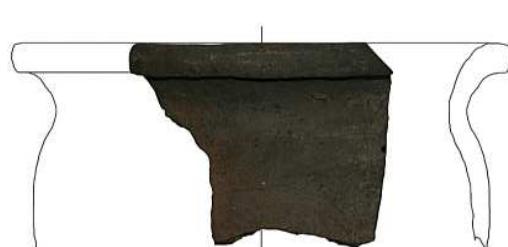
A 7



A 8



A 9



A 10



A 11



Maßstab 1:2

- Tafel 2 -

Phase 2

A 12



A 13



A 14



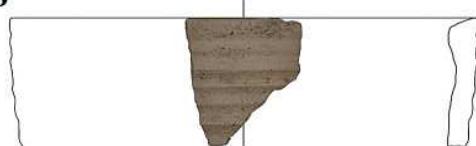
A 15



A 16



A 18



A 17



A 19



A 20



A 21



Maßstab 1:2

- Tafel 3 -

Phase 2

A 22



A 23



A 24



A 25



A 26



A 27



A 28



A 30



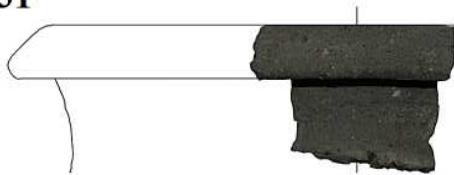
A 29



Maßstab 1:2

- Tafel 4 -

A 31

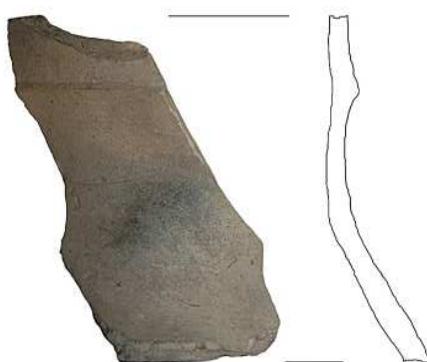


Phase 2

A 32



A 33



A 34



A 35



Phase 3

A 36



A 37



A 38



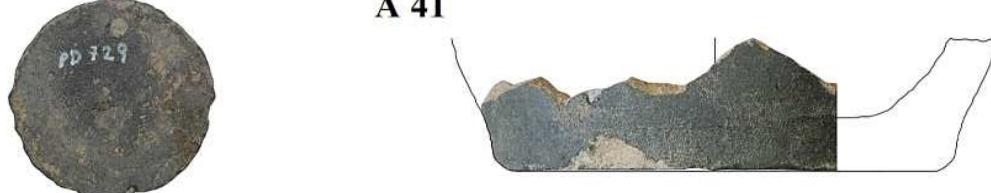
A 39



A 40



A 41



Maßstab 1:2

- Tafel 5 -

Phase 4

A 42



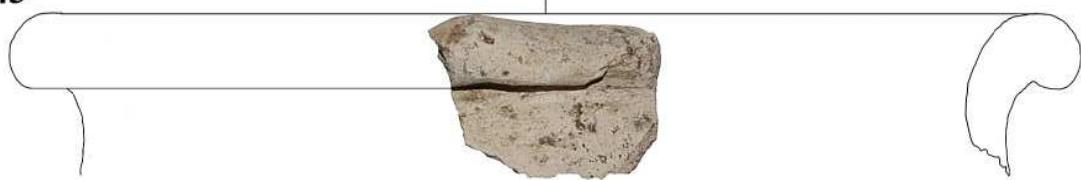
A 44



A 45



A 43



A 46



A 47



A 49



A 48



A 50



Maßstab 1:2

- Tafel 6 -

Phase 4

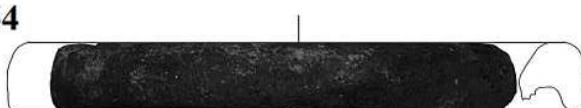
A 52



A 53



A 54



A 56



A 55



A 57



A 58



A 59



A 60



A 62



A 63



A 64



A 51



Maßstab 1:2

- Tafel 7 -

Phase 4



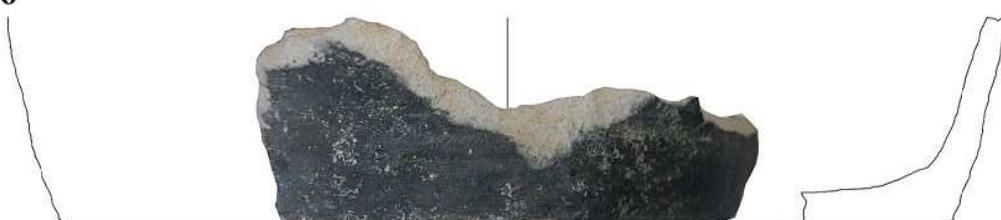
A 61



A 65



A 66



Maßstab 1:2

- Tafel 8 -

Phase 4

A 67



A 68



A 70



A 69



A 71



A 72



A 73



A 74



A 75



A 76



A 77



A 78



Maßstab 1:2

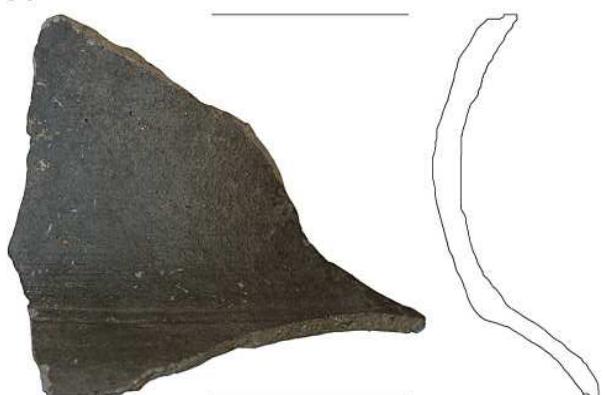
- Tafel 9 -

Phase 4

A 79



A 80



A 81



A 82



A 83



A 84



A 85



A 86



A 87



A 88

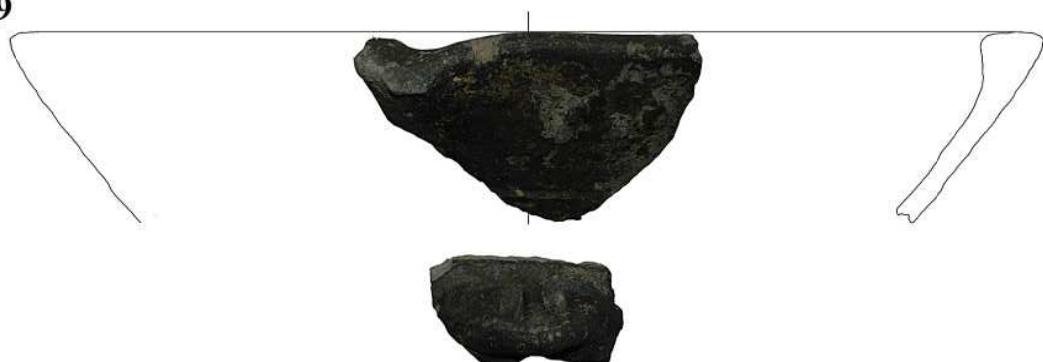


Maßstab 1:2

- Tafel 10 -

Phase 4

A 89



A 90



A 91



A 92



A 93



A 94



A 95



A 96

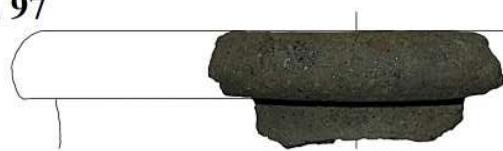


Maßstab 1:2

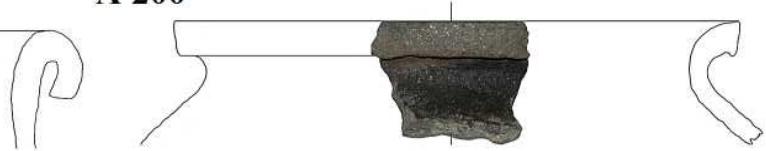
- Tafel 11 -

Phase 4

A 97



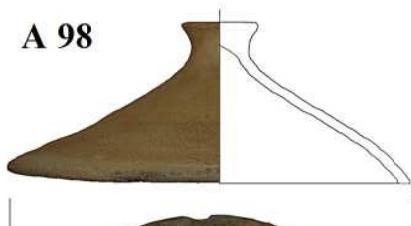
A 200



A 201



A 98

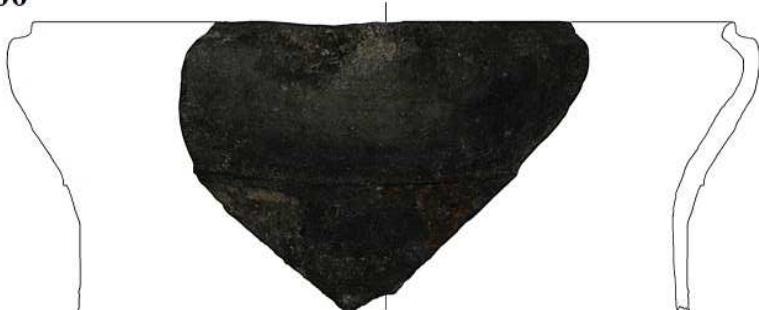


Phase 5

A 99



A 100



Maßstab 1:2 – A 98 & A 99 1:4

- Tafel 12 -

Phase 5

A 101



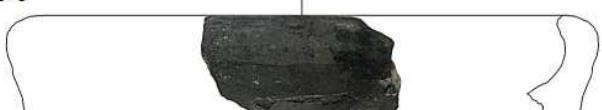
A 102



A 103



A 104



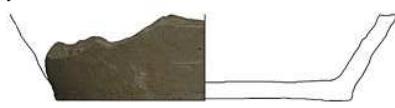
A 105



A 106



A 107



A 108



A 109

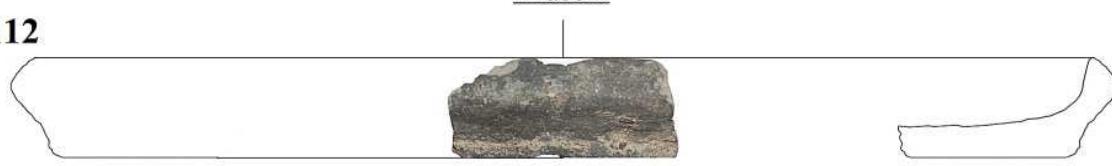


A 110



Phase 6

A 112

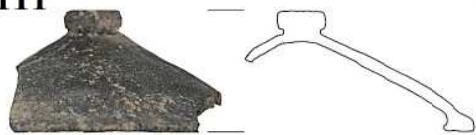


Maßstab 1:2

- Tafel 13 -

Phase 6

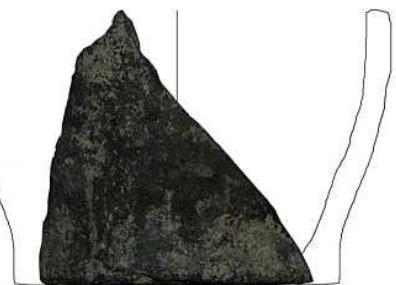
A 111



A 113



A 114



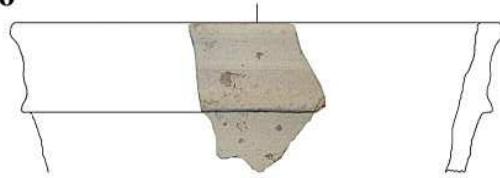
A 115



A 117



A 116



Maßstab 1:2

- Tafel 14 -

Phase 7



Maßstab 1:4

- Tafel 15 -

Phase 7



A 168



A 169



Maßstab 1:4

- Tafel 16 -

Phase 7



A 170



A 171



Maßstab 1:4

- Tafel 17 -

Phase 7

A 172



A 174

A 173



A 176

A 175



A 178



A 179



Maßstab 1:2

- Tafel 18 -

Phase 7

A 180



A 177



A 181



A 182



Maßstab 1:2

- Tafel 19 -

Phase 7

A 183



A 184

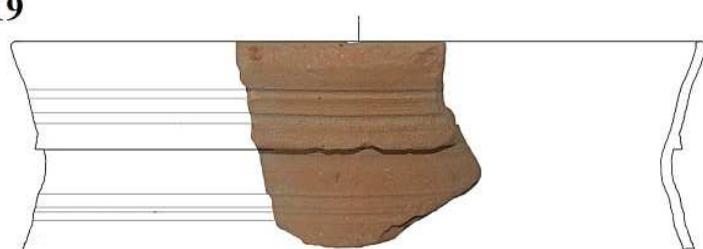


Phase 8

A 118



A 119



A 120



Maßstab 1:2

- Tafel 20 -

Phase 8

A 121



A 122



A 123



A 124



A 125



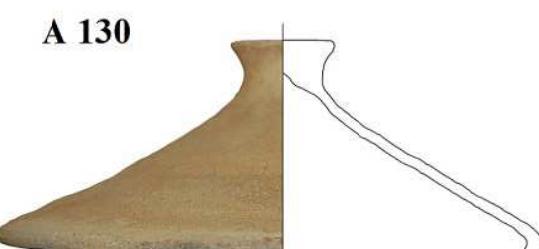
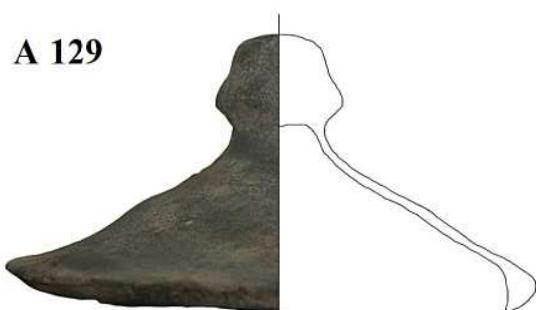
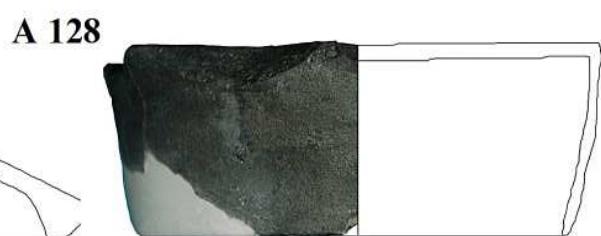
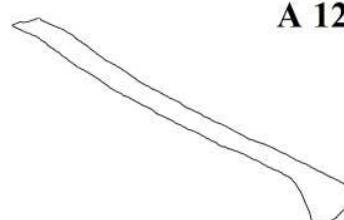
A 126



Maßstab 1:2 - A 122, A 124 & A 125 1:4

- Tafel 21 -

Phase 8



Maßstab 1:2

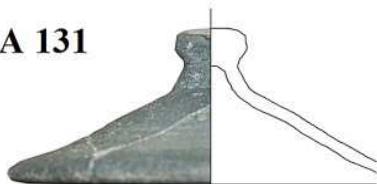
- Tafel 22 -

Phase 8



A 133

A 131



A 134



A 135



A 137



Maßstab 1:2 - A 135 & A 137 1:4

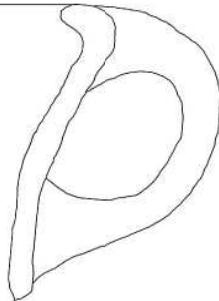
- Tafel 23 -

Phase 8

A 136



A 138



A 139



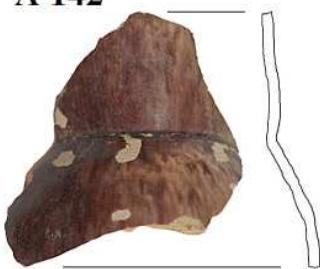
A 140



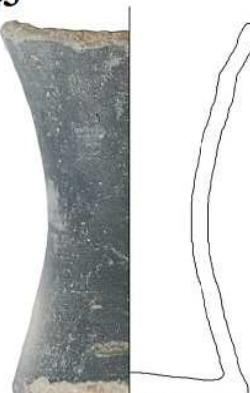
A 141



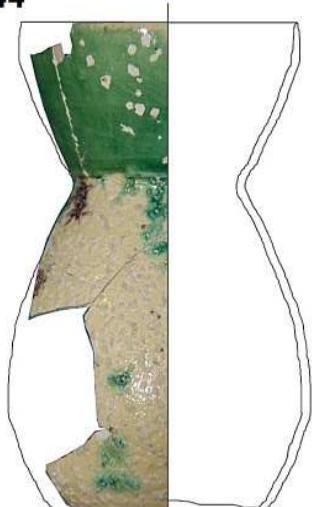
A 142



A 143



A 144



Maßstab 1:2

- Tafel 24 -

Phase 8

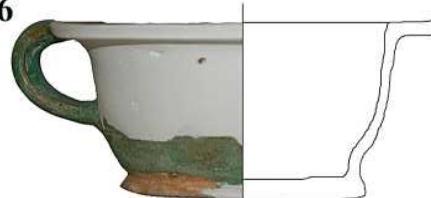
A 145



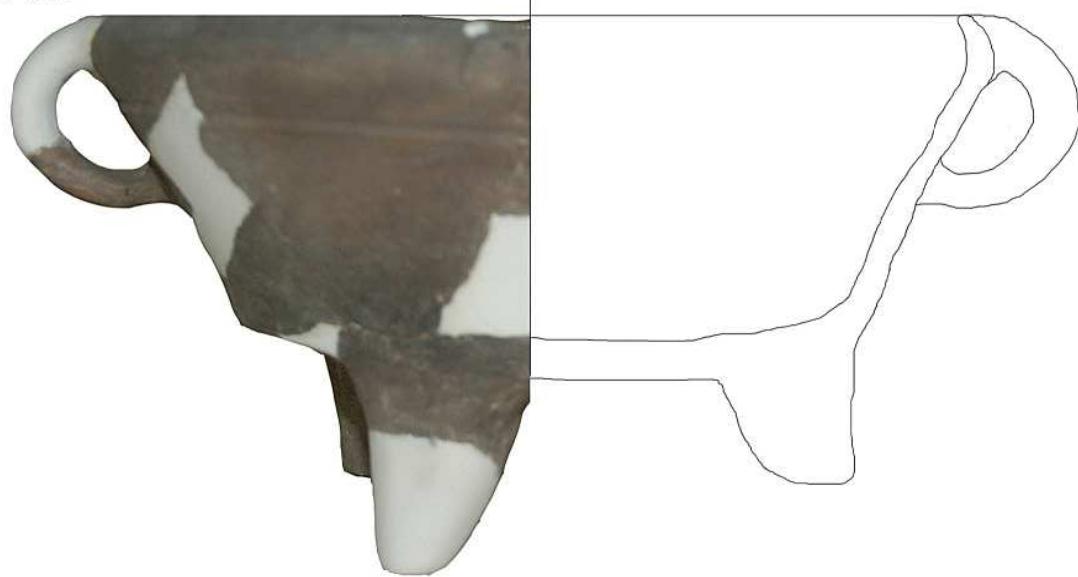
A 147



A 146



A 148



A 149



Maßstab 1:2

- Tafel 25 -

Phase 8

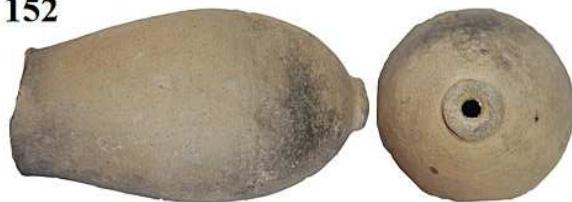
A 150



A 151



A 152



A 153

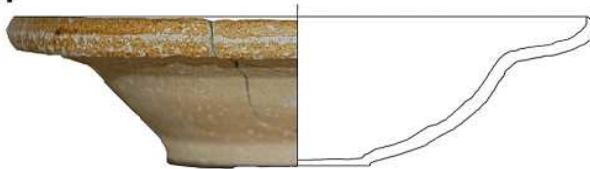


Maßstab 1:2

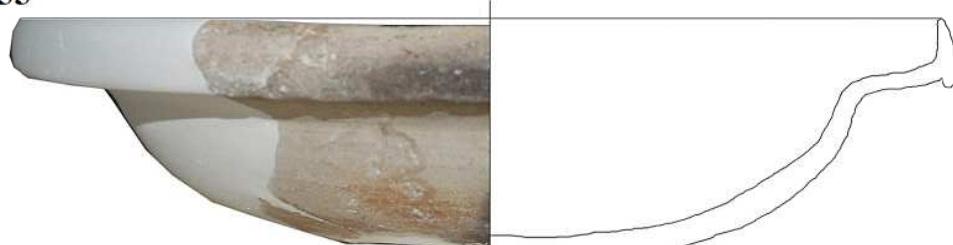
- Tafel 26 -

Phase 8

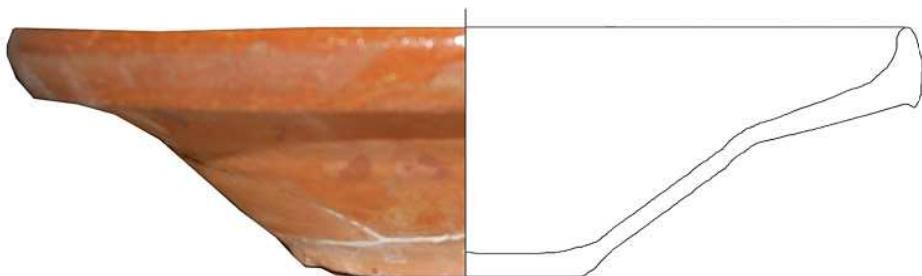
A 154



A 155



A 156

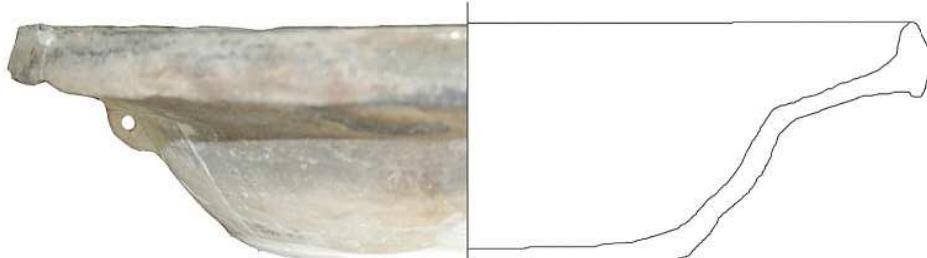


Maßstab 1:2

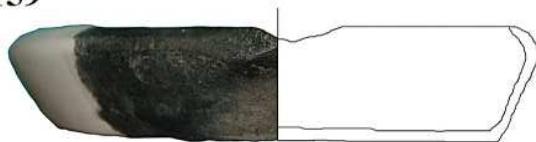
- Tafel 27 -

Phase 8

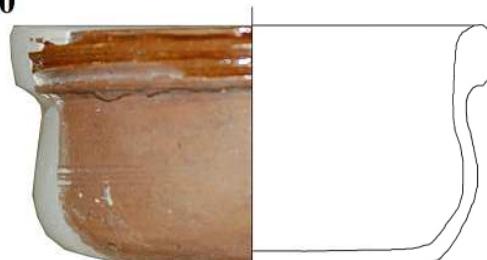
A 157



A 159



A 160

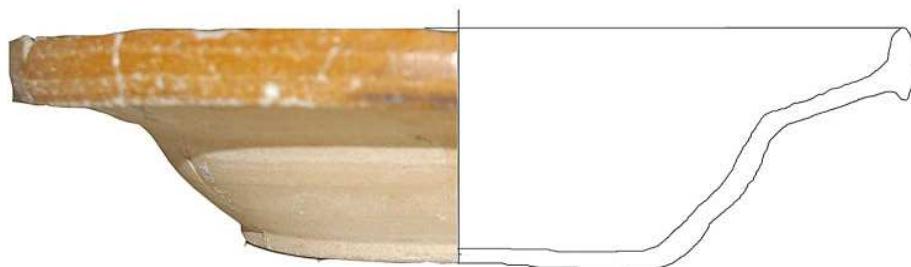


Maßstab 1:2

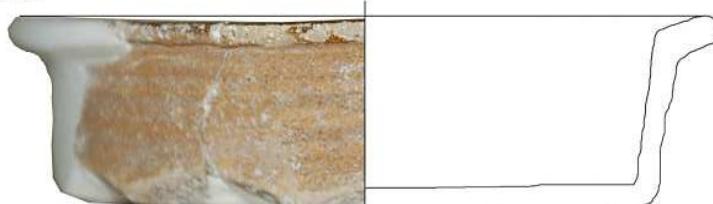
- Tafel 28 -

Phase 8

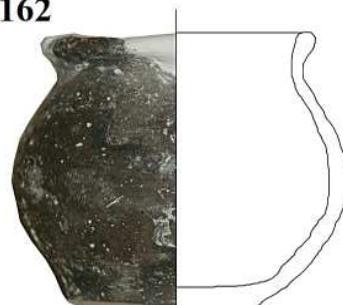
A 158



A 161



A 162



Maßstab 1:2

- Tafel 29 -

Phase 8

A 163



A 164



A 165



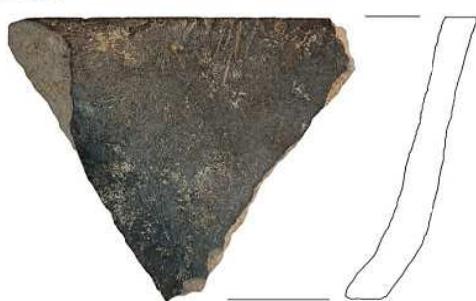
Maßstab 1:2

- Tafel 30 -

Ofenkeramik

Phase 4

A 185



A 189



A 190



A 191



Phase 5

A 197



A 187



Phase 7



Maßstab 1:2

- Tafel 31 -

Phase 7

A 186



Phase 8

A 188



A 192



A 193



A 195



A 194



A 196

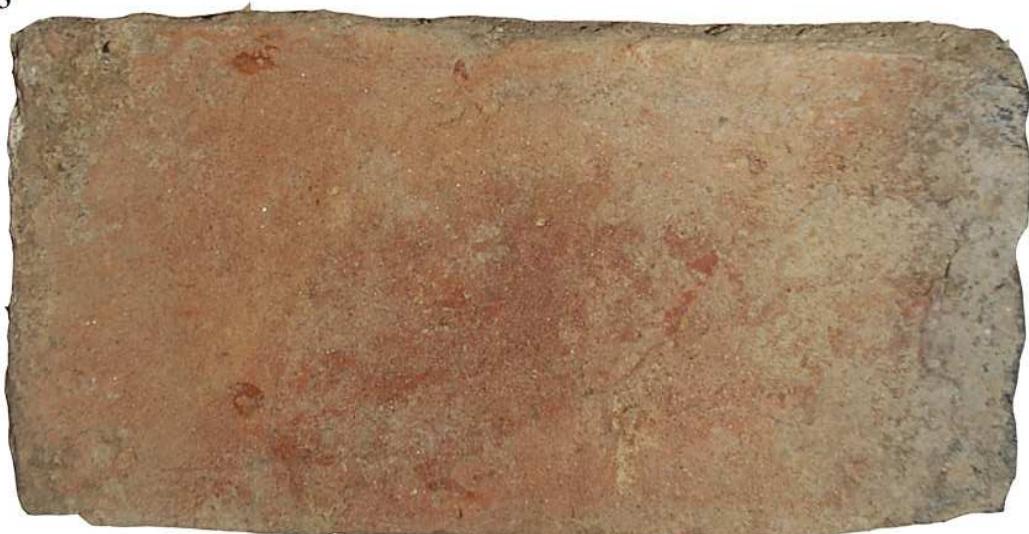


Maßstab 1:2

- Tafel 32 -

Baukeramik

A 205



A 206



Tabakpfeifen

A 202



A 203



A 198



A 199



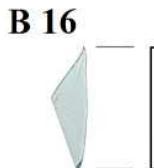
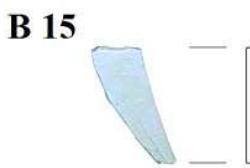
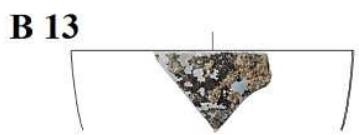
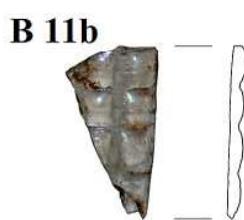
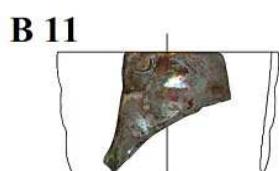
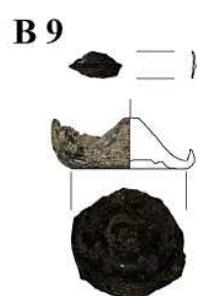
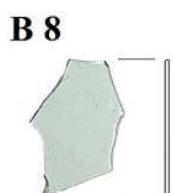
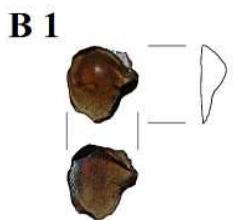
A 204



Maßstab 1:2

- Tafel 33 -

Glas



Maßstab 1:2

- Tafel 34 -

Eisen

C 1



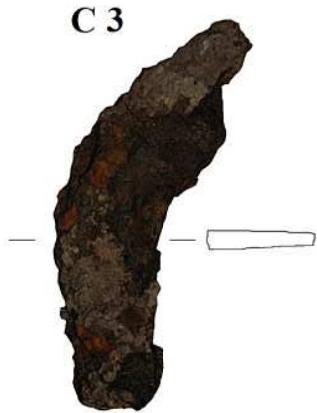
C 2



C 4



C 3



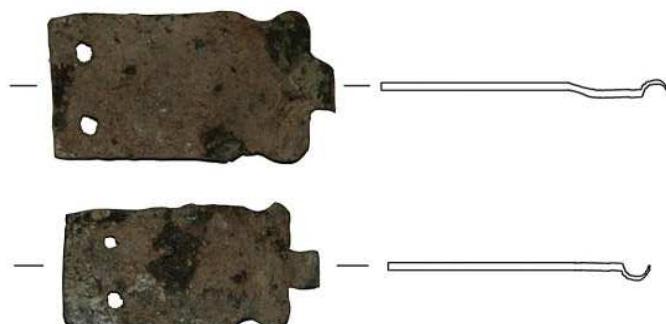
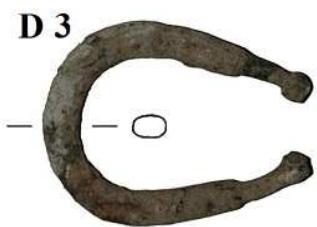
C 5



Maßstab 1:2 – C 4 1:4

- Tafel 35 -

Buntmetall



Bein



Stein

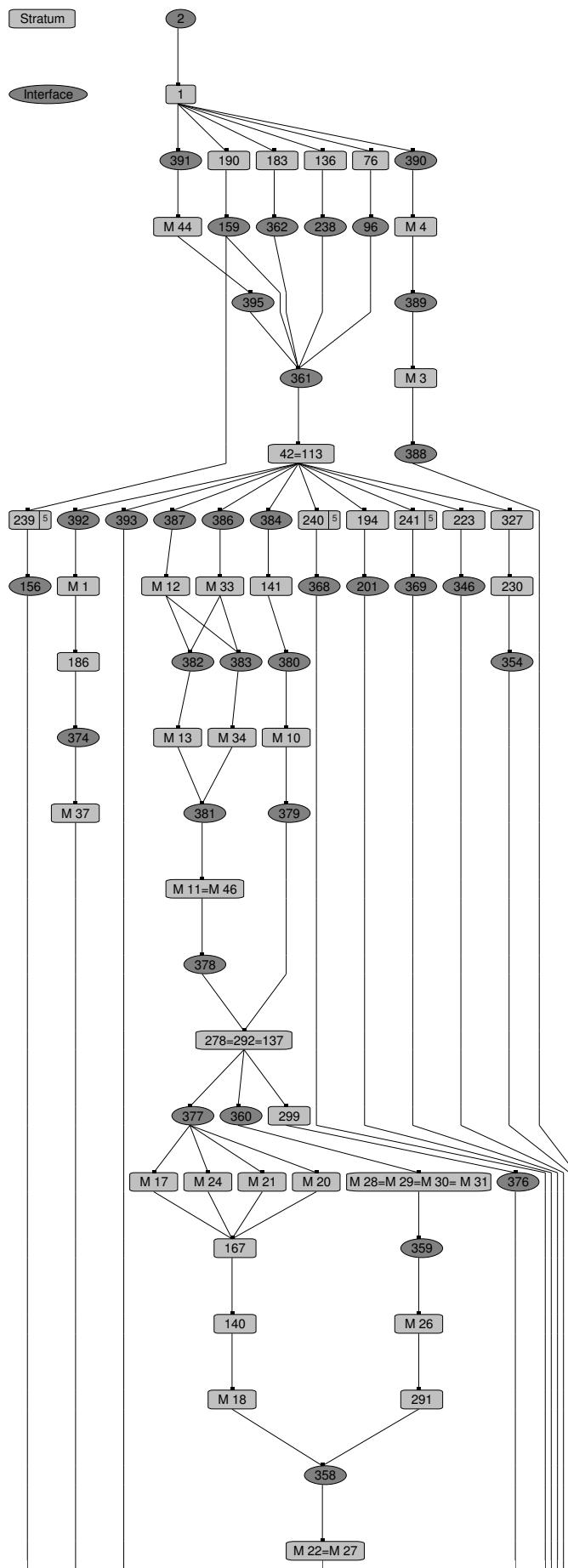


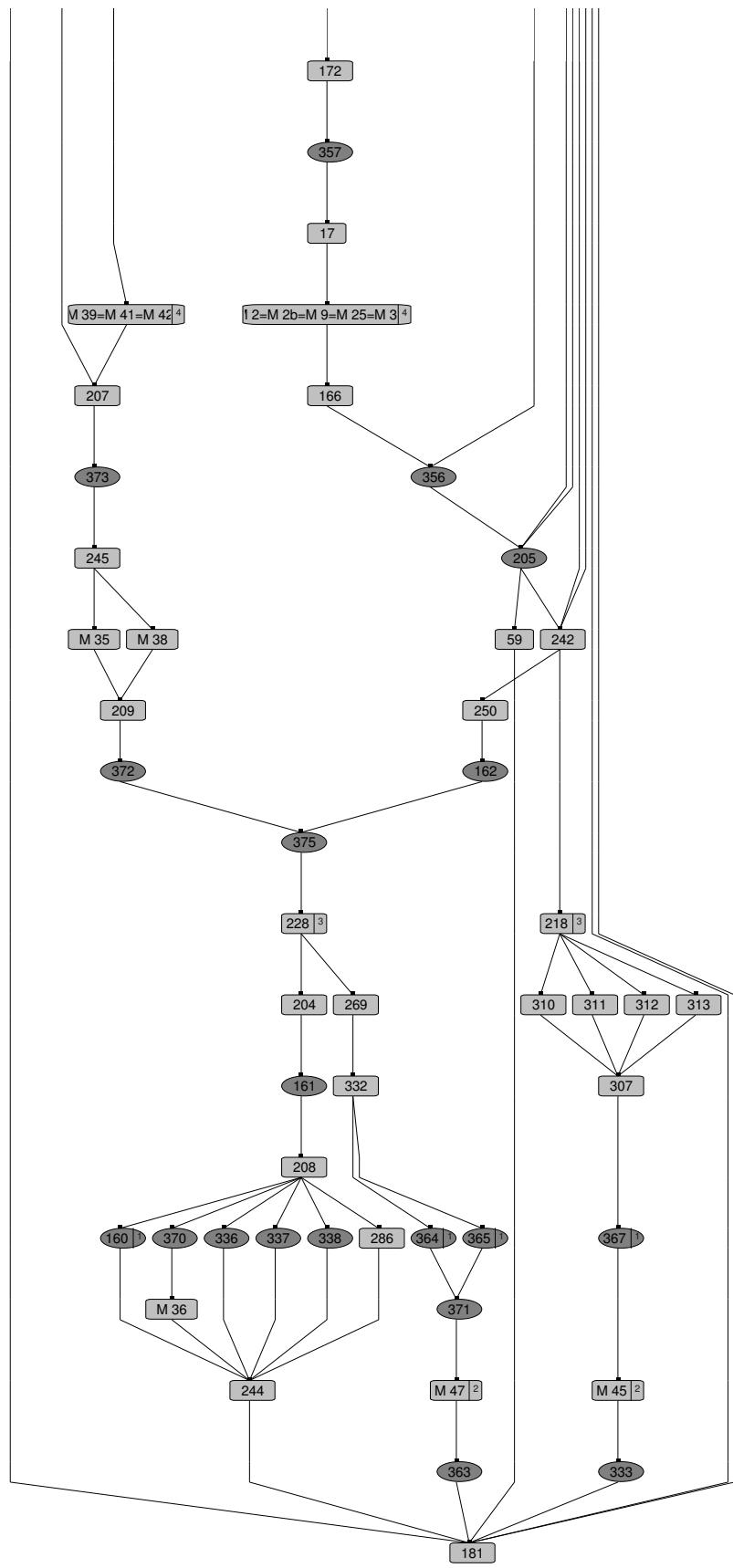
Fossilien



Maßstab 1:1 – G 1 2:1

File Gesamtmatrix.HM





13.4. Lebenslauf

| | |
|---|---|
| <i>Familienname:</i> | Rudorfer |
| <i>Vorname:</i> | Johann |
| <i>Geburtsdatum:</i> | 4. Sep. 1976 |
| <i>Schulbildung:</i> | 8 Jahre Volks- und Hauptschule Irdning (1983 – 1991) 1 Jahr Fremdenverkehrsschule Bad Ischl (1991/92) 5 Jahre BHAK Liezen (Abgeschlossen im Juni 1997) |
| <i>Zivildienst:</i> | 12 Monate Lebenshilfe Stainach (1997/98) |
| <i>Studium:</i> | 2 Semester IBWL an der Universität Wien (1998/99) Von 1999 bis 2008 Studium der Ur- & Frühgeschichte an der Universität Wien. |
| <i>Berufliche Tätigkeiten:</i> | Mitarbeit an zahlreichen archäologischen Forschungsprojekten im In- und Ausland |
| <i>Wissenschaftliche Publikationen:</i> | Eine neuzeitliche Schanzenanlage in Irdning, Steiermark, In: Festungsjournal der Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für Festungsforschung 19, Februar 2003, 34 - 36. Die Pürglitzschanze von Irdning, In: Da Schau Her der Zeitschrift des Museumsvereins Trautenfels, Jahrgang 24, 2/2003/April, 16 - 18. |